



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Special Ladies?

Frauenbilder von Sportlerinnen in Special Interest- Magazinen am Beispiel Mountainbike

Verfasserin

Elisabeth Hager

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301 346

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Französisch (Stzw.)

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

**Dankbar gewidmet all jenen,
die mich unterstützt haben:**

meinen Eltern
mit allem, in allem

meinem Lebensgefährten Stephan
mit unzähligen Mittagessen, Engelsgeduld
und dem richtigen Wort zur richtigen Zeit

meiner Familie und meinen Freunden
mit abwechselnd bohrendem Nachfragen
und schalten und walten Lassen

Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Birkfellner
mit mindestens so kompetenter wie spontaner Hilfe
bei den statistischen Berechnungen

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch
mit offenen Armen und Ohren
auch noch nach Jahren

„So sittlich und edel, lieber Herr Collega,
diese Leibeserziehung dem Manne ansteht,
so sehr ist der Anblick eines radfahrenden Weibes geeigenschaftet,
unseren am klassischen Geiste geläuterten Schönheitssinn
in seiner vollen und ganzen Tiefe zu empören.“

Simplicissimus. Illustrierte Wochenschrift;
2. Jahrgang, Heft 10, München, 1897; S. 1

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	8
TABELLENVERZEICHNIS	9
I EINLEITUNG	10
A THEORIE	17
II KONSTRUKTIVISMUS	18
II.1 Grundzüge konstruktivistischen Denkens	18
II.2 Grundzüge konstruktivistischer Medientheorien	21
III SOZIALISATIONSTHEORIE	23
III.1 Allgemeines Begriffsverständnis	24
III.1.1 Sozialisation	24
III.1.2 Persönlichkeit	27
III.1.3 Identität	27
III.1.4 Geschlechtsidentität	28
III.1.5 Geschlechtsrolle	29
III.1.6 Geschlechtsrollenstereotype	30
III.2 Feministische Sozialisationsmodelle	31
III.3 Die Sozialisationsfunktion der Massenmedien	35
IV GENDER-STUDIES	37
IV.1 Kurze Geschichte der Geschlechterforschung	38
IV.2 Was ist Gender?	40
IV.2.1 Die Unterscheidung sex-gender	40
IV.2.2 Dimensionen von gender	41
IV.2.3 Doing gender	43
Exkurs: Judith Butler oder das Unbehagen der Geschlechterforschung. Diskursivität, Performativität und die Verflüchtigung des Körpers	45
IV.3 Geschlechterforschung und Medien	48
IV.4 Zum Problem der Reifizierung	52
V SPORT	56
V.1 Versuch einer Definition	56
V.2 Sozialisation zum und durch Sportreiben	60

V.3	Sport und Gender-Studies	65
V.4	Sport und Medien	72
V.4.1	Die mediale Inszenierung	72
V.4.2	Die Darstellung von Sportlerinnen	73
B	FORSCHUNGSINTERESSE	77
VI	FAHRRAD	78
VI.1	Geschichte des Fahrrades	78
VI.2	Die Diskussionen um radfahrende Frauen	82
VI.2.1	Moral und Anstand	83
VI.2.2	Bekleidung	86
VI.2.3	Gesundheit	89
VI.2.4	Ein starker „Emanzipator“?	93
VII	MOUNTAINBIKE	96
VII.1	Geschichte des Mountainbikes	96
VII.1.1	Die Anfänge in Amerika	97
VII.1.2	Verzögerter Boom in Europa	99
VII.2	Als die Frauen das Mountainbike entdeckten	103
VII.2.1	MTB-Pionierinnen	103
VII.2.2	Die Etablierung von Lady-Bikes	106
VII.3	Aktuelle Dimensionen	108
VII.3.1	Tourenfahrer	109
VII.3.2	Rennfahrer	111
VII.3.3	Downhiller	115
VII.3.4	Arten von Mountainbikes	116
VII.4	Anforderungen der Sportart Mountainbike	119
VII.4.1	Motorische Fähigkeiten	119
VII.4.2	Image-Aspekte	121
VIII	MOUNTAINBIKE-MAGAZINE	123
VIII.1	Special Interest-Zeitschriften	124
VIII.1.1	Klärung des Gattungsbegriffes	124
VIII.1.2	Funktionen von Special Interest-Zeitschriften	126
VIII.2	Historische Wurzeln und Vorgänger	129
VIII.3	Untersuchungsgegenstand	130
VIII.3.1	Bike	131
VIII.3.2	MountainBike	132
VIII.3.3	Mountainbike Revue	134

C	EMPIRIE	137
IX	METHODOLOGISCHE GRUNDLAGEN	138
IX.1	Empirische Implikationen des Konstruktivismus	138
IX.2	Empirische Implikationen der Gender-Studien	140
IX.3	Die Inhaltsanalyse: Voraussetzungen und Regeln	142
IX.3.1	Definition	142
IX.3.2	Gütekriterien	146
X	DIE UNTERSUCHUNG	149
X.1	Das Untersuchungsdesign	150
X.1.1	Präzision des Verfahrens	150
X.1.2	Stichprobe und Analyseeinheiten	152
X.1.3	Kategoriensystem	154
X.2	Die Auswertung	155
X.2.1	Häufigkeiten	156
X.2.2	Korrelationsanalyse	168
X.2.3	Einzelfall-Analyse	188
X.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	202
XI	FAZIT	209
	LITERATURVERZEICHNIS	212
	ANHANG	222
I	Kategoriensystem	222
	Textanalyse	222
	Bildanalyse	224
II	Codierbogen	228
III	Häufigkeitstabellen	229
	Textanalyse	229
	Bildanalyse	230
IV	Kreuztabellen	233
	Textanalyse	233
	Bildanalyse	257
V	Abstract	272
VI	Lebenslauf	273

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Komponenten und Ebenen eines Strukturmodells der Sozialisationsbedingungen	26
Abb. 2: Die beliebtesten Sportarten der Österreicher	109
Abb. 3: Beim ÖRV gelöste Lizenzen der Sparten Straße und MTB im Überblick	112
Abb. 4: Segmentierung des Fahrradmarktes in Österreich	118
Abb. 5: Allgemeines Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse	152
Abb. 6: Die Verteilung der freizeitorientierten Artikel im Magazin-Vergleich	158
Abb. 7: Die Verteilung der wettkampforientierten Artikel im Magazin-Vergleich	159
Abb. 8: Rel. Häufigkeiten der Variable Subjekt/Objekt, magzinspezifisch und insg.	160
Abb. 9: Relative Häufigkeiten der Variable Kontext	164
Abb. 10: Die Verteilung des thematischen Kontexts der Bilder im Magazin-Vergleich	165
Abb. 11: Der Anteil männlicher und weiblicher Akteure in der Bildkomposition	166
Abb. 12: Proz. Verteilung der 5 Abstufungen v. Aktivitätsgrad und Gefahrenpotenzial	168
Abb. 13: Größen- und mengenmäßige Verteilung der Artikel sortiert nach Thema	171
Abb. 14: Größen- und mengenmäßige Verteilung der Bilder sortiert nach Kontext	172
Abb. 15: Korrelation der Variablen Thema und Rezipienten-Ansprache in Prozent	174
Abb. 16: Korrelation der Variablen Artikel-Größe und Rez.-Ansprache in Prozent	176
Abb. 17: Absolute Häufigkeiten der Subjekt/Objekt-Variablen nach Geschlecht	177
Abb. 18: Rel. Häufigkeiten weiblich und männlich besetzter Rollen abhg. vom Thema	179
Abb. 19: Korrelation der Var. Subjekt/Objekt und Thema im Geschlechtsvergleich	180
Abb. 20: Rel. Häufigkeiten der Korrelation von Bild-Zusammensetzung und -Größe	183
Abb. 21: Rel. Häufigkeiten der Korrelation von Bild-Zusammensetzung -Platzierung	184
Abb. 22: Korrelation der Variablen Bild-Zusammensetzung und -Kontext	185
Abb. 23: Rel. Häufigkeit der Variable Zusammensetzung abhg. vom Aktivitätslevel	187
Abb. 24: Relative. Häufigkeiten der Variable Zusammensetzung abhängig vom Risiko	187
Abb. 25: Stereotype Darstellungen von Frauen in gezeichneten Illustrationen	198

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: SPSS-Häufigkeitstabelle der Variable Artikelgröße unter ¼-Seite	156
Tab. 2: Proz. Verteilung der Variable Artikelgröße nach Magazinen getrennt und insg.	156
Tab. 3: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Thema	157
Tab. 4: Absolute und relative Häufigkeiten der Rollenbesetzung nach Geschlecht	161
Tab. 5: Geschlechtsspezifische Rollenverteilung in absoluten Zahlen	162
Tab. 6: Proz. Verteilung der Variable Bildgröße nach Magazinen getrennt und insg.	163
Tab. 7: Proz. Verteilung der Variable Zusammensetzung, magazinspezifisch und insg.	165
Tab. 8: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Aktivitätsniveau	167
Tab. 9: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Risiko	167
Tab. 10: SPSS-Kreuztab. u. Unabhängigkeitstest d. Var. männl. Akteur u. Touren-Kontext	170
Tab. 11: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Sa1 – Sb4) x (Ta1 – Tb3)	178
Tab. 12: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Sb1 – Sb4) x (Ra – Rd)	182
Tab. 13: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Za – Zb) x (Aa – Af)	186
Tab. 14: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Za – Zb) x (La – Lf)	186

I Einleitung

„Schön schnell“ steht in großen Lettern auf einer Doppelseite der Ausgabe 1/03 von Europas größtem Mountainbike-Magazin, *Bike*. Daneben lächelt Karen Eller, Marathon-Spezialistin und Sportfoto-Model, vom Aufmacher.¹

Sechs Frauen nahmen – neben ca. 120 Männern – im Jahr 2000 an der Premiere des ersten österreichischen MTB-Etappenrennens Styria Alpentour teil. Im 30-minütigen Bericht des österreichischen Spartensenders TW1 war dann für drei Sekunden der linke Schuh der Siegerin zu sehen. Ihr Name blieb ebenso geheim, wie jener der fünf anderen, mehr noch: Es wurde mit keinem Wort erwähnt, dass auch Frauen die 350 km und 8.500 Hm bewältigt hatten.²

Mit diesen beiden willkürlich herausgegriffenen Beispielen sind zwei Extreme der Berichterstattung über sportlich erfolgreiche Frauen herausgegriffen, wie sie von den Betroffenen täglich erlebt werden können: Ignoranz auf der einen Seite, Kopplung mit optischen Merkmalen – meist zuungunsten der sportlichen Leistung – auf der anderen. Dazwischen liegt ein breites Spektrum, in dem auch (vermeintlich) neutrale Berichterstattung ihren Platz hat.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessiert nun, welche Frauenbilder es tatsächlich sind, die Sportlerinnen zugeschrieben werden. Genauer gesagt, soll dies beispielhaft anhand aktueller Special Interest-Magazine aus dem Mountainbike-Bereich analysiert werden.

Um – anders als etwa Heidrun Baumann, die diesen Part in ihrer Publikation zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen, *„Frauen-Bilder“ in den Medien*, schuldig bleibt – nicht bereits mit dem Titel der Arbeit Unklarheiten zu riskieren, sei an dieser Stelle kurz erwähnt, was mit „Frauenbildern“ gemeint ist. Es handelt sich, einer Präzisierung Waltraud Cornelißens folgend, um u.a. medial vermittelte, kollektive Vorstellungen, die der alltäglichen und unreflektierten Konstruktion der Geschlechterverhältnisse zugrunde liegen:

„In einem weiteren und sehr gebräuchlichen Wortsinn sind Männer- und Frauenbilder nicht nur konkrete Darstellungen in den Medien und deren individuelle Rekonstruktion in den Köpfen von RezipientInnen. Frauen- und Männerbilder sind auch feste Bestandteile der jeweiligen Kultur. Als generalisierende Geschlechtstypisierungen legen sie für die Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft, teilweise nur für einzelne Gruppierungen, anknüpfend

¹ Bike 1/03, S. 97ff

² TW1/Sport, 16.07.2000

an biologische Unterschiede fest, was Frauen und Männern möglich und was unmöglich, was wahrscheinlich und was unwahrscheinlich, was real und was eingebildet ist, aber auch was (...) freundlich und was feindlich ist, was nah und was fern ist und was anziehend und was abstoßend ist.“³

Agnes Dietzen führt weiter aus, dass die Geschlechtsbilder mitsamt den in ihnen enthaltenen Idealisierungen und Vorschriften zu „typischen“ Männern und Frauen als soziale Kategorisierungen tief im Alltagsbewusstsein verankert und deshalb Bestandteil sozialer Mythologien sind. „Geschlechterbilder enthalten vergleichsweise *stabile* Vorstellungen, die aufrechterhalten werden, weil sie einerseits wichtige soziale Orientierungen ermöglichen, andererseits aber dazu dienen, weiterhin Ungleichheiten und Machtunterschiede zwischen Männern und Frauen aufrechtzuerhalten.“⁴

Zu diesen Vorstellungen gehören umfassende Zuschreibungen, welche Eigenschaften, Verhaltensweisen etc. Männlichkeit und Weiblichkeit definieren. Wenn deshalb im folgenden von „weiblich“ und „männlich“ die Rede ist, werden darunter all die Merkmale, Fähigkeiten, Einstellungen, Statuszuweisungen und Handlungsorientierungen verstanden, die in unserer Kultur traditionsgemäß an diese dichotomen Typisierungsschemata gekoppelt sind, ungeachtet der Bandbreite ihrer realen Ausprägung bei einzelnen Individuen, ungeachtet der fließenden Übergänge zwischen den Geschlechtern und ohne Rücksicht auf die Auswirkungen unterschiedlicher Interessen, Bedürfnisse und sozialer Lagen von Menschen.

Die leitende Forschungsfrage, die sich aus diesem Fokus heraus für die vorliegende Arbeit ergibt, ist folgende: Welche Identifikationsmöglichkeiten werden Frauen in Mountainbike-Magazinen geboten?

Oder, in Unterfragen aufgesplittet: Welche Stereotypen und Ideale werden ihnen als erstrebenswert präsentiert, welche als nicht erstrebenswert? Die Einnahme welcher Rollen wird ihnen nahe gelegt bzw. zuerkannt, welche bekleiden sie selten bis nie? In welchem Verhältnis stehen die Anzahl bikender Frauen und der Anteil an Berichten über sie? Gibt es Unterschiede in der bildlichen Darstellung von Mountainbikerinnen und Mountainbikern? Ist ein Zusammenhang zwischen den optischen Attributen von Sportlerinnen und der Häufigkeit der Berichte über sie erkennbar? Gibt es bestimmte Sprachmuster, die für das eine oder das andere Geschlecht zur Anwendung kommen, oder sind sprachlich keine Unterschiede in den Be- und Zuschreibungen zu erkennen?

³ Cornelißen, Waltraud: Klischee oder Leitbild? Geschlechtsspezifische Rezeption von Frauen- und Männerbildern im Fernsehen. Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 134; Opladen, 1994, S.13

⁴ Dietzen, 1993:171 (Hervorhebung im Original)

Inwieweit differieren all diese Befunde, abhängig davon, ob es sich um Freizeit- oder Wettkampfsport handelt? Welche Kriterien führen überhaupt zur oder verhindern eine Erwähnung von sportlichen Leistungen? Und auch diesbezüglich wiederum die Frage: Sind Unterschiede zwischen den Geschlechtern erkennbar?

Die Gründe, diese Fragen am Beispiel des Mountainbike-Sports klären zu wollen, sind vielfältiger Natur: Zum einen betreibe ich seit elf Jahren Mountainbike als Leistungssport und bin damit vom angesprochenen Thema nicht nur persönlich betroffen, sondern auf diesem Wege auch generell für „Frauenfragen“ sensibilisiert worden. Zum anderen bin ich seit einiger Zeit (Chef-)Redakteurin des einzigen österreichischen Mountainbike-Magazins und erlebte als solche vor allem in der Anfangszeit quasi täglich meine Wunder. Sei es, dass meine Qualifikation, obwohl sie aufgrund meines sportlichen und beruflichen Werdegangs eigentlich außer Zweifel stehen sollte, von Kollegen und Branchenpartnern mehr oder weniger deutlich angezweifelt wurde, sei es, dass ich mich – die hauptsächlich männliche Leserschaft im Hinterkopf – selbst dabei ertappte, in der Szene gängigen Rollenklischees nicht entgegenzuarbeiten bzw. diese sogar zu bedienen.

Der Fokus Mountainbike ist aber nicht nur aus diesen persönlichen Gründen naheliegend. Ein Blick in die Geschichte des Sports von Frauen zeigt, dass Radfahrerinnen vor allem in den Anfangsjahren (um die vorige Jahrhundertwende) extremen Anfeindungen ausgesetzt waren. Wie Kap. VI ausführt, diskutierten Mediziner über etwaige Verschiebungen und Schädigungen der Unterleibsorgane, Verhärtungen der Gesichtsmuskeln usw., Moralisten vermuteten hinter dem Radfahren eine Form der Onanie, der Papst verteufelte radfahrende Frauen nicht zuletzt wegen der „Costümfrage“ (Hosen!). Allen Kritikern gemeinsam war vermutlich die Angst vor erweiterter weiblicher Mobilität und damit Selbständigkeit. Da das erst in den 1970er Jahren entstandene Mountainbiken als sehr kraft(ausdauer)betonte, technische, bisweilen schmutzige und gefährliche Sportart wie keine andere Disziplin des Radsports gängigen Vorstellungen von „Frauensport“ widerspricht, stoßen Bikerinnen – und hier vor allem Rennfahrerinnen, deren körperliche Fitness es ihnen ermöglicht, so manchen Mann zu überholen – auch heute noch öfter auf Unverständnis, Skepsis und Vorurteile, jedenfalls aber Verwunderung ob ihrer Sportpräferenz.

Bei Durchsicht der vorhandenen Literatur fällt außerdem auf, dass Randsportarten – zu denen Mountainbiken, zumindest medial betrachtet, zweifelsohne zählt – kaum Beachtung finden. Vielmehr beziehen sich die entsprechenden kommunikationswissenschaftlichen Studien entweder auf die aktuelle Berichterstattung in Fernsehen und (Tages-)Zeitungen

und damit auf die dominanten Sportarten Fußball, Schifahren, Tennis, Leichtathletik, Motorsport, div. Ballspiele etc., oder auf sportliche Großereignisse (vgl. Kap. VII).

Grundtenor sämtlicher empirischer Untersuchungen ist folgender: Sport von Frauen nimmt in der Berichterstattung eine Art „Lückenfüllerfunktion“ ein: Frauen sind vor allem dann präsent, wenn bei den Männern ein saisonales Tief vorhanden ist und die Aktualität des Wochenendsports nachlässt, generell sind Frauen unterrepräsentiert; beide Tendenzen treten in der Presse stärker zutage als im Fernsehen. Auch ist die Berichterstattung im Fernsehen objektiver und würdigt eher die sportlichen Leistungen. In der Presse wird mittels Sprache und Bildauswahl häufiger ein klischeehaftes, einseitiges Bild von Sportlerinnen gezeichnet. Das Herausstreichen der Weiblichkeit und die vielfältigen Bezüge zum sozialen Umfeld dienen dem Zwecke der gesellschaftlichen Anerkennung als Frau, denn die geforderten männlichen Verhaltensmuster im Sport dürfen die gängigen Schönheits- und Körperideale nicht verdrängen (vgl. Kap. V).

Auch an allgemeineren, theoretischen Werken zum Themenbereich mangelt es nicht. Von Bestandsaufnahmen und Standortbestimmungen sportwissenschaftlicher Frauenforschung über Arbeiten zu Bewegungskultur und Körperkonzept bis zu historischen Darstellungen von Frauen- bzw. Männerrollen und Sport gibt es zahlreiche Beiträge, die von einer intensiven Beschäftigung mit Sport und Geschlecht zeugen.⁵

Die Diplomarbeiten zum Thema Frauen, Sport und Medien der letzten Jahre stammen vor allem von Sportwissenschaftlerinnen, haben also mit kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen – etwa nach der Rolle der Medien im Sozialisationsprozess oder ihren vieldiskutierten Wirkungen – wenig zu tun. Christa M. Eder z.B. nahm Motivations- und Einstellungsunterschiede von FußballerInnen unter die Lupe (1994), Eva-Maria Jaksch untersuchte den Zusammenhang zwischen Weiblichkeitszwang und Bewegungshandeln von Frauen und Mädchen unter besonderer Berücksichtigung des Sports (1998), Martina Hölzl beschäftigte sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden im Risikoverhalten am Beispiel des Bergsports (2001), Stefanie Hollweger ging der Frage nach, ob Trainerin (k)ein Beruf für Frauen sei – alle vier stützen sich dabei ohne weitere wissenschaftliche Rechtfertigung u.a. auf Medienberichte. Kontinuierlich und jüngst erst wieder 2002 (Annelene Farkas) bzw. 2005 (Elfriede Landschützer/Veronika Slupetzky) beschäftigen sich universitäre Abschlussarbeiten mit Frauen in der Sportberichterstattung und beleuchten dabei vor allem die Situation von Sportreporterinnen.

⁵ Vgl. stellvertretend Hartmann-Tews/Rulofs, 2006 mit 26 Beiträgen unterschiedlichster theoretischer und disziplinärer Provenienz

Was also kann, angesichts dieses breit gefächerten Literaturbestandes, das vorliegende Projekt leisten, was nicht schon von früheren Arbeiten geleistet wurde? Welche neuen Erkenntnisse kann es zu Tage fördern, was werden seine Leser erfahren, was ihnen nicht ohnehin schon vorab bekannt war?

Im theoretischen Bereich versteht sich diese Arbeit als bislang – zumindest an der Wiener Universität – unversuchte Verknüpfung von Gender-Studies, Sozialisationsforschung, Kommunikations- und Sportwissenschaften mit einem entsprechend breit aufgespannten Rahmen. Die gewählten Forschungsansätze aller Teildisziplinen distanzieren sich dabei von einem Menschenbild, das Individuen als passiv und formbar annimmt. Sie gehen vielmehr von der aktiven Interpretation und Aneignung der Welt durch das Individuum aus; Sozialisation (Kap. III) wird als wechselseitiger Prozess der Beeinflussung von Individuum und Gesellschaft gesehen, der innerhalb einer konkreten Lebenswelt stattfindet, die gesellschaftlich und historisch bestimmt ist. Der im Sozialisationsprozess entstehenden Identität liegt dabei eine Dynamik der permanenten Integration von Fremd- und Selbstbild zu einem Selbstkonzept zu Grunde. Sie entwickelt sich in sozialen Interaktionen, zu denen auch der Kontakt und Umgang mit den Medien zu rechnen ist.

Bindeglied und gemeinsamer Nenner des Theorie-Teils ist der Konstruktivismus (Kap. II), demzufolge die Wirklichkeit unserer Alltagswelt gesellschaftlich konstruiert ist und Wahrnehmung und Erkenntnis konstruktive und nicht abbildende Tätigkeiten sind. Für die Kommunikationswissenschaft erwächst aus der konstruktivistischen Position die grundlegende Erkenntnis, dass Medienberichte nur Beobachtungen von Beobachtungen sind und also nur eine von vielen möglichen Darstellungsformen der „objektiven Wirklichkeit“. Gender-Studien (Kap. IV) bedienen sich der Postulate konstruktivistischen Denkens insofern, als sie Geschlecht als nicht primär aus biologischen Tatsachen ableitbar betrachten, sondern als historische, kulturelle und soziale Konstruktion.

Angesichts der Körperzentriertheit des Sozialsystems Sport (Kap. V) wird allzu leicht eine natürliche Ordnung zwischen den Geschlechtern als erwiesen angesehen, wodurch die Prozesse der Geschlechterkonstruktionen in Gang gehalten werden. Sport ist ein Ausschnitt unserer Alltagswirklichkeit, Ergebnis historischer Entwicklungen und gesellschaftlicher Prozesse. Sport ist aber auch persönlichkeitsprägend, identitätsstiftend und von daher eine nennenswerte Variable im allgemeinen Sozialisationskontext – und zwar vor allem für Männer, aggressiv, angriffslustig, dominant, stark und hart, wie man(n) bei seiner (leistungsorientierten) Ausübung zu sein hat. Für Frauen ist sportliches

Engagement hingegen häufig gleichbedeutend mit einem problematischen Selbstbild und Rollenkonflikten

Auch der als qualitative Inhaltsanalyse dreier deutschsprachiger Mountainbike-Magazine angelegte, empirische Teil der Arbeit beschreitet in Teilbereichen neue Wege. Bereits erwähnt wurde die Tatsache, dass sich die meisten bisherigen Untersuchungen, indem sie sich auf tagesaktuelle bzw. nicht-monothematische Medienprodukte konzentrieren, auf den (Hoch-)Leistungssport und damit die dominanten Sportarten wie Fußball, Schifahren, Tennis oder Motorsport bzw. sportliche Großereignisse beschränken. Durch die Wahl von (Very) Special Interest-Zeitschriften als Untersuchungsgegenstand (eine Begriffsklärung, Funktionsauflistung und detaillierte Beschreibung liefert Kap. VIII) wird erstens diese Dominanz aufgebrochen und rückt auch bzw. sogar mehrheitlich der Freizeitsport ins Zentrum der Analyse; zweitens wird eine Sportart untersucht, die zwar ein mediales Schattendasein führt, hinsichtlich der Beteiligungsquoten aber durchaus als trendige und vorrangig von Männern ausgeübte Massensportart eingestuft werden kann (vgl. Kap. VII) – also Neuland in doppelter Hinsicht ...

Vor allem aber fällt bei flüchtigen Vergleichen heutiger Mountainbike-Magazine mit solchen älteren Datums auf, dass sich Veränderungen abzeichnen: Nach den offen sexistischen Frauen-Covern, wie sie z.B. die *MountainBike* im Jahrgang 1994 drei Mal publizierte – halbnackte Bikerinnen in kurzen Tops und knappen Höschen – oder Coverzeilen wie „Die schönste Frau im Weltcup“ sucht man heute vergebens. Porträt-Titel wie der eingangs erwähnte haben mittlerweile absoluten Seltenheitswert. Olympia-2008-Teilnehmerin Elisabeth Osl zierte binnen weniger Monate zwei Mal das Titelbild der *Mountainbike Revue* in dynamisch-actionreicher Renn-Pose. Und die *Bike* veröffentlicht Spotreports, bei denen mit kompletter Schutzausrüstung bewehrte Frauen schwierigste Singletrails bewältigen.

Ist also der Mountainbike-Sport bei aller männlicher Dominanz eigentlich ein Feld, in dem sich die Geschlechterverhältnisse rascher und intensiver als in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wandeln? Und bilden die von Mountainbike-Magazinen vermittelten Frauenbilder neuerdings die Speerspitze dieser Ausweitung der Handlungsspielräume? Oder hat sich die Darstellung von Sportlerinnen in diesen Special Interest-Zeitschriften lediglich dahingehend gewandelt, dass die traditionellen Stereotypen verdeckter, die altbekannten Rollenklischees unterschwelliger transportiert werden und dadurch die Dichotomie auf perfidere, aber nicht minder nachhaltige Weise permanent reproduziert wird? Die Antworten finden sich in der Ergebnis-Auswertung und -interpretation ...

A THEORIE

Stefan Weber schreibt in seiner Einführung in die Basistheorien der Medienwissenschaft, dass „im Idealfall eines wissenschaftlichen Forschungsprozesses die Theorie ihren Stellenwert als forschungsleitende und strukturierende Perspektive haben muss.“⁶ In diesem Sinne präsentiert dieser erste Abschnitt die theoretischen Prämissen und Grundannahmen, auf welche die vorliegende Arbeit rekurriert und geht außerdem auf spezifische und für das gewählte Thema wesentliche Begriffe ein.

Bindeglied und gemeinsamer Nenner sämtlicher Überlegungen ist der Konstruktivismus (Kap. II), auf dessen Postulaten aufbauend in Kap. IV die wesentlichen Denkstrukturen der Geschlechterforschung, oder besser⁷ und gebräuchlicher: Gender Studien, präsentiert werden. Im Hinblick auf die darin zur Sprache kommenden gesellschaftlichen Konstruktionen und auch im Zusammenhang mit dem in Kap. V thematisierten Sport als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse muss, sozusagen zwischengeschaltet, die hier vertretene Auffassung von Sozialisation präzisiert werden, und mit ihr die Rolle und Funktion, welche dabei die Massenmedien bekleiden, handelt es sich bei den untersuchten Special Interest Magazinen doch zweifelsfrei um solche „Medien, über die durch Techniken der Verbreitung und Verfielfältigung (sic!) mittels Schrift, Bild und/oder Ton optisch bzw. akustisch Aussagen an eine unbestimmte Vielzahl von Menschen vermittelt werden,“⁸ und zwar, wie von Burkhart gefordert, integriert in einen sozialen Prozess, der als „Massenkommunikation“ bezeichnet werden kann.⁹

⁶ Weber, 2003:14

⁷ Zum Nebeneinander des deutschen und des englisch-amerikanischen Begriffs samt Vorteilen des Letzeren siehe Stephan/Braun, 2000:56 oder auch Kap. IV.2.1

⁸ Burkhart, 2002:171

⁹ Burkhart, 2002:172

II Konstruktivismus

Als philosophische Position kann der Konstruktivismus durchaus auf eine Jahrhunderte währende Tradition verweisen.¹⁰ Seine Anwendung in der Kommunikationswissenschaft ist jedoch erst eine Errungenschaft der vergangenen Jahre, die auf Beiträgen von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen basiert.¹¹ Gemein ist ihnen allen die Auseinandersetzung mit und Konzentration auf das Subjekt im Prozess des Erkennens von Wirklichkeit. Nicht zuletzt aufgrund seiner disziplinär weitgestreuten Wurzeln von der Philosophie und Psychologie über die Kybernetik und (Neuro-)Biologie bis hin zur Soziologie kann man bis heute von keinem einheitlichen Theoriegebäude sprechen. Scholl beschreibt den Konstruktivismus vielmehr als Diskurs, an dem eine „chaotische“ Vielfalt unterschiedlicher Ansätze teil habe.¹²

Trotz dieser vielen Varianten des Konstruktivismus haben sich aber Grundbegriffe etabliert, die den konstruktivistischen Diskurs als „Set von miteinander verwobenen Denkfiguren, Postulaten und Leitmotiven“¹³ konturieren, strukturieren und zusammenhalten. Nachdem diese immer wiederkehrenden Denkfiguren die vorliegende Arbeit hinreichend theoretisch fundieren, wird auf die Hinwendung zu einer spezifischen Spielart des Konstruktivismus verzichtet und mit Bernhard Pörksen der Weg einer produktiven Heuristik gegangen: „Man bedient sich je nach Erfordernis, kann flexibel einzelne Postulate zur Problembearbeitung wählen (und andere für den Moment vernachlässigen), um zu sehen, wie weit man auf diese Weise kommt.“¹⁴

II.1 Grundzüge konstruktivistischen Denkens

„Konstruktivismus kann (in der simpelsten Definition) als eine Theorie darüber verstanden werden, *wie eine Instanz/ein Ort/eine Einheit X eine Wirklichkeit Y oder mehrere Wirklichkeiten $Y_1 - Y_n$ hervorbringt* (aufbaut, erzeugt, zusammensetzt).“¹⁵ Im Zentrum der erkenntnistheoretischen Aufmerksamkeit stehen damit nicht länger Fragen nach dem Was, sondern nach dem Wie. Wirklichkeit wird nicht mehr als Abbildung einer realen, schon

¹⁰ Eine entsprechende Ahnenreihe von den antiken Skeptikern über Kant bis Schopenhauer skizziert der Philosoph Ernst von Glasersfeld in: Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme; Frankfurt am Main, 1996

¹¹ Bei Weber, 2003a:181ff findet sich hierzu eine prägnante, überblicksartige „Geschichte des Konstruktivismus“

¹² Vgl. Scholl, 2002:8

¹³ Pörksen, 2006:37

¹⁴ a.a.O.

¹⁵ Weber, 2002:24

vorab existierenden Außenwelt begriffen, sondern gilt als Resultat von Konstruktionsprozessen. Folglich interessieren vor allem die Wirklichkeit erzeugenden Bedingungen – und damit zusammenhängend die Wirklichkeit erzeugenden Instanzen, gemeinhin bezeichnet als Beobachter.

„Jeder Akt der Kognition¹⁶ beruht (...) auf den Konstruktionen eines Beobachters – und nicht auf der mehr oder minder exakten Übereinstimmung der Wahrnehmungen mit einer beobachterunabhängigen Realität.“¹⁷ Ausgehend vom Postulat der Beobachterrelativität¹⁸ bestimmt Bernhard Pörksen (aufbauend auf die Unterscheidungslogik George Spencer-Browns und deren Modellierung durch Heinz von Foerster und Niklas Luhmann) dabei die Operation des Beobachtens formal als „die Einführung und Weiterbearbeitung von Unterscheidungen und Bezeichnungen“.¹⁹ Von unserer Umwelt erfahren wir, dass etwas in unseren sensorischen Erfahrungen einen Unterschied macht und diesen in neuronale Impulsmuster umsetzt, wodurch diese Unterscheidungen bezeichnet bzw. benannt werden können. Der Konstruktivismus erscheint mithin – nach einer frühen Diktion Siegfried Schmidts – als „Theorie des Unterscheidens“²⁰ mit einem besonderen Interesse an Differenz.²¹

Ausgangspunkt konstruktivistischen Denkens ist also die Annahme, dass Menschen durch bestimmte Bewusstseinsleistungen Wirklichkeitsvorstellungen konstruieren. „Dabei wird sinnvollerweise unterstellt, daß es außerhalb unserer kognitiven Wirklichkeit eine Realität gibt, die den Anlaß für unsere Wirklichkeitskonstruktionen bietet. Wie diese Realität ‚an sich‘ ist, entzieht sich [jedoch R.B.] unserer Erkenntnismöglichkeit, da wir nur die Wirklichkeit kennen, die wir wahrnehmen und in der wir handelnd und kommunizierend leben“²²

Der Begriff der Konstruktion ist in dieser Konzeption missverständlich, wird doch alltagssprachlich darunter so etwas wie das planmäßige Entwerfen verstanden. „Im konstruktivistischen Diskurs wird unter Konstruktion jedoch zumeist gerade nicht das

¹⁶ Verstanden als Prozess, durch den Kenntnisse über die Realität durch den einzelnen erworben, d.h. aufgenommen, verarbeitet, gespeichert, reproduziert werden. Vgl. Soziologie-Lexikon, 1997:336

¹⁷ Pörksen, 2006:38f

¹⁸ Die unterschiedlichen Beobachter und Beobachtungsergebnisse treffen aufeinander und müssen in einem permanenten sozialen Vergleichs- und Aushandlungsprozess abgestimmt und koordiniert werden, vgl. Weber, 2002:25

¹⁹ Pörksen, 2006:39

²⁰ a.a.O.

²¹ Vgl. Schmidt, 2000:17; Pörksen, 2006:42

²² Schmidt, 1990:54 zit. nach Burkhart, 2002:304

planerische, absichtliche bzw. intentionale Entwerfen einer Wirklichkeit, sondern vielmehr das unbewusste, implizit ablaufende Erzeugen ebendieser verstanden.“²³

Dass es sich trotzdem nicht um willkürliche, jeweils „eigene“ Wirklichkeitsvorstellungen handelt, die das Zustandekommen einer „gemeinsamen“ Wirklichkeit verunmöglicht, liegt daran, dass die Menschen kraft ihrer ähnlich gebauten Wahrnehmungsapparate sehr ähnliche Entwürfe produzieren, und zwar „gemäß den biologischen, kognitiven und sozialen Bedingungen, denen sozialisierte Individuen in ihrer sozialen und natürlichen Umwelt unterworfen sind.“²⁴ Der Kontext, in dem wir konstruieren, ist also „schon da“, bevor man sich der Konstruktionsleistung überhaupt bewusst wird. Oder, wie Siegfried Schmidt es ausdrückt:

„(...) Wirklichkeitskonstruktionen von Aktanten sind subjektgebunden, aber nicht subjektiv im Sinne von willkürlich, intentional oder relativistisch. Und zwar eben deshalb, weil die Individuen bei ihren Wirklichkeitskonstruktionen im geschilderten Sinne *immer schon zu spät* kommen: Alles, was bewußt wird, setzt vom Bewußtsein aus unerreichbare neuronale Aktivitäten voraus; alles, was gesagt wird, setzt bereits das unbewußt erworbene Beherrschen einer Sprache voraus; worüber in welcher Weise und mit welchen Effekten gesprochen wird, all das setzt gesellschaftlich geregelte und kulturell programmierte Diskurse in sozialen Systemen voraus. Insofern organisieren diese Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion sich selbst und erzeugen dadurch ihre eigenen Ordnungen der Wirklichkeit(en).“²⁵

Wirklichkeitskonstruktion ist somit außerdem ein zirkulärer, autopoietischer²⁶ Prozess. Dass sie sich mithin im Kreis, aber nicht auf der Stelle bewegt, eine permanente Neugestaltung der von beobachtenden Individuen aufgebauten Wirklichkeit(en) dennoch möglich bleibt, liegt im aktiven Beitrag der Menschen begründet. „Wirklichkeitskonstruktion ist kein passiver Prozeß individueller Aufnahme und Verarbeitung von Wahrnehmungen, sondern ein interaktiver und sozialer Prozeß der Auseinandersetzung mit der physischen und sozialen Umwelt“²⁷, ein „*aktiver Prozeß der Welterzeugung*“²⁸. Indem Menschen in ihre Umwelt durch Handeln (oder Nichthandeln) eingreifen, schaffen sie nicht nur die Grundlage zum Aufbau, zur Veränderung und zur

²³ Weber, 2003a:185

²⁴ Schmidt, Siegfried: Die Wirklichkeit des Beobachters; in: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried/Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft; Opladen, 1994, S. 3-19, hier S. 5

²⁵ Schmidt, 2000:47f (Hervorhebung im Original)

²⁶ Dieser auf den Biologen und wichtigen Vertreter des Konstruktivismus, Humberto Maturana, zurückgehende Begriff bezeichnet das Phänomen der Selbstreproduktion bzw. Selbstreferenz. In aller Kürze ist damit gemeint, dass „die Gesellschaften selbst die Elemente konstituieren, aus denen sie bestehen und durch die sie funktionieren; sie können demnach als sich selbst substituierende Ordnungen bezeichnet werden.“ (Soziologie-Lexikon, 1997:44)

²⁷ Lueger, 2000:19

²⁸ Lueger, 2000:21 (Hervorhebung im Original)

Reproduktion gesellschaftlicher Realität, die als solche nicht zugänglich ist, sondern auch die Voraussetzung für die (Re-)Konstruktion ihrer lebensweltlichen Wirklichkeit aus der Erfahrung und damit die Basis für den Aufbau komplexer Weltbilder.²⁹

Die radikale Abkehr von der Idee von Wirklichkeit als Abbild einer subjektunabhängig existierenden Realität samt der damit verbundenen, wissenschaftstheoretischen Implikationen³⁰ hat naturgemäß zahlreiche Kritiker auf den Plan gerufen. Deren Argumente und Vorwürfe sowie die Fundamentalprobleme konstruktivistischer Theoriebildung werden z.B. von Bernhard Pörksen in übersichtlicher und prägnanter Weise dargestellt und diskutiert. Stellvertretend für eine Kritik des Konstruktivismus sei also auf dessen Ausführungen in *Die Beobachtung des Beobachters*³¹ verwiesen.

II.2 Grundzüge konstruktivistischer Medientheorien

Keine der konstruktivistischen Grundideen bezieht sich originär auf die Massenmedien. Viele können aber auf massenmedial vermittelte Kommunikation bezogen werden.³² Das diesbezüglich elaborierteste Modell stammt von dem Medienwissenschaftler Siegfried Schmidt.³³ Er beschreibt Wirklichkeitskonstruktion als Kreislauf der vier Instanzen Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur, wobei die ersten zwei – im Prinzip zu verstehen als Synonyme für Denken bzw. Sprechen (oder allgemeiner: Mitteilen) – immer kategorial voneinander getrennt ablaufen. Um diese beiden Sphären zusammenzubringen, bedarf es der strukturellen Kopplung durch Medien und Kultur. Letztere begreift Schmidt als Programm für Verhalten und Interpretation eines Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft, für erstere hält er eine engere Definition parat: Medien sind für ihn sowohl semiotische Kommunikationsinstrumente (z.B. natürliche Sprachen) und Materialien der Kommunikation (z.B. Zeitungen), als auch technische Mittel sowie soziale Organisationen der Herstellung und Verbreitung von Medienangeboten (z.B. Computer bzw. Verlage), aber auch die Medienangebote selbst (z.B. Zeitungsartikel).³⁴

Indem sie publizieren, erzeugen Medien Wirklichkeiten, und aus diesen Medienwirklichkeiten konstruieren sich die Rezipienten aktiv und erwartungsgesteuert ihre Rezipientenwirklichkeiten. Eine wie auch immer geartete Form von Automatismus oder

²⁹ Vgl. a.a.O.

³⁰ Siehe hierzu in Ansätzen die Überlegungen zu Methodologie und Methode in Kapitel IX

³¹ Zu finden in Pörksen, 2006:45ff

³² Vgl. Gehrau, Volker: Der Beitrag des Konstruktivismus zur neueren deutschen Medienwirkungsforschung; in: Scholl, 2002:261-288, hier S.262

³³ Diese Einschätzung übernimmt die Verfasserin von Stefan Weber (vgl. 2002:25)

³⁴ Vgl. Schmidt, 2000:Kapitel I, insbesondere 22ff; Weber, 2002:25; Weber, 2003a:187f

Erfolgsgarantie gibt es dabei jedoch nicht, denn Medienangebote sind mit Siegfried Schmidt zu begreifen als „Angebot an kognitive und kommunikative Systeme, unter ihren jeweiligen Systembedingungen Wirklichkeitskonstruktionen in Gang zu setzen. Werden diese Angebote nicht genutzt, ‚transportieren‘ Medienangebote gar nichts.“³⁵ Keinesfalls bilden Medien Realität ab, noch nicht mal in verzerrter, gefärbter, selektierter Form;³⁶ immer sind Medienberichte lediglich Beobachtungen von Beobachtungen, eine Version einer Geschichte, die genauso gut anders hätte erzählt werden können. Allerdings ist Wirklichkeit „in einer von Massenmedien geprägten Gesellschaft zunehmend das, was wir über Mediengebrauch als Wirklichkeiten konstruieren, woran wir dann glauben und gegenüber dem wir entsprechend handeln und kommunizieren“.³⁷

Die Leistungen der Massenmedien liegen damit umso mehr in der „Strukturierung und Organisation von Erfahrungen in der Welt, die für bestimmte Gruppen als relevant angesehen werden“³⁸, oder, wiederum konstruktivistisch gesprochen: in sozialer Hinsicht in der Bereitstellung von Angeboten der Selbst- und Fremdreferenz, mit denen soziale Ordnung und gesellschaftliche Machtverhältnisse geregelt werden; in kultureller Hinsicht in der Aktualisierung gesellschaftlicher Wissensstrukturen durch Information, definiert als kognitive Konstruktion von Sinn, je nach den persönlichen und sozial bedingten Prädispositionen.³⁹ Simone Kimpeler beschreibt die Abläufe hinter dieser Strukturierungsleistung folgendermaßen:

„Die Medienakteure – Journalisten, Produzenten von Unterhaltungssendungen, Werbeproduzenten usw. – konstruieren nach systemeigenen Relevanzkriterien ihre Kommunikationsangebote. Dabei beziehen sie sich themenorientiert auf das (unterstellte) Common-Sense-Wissen ihrer Rezipienten. Diese (Selbst-)Beobachtungen der Gesellschaft werden von den Rezipienten auf Kohärenz zu bestehenden sozial akzeptierten Wirklichkeitsmodellen überprüft und auf erwartbare Akzeptanz hin gegebenenfalls in nachfolgenden Kommunikationsangeboten aktualisiert. Somit erfolgt durch die Medienkommunikation die Aktualisierung der individuellen Wissenskonstrukte. Sie ist aufgrund der genutzten Informations- und

³⁵ Schmidt, Siegfried: Die Wirklichkeit des Beobachters; in: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried/Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft; Opladen, 1994, S. 3-19, hier S.12

³⁶ Dass die Rede von der Selektion und Aufbereitung der Informationsangebote gemäß bestimmter Faktoren der Erregung von Aufmerksamkeit von den Konstruktivisten akzeptiert und sogar weiterentwickelt wird, mag deshalb auf den ersten Blick verwirren. Einmal mehr geht es dabei jedoch um den Perspektivenwechsel: Anders als beim „realistischen Modell der Nachrichtenselektion“ geht das „konstruktivistische Modell der Nachrichtenkonstruktion“ nicht von einer Menge an Ereignissen aus, die in Summe die Wirklichkeit darstellen und von den Medien nach gewissen Regeln selektiert werden, sondern vom einzelnen Rezipienten bzw. Journalisten und deren selektiv-konstruktiver Hinwendung. (vgl. Weber, 2003a:191)

³⁷ Schmidt, 2000:41

³⁸ Landbeck, Hanne: Medienkultur im nationalen Vergleich: Inszenierungsstrategien von Fernsehnachrichten am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs; Tübingen, 1991, S.28

³⁹ Vgl. Kimpeler, 2002:198f

Kommunikationstechnologien zeitlich und räumlich relativ flexibel bzw. unabhängig.“⁴⁰

Detailliert darzulegen, inwieweit der Konstruktivismus für die einzelnen Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft – etwa interpersonelle Kommunikation, Journalistik oder Wirkungsforschung – fruchtbar gemacht wurde, ist nicht Aufgabe dieser Arbeit und wurde zudem bereits ausführlich besprochen, beispielsweise von Klaus Krippendorff, Siegfried Weischenberg oder Klaus Merten.

Hingewiesen sei als Abschluss der Präsentation konstruktivistischer Denkstrukturen allerdings auf jenen Aspekt, der alle medienkulturellen Konstruktivismen eint (und in Verbindung mit dem Forschungsinteresse u.a. auch Grund für die Wahl des Konstruktivismus als leitender Theorie der vorliegenden Arbeit war):

„Die verbindende Klammer konstruktivistischer Medienforschung ist der Versuch, die Frage nach dem Realitätsgehalt der Medienangebote zu ersetzen durch die Beobachtung von Konstruktionsmodi. Nicht mehr der Vergleich zwischen Medienrealität und medienexterner Realität, sondern die gleichsam *intermediale* Analyse verschiedener Medienwirklichkeiten stehen im Zentrum. (...) *Verglichen werden also Medienwirklichkeiten untereinander und Rezipientenwirklichkeiten, aber nicht Medienrealität und Realität.*“⁴¹

III Sozialisationstheorie

Die vorangegangenen, v.a. aber die noch folgenden Ausführungen machen es nötig, das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Sozialisation darzulegen, und im Zuge dessen auch wesentliche Schlagworte wie Persönlichkeit, Identität, soziale Rolle oder Geschlechtsrollenstereotypen zu definieren. Anschließend interessieren die Beiträge der Frauenforschung auf dem Weg zu einer geschlechtsbewussten Sozialisationstheorie, ehe die Sozialisationsfunktion als eine der Leistungen von Massenmedien hervorgehoben wird. Damit schließt sich der mit dem vorigen Kapitel betretene und im nächsten weiterbeschrittene argumentative Kreis, warum überhaupt medial vermittelten Frauenbildern verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden muss.

⁴⁰ Kimpeler, 2002:199

⁴¹ Weber, 2002:28 (Hervorhebungen im Original)

III.1 Allgemeines Begriffsverständnis

III.1.1 Sozialisation

Die erste Erwähnung des Begriffs Sozialisation findet sich laut Hannelore Faulstich-Wieland schon lange, bevor dieser durch die Ende des 19. Jahrhunderts angestellten Überlegungen des französischen Soziologen Emile Durkheim zur „conscience collective“ als gesellschaftswissenschaftliches Thema überhaupt Bedeutung erlangte: Im Oxford Dictionary for the English Language wurde er 1828 im Sinne von “to render social, to make fit for living in society” verwendet.⁴² Mittlerweile haben sich eine Reihe sozialisationstheoretischer Konzepte herausgebildet, deren Minimalkonsens es ist, dass sie sich im weitesten Sinne auf jene Bedingungen und Prozesse beziehen, durch die der Mensch zu einem gesellschaftsfähigen Subjekt wird.⁴³ Je nach zugrunde gelegtem Fokus beschäftigt sich Sozialisation „mit wissens-, einstellungsmäßigen, motivationalen und verhaltensbezogenen Unterschieden der Menschen in ihrer Einbindung in die Gesellschaft; die Unterschiede werden im Zusammenhang von spezifischen sozialen Situationen, Rollenkontexten oder Persönlichkeitsaspekten untersucht“.⁴⁴

Diverse Klassifikationen der Sozialisationstheorien – eine umfassende, die alle bisher vorhandenen Sichtweisen vereinen würde, gibt es (noch) nicht⁴⁵ – unterscheiden zwei bis fünf Gruppen.⁴⁶ Am konsistentesten im Kontext dieser Arbeit erscheinen jene Ansätze, welche die Entwicklung des Menschen und seiner Umwelt in wechselseitige Abhängigkeit bringen, Sozialisation als gesellschaftlich vermittelte Individualität betrachten und im Wechselspiel von Aneignung, Auseinandersetzung und Reflexion keinen Endpunkt sehen – also beispielsweise und vor allem der auf George Herbert Mead zurückgehende symbolische Interaktionismus.⁴⁷ Dessen Sozialisationsbegriff als „Prozess (...), in dem sich

⁴² Faulstich-Wieland, 2000:8

⁴³ Vgl. Faulstich-Wieland, 2000:11

⁴⁴ Hirzinger, 1992:24

⁴⁵ Vgl. Burkhardt, 2002:146; Soziologie-Lexikon, 1997:605

⁴⁶ Vgl. beispielsweise die Gliederung von Faulstich-Wieland, 2000:74 in lerntheoretische, strukturfunktionalistische und interaktionstheoretische Herangehensweisen oder Geulens Unterscheidung, die zu fünf unterscheidbaren Modellen vom sozialisierten Menschen führen – dem anthropologisch-funktionalistischem, dem Wissensmodell, dem Integrationsmodell, dem Repressionsmodell und dem Individuationsmodell; (vgl. Burkhardt, 2002:146ff). Hurrelmann (2001:20f) ordnet mit dem mechanischen Modell, dem organismischen, dem systemischen und dem interaktiven vier Kategorien, das Soziologie-Lexikon beschränkt sich mit Psychologischen vs. Soziologischen Konzepten auf zwei (1997:606)

⁴⁷ Der amerikanische Philosoph und Soziologe betrachtet Vergesellschaftung und Individuation als aufeinander bezogene Dimensionen, aus deren Wechselspiel sich die menschliche Persönlichkeit als Produkt von „Me“ (die soziale Komponente, die intersubjektiv ausgehandelte Erwartungen als handlungsleitende Strukturen speichert) und „I“ (die impulsive, spontane, psychische Komponente, die dem Selbstempfinden entspricht) bildet. Wichtigstes Mittel zur Anpassung an die gesellschaftliche Umwelt ist die menschliche

menschliche Wesen im Verlauf sozialer Interaktionen Symbolsysteme aneignen, mit deren Hilfe sie dann nicht nur ihre Umwelt interpretieren, sondern auch ‚Selbst-Bewußtsein‘ erlangen“⁴⁸ greift jedoch nach Ansicht der Verfasserin zu kurz, was die Thematisierung der im Kap. IV.2.2 genannten Spannungsfelder der Kategorie Geschlecht betrifft – nicht umsonst wirft ja auch Hennlore Faulstich-Wieland dem Symbolischen Interaktionismus die weitgehende Ausblendung der Geschlechterfrage vor.⁴⁹ Bei Klaus Hurrelmann hingegen findet sich eine Definition, die eine solche Thematisierung prinzipiell möglich machen würde – wenngleich diesen Gedanken weiterzuspinnen hier zu weit führen würde:

„Sozialisation [ist] der Prozeß der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den *sozialen und den dinglich-materiellen Lebensbedingungen* (...), die zu einem bestimmten Zeitpunkt der historischen Entwicklung einer Gesellschaft existieren. Sozialisation bezeichnet den Prozeß, in dessen Verlauf sich der mit einer *biologischen Ausstattung* versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt.“⁵⁰

Im Gegensatz zu früheren Ansichten wird hier Sozialisation als umfassender, lebenslanger Prozess verstanden und das Individuum nicht mehr nur passiv, als Opfer des Sozialisierungsprozesses gesehen, sondern auch dessen aktiver Part miteinbezogen – die mit zunehmenden Handlungs- und Reflexionsmöglichkeiten wachsenden Eigenleistungen der Subjekte. Neben den Begriff des Geformtwerdens ist jener der Selbstformung getreten.⁵¹

Dennoch haben gesellschaftliche Institutionen, die Zeiten und Abläufe festsetzen, realiter maßgeblichen Einfluss auf die Sozialisation. Unterschieden wird hierbei zwischen der primären und der sekundären Sozialisation. Erstere, bei der Urvertrauen, Sprache, Werte, Normen und Verhaltensschemata erlernt werden, findet überwiegend in der Familie statt, während zweitere durch vielerlei Institutionen (Kindergarten, Schule, Universität) vermittelt wird. Beruf und Berufsausbildung werden gelegentlich als tertiäre Sozialisation bezeichnet.⁵²

Fähigkeit, sich selbst zum Objekt zu werden, also die Rolle des (verallgemeinerten) anderen einnehmen zu können. Träger dieses Prozesses sind Gesten (Motorik, Mimik, Laute), die, von zwei oder mehr Interaktionspartnern gleich interpretiert, zu signifikanten Symbolen werden und dergestalt symbolische Kommunikation ermöglicht. (vgl. Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus; 10. Aufl., Frankfurt a. M., 1995

⁴⁸ Burkhart, 2002:154

⁴⁹ Vgl. Faulstich-Wieland, 2000:146

⁵⁰ Hurrelmann, 2001:14 (Hervorhebungen durch Verfasserin)

⁵¹ Vgl. Bilden, 2000:137f

⁵² Vgl. Soziologie-Lexikon, 1997:604

Klaus Hurrelmann gruppiert diese verschiedenen Sozialisationsinstanzen in seinem *Strukturmodell der Sozialisationsbedingungen* (Abb.1) in vier Ebenen, die einander jeweils beeinflussen.

Strukturmodell der Sozialisationsbedingungen

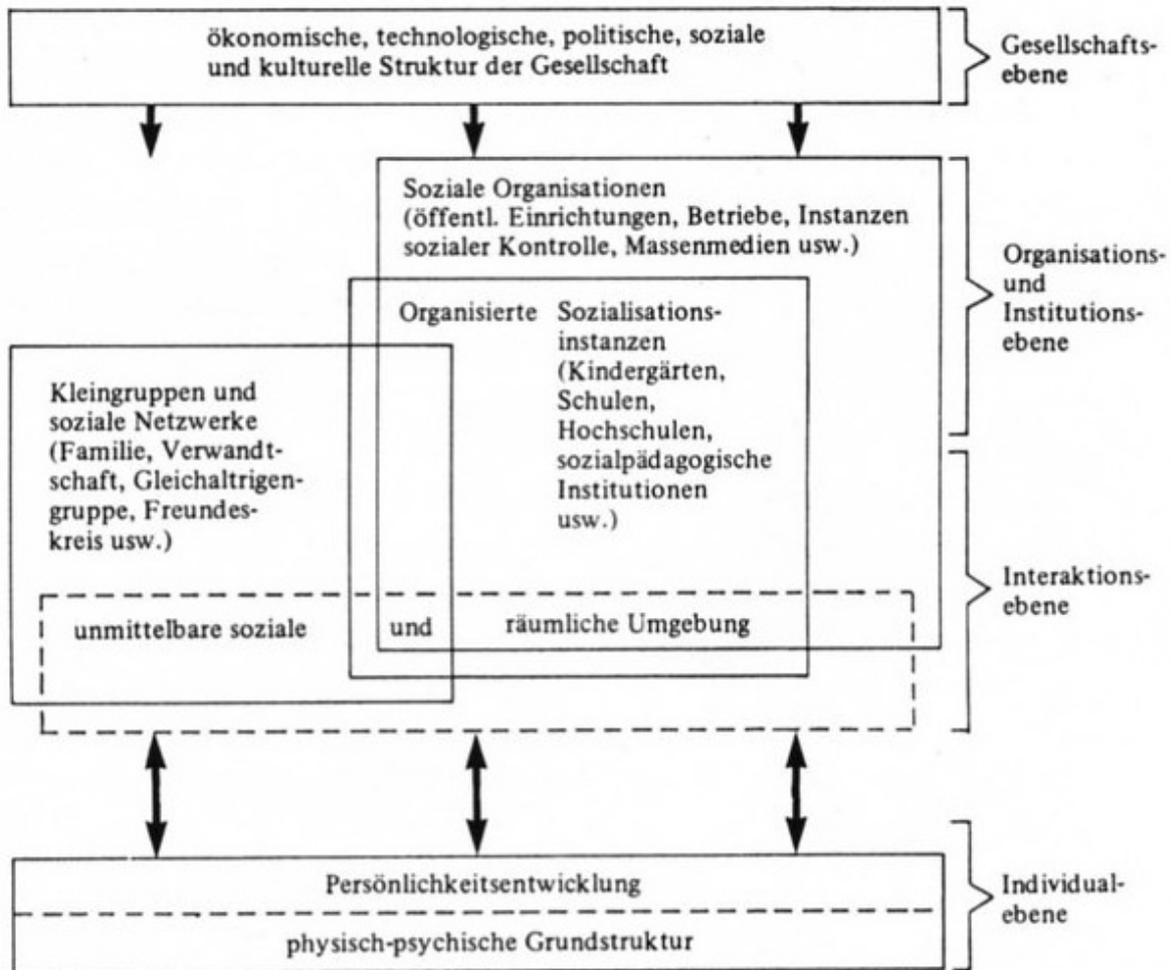


Abbildung 1: Komponenten und Ebenen eines Strukturmodells der Sozialisationsbedingungen⁵³

Wenngleich diese Übersicht in einigen Punkten kritikwürdig erscheint (beispielsweise scheinen die Subsysteme der Gesellschaft im Gegensatz zu den sozialen Institutionen nicht zu interagieren; es gibt keine Rückkopplung von Individual-, Interaktions- und Institutionsebene auf die Gesellschaftsebene; der Einfluss der Familie wirkt in Relation zu den übrigen Kleingruppen und sozialen Netzwerken minderbewertet), liefert sie doch einen brauchbaren Überblick der am Sozialisationsprozess beteiligten Komponenten und

⁵³ Geulen/Hurrelmann 1980:65 zit. nach Hurrelmann, 2001:105

Analyseebenen sowie eine Illustration ihrer wechselseitigen Abhängigkeit⁵⁴ und kann, sozusagen als „gedankliche Hintergrund-Folie“, bei der Diskussion der feministischen Sozialisationstheorien (Kap. III.2) bzw. auch der entsprechenden Gender-Ansätze (vgl. Kap. IV.2.3) wertvolle Relativierungs-Arbeit leisten.

III.1.2 Persönlichkeit

Während im alltagssprachlichen Gebrauch mit Persönlichkeit vor allem die Wirkung eines Menschen auf andere, eine Art nachhaltigen Eindrucks, gemeint ist, wird sie im Rahmen dieser Arbeit und auch o.a. Definition von Sozialisation verstanden als „das einem Menschen spezifische organisierte Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen (...), das sich auf der Grundlage der biologischen Ausstattung als Ergebnis der Bewältigung von Lebensaufgaben jeweils lebensgeschichtlich ergibt“; und deren Entwicklung ist „die überdauernde und langfristige Veränderung wesentlicher Elemente dieses Gefüges im historischen Zeitverlauf und im Verlauf des Lebens“.⁵⁵

Hannelore Faulstich-Wieland findet alleine für den Begriff Persönlichkeit 50 Definitionen⁵⁶ und belegt damit, dass die Verankerung des Sozialisationsprozesses zwischen den beiden Polen Individuum und Gesellschaft eine historisch gewachsene ist, finden sich doch Überlegungen zu Individualität, Subjekt und Identität erst seit der Neuzeit. Die Individualisierung ist in ihren Augen deshalb ein „Projekt der Moderne“⁵⁷, dessen Voraussetzungen mit der Französischen Revolution geschaffen wurden.

III.1.3 Identität

Faulstich-Wieland betrachtet Identität⁵⁸ als zentrale integrative Verknüpfung der individuellen mit der gesellschaftlichen Ebene und spricht im Zusammenhang mit der modernen Risikogesellschaft von „Patchworkidentität“⁵⁹ – womit sich wieder, diesmal kritiklos, an den Symbolischen Interaktionismus anknüpfen lässt. Dessen Auffassung vom Selbst⁶⁰ als einem Satz unterschiedlicher Identitäten, die aus der Selbstreflexion über den internalisierten anderen und aus der Reaktion des Organismus auf diese Haltungen anderer

⁵⁴ Was letztlich auch der bescheidene Anspruch des Strukturmodells ist, vgl. Hurrelmann, 2001:104

⁵⁵ Hurrelmann, 2001:105

⁵⁶ Vgl. Faulstich-Wieland, 2000:24ff

⁵⁷ Faulstich-Wieland, 2000:34

⁵⁸ Eingeführt wurde der Begriff in den 1950er Jahren von dem Psychoanalytiker Erik Erikson. Vgl. Luca, 2003:39

⁵⁹ Vgl. Faulstich-Wieland, 2000:37

⁶⁰ Vgl. die auf Seite 24, Fußnote 47 erwähnte Konzeption des „Me“ und „I“

erwachsen, mithin Eigen- und Fremdzuschreibungen beinhalten,⁶¹ stellt ebenfalls frühere Vorstellungen von Identität als stabiles, spätestens mit dem Erwachsenenalter endgültig gefestigtes Fundament in Frage. Was es aber trotz des durch soziale Beziehungen und konkretes Handeln lebenslangen Zustandekommens jeweils spezifischer Identitäten braucht, ist ein Minimum an Kohärenz und Kontinuität, „damit ein ‚Ich‘ in den Koordinaten von Zeit und Raum auch ‚Ich‘ zu sich sagen kann“⁶² und ansonsten ja auch ein Wandel nur schwer festzumachen wäre.⁶³

III.1.4 Geschlechtsidentität

Nachdem Identitätsbildung als (mehr oder weniger fluktuierendes) Ergebnis sozialer Interaktionen immer auch eine Verortung im gesellschaftlichen System der Zweigeschlechtlichkeit beinhaltet, ist es nahe liegend, Zug um Zug mit einer Klärung des hier zugrundeliegenden Identitätsbegriffs auch eine des Terminus Geschlechtsidentität anzustreben. Auch diese muss als etwas zu Erwerbendes, nicht als etwas Vorausgesetztes, immer schon Vorhandenes verstanden werden, „als nie abgeschlossener Aushandlungsprozess zwischen Zuschreibung und aktiver Aneignung, (...) als soziales Konstrukt, das in Interaktionen immer wieder neu hergestellt wird, indem Individuen sich selbst als weiblich oder männlich inszenieren“.⁶⁴ Im Sozialisationsprozess entwickeln sich so „Vorstellungen davon, welche Verhaltensweisen sowie Denkmuster, Gefühle und Charaktereigenschaften mit einer Identität als Frau oder Mann einhergehen“.⁶⁵ Aus diesem Spannungsfeld zwischen normativen Erwartungen und nur partieller Akzeptanz heraus beschreibt Agnes Dietzen die Geschlechtsidentität als ein nicht vollständig spezifizierbares Konzept, von dem man nur ungenau wisse, was es für einzelne Frauen und Männer bedeute.⁶⁶ Unter Bestandteile der Geschlechtsidentität summiert sie sexuelle Identität (als hinsichtlich der strikt zweipoligen Konzeption relativierte Auffassung von biologischem Geschlecht), kulturelle Bedeutungen von Geschlecht (als erwartungsprägend und bedürfnisgestaltend) und die individuelle Geschlechtsidentität (als individuelle

⁶¹ Vgl. Burkhart, 2002:159ff

⁶² Klika, 2000:299 zit. nach Luca, 2003a:40

⁶³ Hurrelmann hingegen postuliert mit seiner Identitätsdefinition (verkürzt: die Wahrung einer Kontinuität des Selbsterlebens auf Basis eines bewusst verfügbaren Selbstbildes über verschiedene Handlungssituationen und über lebensgeschichtliche Phasen hinweg) durchgängige Einheit und Kohärenz. (vgl. 2001:169) Brüche in der Identität, etwa typisch für die Pubertät, werden so unerklärbar. Als Mittelweg, weil verknüpft mit Kontinuität, aber als Angebot ablehnbar, bietet sich Christina von Brauns Sicht der Dinge an: „Identität konstituiert sich durch das, was das Gedächtnis dem Individuum oder dem Kollektiv an Kontinuitätsmöglichkeiten – d.h. an Erinnerungen – anbietet.“ (Braun, 2000c:19)

⁶⁴ Beinzger, 2003:111; vgl. den Begriff des „doing gender“ in Kap. IV.2.3

⁶⁵ a.a.O.

⁶⁶ Vgl. Dietzen, 1993:75

Selbstbilder).⁶⁷ In dieser stecke der Kern des Definitionsproblems, denn: „Sie erscheint als nicht vollständig bewusst zu machendes Wissen Einzelner, das sehr früh erworben und aufgebaut wurde und daher individuell als etwas ‚Gegebenes‘ vorausgesetzt wird“⁶⁸ – obwohl Studien das oft widersprüchliche Verhältnis zu sozialen Geschlechtsvorstellungen aufzeigen und Definitionen dessen, was als für das Geschlecht angemessen, wünschenswert oder ideal gesehen wird, nicht einfach übernommen werden.⁶⁹

III.1.5 Geschlechtsrolle

Kaum von der Geschlechtsidentität abzugrenzen ist der Begriff der Geschlechtsrolle. Renate Luca zieht unter Zuhilfenahme Wolfgang Mertens die Trennlinie dahingehend, dass erstere mehr das Erleben einer „Binnenwahrnehmung“ sei, während letztere „eher den verhaltensmäßigen Eindruck nach außen“ definiere.⁷⁰ Wenn von einem Eindruck nach außen die Rede ist, impliziert dies eine von außen, von der sozialen Umwelt, an das Individuum herangetragene Wertung entlang wechselseitig getragener Erwartungen – womit man inmitten rollentheoretischer Überlegungen landet.

Anders als frühere, v.a. in der Tradition von Albert Banduras Lerntheorie stehende Konzeptionen, wonach Lernen am sozialen Modell durch Nachahmung und Identifikation erfolgt (Idee von der unbegrenzten Formbarkeit der Persönlichkeit⁷¹), berücksichtigen neuere Ansätze der Rollentheorie (die sich auch in die Positionen George Herbert Meads einfügen) auch den sozialstrukturellen und institutionalisierten Charakter von Sozialisationsprozessen, innerhalb derer sich die Integration in das bestehende Rollensystem vollzieht.⁷² Immer noch existiert dabei aber ein passives Moment, denn als soziale Rolle „wird die Summe von Verhaltenserwartungen bezeichnet, die dem Inhaber einer sozialen Position von anderen Menschen entgegengebracht werden“⁷³, wobei unter Position der für einen Funktionsträger bestimmte und ihn sozial qualifizierende Ort im sozialen Beziehungsgefüge verstanden wird – unabhängig vom konkreten Rolleninhaber.⁷⁴ Damit bleibt aber unerwähnt, dass Rollen nicht nur zugeschrieben, sondern auch aktiv definiert werden können, und sich somit nicht nur als Folge veränderter kultureller Deutungsmuster – etwa im Zuge einer anderen Sozialisation, veränderter Darstellungen

⁶⁷ Vgl. Dietzen, 1993:13f und 75

⁶⁸ Dietzen, 1993:75

⁶⁹ Vgl. Dietzen, 1993:14

⁷⁰ Vgl. Luca, 1998:73

⁷¹ Vgl. Hurrelmann, 2001:24

⁷² Vgl. Hirzinger, 1992:22

⁷³ Burkhart, 2002:150

⁷⁴ Vgl. a.a.O.

von Frauen und Männern in den Medien, der Etablierung neuer Leitbilder – wandeln können, sondern auch aufgrund der menschlichen Fähigkeit, Handlungsräume neu zu gestalten.⁷⁵

Gerade für die Geschlechtsrollen ist diese Möglichkeit der Überwindung von Zwangsläufigkeiten ein wichtiges Moment, sind sie doch von stereotypen Mustern geprägt wie kaum eine andere soziale Position. Umgekehrt soll aber ebenfalls erwähnt werden, dass Geschlechtsrollen nicht nur einengen und festlegen, sondern auch Sicherheit, Eindeutigkeit und Kontinuität geben.⁷⁶ Und: Die als geschlechtsspezifisch angesehenen Rollen einer Person samt den zugehörigen Normen, Wertvorstellungen und Handlungsmustern vereinfachen und vereinheitlichen die alltäglichen Interaktionen durch leichtere Interpretationsmöglichkeiten. Beispielsweise müssen nicht in jeder Kommunikationssituation die jeweiligen Rollen neu durchdacht werden, sondern es kann auf tradierte Muster zurückgegriffen werden.⁷⁷

III.1.6 Geschlechtsrollenstereotype

Diese gesellschaftsstabilisierenden Aspekte schwingen auch in Agnes Dietzens Definition von Geschlechtsrollenstereotypen mit, die hier den Abschluss der notwendigen Begriffsklärungen bilden sollen.

„Geschlechtsrollenstereotype sind wichtige handlungsregulierende Deutungsschemata. Sie beruhen auf Wahrnehmungsmustern, die Individuen dazu verwenden, ihre sozialen Erfahrungen zu organisieren: Sie reduzieren eine hohe Zahl möglicher Verhaltenserwartungen und ordnen sie bedeutungsvollen Mustern zu. Stereotypen repräsentieren gemeinsam geteilte kulturelle Deutungsmuster, die Reziprozität zwischen den Handlungsperspektiven von Individuen ermöglichen.“⁷⁸

Geschlechtsrollenstereotype als im Sozialisationsprozess verinnerlichte Vorstellungen davon, was typisch männlich und typisch weiblich ist, legen die weiter oben erwähnten Verhaltenserwartungen fest. Auf das menschliche Sein und Handeln wirken sie u.a. auch deshalb so stark, weil sie – nicht zuletzt durch die Profilierung der Medien als deren Produzenten und Bewahrer – auf Mythen (und zwar antike wie Ödipus oder Cassandra ebenso wie moderne á la Don Juan oder Diana-Kult; weiters Idolisierungen – Elvis, Madonna etc.⁷⁹) rekurren. Pamela Creedon bezeichnet diese treffender Weise als

⁷⁵ Vgl. Dietzen, 1993:104

⁷⁶ Vgl. Luca, 1998:29

⁷⁷ Vgl. Bachmann, 1998:135

⁷⁸ Dietzen, 1993:76

⁷⁹ Vgl. Stephan, 2000:82ff

„cultural glue“⁸⁰. In Anlehnung an Roland Barthes werden dem Mythos folgenden Funktionen zugeschrieben: „Er macht den Begriff natürlich, verwandelt Geschichte in ‚Natur‘ und schafft euphorische Klarheit (...), so daß jede Notwendigkeit entfällt, sie (die Dinge, R.L.) zu hinterfragen.“⁸¹ Damit rücken Mythen in unmittelbare Nähe des „kollektiven Imaginären“, dessen Selbst- und Fremdbilder einen prägenden Einfluss auf die Selbst- und Fremdbilder des einzelnen haben. Bei diesem von Christina von Braun geprägtem Begriff handelt es sich um „als Wirklichkeit begriffene, jedoch historisch wandelbare Leitbilder jeder Epoche, die dazu beitragen, das jeweilige Selbstbild der Gesellschaft zu prägen.“⁸²

Für moderne westliche Gesellschaften macht Agnes Dietzen vier Modelle kultureller Weiblichkeitsstereotypen aus: die Mutter, die Verführerin oder Geliebte, der weibliche Kumpel und die Eiserne Jungfrau oder versachlichte, entsexualisierte Karrierefrau.⁸³ Deren besondere handlungsregulierende Wirkung erklärt sich aus der Subsidiarität der Stereotypen: „Sie [die Orientierungsmuster, Anmk. d. Verf.] fließen als vorreflexives Hintergrundwissen (...) von sozialen Generalisierungen in Interaktionen ein und werden je nach aktuellem Kontext spontan aktualisiert.“⁸⁴ Allerdings besteht auch hier in Analogie zu weiter oben getätigten Aussagen und unter Rückgriff auf das unkalkuliert und nicht bewusst handelnde „I“ in der zweigeteilten Konzeption von Persönlichkeit nach George Herbert Mead Gestaltungsspielraum: „Der Kontakt zwischen Handelnden hat aber immer Momente von Improvisation, über die fixierte Bedeutungen in neue Zusammenhänge gebracht werden, wodurch sie Situationen und soziale Rollen redefinieren“⁸⁵ – und damit auch an den zugehörigen Stereotypen arbeiten, die ja als diskursiv hervorgebrachte kulturelle Produkte bzw. Konstrukte mehrdeutig und veränderlich sind.⁸⁶

III.2 Feministische Sozialisationsmodelle

Feministische Sozialisationsforscherinnen problematisierten die generalisierenden und damit implizit männlichen Sozialisierungstheorien und forderten die Aufnahme der Forschungskategorie Geschlecht als gleichwertig mit anderen Strukturkategorien wie

⁸⁰ Creedon, Pamela J.: From the Feminine Mystique to the Female Physique; in: Creedon, 1994:275-299, hier S.276

⁸¹ Rohde-Dachser, 1994:93ff zit. nach Luca, 1998:40f

⁸² Vgl. Braun, 2000c:20f

⁸³ Vgl. Dietzen, 1993:88. „Alle vier zwingen Frauen in Abhängigkeitspositionen, limitieren ihre Mobilitätschancen durch Ignoranz gegenüber ihren Leistungen und Qualifikationen oder durch den Ausschluß aus sozialen Beziehungen“ (Dietzen, 1993:89)

⁸⁴ Dietzen, 1993:76

⁸⁵ Dietzen, 1993:76f

⁸⁶ Vgl. Martin, 2000:164

Klasse, Religion oder Bildung.⁸⁷ Dies deshalb, weil Frauen und Männer in verschiedenen Lebenswelten und Lebenszusammenhängen interagieren, auch, wenn sie in der gleichen sozialen Schicht, Stadt oder Familie leben. Aufgabe einer Theorie geschlechtsspezifischer Sozialisation müsse sein, „die Prozesse – sowohl theoretisch wie gegebenenfalls empirisch – zu untersuchen, durch die ein Mädchen bzw. Junge dazu befähigt werden, gemäß ihrer/seiner Stellung in der Gesellschaft zu handeln.“⁸⁸

Wenn Klaus Hurrelmann kritisiert, dass Untersuchungen zu den rollenspezifischen Einflüssen von Müttern und Vätern auf den Sozialisationsprozess noch weitgehend fehlen würden, so kann dieses Manko mittlerweile als behoben gelten. Wenn er allerdings in weiterer Folge spezifiziert, dass eines der auffälligsten Defizite in der Ausblendung der mütterlichen Erwerbstätigkeit in ihrer Bedeutung für den familialen Sozialisationsprozess liegt, hat dieser Befund nach wie vor Gültigkeit:⁸⁹ „Obwohl die traditionellen Muster familialer Arbeitsteilung, die den Mann auf die Berufstätigkeit und die Frau auf Haushalt und Kinder fixieren, zunehmend überwunden werden, wissen wir noch wenig Abgesichertes über die Auswirkungen dieser Veränderungen für den Sozialisationsprozess der Kinder.“⁹⁰

Zwar ist es der feministischen Forschung gelungen, Geschlecht als gleichberechtigte oder sogar übergeordnete Kategorie sozialer Organisation zu etablieren; als Alternative zu den etablierten Sozialisationstheorien hat sie ihrerseits jedoch bislang keine Modelle hervorgebracht, die über inhaltliche Kritik erhaben wären – vorrangig das soeben angeklungene Ignorieren der mittlerweile vergrößerten Rollenspielräume für Frauen und Festhalten an einer sehr engen Konzeption von Familie, weiters die Nicht-Beachtung anderer Sozialisationsfaktoren wie Stellung in der Geschwisterreihe oder soziale Schicht und des Einflusses von Lebenserfahrungen, die im Erwachsenenalter gemacht werden, außerdem der sehr beschränkte Gültigkeitsbereich (weißer Mittelstand in westlichen Industrienationen) und die Ausblendung jener Gruppen, die traditionelle Geschlechtsrollenorientierungen hinter sich lassen, Stichwort Homosexuelle, Transvestiten etc..

Zumeist verhaftet in der Tradition der Psychoanalyse, stammt ein einflussreiches Modell von Nancy Chodorow.⁹¹ Ausgehend von einem gesellschaftlichen System der

⁸⁷ Vgl. Dietzen, 1993:11

⁸⁸ Kühne-Vieser/Thuma-Lobenstein, 1993: 20

⁸⁹ Vgl. Hurrelmann, 2001:127ff

⁹⁰ Hurrelmann, 2001:128

⁹¹ Wobei diese kritisch an die Geschlechtsrollendifferenzierung von Talcott Parsons und Robert Bales (1955) anschließt, vgl. Dietzen, 1993:23ff

Zweigeschlechtlichkeit mit seiner Trennung in den privaten, häuslichen Bereich als Domäne der Frauen und dem öffentlichen, beruflichen als jener der (höher bewerteten) Männer, sind gemäß dieser Konzeption Frauen für alle Kinder die primären Bezugspersonen. Mütter bekommen in den ersten Jahren exklusiv die Betreuung und Versorgung des Nachwuchses zugeschrieben und übernehmen diese auch, Väter hingegen sind von der Reproduktionsarbeit befreit und lassen dies auch zu. Die Mutter-Tochter-Beziehung sei deshalb von vornherein durch Identifikation und Verschmelzung, die Mutter-Sohn-Beziehung durch Separation und Individuation gekennzeichnet. Und so lautet demnach auch die Grundstruktur für Frauen- und Männerbilder, die sich der Nachwuchs durch unbewusste Prozesse aneignet: Während Jungen ihre Geschlechtsidentität in Ermangelung des anwesenden Vaters als Verneinung des Weiblichen herausbilden und damit auch die Geringschätzung weiblicher Handlungsorientierungen (also z.B. Verbundenheit) verinnerlichen, richten sich Mädchen im starken Gefühl der Gleichheit auf die Mutter, was zu einer Identifikation der Tochter mit der Fürsorglichkeit als Frauensache führe – sie reproduzieren die Voraussetzungen zum „Muttern“.⁹²

Carol Hagemann-White hat diese Argumentationslinie unter Betonung der Aspekte Eindeutigkeit, Naturhaftigkeit und Unveränderlichkeit, welche der Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit anhaften, im Hinblick auf die Werthierarchien noch verstärkt: Jungen bestimmen ihre Geschlechtsidentität nicht nur in einer einfachen Verneinung der Mutter, sondern in einer doppelten – sie reifen zum Nicht-Nicht-Mann.⁹³ Die erforderliche positive Aneignung von Männlichkeit vollzieht sich durch die aktive Aneignung von beispielsweise medial vermittelten Stereotypen.

Die zweite Erweiterung Hagemann-Whites, mit der sie Nancy Chodorows Überbetonung des familiären Einflusses etwas relativiert und eine weitere Kategorie der von Klaus Hurrelmann im Strukturmodell genannten Sozialisationsinstanzen aufnimmt, betrifft die „peer group socialization“. In Gleichaltrigen-Gruppen (Kindergarten, Schule, Nachbarschaft) vollzieht sich die inhaltliche Ausgestaltung der Männlichkeit. Hier intensivieren Jungen die Abgrenzung, finden Anerkennung und gewinnen an Selbstständigkeit, wobei eine wichtige Bindung über den „imaginierten Vater“, etwa in Form geteilter Begeisterung für Superman, zu laufen scheint.⁹⁴ Für Mädchen hingegen gewinnen Gleichaltrigen-Gruppen erst in der Pubertät an Bedeutung, identifizieren sie sich

⁹² Vgl. Dietzen, 1993:26ff; Flaake, 2000:171ff; Gildemeister, 2000:158; Kühne-Vieser/Thuma-Lobenstein, 1993:40ff; Luca, 1998:82ff;

⁹³ Vgl. Hagemann-White, 2000:155

⁹⁴ a.a.O.

doch aufgrund des gleichen Geschlechts längere Zeit mit der Mutter und lernen erst entsprechend später, sich als eigenständige Wesen zu betrachten. Bis dahin bieten Mädchengruppen weniger eine Flucht vor der Kontrolle durch die Erwachsenen, als eine angenehme, aber entbehrliche Form der Unterhaltung.⁹⁵ Zu diesen Befunden passen Studienergebnisse von Johanna Lalouschek und Ruth Wodak, wonach „Söhne angehalten werden, motorisch aktiv zu werden, sich von der Mutter wegzubewegen, während Töchter an die Mutter gebunden bleiben und behütet werden.“⁹⁶

Während die bisherigen Positionen ihre Veränderungsperspektive vorrangig auf eine Neuorganisation der Elternschaft, insbesondere eine Beteiligung der Väter an der frühen Reproduktionsarbeit richteten, präsentierte Jessica Benjamin zu Beginn der Neunziger Jahre eine Reformulierung des Mütterlichen als Ansatzpunkt. Über die Identifikation mit dem Vater hätten auch Töchter die Möglichkeit, einen nicht angepassten Lebensentwurf zu entwickeln – was aber zweierlei Schwierigkeiten berge: erstens, den Vater bei der Ablösung von der Mutter überhaupt zu nutzen, und mit der Idealisierung des Vaters als Befreier zweitens die Mutter nicht automatisch abzuwerten.⁹⁷ Diesem „Tochter-Dilemma“, wie man dem Vater ähnlich und doch eine Frau sein kann, entgeht, wer aktive Handlungsfähigkeit auch bei der Mutter erkennt: Für eine geglückte kindliche Entwicklung ist es notwendig, dass Mütter ein eigenes Leben mit eigenen Begehren, Wünschen und Interessen außerhalb des Kindes haben, da nur so der beim Vater gelernte Zugang zur Welt in ein Selbstbild als Frau aufgenommen werden kann.⁹⁸ Zunehmende Berufstätigkeit von Müttern schafft den Rahmen, dass auch Frauen vermehrt Subjektivität, Aktivität und Handlungsfähigkeit ihren Kindern gegenüber zeigen können. Begrenzt wird eine solche Neudefinition von Identität allerdings durch die nachhaltige Wirksamkeit eines Ideals von Mütterlichkeit, das v.a. aus bedingungsloser Liebe und Selbstaufgabe für andere besteht. Das grundlegende Problem all dieser Modelle: Bereits im Ansatz ihrer Untersuchungen werden die Geschlechter polarisiert. Damit ist die als Resultat einer patriarchalischen Vergesellschaftung erlebte „Natur der Zweigeschlechtlichkeit“ nicht nur Ausgangspunkt der Analysen, sondern auch (ungewolltes) Ziel der Entwürfe.⁹⁹ Um die Differenz im Gegensatz dazu nicht als gegeben hinnehmen zu müssen, bedarf es also eines Modells, das

⁹⁵ Vgl. Kühne-Vieser/Thuma-Lobenstein, 1993:43

⁹⁶ Lalouschek, Johanna/Wodak, Ruth: „Liebe gnädige Frau ...“ – Sprache und Sprechen über Frauen/mit Frauen; in: Angerer/Dorer, 1994:214-223; hier S.216; vgl. hierzu auch Kap. V.2

⁹⁷ Vgl. Flaake, 2000:174; Luca, 1998:84f

⁹⁸ Vgl. Flaake, 2000:174; Flaake, 2000a:170. Warum es dann überhaupt noch des Umweges über den Vater bedarf, erklärt Benjamin nicht.

⁹⁹ Vgl. Gildemeister, 2000:157

die Mechanismen der Hervorbringung von Geschlechterdifferenz aufdeckt. Dieses ist, als zweiter theoretischer Bezugsrahmen dieser Arbeit, Gegenstand des folgenden Kapitels ...

III.3 Die Sozialisationsfunktion der Massenmedien

Begreift man Sozialisation, wie in Kap. III.1.1 dargelegt, als eigentlich das ganze Leben andauernden Prozess des Menschwerdens zwischen den Polen von Individuum und Gesellschaft, so stellen die Massenmedien, zu denen laut Definition von Roland Burkhart (s. Seite 17) auch die drei untersuchten Special-Interest-Magazine zählen, in diesem Prozess eine kaum zu unterschätzende Größe dar, praktisch alltägliche Selbstverständlichkeit und omnipräsente „Mitgestalter der Gesellschaft, aber ebenso auch deren Ausdruck“¹⁰⁰, wie sie in industrialisierten Gesellschaften sind.¹⁰¹

In dem Maße, in dem andere gesellschaftliche Vermittlungsinstanzen in der individualisierten Gesellschaft ihre Relevanz verlieren, gewinnen die Medien an Bedeutung. Mehrfach wird deshalb konstatiert, dass die Massenmedien sogar in steigendem Maße an der Sozialisation beteiligt seien.¹⁰² Vorrangig ist die Kommunikationswissenschaft jedoch geneigt, den Medien ganz andere, „höhere“ Aufgaben zuzuteilen – vor allem hinsichtlich der Leistungen, die sie für das politische Subsystem erbringen.¹⁰³ Wenn etwa Nina Rolf die Informations-, Bildungs-, Beratungs- und Orientierungsfunktion als „Primärfunktionen“ von Special Interest Zeitschriften nennt und der Unterhaltungs- und Eskapismusfunktion lediglich den Status von „Sekundärfunktionen“ einräumt,¹⁰⁴ impliziert dies eine normative Wertung. Und wenn Ulrich Saxer, Wolfgang Langenbacher und Angela Fritz „Unterhaltung, Information, Wissensvermittlung und Zerstreuung als die Eckpfeiler (...), die die gesellschaftliche Hauptfunktion der Massenmedien begründen“¹⁰⁵ auflisten, werden weitere, wesentliche (soziale) Leistungen der Massenmedien zur Nebensache. Im Sinne einer zwecks Systematisierung notwendigen Reduktion mag dies angehen, prinzipiell sei aber angemerkt, dass „den Medien ebenso viele Funktionen zugewiesen werden können wie es unterschiedliche Bedürfnisse – zum einen auf der Individualeben („Rezipientenbedürfnisse“),

¹⁰⁰ Saxer, Ulrich: Der gesellschaftliche Ort der Massenkommunikation; in: Haas, 1990:8-20, hier S.11

¹⁰¹ Vgl. Burkhart, 2002:384

¹⁰² Vgl. z.B. Gidl, 2000:81; Budde 2003:16; Voigt, Ursula: Sexy, schnell und schön. Sportberichterstattung über Frauen; in: Schenk, 1986:30-40; hier S. 39

¹⁰³ Wengleich Ronneberger derlei Unterscheidungen nicht als prinzipielle Qualifikation, sondern lediglich als Orientierungshilfe verstanden wissen will, vgl. Ronneberger 1990:159

¹⁰⁴ Vgl. Rolf, 1994:91

¹⁰⁵ Saxer, Ulrich/Langenbacher, Wolfgang/Fritz, Angela: Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung; Gütersloh, 1989, S. 190

zum anderen auf der Makroebene der Gesellschaft – gibt, die durch Medien befriedigt werden.“¹⁰⁶ Als da beispielsweise weiterhin wären: die Integrationsfunktion, die Eskapismusfunktion, die Soziosfunktion, die Ratsuchefunktion, die Innovationsfunktion, die Kompensationsfunktion, die Rekreationsfunktion und die Sozialisationsfunktion.¹⁰⁷ Eine übersichtliche und systematische Gliederung vieler dieser und weiterer Funktionen hat Roland Burkhart in seiner als bekannt vorausgesetzten Leistungsübersicht geliefert.¹⁰⁸

Wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang der aktive Part des Rezipienten: „Dieser wendet sich mit bestimmten Bedürfnissen und Erwartungen intentional und selektiv bestimmten Medien(-angeboten) zu, von denen er sich Gratifikation verspricht“¹⁰⁹ und überprüft die Erfüllung dieser Erwartungen im anschließenden Kommunikationsprozess. Dauer und Intensität seiner Aufmerksamkeit dienen dabei als Indikatoren für die Bestätigung oder Widerlegung der antizipierten Bedürfnisbefriedigung.¹¹⁰ Dieses gezielte Auswählen eines Mediums lässt den Schluss zu, dass die Funktionen der Massenkommunikation nicht gleichmäßig verteilt, sondern von den Medien schwerpunktmäßig wahrgenommen werden – und dass sich die Rezipienten dessen bewusst sind.¹¹¹ Was das für das Leistungsspektrum von Special-Interest-Zeitschriften bedeutet, wird in Kap. VIII.1.2 behandelt.

Mechthild Buschmann und Gabriele Sobiech gehen davon aus, „dass die Medien neben ihrer Vermittlungsfunktion auch die Funktion einer Verstärkerinstanz im Bereich von gängigen Einstellungen und Überzeugungen übernehmen und damit für die Einordnung des einzelnen in die Gesellschaft und das Erlernen seiner sozialen Rollen sorgen.“¹¹² Franz Ronneberger sieht in der Sozialisationsfunktion eine der zentralen integrativen Leistungen¹¹³ des Systems Massenkommunikation:

„Gleichviel wie sich der einzelne Redakteur, Moderator, Reporter, Kameramann, Regisseur versteht, gleichviel welche ‚Richtung‘ die einzelnen Zeitungen, die einzelnen Sendereien oder Sendungen, der einzelne Film

¹⁰⁶ Rolf, 1994:33

¹⁰⁷ Vgl. Rolf, 1994:34

¹⁰⁸ Vgl. Burkhart, 2002:382; zu den synonym verwendeten Begriffen von „Funktion“ und „Leistung“ sowie dem systemtheoretischen Kontext, dem ersterer eigentlich entstammt (was hier aber im Sinne dessen, dass sich Systemtheorie und Konstruktivismus „gehaltvoll miteinander verbinden“ lassen und „aneinander gekoppelt“ sind (Scholl, 2002:8), kein wissenschaftstheoretisches Problem darstellen sollte), siehe die dem Schaubild vorangehenden Ausführungen in Burkhart, 2002:378ff sowie Rolf, 1994:32

¹⁰⁹ Rolf, 1994:32

¹¹⁰ Das passende Stichwort hierzu lautet „Uses-and-Gratifications-Approach“, der hier allerdings nicht ohne die Anbringung des wesentlichen Kritikpunkts der Verkürzung erwähnt werden soll: soziale Komponenten, welche die Bedürfnisse strukturieren und Deutungen leiten, bleiben dabei nämlich außen vor.

¹¹¹ Vgl. Ronneberger, 1990:159; Rolf, 1994:33

¹¹² Buschmann/Sobiech, 1988:85

¹¹³ Verstanden als normative, in den jeweiligen Gesellschaftsverfassungen wurzelnde Anforderungen an einzelne Medien, vgl. Haas, 1990:157

vertreten, gleichviel ob wir es mit einem Einzelfall, mit Majoritäts- oder Minoritätspublika zu tun haben: *im Zusammenwirken und Zusammenspiel aller Medien als dem System Massenkommunikation wird permanent Sozialisation als Funktion hervorgebracht, bewirkt, erfüllt.*¹¹⁴

Und auch Roland Burkhart listet in seinen vielzitierten Funktionen der Massenmedien an oberste Stelle der sozialen Funktionen die Sozialisationsfunktion. Beide meinen damit erstens die „Vermittlung von (wenn auch bisweilen unterschiedlichen, sogar einander widersprechenden) Leitbildern, Werten und Normen des Denkens und des Handelns“ sowie zweitens die „Vermittlung von Denkformen und Verhaltensweisen, die das Leben in komplex organisierten Gesellschaftssystemen überhaupt erst ermöglichen und die zugleich auch der Erhaltung und Weiterentwicklung dieser Gesellschaft dienen.“¹¹⁵ Wobei letzterer Aspekt die für die Massenmedien – im Gegensatz zur Sozialisation in der Familie, Schule, Berufswelt etc. – typische Sozialisationsweise sei und einen komplexen Reflexionsprozess in Bezug auf alles Rezipierte bedinge.

Auf diese Weise ermöglicht Medienrezeption eine Selbstsozialisation,¹¹⁶ „die durch den eigenständigen Abgleich der Medienangebote mit den vorhandenen inneren Strukturen wie Erfahrungen und Lebensthemen und der aktiven Auseinandersetzung mit den medial vermittelten Fremdentwürfen vorangetrieben wird“¹¹⁷ – auch und v.a. in Hinblick auf die Geschlechtsrollen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf das in Kap. IV.2.3 angesprochene Konzept von „doing gender“. Hier wie dort wird ersichtlich, dass Individuen neben der Möglichkeit der Normen- bzw. Rollenübernahme immer auch die – vielleicht mit höherem kognitivem Aufwand und als negativ empfundenen sozialen Sanktionen verbundene, aber prinzipiell mögliche – Chance der Rollenumgestaltung oder -unterwanderung haben.

IV Gender-Studies

Wenn „Frauenbilder“ den forschungsleitenden Überbegriff einer Arbeit darstellen, drängt sich eine theoretische Verankerung, die diesen Fokus teilt, nicht nur auf, sie wird zum Muss. Dies deshalb, weil die geschlechtsindifferente, generalisierende Forschung egal welcher Disziplin implizit immer nur die männliche Sicht der Dinge thematisiert,¹¹⁸ und

¹¹⁴ Ronneberger, 1990:158

¹¹⁵ Burkhart, 2002:385

¹¹⁶ Betont die aktive und eigenständige Rolle im in das soziale Umfeld und die Sozialisationsangebote eingebetteten Sozialisationsprozess, vgl. Kubisch, 2002:228

¹¹⁷ Kubisch, 2002:228

¹¹⁸ Vgl. mit Holtz-Bacha (1994:43) das mittlerweile geflügelte Wort „mainstream ist malestream“ von Kramarae, 1988

Frauen sich von den vermeintlich neutralen Formulierungen mitgemeint, mitangesprochen fühlen sollen/müssen/dürfen.¹¹⁹

Das folgende Kapitel dient somit, in Anknüpfung an die weiter oben präsentierten konstruktivistischen Denkfiguren und auch oder gerade weil die feministische Medienforschung aufgrund ihrer politischen Wurzeln eher auf gesellschaftskritische denn konstruktivistische Ansätze rekurriert¹²⁰, nach einem kurzen historische Überblick einmal mehr der Begriffsklärung und der Präsentation grundsätzlicher gender-theoretischer Sichtweisen unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Medien.

Vor allem in Kombination mit dem Themenbereich Sport tun sich allerdings Diskrepanzen zwischen theoretischen Konzepten und alltagsweltlichen Wirklichkeiten auf. Trotz sozialen Wandels und Ausdifferenzierung der Geschlechtsrollen ist Sport eine nach wie vor männliche Domäne, in der – nachdem der Körper ein zentrales Moment in dieser sozialen Praxis darstellt – die Naturalisierung kultureller Konstruktionen besonders nahe liegt. Der damit anklingende Problemkreis der Fortschreibung von Geschlechter-Dichotomien und -Hierarchisierungen, der Vorwurf der „Reifizierung“, den sich auch die vorliegende Arbeit auf den ersten Blick gefallen lassen muss, wird deshalb in einem separaten Unterkapitel behandelt.

IV.1 Kurze Geschichte der Geschlechterforschung

Der Werdegang der Frauen- und Geschlechterforschung wird heute in der Regel als Entwicklung von der Frauen- zur Geschlechterforschung dargestellt.¹²¹ Und auch, wenn Gegenstimmen¹²² die Frauenforschung von Anfang an als „ihrem Programm nach Geschlechterforschung“ präsentieren, sind sich beide Darstellungsweisen dahingehend einig, dass diese Entwicklung mit einem Perspektiven- bzw. Paradigmenwechsel in den theoretischen Grundorientierungen einherging, der sich mit den Stichworten Defizit, Differenz, Differenzierung und Konstruktion beschreiben lässt und sich auch in der gängigen Einteilung feministischer Forschungsansätze in Gleichheitsansatz, Differenzansatz und Gender-Forschung widerspiegelt.

Widmete sich der v.a. politisch motivierte Beginn der Frauenforschung in den frühen 1970er Jahren vorrangig dem Aufdecken der Diskriminierung von Frauen in unterschiedlichen

¹¹⁹ Vgl. Angerer/Dorer, 1994a:9; Lalouschek, Johanna/Wodak, Ruth: „Liebe gnädige Frau ...“ – Sprache und Sprechen über Frauen/mit Frauen; in: Angerer/Dorer, 1994: 214-223, hier S.214

¹²⁰ Vgl. Moser, 2003:245

¹²¹ Vgl. Angerer/Dorer, 1994a:8; Faulstich-Wieland, 1997:31; Klein G., 1997:103;

Bührmann/Dietzinger/Metz-Göckel, 2000:105ff; Nickel, 2000:135; Moser, 2003:225ff; Schilter, 2003:151

¹²² Angelika Wetterer (2006:14ff) unter Rückgriff auf Brandt/Kootz/Steppe, 1973; Hausens, 1976; Gerhard, 1993, 2001; Hagemann-White, 2001

gesellschaftlichen Bereichen (ohne hierfür gesellschaftsstrukturelle Ursachen festzumachen) und verband damit die aufklärerische Forderung nach Gleichheit, betonten spätere Untersuchungen das Anderssein des weiblichen Geschlechts. Die innere und äußere Sozialisation von Frauen sollte nicht länger als defizitäre Abweichung von einer sich implizit an Männern orientierenden Norm begriffen werden, sondern – unter Rückgriff auf verallgemeinerte empirische Befunde wie z.B. geschlechtstypischen Ausdrucksformen und Verhaltensweisen – als ihnen eigene Differenz, resultierend aus ökonomischer, soziokultureller und psychischer Ungleichheit. Unberücksichtigt blieb dabei, dass keineswegs alle Frauen den gefundenen Zuschreibungen entsprachen, weshalb – nach wie vor verhaftet in der expliziten Betonung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern – Mitte der 1980er Jahre die Vielfältigkeit von Männern und Frauen in den Vordergrund rückte.

Als biologistischer Determinismus, der die (als gegeben gedachte) Zweigeschlechtlichkeit sozusagen nebenbei wie ein „Quasi-Naturgesetz“ festschreibt, geriet im Zuge dieser Ausdifferenzierungen und im Kontext einer erkenntnistheoretischen Repräsentationskritik Anfang der 1990er Jahre die fundierende Unterscheidung feministischer Forschung, die Geschlechterdifferenz selbst, in die Kritik. Mit der konstruktivistischen Wende änderte sich die Fragestellung dahingehend, wie die Geschlechterverhältnisse an sich konstruiert, d.h. sozial hervorgebracht und zugleich naturalisiert werden. Dieser jüngste Perspektivenwechsel, grundlegender als die vorherigen, weil er auch eine politische Umorientierung mit sich brachte, fand seine begriffliche Ausprägung in der „feministischen Geschlechterforschung“, oder auch „Gender-Forschung“ bzw. „Gender-Studies“.¹²³

„Mit anderen Worten: Während es anfangs vor allem darauf ankam, Informationen über Frauen nachzuliefern sowie Differenzen zwischen Frauen und Männern aufzuzeigen, fragten die *Gender Studies* vor allem nach dem Wert, der diesen diversen Differenzierungen beigemessen wurde und wird.“¹²⁴ Und hier, erneut in den Wie- statt den Was-Fragen (vgl. Kap. II.1), soll die vorliegende Arbeit verankert werden:

„Geschlechterforschung/Gender-Studien fragen nach der Bedeutung des Geschlechts für Kultur, Gesellschaft und Wissenschaften. Sie setzen keinen festen Begriff von Geschlecht voraus, sondern untersuchen, wie sich ein solcher Begriff in den verschiedenen Zusammenhängen jeweils herstellt bzw. hergestellt wird, welche Bedeutung ihm beigemessen wird und welche Auswirkungen er auf die Verteilung der politischen Macht, die sozialen Strukturen und die Produktion von Wissen, Kultur und Kunst hat.“¹²⁵

¹²³ Für eine ausführlichere Geschichte und Präsentation der Frauen- und Geschlechterforschung siehe Angerer/Dorer, 1994a:8ff; Bührmann/Dietzinger/Metz-Göckel, 2000:105ff; Moser, 2003:225ff; Wetterer, 2006:18ff

¹²⁴ Hof/Bußmann, 1995:20; zit. nach Stephan, 2000:69 (Hervorhebung im Original)

¹²⁵ Stephan/Braun, 2000:9

IV.2 Was ist Gender?

IV.2.1 Die Unterscheidung sex-gender

Terminologische Neuerungen begleiteten jede Entwicklungsstufe feministischer Forschung: Vor umgangssprachliche Wendungen wie den Adjektiven weiblich oder männlich wurde bereits 1977 als stereotypisierend und naturalisierend gewarnt, aus Frauen und Männern wurden in den auslaufenden Achtzigerjahren „Genus-Gruppen“, Geschlecht wandelte sich vom simplen Merkmal von Personen zur „Strukturkategorie“ und zum „sozialen Platzanweiser“.¹²⁶

So auch im Zuge der Geschlechterforschung: Mit der veränderten Wahrnehmung der Kategorie Geschlecht wurde der Begriff vielschichtiger. Semantisch fand dies seinen Ausdruck in der Unterteilung in ein „biologisches“ und ein „soziales Geschlecht“. Weil sie aber eine präzisere Unterscheidung darstellen und aufgrund des in den USA früher vollzogenen Paradigmenwechsels einen Karriere- und Konzeptionierungsvorsprung aufwiesen, haben sich die anglo-amerikanische Begriffe „sex“ und „gender“ durchgesetzt. Sie lassen sich nur etwas umständlich mit den „biologisch abhängigen“ und „sozial konstruierten Bedingungen von Geschlechtsrollen“ übersetzen,¹²⁷ weshalb als deutsche Entsprechung, so sie denn doch benötigt wird, o.a. Verkürzung verwendet wird.¹²⁸

„Durch die Einführung der *sex/gender*-Relation entsteht ein kultureller und historischer Rahmen, in dem die Frage nach der Konstruiertheit von Geschlecht (...) überhaupt erst möglich wird“¹²⁹, denn gemeint ist mit dieser 1975 von Gayle Rubin in die feministische Diskussion eingebrachte Unterscheidung die Abgrenzung des biologischen Geschlechtskörpers von seiner gesellschaftlichen Interpretation. Rubin definiert das *sex/gender*-System als „Gruppe von Übereinkünften, auf deren Grundlage eine Gesellschaft die biologische Sexualität in Produkte menschlicher Aktivität transformiert und diese transformierten sexuellen Bedürfnisse befriedigt.“¹³⁰

Während eine Definition der Variable *sex* somit vergleichsweise einfach zu formulieren ist – Renate Luca beispielsweise subsummiert darunter die biologischen, primären und

¹²⁶ Vgl. Wetterer, 2006:16f

¹²⁷ Vgl. Dietzen, 1993:12

¹²⁸ Weitere Übersetzungsmöglichkeiten sowie eine Diskussion der jeweiligen Vor- und Nachteile der englischen bzw. deutschen Begriffe finden sich bei Stephan/Braun, 2000:9 bzw. Stephan, 2000:58

¹²⁹ Stephan/Braun, 2000:10, (Hervorhebung im Original)

¹³⁰ Rubin, 1975:159 zit. nach Moser, 2003:230

sekundären Geschlechtsmerkmale¹³¹, für Hannelore Faulstich-Wieland wird sie mit den Chromosomen, den Keimdrüsen, der Morphologie, den Hormonen und bestimmten Gehirnsteuerungen von fünf biologische Kategorien gebildet (die allerdings keineswegs immer eindeutig auf das gleiche Geschlecht verweisen!)¹³² – hat sich die Variable gender von der ursprünglich grammatischen Kategorie zum Schlüsselbegriff in öffentlichen und universitären Diskursen entwickelt¹³³ – mit erheblichen semantischen Ausweitungen und weitreichenden Implikationen: Ging es zunächst „nur“ darum, auf die historische, soziale und kulturelle Konstruktion von Geschlechtsidentität aufmerksam zu machen, „so ging es bald um eine grundlegende Kritik an essentialistischen Vorstellungen einer ‚unverrückbaren‘, ‚primären‘ oder ‚originalen‘ Beschaffenheit von Natur, Geschlecht und Identität überhaupt.¹³⁴ Ab dem Ende der achtziger Jahren wird auch die Unterscheidung sex/gender selbst in Frage gestellt, und zwar mit dem Argument, „dass sie die Gegenüberstellung von Natur und Kultur wiederhole und damit der *Naturalisierung des Geschlechtskörpers* Vorschub leiste.“¹³⁵

In Kombination mit den aus der Interdisziplinarität der Gender-Forschung resultierenden, unterschiedlichen theoretischen Zugängen ergibt sich somit die Notwendigkeit zu präzisieren, was in der vorliegenden Arbeit gemeint ist, wenn von gender die Rede ist.

IV.2.2 Dimensionen von gender

Eine grundlegende Prämisse ist, „dass das soziale Geschlecht (gender) die entscheidende Kategorie darstellt, mit dessen (sic!) Hilfe Bedeutungs- und Wertzuweisungen erfolgen, sodaß davon auszugehen ist, daß alle gesellschaftlichen Beziehungen über diese Kategorie strukturiert werden. (...) Als soziales Arrangement, das in verschiedenen Kontexten immer wieder produziert und bestätigt wird, liefert sie die Rechtfertigung für eine grundlegende Teilung der Gesellschaft.“¹³⁶ In Anlehnung an Regina Becker-Schmidt versteht Renate Luca unter gender dreierlei:

1. *Geschlecht als soziales Konstrukt*: Damit ist gemeint, dass Personen aufgrund ihres Geschlechts typisiert werden und mit Eigenschaften, Merkmalen, Verhaltensweisen und Orientierungen belegt werden, die sowohl das Selbstkonzept als auch die

¹³¹ Vgl. Luca, 1998:30

¹³² Vgl. Faulstich-Wieland, 1997:32

¹³³ Vgl. Stephan, 2000:58

¹³⁴ Stephan/Braun, 2000:10

¹³⁵ Moser, 2003:231; vgl. hierzu auch den Exkurs zu Judith Butler, S.45ff

¹³⁶ Angerer/Dorer, 1994a:10

soziale Interaktion in hohem Maße mitbestimmen. Eng mit dieser Ebene verbunden ist die in Kap. III.1.5 besprochene Geschlechtsrolle.

2. *Geschlecht als Prinzip sozialer Gliederung*: Das Geschlecht fungiert als ein wesentliches Moment struktureller sozialer Gliederung innerhalb eines streng binär (Mann/Frau, männlich/weiblich) und hierarchisch (Mann höher bewertet als Frau) organisierten Systems. Die Zuteilung erfolgt im wesentlichen durch symbolisch vermittelte Kultur und nicht primär durch biologische Geschlechtsunterschiede, wodurch das System der Zweigeschlechtlichkeit sich in jeder Interaktion neu belebt.
3. *Geschlecht als Resultat historischer Konstitutionsprozesse*: Diese Ebene verdeutlicht die paradoxe gesellschaftliche Situation, wonach einerseits die lange Geschichte der Polarisierung der Genus-Gruppen¹³⁷ die Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit nicht nur hervorgebracht, sondern auch bis in die Tiefenstrukturen unbewusster psychischer Strukturen verfestigt hat, und andererseits aber geschlechtsspezifische Stereotypisierungen an Wirkung zu verlieren beginnen, weil die Menschen diesen historisch gewachsenen (und somit veränderbaren) gesellschaftlich verordneten (und somit ablehnbaren) Rollen und Positionen in Ausnahmefällen – aber doch – „entkommen“ (vgl. die Begriffsdefinitionen in Kap. III.1).¹³⁸

Gender ist damit neben der ursprünglichen, grammatischen Kategorie (in der übrigens das Maskulinum in jeder Sprache die linguistische Norm bildet) auch eine soziale, kulturelle und psychologische Kategorie, die zudem die Beschäftigung mit Männlichkeit programmatisch einschließt.¹³⁹ Kurzum: Sie ist weder feste Größe noch beliebige Variable, sondern eine grundlegende wissenschaftliche Analysekategorie, mit der die fragwürdig gewordene Dichotomie zwischen Männern und Frauen dekonstruiert, gleichzeitig aber die alltagsweltlich wirkungsvolle Opposition in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Ausprägung als Mechanismus der Hierarchisierung ernstgenommen werden kann.¹⁴⁰

¹³⁷ Eine ausführliche Darstellung der Historie von Gender und Geschlecht liefert Christina von Braun in Braun, 2000a bzw., in komprimierter und v.a. auf Visualisierungspraktiken (Schrift, Fotografie, Film, neue Medien) bezogener Form in Braun, 2000c. Ihre These: Seit der Gegensatz zwischen Geist (versinnbildlicht durch den Mann) und Natur (versinnbildlicht durch die Frau), und damit die Überlegenheit des Ersteren über Zweitere, mit der griechischen Antike als Denkstruktur Eingang in die europäische Geistesgeschichte findet, dient Geschlecht als Kategorie der Unterscheidung, wobei die ursprünglich symbolische Ordnung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der Zeit des naturwissenschaftlichen Aufbruchs, in eine Ideologie übergang, welche die Geschlechterordnung als biologisch bedingt betrachtete und mit der Natur selbst gleichsetzte.

¹³⁸ Vgl. Luca, 1998:28ff

¹³⁹ Vgl. Stephan, 2000:61

¹⁴⁰ Vgl. Stephan, 2000:68

Das allgemeine Forschungsinteresse gliedert sich deshalb in drei Analyseebenen: die Makro-Ebene der Geschlechterverhältnisse als gesellschaftlicher Strukturzusammenhang; die Meso-Ebene der symbolisch vermittelten Geschlechterarrangements; und die Mikro-Ebene der Geschlechterbeziehungen, des individuellen, subjektiven Handelns von Menschen.¹⁴¹ Keine dieser drei Ebenen ist unabhängig von den anderen zu betrachten, jede ist mit jeder verschränkt.

Der Fokus dieser Untersuchung liegt, wie Kap. IV.3 und VIII noch genauer zeigen werden, im Bereich der symbolischen Vermittlung, mithin der Meso-Ebene. Allerdings interessieren immer auch makroanalytische Aspekte z.B. der Macht- und Ressourcenverteilung (vgl. etwa sämtliche geschlechtsdifferierende Betrachtungen in den Kap. VI und VII und mikroanalytische Fragen der individuellen Umsetzung, weshalb hier abschließend (und in sozusagen logischer Folge auf die als zu eng konzeptioniert und den sozialen Verhältnissen nicht mehr entsprechend kritisierten feministischen Sozialisationstheorien) das Konzept des „doing gender“ erläutert werden soll.

IV.2.3 Doing gender

Mit doing gender ist das individuelle „Machen“ von Geschlecht gemeint – es geht um die Analyse von Selbsttätigkeit und Selbstsozialisation bei der prozesshaften Herstellung von Geschlecht im Spannungsfeld normativ bestimmter Handlungserwartungen einerseits und dem flexiblen, individuellen Gestaltungswillen andererseits.¹⁴² „Demnach ist Geschlecht nicht etwas, was wir haben oder sind, sondern etwas, was wir tun,“¹⁴³ etwas, was von Individuen situativ ständig neu erzeugt werden muss.¹⁴⁴

„Indem Menschen als Frauen oder Männer denken und handeln (ihre Wahrnehmung und ihr Tun also von der Kategorie ‚Geschlecht‘ strukturiert wird) und in einer geschlechtsspezifischen Erfahrungs- und Alltagswelt leben, (re-)produzieren sie gleichzeitig immer wieder ihr ‚Geschlecht‘; und da ‚Geschlecht‘ als dualistische Relation verstanden wird, in der die Verschiedenheiten hierarchisch geordnet sind, reproduzieren sie damit auch das hierarchische Geschlechterverhältnis.“¹⁴⁵

Diese „Selbstfindung in kulturellen Praktiken“¹⁴⁶ passiert mit Hilfe eines symbolischen Repertoires, das letztlich Zweigeschlechtlichkeit als scheinbar unhintergehbare soziale

¹⁴¹ Vgl. Wetterer, 2006:17; Nickel, 2000:134f; Dietzen, 1993:14f

¹⁴² Vgl. Nickel, 2000:134

¹⁴³ Klein G., 1997:108 unter Berufung auf Hagemann-White, 1993 und Hirschauer, 1994

¹⁴⁴ Vgl. Knoll/Sauer, 2006:12

¹⁴⁵ Schilter, 2003:152

¹⁴⁶ Klein G., 1997:108

Realität herstellt – eindeutig, naturhaft und unveränderlich¹⁴⁷. Denn „Geschlechtergrenzen und Unterschiede werden über verbale und nonverbale Kommunikation, (...) aber auch über bestimmte Situationen und Handlungskontexte dargestellt und normativ erneuert“,¹⁴⁸ wobei die zugehörigen Verhaltensvorschriften als vorreflexive Orientierungen erworben werden und also unkontrolliert wirken. Das System der Zweigeschlechtlichkeit findet als symbolische Ordnung seinen „Ausdruck in vielerlei kulturellen Setzungen, dazu gehören Mode, Körpersprache, familiäre und verwandtschaftliche Regelungen, Tabus, Verbote und Gebote.“¹⁴⁹

Mit dem Terminus *doing gender* zusammengefasst wurde diese sozialkonstruktivistische Grundannahme, wonach Geschlechter nicht einfach gegeben sind, sondern in sozialen Interaktionen immer wieder symbolisch hergestellt werden, 1978 von den Ethnomethodologinnen Suzanne Kessler und Wendy McKenna.¹⁵⁰ Seine Karriere im feministischen Bereich verdankt der Begriff aber vor allem Carol Hagemann-Whites Versuch, „die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat [zu] ertappen“¹⁵¹, worin diese sich wiederum auf Candance West und Don Zimmermann¹⁵² beruft.¹⁵³

Von einer Aktualisierung der Geschlechterdifferenz individuell abzusehen, diese zu „neutralisieren“, wird gelegentlich als „undoing gender“ bezeichnet – nicht zu verwechseln mit dem emanzipatorischen Charakter der „Dekonstruktion“ der Geschlechterdifferenz, die gemeinhin als Ziel der Geschlechterforschung und letzter Schritt nach Aufdeckung der Konstruktion der Geschlechterdifferenz (= Rekonstruktion) genannt wird.

Der feministischen Kommunikationswissenschaft erwächst aus dem Konzept des *doing gender* das Potenzial, in kommunikativen Prozessen allgemein einen geschlechtskonstitutiven Akt zu sehen.¹⁵⁴ Speziell im Hinblick auf Massenmedien soll dieser Gedanke im folgenden Kapitel ausgearbeitet werden.

¹⁴⁷ Vgl. Hagemann-White, 2000:148 und die Ausführungen in Kap. IV.4

¹⁴⁸ Dietzen, 1993:15

¹⁴⁹ Luca, 2003a:41

¹⁵⁰ Vgl. Moser, 2003:232

¹⁵¹ Einem Aufsatz von 1993, in dem sie methodische Konsequenzen aus einer theoretischen Einsicht zieht; in: *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*; Jg. 11, Nr. 2, Stuttgart, 1993

¹⁵² *Doing Gender*; in: *Gender and Society*, vol.1, no. 2, New York, 1987:125-151

¹⁵³ Vgl. Schilter, 2003:152; Knoll/Sauer, 2006:12

¹⁵⁴ Vgl. Moser, 2003:232

Exkurs: Judith Butler oder das Unbehagen der Geschlechterforschung. Diskursivität, Performativität und die Verflüchtigung des Körpers

Wenn Geschlecht keine biologische oder essentialistische Tatsache ist, sondern „eher eine Tat, eine Herstellung, eine gesellschaftliche Abmachung darüber, was als legitimes Geschlecht zu gelten hat und welche Merkmale und Eigenschaften diesem wesensmäßig zu eigen sind“¹⁵⁵, dann wird damit zurückgewiesen, „dass jedes der beiden legitimen Geschlechter einen wahren Kern immer schon und an sich besitzt“¹⁵⁶. Gemeint ist damit sowohl die Vorstellung einer Determination durch biologische Tatsachen, als auch die Annahme einer geschlechtsspezifischen Identität in einem anderen als dem Sinn, Folge einer Verpflichtung zur eindeutigen Identitätsannahme zu sein – etwa als naturgemäße Notwendigkeit.

Die erste¹⁵⁷, die diesen Gedanken konsequent ausformulierte, war 1991 Judith Butler. Mit ihrem Buch *Gender Trouble*, zu Deutsch *Das Unbehagen der Geschlechter*, sorgte sie für Aufruhr und Verstörung in der hiesigen Frauenforschung, stellte sie doch die These auf, dass nicht nur gender, sondern auch sex sozial und kulturell konstruiert sei und der Geschlechtskörper ein diskursives Produkt:¹⁵⁸

„Werden die angeblich natürlichen Sachverhalte des Geschlechts nicht in Wirklichkeit diskursiv produziert, nämlich durch verschiedene wissenschaftliche Diskurse, die im Dienste anderer politischer und gesellschaftlicher Interessen stehen? Wenn man den unveränderlichen Charakter des Geschlechts bestreitet, erweist sich dieses Konstrukt namens ‚Geschlecht‘ vielleicht als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität.“¹⁵⁹

Kurz darauf, diesmal nicht mehr als Frage getarnt, sondern explizite Feststellung:

„Doch der ‚Leib‘ ist selbst eine Konstruktion – wie die unzähligen ‚Leiber‘, die das Feld der geschlechtlich bestimmten Subjekte bilden. Man kann nämlich den Körpern keine Existenz zusprechen, die der Markierung ihres Geschlechts vorherginge.“¹⁶⁰

¹⁵⁵ Budde, 2003:11

¹⁵⁶ a.a.O.

¹⁵⁷ Oder korrekterweise die erste Amerikanerin, deren Gedanken ins Deutsche übersetzt wurden und somit hierzulande einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden, was die anfängliche Wahrnehmung von Butler als Leitfigur des US-amerikanischen Gender-Diskurses erklärt. Vgl. Stephan, 2000:63f

¹⁵⁸ Abgesehen davon, dass ihre Absage an ein kollektives Frauen-Wir und damit an eine auf Repräsentation beruhende Frauenpolitik, ihre Kritik an den binären Strukturen abendländischer Logik allgemein und der heterosexuellen Matrix als sozialem Organisationsprinzip im Besonderen und ihr Plädoyer für eine subversive, politische Kultur der – feste Geschlechtergrenzen unterlaufende – Maskerade und Parodie die sich bis dato als Avantgarde begreifende Frauenforschung im deutschsprachigen Raum verunsicherten, aber auch produktiv inspirierten. Für Details zu diesem Generationskonflikt im Feminismus siehe Stephan, 2000:64ff

¹⁵⁹ Butler, 1991: 23f

¹⁶⁰ Butler, 1991:26

Konkret veranschaulicht sie diese Überlegung, Seiten später, an einem Beispiel: „Ein Kind (*infant*) wird in dem Augenblick zum menschlichen Wesen, wenn die Frage ‚Ist es ein Junge oder ein Mädchen?‘ beantwortet ist.“¹⁶¹

Damit will Butler nicht die Existenz körperlicher Erfahrung leugnen,¹⁶² sondern betonen, dass auch der Körper durch den Diskurs über ihn, d.h. durch Sprache und sprachliche Bezeichnung des Körpers, erfahrbar wird und als Geschlechtskörper seine Bedeutung gewinnt. Da wir unseren Körper nicht als vordiskursives Produkt erfahren können – schon bei der Geburt werden er und sein Geschlecht sprachlich verortet – gibt es praktisch auch keine Erfahrung vor dem Diskurs, keine identifizierbare vordiskursive Wahrheit.¹⁶³

Zuvor galt innerhalb der Frauenforschung die Vorstellung, dass gender auf sex einwirke, dass das soziale Geschlecht dem biologischen quasi übergestülpt würde. Oder, wie Jürgen Budde anschaulich formuliert: „Es blieb ein Rest Biologie der sich dem Sozialen zu entziehen versteht und der – wie der Igel in der Fabel – immer ruft: Ich bin schon da!“¹⁶⁴

Nunmehr fungiert der Körper, die Schnittstelle zwischen Subjekt und Gesellschaft, an der sich soziale Strukturen materialisieren,¹⁶⁵ als „privilegierter geschlechtlicher Indikator“¹⁶⁶ auf den die Biologie deshalb so umfassenden Zugriff und ausgeprägte Definitionsmacht hat, weil ihr diese Macht – via Anerkennung als wahrer Wissenschaft – überhaupt zugestanden wird.¹⁶⁷

Wenn ein Körper außerhalb von Bezeichnungspraktiken nicht existiert, rückt automatisch die Sprache als konstituierende Instanz ins Scheinwerferlicht. Im Sinne poststrukturalistischer Zeichenauffassung¹⁶⁸ begreift Judith Butler Sprache nicht als Repräsentation von Wirklichkeit, sondern als wirklichkeitsschaffenden Bedeutungsprozess. In diesem Zusammenhang betont sie die Macht, die der Sprache dank ihrer „Performativität“ innewohnt. Dieser eigentlich linguistische Begriff meint den Vollzug einer Handlung durch den Sprechakt. Was nicht benannt oder beschrieben wird, existiert nicht, umgekehrt schaffen Sprechakte ihnen nachfolgende Materialität.¹⁶⁹

¹⁶¹ Butler, 1991:165f

¹⁶² Was sie allerdings erst nach Kritik ihrer Thesen als Darstellung einer „Frau ohne Unterleib“ (Barbara Duden, 1993) in ihrem Folgewerk „Körper von Gewicht“, 1995 präziserte. In „Das Unbehagen der Geschlechter“ hieß es noch: „Daß der geschlechtlich bestimmte Körper performativ ist, weist darauf hin, daß er keinen ontologischen Status über die verschiedenen Akte, die seine Realität bilden, hinaus besitzt.“ (Butler, 1991:200)

¹⁶³ Vgl. Budde, 2003:15

¹⁶⁴ a.a.O.

¹⁶⁵ Vgl. Moser, 2003:235

¹⁶⁶ Budde, 2003:15

¹⁶⁷ Vgl. Budde, 2003:15f

¹⁶⁸ Vgl. z.B. Jaques Derridas Sprachphilosophie

¹⁶⁹ Vgl. Budde, 2003:17

„(...) die Akte, Gesten und Begehren erzeugen den Effekt eines inneren Kerns oder einer inneren Substanz; (...) Diese im allgemeinen konstruierten Akte, Gesten und Inszenierungen erweisen sich insofern als *performativ*, als das Wesen oder die Identität, die sie zum Ausdruck bringen, vielmehr durch leibliche Zeichen und andere diskursive Mittel hergestellt und aufrechterhaltene Fabrikationen/Erfindungen sind.“¹⁷⁰

Verstärkt wird diese Performativität durch die praxisbedingte, ständige Wiederholung.¹⁷¹ Butler entwirft ihre „kritische Genealogie der Naturalisierung des Geschlechts und der Körper“¹⁷² außerdem vor dem Hintergrund von Jaques Lacans Psychoanalyse und Michel Foucaults Diskursanalyse. Beide stellen die aufklärerische Vorstellung vom Menschen als rationales, seiner selbst bewusstes Subjekt in Frage. Von ersterem übernimmt sie die Idee, dass die Spaltung in eine symbolische und unbewusste Existenz notwendige Voraussetzung für Subjektivität sei, bei zweiterem gefällt das Subjektkonzept als Effekt diskursiver Praktiken.¹⁷³ Unter Diskurs wird mit Foucault die Summe allen gesellschaftlichen Wissens zu einem bestimmten Thema und einem bestimmten Zeitpunkt verstanden. Ein Diskurs selbst kann daher weder wahr noch falsch sein, allerdings bestimmen Machtverhältnisse, was innerhalb eines Diskurses als wahre oder falsche Aussage gilt.¹⁷⁴ Teilhabe an oder Ausschluss von sprachlicher Repräsentation vollzieht sich demzufolge in Abhängigkeit von Institutionen und Machtstrukturen, die diese Diskurse kontrollieren.¹⁷⁵

„Die Herstellung von Geschlecht ist also nicht denkbar ohne den Diskurs über Geschlecht. In und durch die Sprache [sowie vielfältige non-verbale Ausdrucksweisen, Anmk. d. Verf.] wird Geschlecht entworfen, begründet und verhandelt. Der Diskurs ist machtvoll und regelt die Konturen der beiden Geschlechter.“¹⁷⁶ Um Sprache aber nicht, wie es Judith Butler vorgeworfen wurde, zum neuen Subjekt, zur neuen Wahrheit werden zu lassen, wird außerdem die in Diskursen produzierte geschlechtliche Materialität betont.

Damit das Dilemma der dichotomen Begrifflichkeiten (Natur/Kultur, Körper/Geist, Weiblichkeit/Männlichkeit) und der mit der Entscheidung für jeweils eine Seite einhergehenden Verengung „auszuhalten“¹⁷⁷ sei, führt Andrea Maihofer den Begriff von

¹⁷⁰ Butler, 1991:200 (Hervorhebung im Original)

¹⁷¹ Vgl. Moser, 2003:233

¹⁷² Butler, 1991:216

¹⁷³ Vgl. Moser, 2003:233

¹⁷⁴ Vgl. Angerer/Dorer, 1994a:14

¹⁷⁵ Vgl. Martin, 2000:163f

¹⁷⁶ Budde, 2003:19

¹⁷⁷ Vgl. Luca, 1998:28

Geschlecht als „gesellschaftlich-kulturelle Existenzweise“¹⁷⁸ ein, der in stärkerem Maße als die rein (de-)konstruktivistischen Thesen Butlers die Bedeutung der Körper hervorhebt. Zu welchem aktuellen Verständnis von Geschlecht die intensive und teils kontroverse Rezeption Judith Butlers und weiterer Gender-Theoretikerinnen ab der Akzeptanz der These, dass gender *und* sex historisch, sozial und kulturell konstruiert sind, geführt hat, fassen Eva-Maria Knoll und Birgit Sauer kurz und bündig zusammen: „Geschlecht wurde folglich als Wissen um körperliche Differenzen, als sozialer Modus von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und nicht als bloße leibliche Seinsform gefasst. Damit ist Geschlecht nicht nur sozio-kulturell hergestellt, sondern als symbolisches Organisationsprinzip auch produktiv, konstituierend und generativ.“¹⁷⁹

IV.3 Geschlechterforschung und Medien

In ihren synthetisierenden Betrachtungen zu Gender und Geschichte, Medienwissenschaft oder den neuen Medien¹⁸⁰ merkt Christina von Braun an, dass der Zusammenhang von Medien und Geschlecht, obgleich er eine lange Geschichte hat, erst vor kurzem ins Zentrum wissenschaftlichen Interesses gerückt ist.

„Über viele Jahrhunderte galt die symbolische Ordnung, die vor rund 2500 Jahren durch die Alphabetschrift entstand und die symbolischen Rollen der Geschlechter zutiefst prägte, nicht als symbolisch, sondern als Spiegelbild einer ‚natürlichen‘ Ordnung. Das behinderte eine genauere Betrachtung des Zusammenhangs, der letztlich erst durch die Filmtheorie des späten 20. Jahrhunderts hergestellt und dann auf andere mediale Bereiche übertragen wurde.“¹⁸¹

Nunmehr ist das Interesse jedoch rege und vielseitig, und längst nicht nur auf die Medienwissenschaften als dessen „Geburtshelfer“ oder die Kommunikationswissenschaft als ureigenstem Forschungsbereich beschränkt.¹⁸²

Wie die vorangegangenen Ausführungen vom Geschlechterverhältnis als ideellem Gebilde, symbolischer Ordnung und sozialem Gefüge mit materieller Basis¹⁸³ gezeigt haben, wirkt Geschlecht als Strukturkategorie und sozialer Platzanweiser in allen vier Instanzen von Siegfried Schmidts Kreislauf der Wirklichkeitskonstruktion (vgl. Kap. II.2) – der Kognition und Kommunikation ebenso wie der Kultur und den Medien. Und wenn die Ordnung der Geschlechter, wie in Kap. IV.2.3 dargelegt, als eine symbolische verstanden

¹⁷⁸ Maihofer, 1995:80 zit. nach Knoll/Sauer, 2006:12

¹⁷⁹ Knoll/Sauer, 2006:11f

¹⁸⁰ Vgl. Braun, 2000a, 2000b, 2000c

¹⁸¹ Braun, 2000b:300

¹⁸² Vgl. die disziplinär breit gefächerten Beiträge in Luca, 2003.

¹⁸³ Vgl. Becker-Schmidt/Knapp, 2000:61 zit. nach Moser, 2003:235

kann, dann sind mit Renate Luca Medien sogar besonders gut geeignet, das symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit – als gesellschaftlich konstruiertes – präsent zu halten:

„Mediale Welten konstruieren und rekonstruieren Realität. Sie bedienen sich symbolischer Ordnungen, um verstanden zu werden. Sie bedienen sich besonders nicht-sprachlicher Elemente (Bilder, Symbolik, Musik), deren Entschlüsselung für die Rezipienten selten auf der bewussten, sondern eher auf vorbewussten Ebenen geschieht und somit immer schon ‚wirkt‘, noch ehe eine Chance zur Distanzierung besteht.“¹⁸⁴

Massenmedien stellen, so gesehen, einen privilegierten Ort geschlechtlicher Aushandlung dar. Zum einen, weil die seit dem 19. Jahrhundert entwickelten Visualisierungstechniken spezifische Formen kultureller Kodierungen hervorgebracht haben,¹⁸⁵ zum anderen, weil den Medien durch das Wegbrechen tradiertter gesellschaftlicher Vermittlungsinstanzen ein immer bedeutenderer Stellenwert bei der Entwicklung des gesellschaftlich gültigen Symbolhaushalts zukommt.¹⁸⁶

Für Eva-Maria Knoll und Birgit Sauer sind Medien „Ritualisierungen der Selbstvergewisserung von Geschlecht, aber auch der geschlechtlichen Normierung“¹⁸⁷, da sie eine Fülle legitimer Geschlechterbilder vermitteln, darüber hinaus aber auch das performative Einüben von Geschlechtermodellen und -stereotypen erlauben. Dadurch werden sie zu einer Kontrollinstanz im etwas anderen als mit diesem Begriff üblicherweise gemeinten Sinn: „Medien sind (...) Institutionen sozialer Kontrolle, indem sie die Geschlechtsdifferenz durch Stereotypisierung verstärken. Mittels Text und Bild (...), die die geschlechtsspezifischen Identifikationsstrategien steuern, wird die symbolische Ordnung der Geschlechter immer wieder neu hergestellt (sic!).“¹⁸⁸

(De-)Konstruktivistische Positionen betonen, dass die mediale Inszenierung der Geschlechter je eigene kommunikative Wirklichkeiten herstellt. Deshalb sind stereotype Darstellungen von Frauen und Männern nicht als medial verzerrte Bilder von Wirklichkeit zu werten. Vielmehr geben sie Aufschluss über gesellschaftliche Orientierungssysteme.

In eine ähnliche Kerbe schlägt Renate Luca: „Sie [die Medien, Anmk. d. Verf.] setzen zentrale Impulse für das Gewährwerden sozialer Beziehungen und das Erlernen sozialer Rollen gemäß normativer Erwartungen. Dieses Lernen beinhaltet auch eine Orientierung

¹⁸⁴ Luca, 2003a:41

¹⁸⁵ Vgl. Braun, 2000a:46ff

¹⁸⁶ Vgl. Budde, 2003:16

¹⁸⁷ Knoll/Sauer, 2006:17; Ritualisierungen sind dabei „Prozesse, durch die Handlungen mit einer ritualähnlichen Qualität aufgeladen werden“, wodurch sie „gleichsam unhinterfragt vollzogen“ werden (a.a.O., 14) – eine unbestreitbare Nähe sowohl zu Butlers Performanz-Begriff (vgl. S.46) als auch zum in Kap. III.1.6 erwähnten Mythos, „untrennbar“ (Stephan, 2000:82) mit Geschlecht verbunden, tut sich auf.

¹⁸⁸ Angerer/Dorer, 1994a:15

bezogen auf das, was in der Gesellschaft unter ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ verstanden wird.“¹⁸⁹

Insofern stellt die Interaktion von Männern und Frauen mit den Medien, ihr Medienhandeln, aus Sicht der Geschlechterforschung *ein* Beispiel von doing gender dar, *eine* Variante – und zwar eine sehr wesentliche weil omnipräsente und mit Stilmitteln des Unbewussten arbeitende – der Selbstbildung in kulturellen Praktiken, denn: „Im Prozess der parasozialen Interaktion finden die Erzählungen Eingang in die Selbstkonstruktion von Individuen (...) und unter Umständen in die eigene Geschlechtsidentität.“¹⁹⁰

Marie-Luise Angerer und Johanna Dorer leiten daraus für die Kommunikations- und Medienwissenschaft zwei forschungsleitende Fragestellungen ab: erstens, mittels welcher diskursiver Strategien die Geschlechterdifferenz in den Medien immer wieder neu hergestellt wird und zweitens, welcher Zusammenhang zwischen den geschlechtsspezifischen Identifikationsstrategien, die dem Text (gemeint ist jede Form von medial vermitteltem Inhalt) eingeschrieben werden, und der Herstellung einer Geschlechteridentität im Prozess der medialen Konsumption (konstruktivistisch und in Anlehnung an die parasoziale Interaktion gesprochen: dem „parasozialen doing gender“) besteht.¹⁹¹

Ihre Bedeutung verloren haben angesichts nach wie vor bestehender, realer Benachteiligungen von Frauen in Medienbetrieben und komplexen Ausschließungsmechanismen, basierend auf der Verteilung von (diskursiver) Macht und (materiellen) Ressourcen, aber auch „klassische“ feministische Fragestellungen nach faktischer Ausklammerung von Medienrealitäten, vermittelten Geschlechtsstereotypen oder der Wirksamkeit von patriarchalen Strukturen in Medienorganisationen nicht. Indem sie bestimmten Stimmen Gehör verschaffen oder spezielle kulturelle Praktiken und Repräsentationen als Norm vermitteln, konstruieren Massenmedien *tendenziell*. Sie transportieren gesellschaftlich umkämpfte kulturelle Wahrheiten und Praktiken,¹⁹² nicht allgemein akzeptierte Aushandlungsergebnisse. Diesen Einfluss bestehender Machtverhältnisse, die den (Geschlechter-)Diskurs konstituieren und kontrollieren, haben

¹⁸⁹ Luca, 2003:7

¹⁹⁰ Beinzger, 2003:113; Das Konzept der parasozialen Interaktion besagt, dass zwischen den AkteurInnen im Medium und dem Publikum eine ähnliche Interaktion stattfindet, wie in einer Face-to-Face-Situation.

¹⁹¹ Vgl. Angerer/Dorer, 1994a:10

¹⁹² Vgl. Dähnke, Iris: Cultural Studies und ihre Bedeutung für eine geschlechterbewusste Medienforschung; in: Luca, 2003:27-38; hier S. 29

auch poststrukturalistische Perspektiven im Hinterkopf, wenn sie das Ob und Wie weiblicher Präsenz als von der Art der sprachlichen Repräsentation abhängig begreifen.¹⁹³ Zwei wesentliche Schlagworte sind in diesem Zusammenhang jene der „Annihilation“ und der „Trivialisierung“. In Anlehnung an George Gerbner von der Amerikanerin Gaye Tuchman 1978 in die Diskussion über die mediale Darstellung von Frauen eingebracht,¹⁹⁴ werden die mit diesen Begriffen zusammengefassten Untersuchungsergebnisse bis heute durch aktuelle Studien bestätigt.¹⁹⁵ Annihilation heißt wörtlich übersetzt „Auslöschung“ und meint das Klein- oder Unsichtbarmachen von Frauen, also im harmlosesten Fall deren Unterrepräsentation. Mit Trivialisierung ist die Festschreibung des „Weiblichen“ auf Banales, Soziales, Heiteres und Unterhaltsames gemeint. Man erkennt sie laut Christiane Schmerl daran, dass ein und derselbe Satz, in seinem Sinngehalt auf einen Mann übertragen, ins Komische abgleiten würde.¹⁹⁶ Beide Begriffe umschreiben sprachliche Mittel zur Diskriminierung, oder, mit Anneliese Gidl, Verniedlichung und „Vernichtung“¹⁹⁷ von Frauen, mit Hilfe derer ein ganz besonderer, anderer Blick auf sie und ihre Handlungen geworfen wird. Im Hinblick auf die statuszuweisende und imagegebende Funktion von Massenmedien bedeutet dies: „Die mangelnde Repräsentanz von Frauen und die Art ihrer Darstellung führen dazu, daß Frauen in der Gesellschaft für weniger wichtig gehalten werden und ihre Rolle weniger ernst genommen wird.“¹⁹⁸

Diese im Gegensatz zu einer offen sexistischen Berichterstattung „verdeckte“, jedoch permanente Diskriminierung bedeutet aber auch, dass geschlechtsdifferenzierende Kommunikationswissenschaft die Konstruktionsstrukturen von Massenmedien – Stichwort: Nachrichtenfaktoren¹⁹⁹ – ins Visier nehmen muss.

Bereits in Kap. II.2 am Rande erwähnt, bleibt auch nach der dort erfolgten konstruktivistischen Umdeutung von Selektionskriterien einer Ereignismenge zu Hinwendungskriterien einzelner Rezipienten bzw. Journalisten²⁰⁰ folgende Kritik aufrecht: Die Nachrichtenfaktoren als „Checkliste“ journalistischen Auswahlverhaltens klammern

¹⁹³ Vgl. Martin, 2000:163f

¹⁹⁴ Vgl. Kane/Greendorfer, 1994:34; Holtz-Bacha, 1994:41

¹⁹⁵ Vgl. z.B. Gidl, 2000; Rulofs/Hartmann-Tews, 2006

¹⁹⁶ Vgl. Schmerl, 1989:40 zit. nach Gidl, 2000:119

¹⁹⁷ Gidl, 2000:119

¹⁹⁸ Holtz-Bacha, 1994:41

¹⁹⁹ Gemeint ist hier das auf Östgaard bzw. Galtung/Ruge zurückgehende Konzept der Nachrichtenkonstruktion nach Winfried Schulz, wonach 18 Nachrichtenfaktoren, subsummiert in sechs Dimensionen (Zeit, Nähe, Status, Dynamik, Valenz, Identifikation), es ermöglichen, den Wert (nicht qualitativ oder ethisch-normativ gemeint, sondern im Sinne von wichtig, berichtenswert) einer Meldung einzuschätzen. Vgl. Burkhart, 2002:279ff

²⁰⁰ Vgl. Weber, 2003a:191

weibliche Lebenswelten weitgehend aus. Bereits die Unterteilung in politische und unpolitische Nachrichtentypen leistet der nach wie vor wirksamen Sphärentrennung von männlich besetzter Öffentlichkeit und weiblich besetzter Privatheit Vorschub, die darin implizierte Abwertung unpolitischer (Frauen-)Themen²⁰¹ tut ein Übriges. Andrea Prenner vermisst in Schulz Auflistung analog zum Ethnozentrismus einen Faktor „Androzentrismus“, und zeigt, dass „die Nachrichtenwert-Barriere (...) für Frauen und ihre Anliegen weit höher gelegt [wird] als für den Durchschnitt“²⁰², weil hier die einzelnen Nachrichtenwertfaktoren beispielsweise mit ihren Präferenzen für Wirtschaft, Politik, Macht etc. oder mit ihrer Ablehnung von Langfristigem, Nicht-Etabliertem, Komplexem etc. entgegenarbeiten.

Als Inszenierung gesellschaftlicher Vorstellungen zum Geschlechterverhältnis interessieren all diese Vorgänge ebenso wie als Hintergrund für die Leitfrage, wie Menschen in ihrem Umgang mit Medien ihre geschlechtliche Identität ausüben und immer wieder neu entwerfen. Denn, dies vielleicht die wichtigste Erkenntnis poststrukturalistischer Kommunikationswissenschaft: Die Definitionsmacht der Medien ist das eine, die Interpretationsmacht der Rezipienten aber das andere. Und: Die Medien sind zwar „active agents“ bei der klischeehaften Überzeichnung und der stereotypen Vermittlung von Geschlechtsrollen, gänzlich unsensibel für gesellschaftliche Brüchigkeiten dieser Rollen und deren Weiterentwicklung sind sie aber auch nicht: „(...) they also have the ability, power and means to produce counterstereotypical images. We should take seriously the notion that ideological bias, once recognized and acknowledged, is subject to modification.“²⁰³

IV.4 Zum Problem der Reifizierung

Das vorherrschende Geschlechterverhältnis der Moderne ist im Wesentlichen ein Produkt der Aufklärung. Mit dem im 19. Jahrhundert propagierten Glauben an das Sichtbare rückten die Naturwissenschaften in den Mittelpunkt moderner Betrachtungen, wodurch letztlich auch die symbolischen Geschlechterrollen als auf einem „Naturgesetz“ beruhend erschienen. Die Veränderung des Denkens und Wissens führte vom mittelalterlichen Ein-Geschlecht-Modell, wonach sich aus einem einzigen, allgemeingültigen biologischen

²⁰¹ Begriffen als sämtliche Themenbereiche durchziehende Geschlechterfrage, vgl. Prenner, Andrea: Die Nachricht ist „männlich“ - Zur Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien. in: Angerer/Dorer, 1994:152-160; hier S.153

²⁰² a.a.O.:157

²⁰³ Kane/Greendorfer, 1994:41

Geschlecht die sozialen Geschlechter entlang einer Achse Mann-Frau ausformten, zur uns vertrauten und wahr erscheinenden bipolaren Geschlechterordnung mit der Kopplung eines selbstbewussten Subjekts an eine quasi natürliche, geschlechtliche Identität.²⁰⁴

Mit Jürgen Budde zeichnet sich diese Geschlechterordnung insbesondere durch vier Merkmale aus:²⁰⁵

1. Dichotomie: Das heißt, es gibt genau zwei Geschlechter, deren Gegensätzlichkeit sämtliche Lebensbereich und Praktiken beeinflusst, von sogenannten typisch weiblichen/männlichen Eigenschaften bis zur getrennten Toilette.
2. Exklusivität: Diese bedeutet, dass nicht weiblich besetzt werden kann, was bereits männlich konnotiert ist, und umgekehrt. Es gibt kein „Sowohl-als-Auch“, sondern nur ein „Entweder-Oder“; zwischen Mann und Frau ist wenig Platz, auch nicht für etwas neutrales Drittes.
3. Heteronormalität: Dies bezeichnet die Tatsache, dass die beiden Geschlechter in ihrer grundlegenden Verschiedenheit aufeinander bezogen sind, nur durch Ergänzung vollständig werden. Von dieser Normalität abweichende Formen werden marginalisiert, tabuisiert, vereinnahmt.
4. Hierarchie: Zwischen den Geschlechtern, aber auch innerhalb dieser,²⁰⁶ besteht ein Macht- und Dominanzgefüge, wobei Männlichkeit als bestimmendes Prinzip der Weiblichkeit übergeordnet ist.

Sehr ähnlich charakterisiert Gunter Schmidt die Situation, wenn er mit Harold Garfinkel fünf fixe und normative Alltagsvorstellungen von Geschlecht umreißt, die tief in unserem Denken verwurzelt sind: „(1) Es gibt nur zwei Geschlechter; (2) jeder/jede hat ein Geschlecht; (3) das Geschlecht ist unveränderbar, man hat zeitlebens das gleiche; (4) Körpergeschlecht und Geschlechtsgefühl stimmen überein; (5) Geschlechtswechsel ist nur als temporäres Ritual (z.B. Maskerade) akzeptabel, andere Formen sind wissenschaftlich erklärungsbedürftig, krank und heilwürdig.“²⁰⁷

²⁰⁴ Vgl. Braun, 2000a; Budde, 2003:12f

²⁰⁵ Vgl. Budde, 2003:13f

²⁰⁶ Vgl. den Begriff der „hegemonialen Männlichkeit“ als historisch geronnener Aushandlungsprozess, der sich normativ auf Heterosexualität, die Möglichkeit, Macht einzusetzen und den Besitz der Produktionsmittel stützt. (Budde, Jürgen: Zwischen Macho, Freak und Onkel. Männlichkeitsinszenierungen in der Reality Soap „Big Brother“; in: Luca, 2003:69-84; hier S. 70. Geprägt wurde der Begriff von Robert Connell, der sie als „jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis [definiert], welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet.“ (Connell, 1999:98; zit. nach Walter, Willi: Gender, Willkür, Geschlecht und Männerforschung; in: Braun/Stephan, 2000:97-115; hier S. 101)

²⁰⁷ Schmidt, Gunter: Gender-Studien in einzelnen Disziplinen: Sexualwissenschaft; in: Braun/Stephan, 2000:180-192; hier S. 185

Obwohl alle diese Punkte im Zuge feministischer Forderungen und lebensweltlicher Veränderungen (Machtverteilung, Zugangsbeschränkungen, Ausbildung, Arbeitsmarkt, innerfamiliäre Aufgabenteilung, Reproduktionsmedizin etc.) inzwischen in Bewegung geraten sind und sich die tradierten Geschlechtsrollen flexibilisieren, teilweise sogar nivellieren,²⁰⁸ errichten die machtvollen Diskurse um Geschlecht nach wie vor eine nicht hinterfragbare Position – nämlich die der biologischen Wahrheit des Geschlechts.²⁰⁹

Binäre Kategorien und dichotome Strukturen bestimmen deshalb nachhaltig die Konstruktion der Wirklichkeit in westlichen Kulturen und deren Denk- und Deutungsmuster. Und auch wenn die Gender-Forschung sichtbar gemacht hat, dass die Dualismen von Weiblichkeit und Männlichkeit nicht nur enorme Persistenz, sondern auch Flexibilität haben²¹⁰ (mit Helga Bilden scheinen sie tendenziell ihre Gültigkeit zu verlieren, und zwar „durch Überlappungen und Grenzüberschreitungen, die nicht mehr nur individuell sind“²¹¹) blieb das grundlegende binäre Konstruktionsprinzip des Geschlechterverhältnisses bislang unangetastet.²¹²

Da der Prozess der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in der Alltagswirklichkeit nach wie vor die Gestalt einer realen Differenz annimmt, bleibt diese auch in der Geschlechterforschung weiterhin Ausgangspunkt von Untersuchungen. Somit besteht jedoch die latente Gefahr der Reifizierung – des Verharrens in und damit Reproduzierens der zweigeschlechtlichen Ordnung durch Betonung von Differenzen zwischen den Geschlechtern. Fast wie eine „self-fulfilling prophecy“ trägt nämlich ein Denken in Differenzen selbst zur Hervorbringung von (Geschlechter-)Differenzen bei.

Theoretisch wurde auf diesen Vorbehalt reagiert, indem die Kategorie in ihrer dualen Gegenüberstellung von sex und gender als Weiterführung dichotomen Denkens problematisiert wurde. Praktisch wurden die sozialen Unterscheidungen nach dem Geschlecht damit aber noch nicht ausgehebelt: „Auch wenn in der Theorie eine Aufhebung der dualen Konzeption von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ möglich geworden ist, die Realität ist nach wie vor von der traditionellen androzentrischen Geschlechterordnung durchzogen.“²¹³

²⁰⁸ Hirschauer spricht von einer „allgemeinen Geschlechtsmigration“, vgl. a.a.O.:187

²⁰⁹ Vgl. Budde, 2003:14f

²¹⁰ Vgl. Nickel, 2000:138

²¹¹ Bilden, 1991:299 zit. nach Nickel, 2000:139

²¹² Vgl. Gildemeister, 2000:163f

²¹³ Schilter, 2003:153; „Als ‚androzentrisch‘ werden falsche Universalisierungen von Mann zu Mensch in Begriffen, Theoremen oder ganzen Theorien bezeichnet. Grundlage dafür ist ein asymmetrischer Begriff von Geschlecht, der nicht beide Geschlechter, sondern ausschließlich oder vor allem das ‚Weibliche‘ als

Imke Schilter schlägt zur Lösung dieses Dilemmas unter Berufung auf Carol Hagemann-White eine Forschungsstrategie vor, „welche die Differenzperspektive abwechselnd ernst nimmt und außer Kraft setzt. Das bedeutet, die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen vorauszusetzen und diese genau zu analysieren, bei der Interpretation diese Perspektive jedoch aufzuheben, da all das, was geschlechtstypisch vorkam, im Lichte der Geschlechterforschung als Mittel der Herstellung, Fortschreibung und persönlichen Darbietung von Geschlechterpolarität gelten müsse.“²¹⁴

Bereits mit ihrer Konzentration auf Frauenbilder statt Geschlechterrollen insgesamt begibt sich die vorliegende Arbeit semantisch in den Dunstkreis des Differenzansatzes. Und gerade in einem Themenkreis wie dem Sport, der vielleicht wie kein anderer Gesellschaftsbereich in Dichotomie, Segregation und Hierarchie verhaftet ist und auf „geschlechtstypischen“ Vorgaben aufbaut,²¹⁵ ist die regelmäßige Rekursion auf Unterschiede unumgänglich. Dennoch soll hier keine Fortschreibung der Naturalisierung von Geschlecht und des Differenzdenkens passieren. Für das Vorgehen in dieser Untersuchung bedeuten o.a. Ausführungen deshalb, dass auf die Perspektive der Differenz zunächst immer wieder zurückgegriffen wird, bei der Interpretation der Ergebnisse dann jedoch eine Relativierung erfolgen wird, denn: „Das Verhaltenspotential von Männern und Frauen ist kein grundsätzlich verschiedenes, bestimmte Äußerungsformen kommen nur statistisch häufiger bei VertreterInnen des einen oder anderen Geschlechts vor, da die kulturellen Geschlechtsdefinitionen bestimmte Verhaltensweisen favorisieren.“²¹⁶

Um eine Festschreibung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern zu vermeiden, werden die erwähnten und ermittelten Unterschiede der Geschlechter zum einen als Ausdruck des Einflusses von kulturellen Geschlechterdefinitionen verstanden, zum anderen als Ausdruck dafür, wie Menschen durch ihr Handeln Geschlecht immer wieder neu entwerfen. Womit sich diese Untersuchung letztlich doch ganz im Sinne der Gender-Studies bewegt: „In der Aufdeckung der Konstituierungsprozesse von Vergeschlechtlichung

Besonderes gegenüber einem Allgemein-Menschlichen konstruiert.“ (Landweer, Hilde: Gender-Studien in einzelnen Disziplinen: Philosophie; in: Braun/Stephan, 2000; S. 231-246; hier S. 235

²¹⁴ Schilter, 2003:153

²¹⁵ Vgl. hierzu Kap. V.3 oder auch Gertrud Pfister: „Männer dominieren den Sport nicht nur quantitativ, sie bestimmen auch, was als Sport gilt und was nicht, wie Sport in der Öffentlichkeit präsentiert wird, welche Normen und Werte im Sport zählen und zu welchen Sportarten Frauen zugelassen werden. Frauen haben bis jetzt weder im Sportjournalismus, noch in der Sportwissenschaft oder in den Entscheidungsgremien des Sports großen Einfluß.“ (Pfister, 1997:39) Jüngere universitäre Abschlussarbeiten z.B. zur Thematik von Sportjournalistinnen (Landschützer/Slupezky, 2005; Farkas, 2002) oder von Frauen in Führungspositionen im Sport (Hollweger, 2002) bestätigen diesen Befund nach wie vor.

²¹⁶ Schilter, 2003:153

sowohl als Dekonstruktion der Differenzen als auch umgekehrt als Re-Konstruktion ihrer Herstellungsmodi liegt die Perspektive für feministische Forschung.²¹⁷

V Sport

Inhalt und Aufgabe dieses Kapitels ist es, Sport in seiner – auch begrifflich wiederfindbaren – Vieldimensionalität und Funktionalität zu beschreiben und mittels soziologischer und gender-theoretischer Betrachtungen einen Rahmen aufzuspannen, in dem sich der im nächsten Abschnitt näher betrachtete Rad- bzw. Mountainbikesport einordnen lässt. Kurze Erwähnung finden außerdem Überlegungen und Erkenntnisse zum Sport als medialer Inszenierung, wobei hier der Schwerpunkt auf der Darstellung sporttreibender Frauen liegt.

V.1 Versuch einer Definition

Der Begriff Sport wird in unserer Gesellschaft überwiegend positiv bewertet. Sein Bedeutungsgehalt und sein Alltagsgebrauch sind dabei aber „so weit, daß sie sich einer abschließenden Definition entziehen“²¹⁸. Mit anderen Worten: *Die* Definition für Sport gibt es genauso wenig, wie es *den* Sport gibt.

Einig ist sich die Literatur dahingehend, dass das Wort vom Lateinischen „disportare“ abstammt, was soviel wie „sich zerstreuen, vergnügen“ bedeutet²¹⁹ und die damit beschriebene Bewegungsform eine lange Tradition bis in die Antike und weiter aufweist. War es ab dem Ende des 18. Jahrhunderts erst die deutsche Turn-, später die schwedische Gymnastik und die Spielbewegung, unter deren Aufschwung körperliche Aktivität als gesundheitsförderliches Element erkannt und propagiert wurde, gewann parallel zur Industrialisierung ab den 1880er Jahren der aus England importierte Sport moderner Ausprägung mit seiner Orientierung an Leistung, Konkurrenz und Gleichheit, Überbietung und Rekord zunehmend an Bedeutung.

Frauen waren, unter dem Einfluss des Viktorianischen Schönheitsideals vom blassen, kranken, „schwachen Geschlecht“ und unter Berufung auf medizinische, moralische und psychologische Gründe, von all diesen Bewegungspraxen anfänglich ausgeschlossen, erhielten aber im Sinne der Volksgesundheit (Stichwort Gebärfähigkeit) jeweils

²¹⁷ Faulstich-Wieland, 1997:33

²¹⁸ Soziologie-Lexikon, 1997:639

²¹⁹ Vgl. Landschützer/Slupetzky, 2005:11; Leitner, Sabine: A science of beauty. Untersuchung in Hinblick auf den Einfluss des durch die Massenmedien gezeigten Schönheitsideals auf die Sport treibende Frau; Wien, 2002, Dipl. Arb., S.72

verspäteten und eingeschränkten bzw. stark modifizierten Zugang. Erst seit den 1950er Jahren wurden sie sukzessive zu fast allen der vorher als männlich konnotierten Sportarten zugelassen, ohne dass dies die prinzipielle Dominanz der Männer abgebaut hätte.²²⁰

Bewegung als solche stellt eine anthropologische Notwendigkeit dar. Beim Sport hingegen handelt es sich um eine kulturelle Möglichkeit, „eine sozial und historisch bestimmte Variable des Sich-Bewegens und des Umgehens mit dem eigenen Körper“²²¹. Das Gemeinsame des Sportbegriffs liegt damit weniger in den als Sport bezeichneten Tätigkeiten, sondern in der Art ihrer Ausführung, was konsequenterweise bedeutet, dass jede beliebige Tätigkeit (etwa das Schachspiel oder der Tanz) bei Einhaltung bestimmter konstituierender Prinzipien auch als Sport betrieben werden kann.

Daher rührt wohl auch die unterschiedliche, teils verwirrende und teils exakt gegengleiche Verwendung der Begrifflichkeiten. Denn Heinz Meusel versteht unter Sporttreiben „motorische Aktivitäten, soweit sie mit dem Ziel der Freizeitbetätigung, der Erholung, der Erhaltung und/oder Steigerung der Leistungsfähigkeit in spielerischer oder wettkampfmäßiger Einstellung beschrieben werden“.²²² Und auch Margret Beck verwendet den Begriff Sport als „Überbegriff unterschiedlicher Erscheinungsformen wie Turnen, Bewegung, Spiel und sportlicher Leistung“,²²³ Gertrud Pfister hingegen als isoliert zu betrachtende Ausdifferenzierung mit spezifischem Organisationsgefüge.²²⁴ Und das Lexikon für Soziologie vermerkt dezidierte Unterschiede: Was Sport von anderen Formen körperlicher Bewegung oder Anstrengung wie Spiel, Tanz oder Arbeit demzufolge unterscheidet, ist „die symbolische Bedeutung, die dieser Bewegung bzw. Anstrengung zugewiesen wird“.²²⁵ In Summe verhält es sich wohl, wie von Sabine Kröner bemerkt, so, dass sich für die unterschiedlichen Bewegungstraditionen Sport als Einheitsbegriff durchgesetzt hat, weil das sportliche Prinzip (und nicht das turnerische, spielerische,

²²⁰ Für eine detaillierte Darstellung der (Kultur-)Geschichte des Sports mit Schwerpunkt Frauenbeteiligung siehe *für den deutschsprachigen Raum* Pfister, Gertrud: „Auf den Leib geschrieben“ – Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Perspektive. in: Hartmann-Tews/Rulafs, 2006 bzw. Pfister, Gertrud: Weiblichkeitsmythen, Frauenrolle und Frauensport. Im gesellschaftlichen Wandel vom Deutschen Bund zur Bundesrepublik Deutschland; in: Schenk, 1986; *für Europa* Pfister, 1997; *für Österreich im 20. Jhd.* Gidl, 2000; *für Amerika* Cahn, 1994; in dieser Arbeit wird die Kulturgeschichte des Frauensports im nächsten Abschnitt anhand des Radsports bzw. des Mountainbike-Sports exemplarisch nachgezeichnet.

²²¹ Klein, 1987:8

²²² Meusel, 1976:19 zit. nach Lange, 1994:18

²²³ Beck, Margret: Einmal aus der Reihe tanzen. Junge Frauen und Mädchen in der Sportjugend; in: Schenk, 1986:139-156; hier S.143

²²⁴ Vgl. z.B. Pfister, 1986

²²⁵ Soziologie-Lexikon, 1997:639

gymnastische oder tänzerische) mit seinem Höher/Weiter/Schneller in unserer Bewegungskultur dominante Praxis geworden ist.²²⁶

Die Verschiedenartigkeit und Graduierung von Sport macht es nötig, ihm zwecks genauerer Beschreibung des Bedeutungs- bzw. Betätigungsfeldes ein Suffix voranzustellen: Freizeit-, Breiten-, Spitzen-, Leistungs-, Massen-, Rand-, Profi-, Amateur-, Schul-, Behinderten-, Motor-, Reit-, Passivsport, um nur einige zu nennen. Eine einheitliche Sprachregelung scheint aufgrund des heterogenen Feldes schwierig.²²⁷

Wiewohl im Laufe dieser Arbeit auch andere Begriffe verwendet werden, soll an dieser Stelle lediglich auf den Unterschied zwischen Freizeit- und Wettkampfsport hingewiesen werden, da dies als – auf den Untersuchungsgegenstand bezogen – hinreichende Differenzierung erscheint. Für die übrigen Erwähnungen (beispielsweise Breiten-, Massen- und Randsport) möge das alltagsprachliche Verständnis der Begriffe genügen.

Unter Wettkampfsport wird hier in Anlehnung an Edgar Beckers Definition von Leistungssport ein nach rationalen Gesichtspunkten organisiertes und optimiertes Bewegungshandeln erstanden, das, um allen Sportlern die gleichen Bedingungen zu verschaffen, unter möglichst²²⁸ standardisierten Leistungsbedingungen abläuft. Die erbrachten Leistungen werden durch Messung oder Bewertung objektiviert, sodass sie mit anderen Leistungen verglichen und in Rekordlisten veröffentlicht werden können.²²⁹

Wettkampfsport kann, muss aber nicht als Erwerbsgrundlage dienen und kann in zweierlei Ausprägung zum Wirtschaftsfaktor werden: als Hochleistungssport kraft seines Unterhaltungswertes für Freizeit- und Passivsportler, und als Volkssport kraft der teilnehmenden Massen.

Anders als die zumeist enger gefasste Kategorie Leistungssport berücksichtigt diese Definition somit auch den zwischen dem Status des Freizeit- und des Leistungssports oszillierenden Hobbysport, dessen Vertreter mehr oder weniger häufig an Wettkämpfen (z.B. Marathonläufen) teilnehmen, damit aber nicht ihr Einkommen sichern.

Unter Freizeitsport soll mit Siegfried Weischenberg hingegen jede Form sportlicher Aktivität subsummiert werden, deren Hauptakzent auf der körperlichen Betätigung selbst liegt und sich mit einem Unterhaltungsaspekt wesentlich für den Ausübenden selbst

²²⁶ Vgl. Kröner, Sabine: Technik und weiblicher Körper im Sport; in: Schenk, 1986:117-129; hier S. 123

²²⁷ Ulrike Burrmann beispielsweise verwendet die Begriffe Freizeitsport und Breitensport synonym, wohlwissend, dass sportliche Aktivitäten in der Freizeit durchaus auch leistungssportliche Aktivitäten umfassen können. (Burrmann, 2006:175)

²²⁸ soweit z.B. bei einem Outdoor-Sport realisierbar, Stichwort Wetterumschwung

²²⁹ Vgl. Becker, 1993:23 zit. nach Neuber, Nils: Männliche Identitätsentwicklung im Sport; in: Hartmann-Tews/Rulofs, 2006:125-138; hier S. 131

verbinden lässt.²³⁰ Das Tischtennispiel im Garten zählt hier ebenso dazu wie die Aerobic-Stunde im Fitnessstudio oder das wöchentliche Handball-Spiel im Sportverein – nicht jedoch das sonntägliche Turnier. In (zugegeben: vager) Abgrenzung zum vorrangig gesundheitsorientierten Breitensport, eine Bezeichnung, die auch den Aspekt eines quantitativ nennenswerten Anteils Ausübender im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mittransportiert, soll Freizeitsport als das ambitioniertere, latent auf Leistungsverbesserung ausgerichtete Konzept verstanden werden.

Um nun den Sport insgesamt, in all seinen heterogenen Ausprägungen, wenn nicht definieren, dann zumindest doch beschreiben zu können, bietet sich die Betrachtungsweise von Claudia Kugelman an:

„Der Sport ist in seinem gesamten Spektrum, vom Breiten- zum Hochleistungssport, vom Schulsport zum Kommerzsport, ein Ausschnitt unserer Alltagswirklichkeit, Ergebnis historischer Entwicklungen und in seinen Erscheinungen, Wertungen, Normen und Regeln Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse. Er existiert nicht als unumstößliche Tatsache, sondern ist ein gesellschaftliches Phänomen, das der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der Personen, die in dieser Kultur leben, unterliegt. Die sportive Bewegungspraxis stellt eine spezifische Auslegung der Bedeutung von Bewegung dar, die sich als dominante in unserer Gesellschaft durchgesetzt hat. Dies ist kein Zufall, verspricht doch der Sport die Erfüllung von geltenden gesellschaftlichen Werten, speziell der Forderung nach Leistungsfähigkeit und Funktionstüchtigkeit der Menschen, Beherrschbarkeit des Leibes und der Natur.“²³¹

Als moderne soziale Institution, neben alten Basisinstitutionen wie Familie, Wirtschaft, Religion und Staat mit zunehmendem Einfluss ausgestattet,²³² ist Sport gegen grundlegende Veränderungen relativ widerstandsfähig.²³³

Auch Pamela Creedon begreift Sport, ähnlich wie Kugelman, als sozialen Prozess, wobei sie sprachbedingt zwischen Sport (sport) als kultureller Institution und Sportarten (sports) als Aktivitäten oder Spiele, die eine Komponente dieser Institution darstellen, unterscheidet. Ersterer ist Ausdruck des sozio-kulturellen Systems, in das er eingebettet ist, weshalb zweitens die Rituale und Werte der Gesellschaft, in der sie entwickelt werden, widerspiegeln. Dieses Verständnis von Sport hat weitreichende Folgen, was dessen Rolle im Kreislauf gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen betrifft:

²³⁰ Vgl. Weischenberg, 1976:73 zit. nach Landschützer/Slupetzky, 2005:12

²³¹ Kugelman, 1996:94

²³² Vgl. Soziologie-Lexikon, 1997:640

²³³ Kugelman sieht darin einen Grund für die rasche Institutionalisierung und damit traditionelle Deutung von zuvor unabhängigen Trendsportarten wie z.B. Sportklettern, Beachvolleyball oder Mountainbike, vgl. Kugelman, 1996:94

„Sport influences our language, clothing styles and concepts of heroes and heroines. Its athletes and teams become our symbolic warriors defending the honour of our schools, towns or nation. Its games and contests become symbolic representations of personal and societal struggles for such things as property, fairness, honor and economic gain.“²³⁴

Wer allerdings in welcher Weise und Intensität an diesen symbolischen Repräsentationen teil nimmt und Beiträge hierzu liefert, ist von mehreren Faktoren abhängig. Einige davon greift das nächste Kapitel auf.

V.2 Sozialisation zum und durch Sportreiben

Der Begriff Sportsozialisation thematisiert den Integrationsprozess von Personen in das soziale System des Sports. Ausgehend von der Annahme, dass neben vielen weiteren Persönlichkeitsmerkmalen auch die Sportbedürfnisse und Sportinteressen sozial geprägt sind, hat es die sportbezogene Sozialisationsforschung zum einen mit der Frage nach den Bedingungskomplexen der Sportaktivität zu tun, zum anderen mit der Frage nach dem Einfluss des Sports auf die Prägung der Persönlichkeit – „inwieweit demnach die sportliche Betätigung eine nennenswerte Variable im allgemeinen Sozialisationskontext ist.“²³⁵ Während sich dieses Kapitel vorrangig mit ersterem Aspekt, also den Prädispositionen, beschäftigt, greift das nächste Kapitel zweiten Aspekt unter gender-theoretischer Perspektive auf.

Vielfach belegt ist der Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und Sportreiben. Für den Breiten- wie für den Spitzensport gilt, dass die Mehrheit der Aktiven aus der Mittelschicht und wohlhabenden Haushalten stammt, während jene aus unteren Sozialschichten erheblich unterrepräsentiert sind. Nochmals verstärkt gelten diese soziodemografischen Befunde für Sportlerinnen.²³⁶

Daneben spielen weitere demographische und sozial-strukturelle Variablen wie Alter, Stadt-Land-Gefälle, Bildungsniveau, regionale Beschäftigungsstruktur und Konfession eine Rolle.²³⁷ Für das Alter ist in Abhängigkeit vom Geschlecht festzustellen, „dass bei den Frauen – im Gegensatz zu den Männern – mit zunehmendem Alter der Anteil der sportlich Aktiven zunimmt“²³⁸, sie im Seniorenalter sogar die Männer überflügeln, während sich im Kindes- und v.a. Jugendalter signifikante Unterschiede zuungunsten der

²³⁴ Creedon, 1994:3f

²³⁵ Lange, 1994:5

²³⁶ Vgl. Anders, 2006:169; Klein, 1987:27f; sowie die Ausführungen in Kap. VII.3 und VIII.3

²³⁷ Vgl. Klein, 1987:24

²³⁸ Voss, Anja: Gesundheitssport aus Geschlechtsperspektive; in: Hartmann-Tews/Rulofs, 2006:89-96; hier S. 93; vgl. auch Alfermann, 2006:68f

Mädchen ergeben – speziell in puncto Sportvereinsmitgliedschaft.²³⁹ Bis zum Schuleintritt scheinen kaum quantitative Unterschiede aufzutreten.²⁴⁰ Insgesamt konstatiert Ulrike Burrmann für den Freizeitbereich, dass regelmäßiges Sporttreiben erst unter Einbeziehung der Intensität körperlicher Aktivität und v.a. nur bis zu einem Alter von 34 Jahren als Männerdomäne bezeichnet werden kann,²⁴¹ der Anteil sportaktiver Frauen in allen Altersklassen stärker gewachsen ist als jener der Männer und sich die Geschlechterdifferenzen deshalb allmählich nivellieren²⁴² bzw. im unorganisierten „informellen“ Sportbereich überhaupt bereits ausgeglichen sind.²⁴³

Motivationspsychologisch gibt es mehrere Gründe, warum Menschen Sport betreiben: aufgrund der sozialen Erfahrungen und Bedürfnisbefriedigung ebenso wie wegen der Möglichkeit, Gesundheit und Fitness zu verbessern; um Spannung und kontrolliertes Risiko zu erleben, oder um ästhetische Bedürfnisse zu befriedigen; schließlich, um emotionale Spannungen abzubauen, sich „abzureagieren“, oder weil beim Anstreben hoher Leistungen asketische Erfahrungen machbar sind.²⁴⁴

Im Freizeitsport steht in puncto persönlicher Motivation nach Ansicht Anja Langes der Spaß im Vordergrund, während der öffentliche Diskurs vor allem den Gesundheitsaspekt betont²⁴⁵ – die Frage nach den letztlich motivierenden Anreizen klärt dies, angesichts weitverbreiteter Sportpassivität, jedoch noch nicht. Hierzu macht Lange folgende, übergeordnete Kausalzusammenhänge verantwortlich:

- einen anlagebedingten, endogen bestimmten Bewegungsdrang
- das Erleben von positiven Emotionen während des Sporttreibens, welches zu einer personalen Bindung zum Sporttreiben führt
- die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten, die sich bei der sportlichen Betätigung bieten

²³⁹ Von einem nahezu ausgeglichenen Anteil bei den bis zu Sechsjährigen (17,66% der Jungen, 18,56% der Mädchen) öffnet sich die Schere zwischen 7 und 14 Jahren auf 63,67% vs. 49,84%, in der nächsten Altersklasse (15-18) sind dann sogar 70,13% der Jungen vereinsmäßig aktiv, aber nur mehr 32,11% der jungen Frauen (vgl. Scheffel/Sobiech, 1991:38); Daten gelten für Deutschland. Burrmann (2006:177) nennt mit 77% der männlichen 7- bis 14-Jährigen und 59% der altersgleichen Mädchen neuere Zahlen aus dem Jahr 2005, gibt allerdings keinen Altersverlauf an

²⁴⁰ Vgl. Burrmann, 2006:177ff

²⁴¹ Vgl. Burrmann, 2006:181

²⁴² Vgl. Burrmann, 2006:184f

²⁴³ Vgl. zu diesem Aspekt auch Klein, 1987:15

²⁴⁴ Vgl. Lange, 1994:24; in engem Zusammenhang mit den Motiven zum Sporttreiben stehen die Funktionen des Sports, beispielsweise die sozio-emotionale (Aggressionsabbau, Vorbildwirkung, Prestigegewinn uvm.), die biologische (Gesundheitserhaltung), die Sozialisationsfunktion; vgl. Bachmann, 1998:197f; Leitner, Sabine: A science of beauty. Untersuchung in Hinblick auf den Einfluss des durch die Massenmedien gezeigten Schönheitsideals auf die Sport treibende Frau; Wien, 2002, Dipl. Arb., S.74f

²⁴⁵ Vgl. Lange, 1994:27ff

- die Einsicht in die Notwendigkeit und den Nutzen, z.B. für die Gesundheit, die eine sportliche Betätigung mit sich bringt
- übergeordnete Werte, die sich aus der Persönlichkeitsstruktur und dem „Lebensmotto“ des einzelnen ergeben. Sie bestimmen letztlich Ausmaß, Intensität und Sinn einer sportlichen Betätigung.²⁴⁶

Zahlreiche Untersuchungen beschreiben jedoch eine scheinbar außerhalb individueller Prädispositionen angelegte, weil entlang der Geschlechtergrenzen verlaufende, unterschiedliche Motivation zum Sporttreiben bei Mann und Frau – abgesehen vom Faktor Spaß: Bereits im Jugendalter nennen Jungen eher Leistungsmotive (fit halten, Leistung verbessern), während Mädchen „sich körperlich wohl fühlen“, Entspannung und „etwas für die Figur tun“ weit häufiger angeben. Mit zunehmendem Alter gewinnt für beide Geschlechter das Gesundheitsmotiv an Bedeutung, Männer betonen jedoch weiterhin, Sport zur Stärkung der Kondition, Muskel- und Widerstandskraft zu betreiben und möchten ihre individuelle Leistungsgrenze erfahren (letzterer Aspekt nimmt mit zunehmendem Alter ab), hierfür aber auch belohnt werden, etwa materiell oder durch Statusgewinn, Verbesserung der Rangposition. Frauen hingegen sind darauf bedacht, ihr Aussehen zu verbessern (Gewichtsreduktion) und stellen spezielles Figurtraining als Ziel in den Vordergrund, daneben haben Entspannung, Körper- und Bewegungserleben mehr Bedeutung als für Männer. In Leistungssituationen sind sie stärker an der Aufgabe als solche und deren Lösung, Bewältigung interessiert, als am Leistungsvergleich – sie gelten daher als intrinsisch motiviert.²⁴⁷

Diese unterschiedlichen Ziele und Beweggründe finden ihren Ausdruck vor allem in der Wahl der Sportart: „Bei informellen Sportaktivitäten wenden sich Frauen weniger als Männer Mannschaftssportarten und Disziplinen zu, die harten Körpereinsatz, Kraftentfaltung und große Dauerleistungsfähigkeit verlangen. Sie bevorzugen eher ästhetische Bewegungsformen und Sportarten ohne direkten Leistungsvergleich.“²⁴⁸

Allerdings verringerten sich diese geschlechertypischen Differenzen des Sportengagements in den letzten Jahren kontinuierlich, und zwar sowohl im Spitzensport als auch im Freizeitsport. Institutionell wie individuell lässt sich – parallel zu den aktuellen gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozessen – eine Verminderung von Asymmetrien

²⁴⁶ Lange, 1994:29

²⁴⁷ vgl. Alfermann, 2006:69f; dies gilt auch – neben dem Umstand, dass Frauen zumeist einen geringeren Intensitätsgrad der Sportausübung aufweisen uvm. (vgl. Kap. V.3) – als Grund für ihr geringeres wettkampfsportliches Engagement. „Nur 6% aller weiblichen Vereinsmitglieder (33% der Männer) beteiligen sich an Leistungsvergleichen.“ (Pfister, 1986:71)

²⁴⁸ Pfister, 1986:71

feststellen.²⁴⁹ Insofern befinden sich auch Typisierungen in „Männersportarten“ und „Frauensportarten“ auf dem Rückzug, wenngleich auf einem einseitigen: Immer mehr Sportlerinnen engagieren sich in sogenannten Männersportarten, umgekehrt findet eine Beteiligung von Männern in Frauendomänen nur in geringem Maße statt. „Der Anteil der Mädchen, die ‚geschlechtsuntypische‘ Sportarten ausüben, ist mit 29% deutlich höher als der der Jungen mit gerade einmal 5%.“²⁵⁰

Mit Mädchen und Jungen sind zwei Stichworte gefallen, die geeignet sind, den letzten Teil dieses Kapitels einzuleiten – den Einfluss der (frühkindlichen) Erziehung. Auch in diesem Bereich sind (vielleicht sogar die ausgeprägtesten) geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen, ausdrücklich soll deren Erwähnung hier aber nicht als Begründung, sondern lediglich Beschreibung des Status quo dienen.

Als früheste und prägendste Sozialisationsinstanz zum Sport gilt die Familie. „Das eigene Sporttreiben der Eltern und ihre Einstellungen hinsichtlich des Sports haben Auswirkungen auf das Sportverhalten ihrer Kinder. Wenn man in einer sportaktiven Familie aufwächst, sind die Voraussetzungen für ein eigenes späteres Sporttreiben günstiger.“²⁵¹ Da Mütter im Regelfall – hier werden aufgrund der Lebensumstände (Zeitbudget etc.) wohl die für die Gültigkeit dieser Behauptung notwendigen, o.a. Bedingungen von Alter und Intensität schlagend – sportabstinenter sind als Väter, stehen Mädchen weniger sportliche Vorbilder zur Verfügung als den Jungen.²⁵²

Darüber hinaus bringen zahlreiche Untersuchungen Unterschiede in der Erziehung zu Tage, die Gertrud Pfister kurz und bündig folgendermaßen zusammenfasst: „Schon in der familiären Sozialisation werden Mädchen mehr als Jungen behütet, ihr Bewegungsraum ist eingeschränkt, ihr Spielzeug regt kaum zur Entwicklung motorischer Fertigkeiten an.“²⁵³

Für die Selbstwahrnehmung kann dies weitreichende Folgen haben. So können Jungen den Erfolg ihrer vorrangig als Konstruktionsspiel einzuordnenden Aktivitäten mittelbar selbst feststellen. Sie lernen, Erfolg (auch körperlichen) als selbstverursacht zu erleben, Misserfolg hingegen äußeren Umständen zuzuschreiben. Mädchen, hauptsächlich mit der Herstellung ästhetischer Produkte beschäftigt, sind hier abhängiger von einer Beurteilung

²⁴⁹ Vgl. Anders, 2006:164; Burrmann, 2006:175

²⁵⁰ Baur/Burrmann/Krysmanski, 2002:331 zit. nach Anders, 2006:169; Gieß-Stüber (2006:109) begründet dies damit, dass für Jungen durch die Entwicklung feminin konnotierter Kompetenzen „in dem hierarchisierten System der Zweigeschlechtlichkeit kein Identitätsgewinn in Aussicht“ ist.

²⁵¹ Lange, 1994:8

²⁵² Vgl. Klein, 1987:17

²⁵³ Pfister, 1986:73

von außen. Erfolg wird für sie eher zu einem Produkt des Zufalls, Misserfolg zu einem Resultat eigener Unfähigkeit.²⁵⁴

Die empirisch belegte, vermehrte Aufmerksamkeit, das konsequentere Reagieren auf aktives, experimentelles Handeln der Jungen fördert zudem deren Bewusstsein eigener Wirksamkeit und instrumenteller Kompetenz,²⁵⁵ während die mangels fördernden Feedbacks geringeren Risikoerfahrungen der Mädchen und ihr Verzicht auf Bewegungsraum²⁵⁶ die Fetischierung und Ästhetisierung des weiblichen Körpers forciert.²⁵⁷

Frühkindliche Bewegung beim Eltern-Kind-Turnen und im Kindergarten könnte hier ein erstes alternatives Angebot darstellen. Allerdings „haben internationale Forschungsarbeiten detailliert dargestellt, dass junge Kinder in frühpädagogischen Settings geschlechtsstereotyp spielen, denken und reagieren.“²⁵⁸ Petra Gieß-Stüber erklärt dies damit, dass Kinder spätestens bis zum Ende des zweiten Lebensjahres die Geschlechter vorwiegend auf Basis symbolischer Repräsentationen unterscheiden können und diese Differenzierung in den folgenden Jahren durch rigide Geschlechtsrollenkonzepte zur Geschlechtsidentität ausbauen. Die Gruppierung von Dingen gemäß Ähnlichkeit oder Verschiedenheit entspricht dabei der generellen kognitiven Entwicklung.²⁵⁹

Für die frühkindliche Bewegung bedeutet das: Häufig bilden sich geschlechtshomogene Kleingruppen, in denen Gegenstände unterschiedlich gedeutet werden (instrumentell – expressiv), Interessen beziehen sich auf unterschiedliche Inhalte, Räume werden mehr oder weniger großzügig genutzt, was mit der Bevorzugung von fein- bzw. grobmotorischen Aktivitäten korrespondiert, die Interaktionsmuster sind verschieden (hierarchisch – gleichberechtigt). Und: „Jungen lernen, Bewegung und Sport mit Stabilität und Funktionalität zu verbinden, während dieses Feld für Mädchen auch die Erfahrung und Darstellung von Ästhetik [z.B. durch Frisuren, Kleidungsstücke, Schuhwerk, Anmk. d. Verf.] eröffnet.“²⁶⁰ Gleichwohl stellen diese Institutionen ein Umfeld dar, in dem familiäre Einflüsse erstmals relativiert und individuelle Potenziale aufgrund vielfältiger Anregungen und dem kreativen Umgang der Kinder mit diesen gefördert werden können.

²⁵⁴ Vgl. Scheffel/Sobiech, 1991:35f; Kugelmann, 1996:136;

²⁵⁵ Vgl. Bilden, 2000:143

²⁵⁶ Straßen, Gärten, Baustellen, Flussläufe etc. werden eher von Jungen erobert, Mädchen werden angehalten, in der Nähe des Elternhauses zu bleiben und bekommen implizit mitgeteilt, dass „die Welt draußen“ von diffuser Gefährlichkeit ist. Sie sammeln weniger Erfahrungen bei weiträumigen Bewegungsspielen wie „Räuber und Gendarm“ oder Rad-Wettfahrten (vgl. Scheffel/Sobiech, 1991:35)

²⁵⁷ Vgl. Scheffel/Sobiech, 1991:36

²⁵⁸ Gieß-Stüber, 2006:98

²⁵⁹ Vgl. Gieß-Stüber, 2006:99; siehe hierzu auch Klein, 1987:21

²⁶⁰ Gieß-Stüber, 2006:101

Der schulische Sportunterricht schließlich weist eine ähnliche Ambivalenz in seinem Wirkungspotenzial auf, überwiegend wird jedoch konstatiert, dass er „durch die Übungsangebote, das Verhalten der Lehrkräfte und die Interaktion unter den Schüler(inne)n geschlechtsspezifische Sportorientierungen verstärkt.“²⁶¹ Häufig wird die Schule zwar, vor allem von Mädchen, als der Ort des ersten Interesses am aktiven Sporttreiben genannt, allerdings stellte sich auch heraus, dass sie diejenige Sozialisationsinstanz ist, die am wenigsten zu einer überdauernden und stabilen Sportsozialisation beiträgt.²⁶²

Summa summarum konstatiert Michael Klein zum Thema der demographischen und sozial-strukturellen Variablen, die das Sporttreiben beeinflussen, „daß für Frauen der Kontakt zum Sport sich umso günstiger darstellt, je stärker die Lockerung der Bindung an traditionelle Geschlechtsrollen vollzogen ist.“²⁶³ Oder, zeitgeistiger mit einem Begriff aus den Gender-Studies formuliert: je androgyner eine Geschlechtsidentität ausgeprägt ist.

V.3 Sport und Gender-Studies

Wie nicht zuletzt die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, neigt das soziale System Sport in seiner engen Verquickung von gesellschaftlichen und sportlichen Werten dazu, die zweigeschlechtliche Ordnung zu reproduzieren. Dies deshalb, weil er für die ihm dabei zukommende reproduktive, instrumentelle und produzierende Funktion²⁶⁴ auf Prinzipien aufbaut, die geradezu ein Sinnbild dessen sind, was vor dem Hintergrund einer polaren Geschlechtsphilosophie als „männlich“ galt und gilt, und mithin das „Weibliche“ (Expressivität, Emotionalität, Empathie, Anpassungsfähigkeit,²⁶⁵ Passivität, Empfindsamkeit, Taktgefühl²⁶⁶) ausschließt: Leistung, Konkurrenz, Überbietung, Härte, Durchsetzungsvermögen,²⁶⁷ Kraft, Schnelligkeit, Kampfeswille, Mut,²⁶⁸ Aktivität, Dominanz und Aggressivität.²⁶⁹

Von Männern für Männer parallel zur Ausbildung der Industriegesellschaft entwickelt, bildete der Sport in einer zunehmend „entkörperlichten“ Welt die perfekte Arena zur

²⁶¹ Pfister, 1986:73

²⁶² Vgl. Klein, 1987:17

²⁶³ Klein, 1987:27

²⁶⁴ Vgl. Klein G., 1997:120

²⁶⁵ Vgl. Pfister, 1986:72

²⁶⁶ Vgl. Schilter, 2003:152

²⁶⁷ Vgl. a.a.O.

²⁶⁸ Vgl. Alfermann, 2006:72

²⁶⁹ Vgl. Schilter, 2003:152

Aufrechterhaltung des Topos der „fitness for struggle“.²⁷⁰ Mangan bemerkt, dass das Bild vom *wenn nötig* aggressiven, leistungsorientierten, konfrontationsbereiten und dominanten Männlichen zu den stets gut geheißenen, konstanten Phänomenen europäischer Menschheitsgeschichte gehört, unabhängig davon, welche subsidiäre, kultivierte Konzepte von Männlichkeit darüber hinaus jeweils Gültigkeit hatten.²⁷¹ Sport hat in diesem Sinne schon immer ein konsistentes Mittel zur Förderung dieser notwendigen und respektierten männlichen Qualitäten dargestellt:

„It has had a central place in the making of masculinity in preparation for confrontation in the world and with the world at both micro and macro level. Within Europe, literacy has not always been a male requirement, numeracy has not always been a male obligation, but frequently skill at sport has been a male asset – with sexual, social and martial advantages. Sport has been at the centre of male socialisation in the history of masculinity in Europe.“²⁷²

Parallel zum an Abenteuer, Wagnis und Risiko orientierten Sport der Männer entwickelten sich zwar auch für Frauen adäquate Bewegungsformen, verpflichtet den Anforderungen von Ästhetik, Anmut und Grazie – vorwiegend kompositorische Aktivitäten wie Gymnastik oder Tanz und individuell zu betreibende Sportarten wie Schwimmen. Beinahe überflüssig, zu erwähnen, dass diese Bewegungstraditionen jedoch weder im Zuge ihrer Ausformung noch heute den Status „echten“ Sports haben.

Sport ist mithin sowohl historisch, als auch normativ und politisch²⁷³ eine Männerdomäne, in der das Weibliche eine Sekundärkategorie darstellt – was auch dessen allgemeingesellschaftlicher Bewertung entspricht.²⁷⁴ Er (re-)konstruiert die symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit und mit ihr das Prinzip hegemonialer Männlichkeit. Dies allerdings nicht nur durch eine auf den Körper bezogene symbolische Darstellung von Geschlechtsrollenstereotypen²⁷⁵, sondern auch „durch katalysierende institutionelle Arrangements“.²⁷⁶

Auf Wettkampfebene findet ab frühen Jugendjahren eine offizielle Trennung der Geschlechter statt, es gibt für beinahe alle Sportarten Frauen- und Männer-Weltmeisterschaften, einige Disziplinen (Zehnkampf, Ringe, Schwebebalken,

²⁷⁰ Mangan, 2000:1

²⁷¹ Vgl. Mangan, 2000:2

²⁷² Mangan, 2000:185

²⁷³ Hiermit ist beispielsweise die Geschlechterverteilung auf Vorstands- und Funktionärssebene gemeint, vgl. Schenk, 1986:18

²⁷⁴ Vgl. Kugelmann, 1996:100

²⁷⁵ Das männliche Stereotyp im Sport spiegelt sich auch in den Körpernormen wider: groß, muskulös, athletisch, rau und durchsetzungsfähig hat der ideale Mann zu sein. Das weibliche Stereotyp im Sport hingegen ist an Körpernormen wie hübsch, zart und schlank angelehnt, vgl. Alfermann, 2006:72.

²⁷⁶ Hartmann-Tews, 2006:42

Synchrone Schwimmen, etc.) sind ausschließlich dem einen oder anderen Geschlecht vorbehalten. Werden Sportarten von Männern wie Frauen gleichermaßen betrieben, existieren für Frauen häufig geänderte Regelwerke oder technische Rahmenbedingungen, die deren Sportausübung als weniger dynamisch und risikoreich und deren Leistungsfähigkeit als geringer (und damit unattraktiver für die mediale Vermittlung, von den zumeist ungünstigeren Beginnzeiten ganz abgesehen) erscheinen lässt – beispielsweise das Bodycheck-Verbot im Eishockey oder die kürzeren Laufzeiten im Schisport.

Sport wird also „qua Institutionalisierung geschlechtstrennt betrieben“²⁷⁷ und prädisponiert mit seiner Körperzentriertheit und seinen zentralen Handlungsorientierungen die Aktualisierung von Geschlechterdifferenzen. Umso erstaunlicher ist es, dass die Frauen- bzw. Geschlechterforschung dieses Feld erst sehr spät für sich entdeckt hat.²⁷⁸ Dies lässt sich zum einen mit der insgesamt noch recht jungen Disziplin Sportwissenschaft begründen,²⁷⁹ zum anderen vielleicht damit, wie konsequent und nachhaltig kulturelle Zuschreibungen im traditionell von naturwissenschaftlichen und medizinischen Autoritäten begleiteten Sport als biologische Voraussetzungen auftreten.

„Die Evidenz der Zweigeschlechtlichkeit, die Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt, die sich nach Anatomie, Physiologie und Leistungsfähigkeit unterscheiden, ist in einem körperzentrierten Handlungssystem wie dem Sport ‚augenscheinlich‘. Die Körper sind in diesem Sinne eine *visuelle Empirie* der – scheinbar – natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern.“²⁸⁰

Nach wie vor findet die vermeintlich natürliche Ordnung ihren Ausdruck in sportwissenschaftlichen Begrifflichkeiten. Die Rede von geschlechtstypischen Sportarten ist ebenso beiläufig wie systematisch, empirische Studien arbeiten ganz selbstverständlich mit Geschlecht als unabhängiger Variable, um die gewonnenen Resultate sodann zu geschlechtsspezifischen Unterschieden zu verallgemeinern, Mannschaften und Kapitäne müssen ihre Ablösung durch tatsächlich geschlechtsneutrale Bezeichnungen gewiss noch länger nicht fürchten.

²⁷⁷ Hartmann-Tews, 2006:50

²⁷⁸ „Female bodies have always been central to feminism, but sporting bodies have not.“ (Mangan, J.A./Hong, Fan (Hg.): *Freeing the female Body – Inspirational Icons*; London, 2001; S. 1). Mangan/Hong erklären sich dieses lange währende Desinteresse damit, dass Sport als trivial, als mindere Form von Kultur betrachtet wurde. Hartmann-Tews macht erste Artikel zu Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung mit Anfang der 1980er Jahre aus (2006:44). Längere Zeit blieb die Forschungsarbeit dann dem Defizit- bzw. Differenzansatz verpflichtet. Auf das Potenzial der konstruktivistischen Perspektive wird seit Ende der 1990er Jahre vereinzelt hingewiesen, entsprechende empirische Untersuchungen sind erst in Ansätzen erkennbar (vgl. Hartmann-Tews, 2006; Klein M.-L., 1997; Klein G., 1997).

²⁷⁹ Die institutionelle Ausdifferenzierung fand schwerpunktmäßig in den 1960er und 1970er Jahren statt, vgl. Hartmann-Tews, 2006:43

²⁸⁰ Hartmann-Tews, 2006:41f (Hervorhebung im Original)

Neben einer begrifflichen Präzisierung liegt die Aufgabe der Gender-Studies in der Sportwissenschaft darin, aufzuzeigen, wie, warum und durch wen die sozialen Felder des „Frauensports“ und des „Männersports“ immer wieder diskursiv hervorgebracht werden und wie die symbolische Ordnung des Sports legitimiert und kulturell präsentiert wird;²⁸¹ außerdem in der generellen Frage, welchen Beitrag der Sport zur Konstruktion einer „gendered society“ leistet.²⁸² Im Mittelpunkt sämtlicher Überlegungen liegen dabei logischerweise der Körper, ist er doch Produzent, Instrument und Produkt des Sports,²⁸³ und, in engem Zusammenhang damit, Fragen zur (Geschlechts-)Identität.

Sport ist für beide Geschlechter „dazu prädestiniert (...), die Zugehörigkeit zu einer Geschlechtskategorie hervorzuheben und zu inszenieren“²⁸⁴, und damit Identität zu stiften – und zwar umso konsistenter, je eher die gewählte Sportart den herrschenden Geschlechtsrollenstereotypen entspricht.

So scheint der leistungs- und wettkampforientierte Sport für männliche Jugendliche und Erwachsene geradezu ideal zur Herstellung und Demonstration männlicher Identität zu sein; Frauen nutzen den Sport für die Konstruktion ihrer Geschlechtsrollenidentität idealtypisch dahingehend, dass sich mit ihm eine gute Figur, attraktives Aussehen, erotische Anziehungskraft verwirklichen und über die Präsentation des Körpers die eigene Weiblichkeit vermitteln lässt.

Während Michael Klein das Präferieren von „weiblichen“ Sportarten durch Frauen – latent biologistisch – interpretiert als „ein Auflehnen gegen den (...) geschlechtslosen Sport, der (...) den Körper (...) als neutralen und lediglich auf indifferente Leistungssteigerung ausgelegten Bewegungsapparat versteht“²⁸⁵, hält Claudia Kugelmann mit dem Begriff des „Identitäts“- bzw. „Weiblichkeitszwangs“ eine wesentlich negativere Auslegung parat:

„Sport ist eines der wichtigsten gesellschaftlichen Felder, in denen offizielle Körperpolitik wirksam werden kann, in denen Identitätszwang ausgeübt und erfahren wird. (...) Frauen und Männer, Mädchen und Jungen, sehen und erleben dort Bewegungspraxen, die sie entweder in einer eindeutigen (und eingrenzenden) Art und Weise in ihrer Geschlechtsidentität bestärken, oder aber darin verunsichern – dies gilt besonders für das weibliche Geschlecht. Die Lebenspraxen einiger Frauen zeigen aber, daß es auch Wege gibt, einschränkende Bedingungen des Sports zu überwinden, Wege also, sich dem Weiblichkeitszwang mit Hilfe von Leiblichkeit und Bewegung zu widersetzen.“²⁸⁶

²⁸¹ Vgl. Klein G., 1997:110

²⁸² Vgl. Klein, M.-L., 1997:85

²⁸³ Vgl. Klein, G., 1997:119

²⁸⁴ Alfermann, 2006:73

²⁸⁵ Klein, 1987:31

²⁸⁶ Kugelmann, 1996:10

Kugelmann war mit ihren Untersuchungen Anfang der 1990er Jahre eine der ersten, die sich mit Fragen der Identitätskonstruktion von Frauen in traditionellen Männersportarten beschäftigte. Obwohl sich ihre und nachfolgende Studien vor allem um extrem exponierte Sportarten wie Ringen oder Fußball gruppierten, beinhalten deren Ergebnisse auch wesentliche Inputs für den in dieser Arbeit relevanten und ebenfalls männlich dominierten Mountainbike-Sport.

Bereits an anderer Stelle (vgl. Kap. III.1.6, IV.4) wurde ausführlich dargelegt, wie nachhaltig die Geschlechterstereotype auf das Handeln, Denken und Fühlen der Menschen Einfluss nehmen. Im Falle des Sports, und damit im weiteren Sinne der gängigen Bewegungspraxen, bedeutet das: raumgreifende Schritte, zielgerichtete, geradlinige Bewegungen sind „unweiblich“; aktiver, aggressiver, harter Körpereinsatz gilt für Frauen als unschicklich; Konfrontation mit Mensch und Material wird als ebenso „untypisch“ erachtet wie das Erschließen weiter Bewegungsräume; Leistungserbringung bis zur absoluten Erschöpfung und ausgeprägtes Konkurrenzverhalten wird schief beäugt; intensives Schwitzen oder starke Muskelbildung wirken befremdlich.

Kumuliert werden diese Abweichungen von den stereotypen Rollenzuschreibungen in der unerwünschtesten Körperform, die eine Frau einnehmen kann: dem „Mannweib“. Dieses Schmähwort bezeichnet Frauen, die nicht den gängigen Rollenbildern gemäß agieren und aussehen²⁸⁷ und ist vor allem im optischen Erscheinungsbild verhaftet. Muskulöse, kraftvolle, starke Frauen²⁸⁸ stellen wohl eine ganz besondere Bedrohung für die herrschende Geschlechterordnung und die Dominanz des Männlichen dar, weshalb sie mit sozialen Sanktionen und der ständigen Thematisierung ihrer Geschlechtsidentität konfrontiert werden.²⁸⁹

Die sozial normierten Körpertechniken, Ausdrucksformen und Körperideale sind also nicht mit allen Bewegungs- und Sportformen problemlos vereinbar, die zugehörigen Sportarten dürften für Frauen damit geringeren Aufforderungscharakter besitzen.²⁹⁰ Damit bleiben nicht nur die Bewegungsinteressen der Frauen vorrangig auf ästhetische Gestaltung und Körpermodellierung begrenzt; es bleiben auch selbstwertsteigernde und erlebnisintensive

²⁸⁷ Vgl. Bachmann, 1994:181f

²⁸⁸ Der durchaus vorhandene Idealtypus der „muskulösen“ Frau meint weniger die Vorstellung von der starken, als von der vorzeigbaren Frau (vgl. Kugelmann, 1996:81)

²⁸⁹ Ein besonders aufschlussreiches Beispiel hierfür ist der „gender verification test“, der 1966 angesichts permanenter Leistungssteigerungen von Sportlerinnen bei den Olympischen Spielen eingeführt wurde. Bis 1999 wurde diese diskriminierende und mit Labeling-Prozessen und Stigmatisierungen verbundene Maßnahme zur Verifizierung des (einen möglichen!) Geschlechts in Form von optischen Kontrollen und Gentests uneingeschränkt praktiziert, nunmehr sind Fallanalysen bei Verdacht zugelassen (vgl. Kugelmann, 1996:30; Hartmann-Tews, 2006:42)

²⁹⁰ Vgl. Pfister, 1986:73

Bewegungserfahrungen, z.B. Riskio-, Kraft- und Kampferfahrungen, v.a. den Männern vorbehalten.²⁹¹

Jene Frauen, die diese Sportpraxen dennoch für sich beanspruchen, entwickeln, um mit den daraus resultierenden Widersprüchen zu den herrschenden Normen umzugehen, mit Michael Klein zwei Persönlichkeiten: die Alltags- und die Sportlerinnen-Persönlichkeit, denen sie situativ jeweils Vorrang geben, zwischen denen sie also, ähnlich einem Chamäleon, hin- und her wechseln.²⁹² Diese „Dichotomie des Selbst“ hat bei ihm erneut eine weniger negative Konnotation als etwa die von Petra Gieß-Stüber als „Konflikt“ formulierte Diskrepanz zwischen „Frau-Sein“ und „Sportlerin-Sein“.²⁹³ Denn eine Sportlerin kann sich ihrer und z.B. auch Birgit Palzkills Ansicht nach – anders als Sportler, für die ein Widerspruch zwischen sportlicher Identität und Geschlechtsidentität geradezu absurd ist²⁹⁴ – „keineswegs als Frau fühlen, *weil* sie sportliche Höchstleistungen vollbringt, sondern höchstens, *obwohl* sie dies tut.“²⁹⁵ Dementsprechend werden sportliche Frauen auch nicht als uneingeschränkte Weiblichkeitsideale empfohlen. Maximal können sie zu Leitfiguren für besondere „Tugenden“ werden, etwa für Disziplin, Selbstbeherrschung, Leistungswillen.²⁹⁶ Prinzipiell aber leben sie in zwei getrennten Welten, die widersprechende Forderungen an sie stellen, was sich in einem höchst ambivalenten Verhältnis zur eigenen Körperlichkeit widerspiegelt.²⁹⁷ Claudia Kugelmann geht in ihrer Interpretation der durch unsere Sportkultur erzeugten, widersprüchlichen Weiblichkeitsstereotype noch weiter und konstatiert: „Der Versuch, sich daran zu orientieren wird daher *für die Mehrzahl* Identitätskonflikte erzeugen.“²⁹⁸

Die Strategien zur Konfliktbewältigung sind variantenreich. Gertrud Pfister spricht von Integration (Kampf um gleichberechtigte Teilnahme an allen Sportarten), Segregation (Etablierung einer alternativen Bewegungskultur), Anpassung (Akzeptanz der Polarität und Engagement in „weiblichen“ Bereichen) oder Abstinenz (keine oder geringe Bindung zum Sport) als prinzipiellen Möglichkeiten, auf das Sozialsystem Sport zu reagieren.²⁹⁹ Auch Kugelmann beschreibt Prozesse der Verweigerung und der Anpassung und glaubt, dass nur

²⁹¹ Vgl. Kugelmann, 1996:97

²⁹² Vgl. Klein, 1987:53

²⁹³ Vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:115

²⁹⁴ Zumindest, sofern es sich nicht um einen passionierten Bauchtänzer handelt. Will heißen: Auch für Männer gelten Geschlechternormen, und ihr gesellschaftlich akzeptierter Abweichungsspielraum ist sogar kleiner als jener der Frauen (vgl. Bührmann/Dietzinger/Metz-Göckel, 2000:109)

²⁹⁵ Palzkill, 1991:117 (Hervorhebung im Original)

²⁹⁶ Vgl. Kugelmann, 1996:97

²⁹⁷ Vgl. Palzkill, 1991:118

²⁹⁸ Kugelmann, 1996:97 (Hervorhebung durch Verfasserin)

²⁹⁹ Vgl. Pfister, 1997:40

wenige Frauen die Widersprüchlichkeiten in eine permanent ausgelebte, individuelle Auslegung des Frau-Seins transformieren.³⁰⁰

Für jene, die den Weg der Integration wählen, kristallisieren sich zwei Handlungsstrategien heraus: Entweder, sie bemühen sich außerhalb des Sportkontexts, durch Betonung ihres Äußeren etc., ihrer Rolle als Frau gerecht zu werden, d.h. den weiblichen Geschlechtsstereotypen zu entsprechen, außerdem „ihren Sport [durch Umdeutungen und Erweiterungen seiner Merkmale und Motive, Anmk. d. Verf.] in die gängigen Diskurse über Weiblichkeit und feminine Körperlichkeit zu integrieren und so ihre Teilnahme an männlich dominierten Sportarten zu legitimieren.“³⁰¹ Oder, wie Petra Gieß-Stüber unter Rückgriff auf das Konzept des Tokenismus³⁰² verdeutlicht, sie sichern sich die sportliche Anerkennung ihrer männlichen Kollegen durch Anpassung an die männlichen Verhaltensweisen ihres unmittelbaren Umfeldes, werden zum asexuellen „Kumpel“.³⁰³

Was neben diesen detaillierten Betrachtungen der (nachweisbaren) Anerkennungskonflikte zu kurz kommt, sind positive Interpretationen. Sport ist nicht nur ein Stabilisator gesellschaftlicher Verhältnisse, er kann auch eine „Fluchtmöglichkeit“ vor dem Weiblichkeitszwang darstellen. Sport ist ein Feld, wo Frauen anders sein können, als es im Alltagsleben von ihnen erwartet wird: kraftvoller, mutiger, erfolgsorientierter. Mit der Konzentration auf das Konflikthafte geraten mögliche, identitätskonstitutive Potenziale erst gar nicht ins Blickfeld.

Keine der o.a. ForscherInnen ziehen konsistente Uminterpretationen der Ambivalenzen in ein neues, individuelles Frau-Sein ernsthaft in Erwägung, stets bleibt der Fokus ein Negativer (Birgti Palzkill z.B. interpretiert das völlige Aufgehen im Sport als „Flucht“; Beziehungen zu Sportkollegen oder Trainern verstärken die „Abhängigkeit“; mit „Zerrissenheit“ wird erklärt, was auch bloße Sättigung sein könnte – der Abbruch der Sportkarriere nämlich),³⁰⁴ immer folgt ein „aber“ auf mögliche positive Aspekte.³⁰⁵

Dabei stellen Krafterfahrungen, bislang unerschlossene Bewegungsräume, Risikoerfahrungen etc. ein weites Experimentierfeld für die Persönlichkeitsentwicklung

³⁰⁰ Als dahingehend doch erfolgreiches Beispiel nennt sie, wie viele andere auch, Martina Navratilova. (vgl. Kugelmann, 1996:97)

³⁰¹ Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:115

³⁰² Dieses besagt, dass Personen, die in bestimmten sozialen Kontexten im Hinblick auf spezifische Merkmale oder Eigenschaften numerisch unterrepräsentiert sind, stets ein Sonderstatus zugeschrieben wird, der mit erhöhter Aufmerksamkeit und besonderen Perfektions- und Qualitätsmaßstäben einhergeht. Dies schlägt sich in den Interaktionen der beteiligten Personen nieder und geht mit einem erhöhten Anpassungsdruck an das Verhalten der Mehrheit einher. (vgl. Dietzen, 1993:83ff)

³⁰³ Vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:118f

³⁰⁴ Vgl. Palzkill, 1991:118f

³⁰⁵ Vgl. z.B. bei Kugelmann, 1996:57 und 97

dar, und nicht von allen wird die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und dem Anforderungsprofil der jeweiligen Sportart als konflikthaft erlebt. Manche Sportlerinnen interpretieren Kommentare bezüglich ihrer Muskelmasse im Sinne des notwendigen funktionalen Körpereinsatzes als Kompliment und positive Rückmeldung hinsichtlich eines erfolgreichen Trainings,³⁰⁶ viele erfahren – v.a. in der Familie, durch Freunde und Partner – Wertschätzung und Anerkennung für ihr Engagement, erleben sich aufgrund ihres Leistungslevels als etwas Unverwechselbares, Besonderes.³⁰⁷

Und wenn schon dieses Potenzial nicht anerkannt wird, dann könnte zumindest das „Potential zum undoing gender“³⁰⁸ in den Fokus rücken. Denn auch wenn durch Frauen in männerdominierten Sportarten die Heteronormativität nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird und sie die Geschlechtergrenzen nur zeitweilig überschreiten, bringt ihr Sporttreiben doch eine Erweiterung der Definitionen von Weiblichkeit mit sich: „Indem sie das Unerwartete verkörpern, erweist sich an ihnen zwar noch die Geltung des Erwarteten, zugleich aber signalisieren sie Möglichkeiten der Überwindung.“³⁰⁹

V.4 Sport und Medien

V.4.1 Die mediale Inszenierung

Mediensport ist ein hochgradig stilisiertes und konzentriertes Wirklichkeitskonstrukt, ein vielfältig und vor allem von Männern³¹⁰ inszeniertes Ereignis. Dies verdeutlicht alleine schon ein Blick auf seine wesentlichsten Inhalte. Rund 90% davon thematisieren den Profi- und Hochleistungssport, wobei vorrangig eine 1:0-Berichterstattung geleistet wird, d.h., der Fokus liegt am Ergebnis, der erbrachten Leistung, und dem unmittelbaren Weg dorthin. Informationen, welche das langfristige Zustandekommen dieser Leistung betreffen (z.B. Ernährung, Tagesrhythmus, Training eines Langläufers) werden selten vermittelt.³¹¹

Wie auch bei der massenmediale Kommunikation insgesamt, handelt es sich beim Sport in den Medien um eine mehrstufige Wirklichkeitskonstruktion, die auf einem Zusammenspiel der Medienprodukte, der Öffentlichkeitsarbeit und Vermarktung, der Selbst-Präsentation

³⁰⁶ Vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:117

³⁰⁷ Vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:119

³⁰⁸ Bähr, 2005:163 zit. nach Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer, 2006:115

³⁰⁹ Anders, 2006:170

³¹⁰ Jüngere Studien zu Frauen in der Sportberichterstattung weisen einen Anteil von unter zehn Prozent aus, weshalb Elisabeth Klaus in Anlehnung an Neverlas/Kanzleiters pionierartige Studie Ende der 1970er Jahre vom letzten verbliebenen „Sperrgebiet“ spricht (vgl. Klaus, Elisabeth: Das Gendering an der Arbeit. Geschichte und Systematik von Geschlechterkonstruktionen im Journalismus; in: Medien und Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart. 15. Jahrgang, Wien, 2/2000, S. 4-14; hier S. 9)

³¹¹ Vgl. Buschmann/Sobiech, 1988:85

der SportlerInnen, der Medienrezeption und der Medienproduktion beruht. Für den medial vermittelten Sport haben sich jedoch aus seiner engen Verbindung mit ökonomischen und sozialen Faktoren (Michael Klein beispielsweise bezeichnet den Passivsport, also den Besuch von Sportveranstaltungen und die sportliche Teilnahme via Medien, als Bestandteil der „Populärkultur“)³¹² besondere „Spielregeln“ entwickelt.

Deutlich werden diese vor allem in der Art und Weise der Selektion und Aufbereitung – sprich: im Nachrichtenwert und der Sportsprache. Ersterer scheint sich aus einer spezifischen Auswahl an Nachrichtenfaktoren zu ergeben (entscheidend für die Auswahl sind die Sportarten – Hauptsportarten vs. Randsportarten –, das Leistungsniveau – international vs. national –, die Erfolge und die Persönlichkeit der SportlerInnen),³¹³ zweite ist gekennzeichnet durch folgende Merkmale: häufige Verwendung von Fachvokabular, Gebrauch von Metaphern und umgangssprachlichen Ausdrücken, Neigung zum Pathos, Hang zu kriegerischem und nationalistischem Vokabular, emotionalisierenden und übertreibenden Formulierungen, Heroisierung.³¹⁴

Für Sportler bedingt die intensive mediale Begleitung und auch bereits das bloße Vorhandensein von Publikum, dass ihre Leistung nicht allein im Erreichen oder Überbieten von Rekorden besteht. Ihre Siege konstituieren sich erst, wenn sie auch als solche von jemandem anerkannt werden. Sie müssen mithin neben der eigentlichen „Aktionsleistung“ (der sportlichen Leistung im engeren Sinn) auch eine „Präsentationsleistung“ (die Herbeiführung von Anerkennung dieser Leistung) vollbringen,³¹⁵ was sich im engeren Sinn in Jubelposen, Umarmungen, Ehrenrunden u.ä. ausdrückt, im weiteren Sinn auch in der individuellen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Bezogen auf Frauen in von Männern dominierten Sportarten verdeutlicht diese Doppelbelastung erneut, dass Sportlerinnen Gratwanderung zwischen den Stereotypen Sportlerinnen manchmal absolvieren müssen.

V.4.2 Die Darstellung von Sportlerinnen

Unzählige Untersuchungen wurden bereits zur Darstellung der Frauen in den Medien allgemein und zu jener der Sportlerinnen im Besonderen gemacht. Als Grundtenor ist feststellbar, dass sich die allgemeinen Befunde bezüglich Unsichtbarmachung und Verniedlichung (vgl. Kap. IV.3) im Sportbereich bestätigen:

³¹² Vgl. Klein, 1987:14

³¹³ Vgl. Rulofs/Hartmann-Tews, 2006:239

³¹⁴ Vgl. Landschützer/Slupetzky, 2005:107ff;

³¹⁵ Vgl. Rulofs/Hartmann-Tews, 2006:237

„One consistent finding well documented in the literature is the quite noticeable underreporting (and thus underrepresentation) of female athletes and their sporting events throughout all mass media. (...) this lack of coverage can easily result in the ‚symbolic annihilation‘ of the female athlete. (...) A second major finding from the literature suggests that even when sportswomen are depicted in the media, they are consistently trivialized and marginalized through the type of coverage they receive. (...) Ambivalence is the term (...) to explain how (...) media portrayals of women athletes contain mixed or contradictory messages (...) that undermine their sports performance.“³¹⁶

Eine Inhaltsanalyse nationaler und internationaler Studien zum Geschlechterbild in den Sportmedien ergibt folgende Hauptbefunde.³¹⁷

Präsenz von Sportlerinnen und Sportlern in den Medien

In der tagesaktuellen Sportberichterstattung dominieren die Nachrichten über Männer mit einem Anteil von ca. 85%. Angesichts steigender (Spitzensport-)Partizipation von Frauen kann deshalb von einer Marginalisierung und Perpetuierung der ungleichen Geschlechterordnung durch Sportmedien gesprochen werden.³¹⁸

Die Berichterstattung anlässlich sportlicher Großereignisse ist deutlich ausgewogener und kommt den tatsächlichen Partizipationsdaten von Frauen an diesen Sportevents nahe.

Geschlechtsstereotypisierung durch Sportarten-Fokussierung

Frauen und Männer werden bevorzugt in „geschlechtstypischen“ Sportarten dargestellt. Der Schwerpunkt liegt bei Berichten über Männer auf Sportarten mit aggressiven körperlichen Auseinandersetzungen oder der risikoreichen Handhabung von Fahrzeugen, bei Berichten über Frauen bei Individualsportarten ohne direkten Körperkontakt zu Gegnerinnen bzw. mit ästhetischer Inszenierung. Allerdings verweisen jüngere sowie längsschnittlich angelegte Studien auf eine Aufweichung dieser stereotypen Zuordnungen für Frauen (nicht jedoch für Männer).

Inszenierung von sportlicher Leistung und Erfolg

Textliche Informationen (also Schrift und Wort in Print- und TV-Medien) betonen die zentralen Charakteristika sportlichen Handelns wie Aktivität, Stärke, Erfolg, bei Sportlern stärker als bei Sportlerinnen, welche diesbezüglich zum Teil widersprüchlich inszeniert werden. Einige jüngere und v.a. deutschsprachige Studien weisen für diesen Bereich jedoch eine Gleichbehandlung aus.

³¹⁶ Kane/Greendorfer, 1994:34ff

³¹⁷ Die folgenden Ausführungen sind entnommen von Rulofs/Hartmann-Tews, 2006:232ff. Dieser Beitrag stellt eine Kurzfassung einer systematischen Analyse von über 50 Forschungsbeiträgen dar und liefert somit eine ideale Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes.

³¹⁸ Ursula Voigt spricht für die tagesaktuelle Berichterstattung von einer „Lückenbüßerfunktion“ und von Frauen als „Männer zweiter und dritter Wahl“ (vgl. Voigt, Ursula: Sexy, schnell und schön. Sportberichterstattung über Frauen; in: Schenk, 1986:30-40; hier S. 30 und 32).

Visuelle Inszenierungen zeigen Sportler deutlich häufiger in aktiven Situationen als Sportlerinnen, die sich häufiger in passiven, gestellten oder nicht sportbezogenen Szenen wiederfinden. Da zudem die Bilder von Sportlern in der tagesaktuellen Berichterstattung quantitativ deutlich überwiegen, treten aktive Sportlerinnen nur selten in Erscheinung.

Human Interest in der Berichterstattung

Informationen über Privates, Charakterliches und Emotionales von Menschen haben in der Berichterstattung über Sportlerinnen einen höheren Stellenwert (Darstellung in außersportlichen Rollen, Einblicke in Gefühlswelt etc.). Diese Bezüge zur Person und zum Privatleben lenken – deutlich häufiger als bei Sportlern – von der sportlichen Aktivität und Leistung der Frauen ab.

Vereinzelte Hinweise sprechen für eine Zunahme von Human Interest-Aspekten auch bei Männern im Rahmen von Großereignissen (Abgrenzung von anderen Medienprodukten, tagelange, umfassende mediale Begleitung).

Inszenierung des Körpers und des Aussehens

In der Berichterstattung über Sportlerinnen geht es häufiger um das Aussehen, ihre Körper werden unter ästhetischen Gesichtspunkten bewertet. In den Fotomotiven setzt sich diese Tendenz zur Ästhetisierung fort, wobei hierfür häufiger Boulevard- als Qualitätsmedien verantwortlich zeichnen und es v.a. um die immer gleichen Sportlerinnen geht.

In der Berichterstattung über Sportler dominieren sprachlich wie bildlich Inszenierungen des Körpers, die die Mächtigkeit und Stärke der Athleten betonen. Im Hinblick auf die im Sport zu erbringenden Leistungen werden sie mithin als von Natur aus kompetente Akteure präsentiert.

Zusammenfassend hat somit als aktuelle Zustandbeschreibung ein Anfang der 1990er Jahre von der amerikanischen Sportjournalistin Sally Jenkins getätigter Ausspruch – trotz feststellbarer Veränderungen – nach wie vor Gültigkeit: „Sports remains a bunch of boys observing what a bunch of boys do together.“³¹⁹

³¹⁹ Cramer, Judith A.: Conversation with Women Sports Journalists; in: Creedon, 1994:159-180; hier S. 159

B Forschungsinteresse

Der zweite Abschnitt dieser Arbeit dient der ausführlichen Präsentation des Forschungsbereiches. Auf historische Darstellungen – jeweils unter Berücksichtigung der zugehörigen Situation der Frauen – der Entwicklung des Rades allgemein bzw. des Mountainbikes im Speziellen³²⁰ folgt eine Einführung in das Mountainbiken heutigen Zuschnitts (Kap.VII): Aktuelle Zahlen und Beteiligungsquoten weisen die ehemalige Trendsportart als wirtschaftsrelevanten Massensport aus, und vier Unterkapitel beschreiben den „typischen“ Mountainbiker sowie sein Sportgerät. Ein weiteres Kapitel gibt Auskunft über spezifische Anforderungen dieser Sportart.

Nachdem es sich um einen Gegenstandsbereich handelt, der von der Wissenschaft bis dato kaum bearbeitet wurde, ist für diesen Teil die vorrangige Zuhilfenahme nicht-wissenschaftlicher (aber dennoch glaubwürdiger) Quellen notwendig.

Anschließend (Kap. VIII) rückt der mediale Bereich ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Es wird die Gattung der Special Interest-Zeitschriften definiert und eingegrenzt und deren Funktionen in Hinblick auf Mountainbike-Magazine spezifiziert, ehe nach einer kurzen Erwähnung historischer Vorgänger die drei konkret zu untersuchenden Zeitschriften vorgestellt werden und sich so ein Gesamtbild dessen ergibt, worauf sich die vorliegende Fragestellung eigentlich bezieht.

³²⁰ Ein Buch, das diesen relativ weit gespannten, kulturgeschichtlichen Bogen von der Erfindung des Fahrrads bis zum Siegeszug des Mountainbikes – wenngleich vermutlich jeweils nicht mit dem hier vorzufindenden und notwendigen Fokus auf den Beitrag und Anteil der Frauen – wahrscheinlich in detaillierter Form nachzeichnet, könnte „Kommt Zeit, kommt Rad. Eine Kulturgeschichte des Radfahrens“ von Andreas Hochmuth (Wien, 1991) sein. Allerdings wird dieses nicht mehr aufgelegt und konnte von der Verfasserin in keiner ihrer zugänglichen Bibliothek ausgeforscht werden.

VI Fahrrad

Die Welt lässt sich in Anlehnung an Manfred Lueger „nur als historischer Entwicklungsprozeß verstehen“,³²¹ für einen fundierten Blick auf die Gegenwart braucht es immer auch die Einbeziehung des geschichtlichen Kontexts. „Viele Ideale, die den Frauenkörper im ausgehenden 20. Jahrhundert beschreiben, haben ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wo das Ideal der kränklichen, schutzbedürftigen, schamhaften und schwachen Frau zur höchsten Ausbildung gelangte.“³²²

Deshalb, und weil die rund um fahrradfahrende Frauen ausgefochtenen Kämpfe exemplarisch für die generelle Sportbeteiligung von Frauen betrachtet werden können und aufgrund des mit dem Fahrrad einhergehenden Unabhängigkeitspotenzials auch besonders intensiv ausgetragen wurden, leitet eine umfangreiche historische Darstellung diesen Abschnitt der Arbeit ein. Das Fahrrad als Vorgänger des Mountainbikes wird erst in seiner technischen Entwicklung skizziert, ehe sich die Aufmerksamkeit speziell auf das Thema Rad und Frau richtet.

Anhand von Fragen der Moral, der Bekleidung und der Gesundheit werden die kontroversen Debatten v.a. des auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nachgezeichnet, um eine Berücksichtigung der Geschichtlichkeit sozialer Phänomene sicherstellen zu können. Den Abschluss bildet die Bewertung der Rolle des Fahrrads im Kontext der allgemeinen Frauenemanzipation.

VI.1 Geschichte des Fahrrades

Das Fahrrad ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, an der hauptsächlich Deutsche, Franzosen und Engländer beteiligt waren: Carl Friedrich Freiherr von Drais, badischer Forstmeister und Erfinder, erhielt 1817 das Erfinderpateent für eine hölzerne Laufmaschine.³²³ Sie bestand aus zwei gleichgroßen Rädern mit einem Verbindungsbalken als Sitzgelegenheit und wurde durch Mitlaufen angetrieben. Diese sogenannte Draisine³²⁴

³²¹ Lueger, 2000:30

³²² Bachmann, 1998:212

³²³ Die Angaben zu diesem Patent differieren: Breu/Ulreich (2002:7) nennen die Jahreszahl 1817 und Drais als dessen Inhaber, Wöhrstein (1998:7) erwähnt für 1818 ein badisches Erfinderpateent, während Breu (2002:19) meint, Drais sei 1817 bei der österreichischen Kommerzshofkommission mit seinem „Ersuch auf ein Privileg“ u.a. wegen Gesundheitsgefährdung abgeblitzt.

³²⁴ Auch bezüglich des Namens gibt es widersprüchliche Angaben. Maierhof/Schröder setzen das „Velociped“ mit der ihnen zufolge 1818 patentierten Draisine gleich. Breu/Ulreich (2002:8) sehen im „Vélocipède“ eine Weiterentwicklung der Draisine. Den Namen führen sie auf eine Verwendung Drais in dessen französischem Patentantrag zurück; den technischen und zeitlichen Stand der Dinge beschreiben sie

sollte die Schnelligkeit des Menschen „mehr als verdoppeln, dabey so wohlfeil, besonders im Sommer die anderwärts vielbeschäftigten Pferde und ihre Kosten sparen“.³²⁵ Der kommerzielle Erfolg blieb Drais jedoch verwehrt; während sich die Begeisterung für die auf den schlechten Straßen nur mühsam in Schwung zu bringende, starre Holzkonstruktion in Deutschland eher in Grenzen hielt, wurde es in Frankreich, den Vereinigten Staaten und in England eifrig nachgebaut. Als Spielzeug des Adels wurden die teuren „Vélocipèdes“ bzw. „Hobby Horses“ dort mit Elfenbein und feinsten Hölzern regelrecht aufgemotzt und schließlich auch in einer Damenversion angeboten: Das von Denis Johnson 1819 erbaute „Lady’s Pedestrian Hobbyhorse“ hatte eine bis zum Boden durchgebogene Mittelstange, sodass es mit fußlangen Röcken gefahren und die als unsittlich erachtete, gespreizte Sitzposition kaschiert werden konnte. Verglichen mit dem Herrenmodell war es jedoch instabiler und wog zudem ganze 32 Kilogramm (zuzüglich der 12 bis 15 Pfund, welche die damalige Frauenkleidung auf die Waage brachte), weshalb es lediglich für gemächliche Spazierfahrten geeignet gewesen sein dürfte.³²⁶ Daneben etablierten sich Dreiräder, teilweise mit Sitzkorbchen an der Front, damit die Damen als Sozius mitfahren konnten.

Um 1864 wurde die Draisine durch am Vorderrad befestigte Tretkurbeln entscheidend verbessert. Die nach ihren französischen Erfindern, den Brüdern Michaux, benannten Michaulinen waren mit ihren eisernen Rahmen, gefederten Sätteln und Hinterradbremsen der erste brauchbare Fahrradtyp und lösten im Europa der 1860er Jahre einen regelrechten Boom aus. Fahrradschulen kamen ebenso auf wie erste Rennen und Distanzfahrten, und bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71 verdiente so mancher Hersteller am Kontinent nicht schlecht an der neuen Fortbewegungsart.³²⁷

Kriegsbedingt verlagerte sich die weitere Entwicklung nach England, wo – ausgehend von der Erkenntnis, dass mit dem Radumfang auch die pro Kurbelumdrehung zurückgelegte Strecke und damit die Geschwindigkeit zunimmt – das Hochrad entstand. Mit Stahlrohrrahmen, Kugellagern, Vollgummireifen und den von James Starley³²⁸ erfundenen Drahtspeichenrädern war das sogenannte „Ordinary“ ein perfektes, schnelles Fahrzeug, das über 20 Jahre nur mehr im Detail verbessert werden sollte. Einziges Manko: Die Sicherheit. „Der Fahrer saß in einer Höhe von bis zu zwei Metern direkt über dem

allerdings mit jenen Eckdaten, die an sich den Michaulinen (s. weiter unten im Text) zukommen. Ulreich (2002b:56) wiederum merkt an, dass der tatsächlich geläufige Name, nach dem Erfinder, jener der Draisine gewesen sei.

³²⁵ Breu/Ulreich, 2002:7

³²⁶ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:14; Bleckmann, 1998:13; Ulreich, 2002b:58

³²⁷ Vgl. Breu/Ulreich, 2002:8; Bleckmann, 1998:15; Maierhof/Schröder, 1998:17

³²⁸ So dessen Name lt. Bleckmann, 1998:15. Bei Maierhof/Schröder (1998:20) heißt der Erfinder Stanley.

Vorderrad, sodaß schon kleine Hindernisse zu dem berüchtigten ‚Kopfsturz‘ führen konnten. Und schon das Auf- und Absteigen erforderte Geschick und Übung. Um so erstaunlicher ist es, daß zu dieser Zeit die ersten Weltreisen per Rad stattfanden.³²⁹

Das Hochrad – dank Massenproduktion billiger als seine Vorgänger – fand seine Anhänger v.a. unter sportlichen, jungen Männern; furchtsamere Naturen sowie ältere Menschen und Frauen schloss es aus. Zwar gab es einen einzigen Versuch, eine Hochrad-Version für Frauen zu entwickeln, diese erlangte aber nie Serienreife: Dabei wurden das Hinterrad und der Sitz seitlich versetzt und die beiden Trekkurbeln an der selben Seite des Vorderrades angebracht – „eine nette Geste an die Frauen, aber praktisch unmöglich zu fahren“.³³⁰

Vereinzelt wagten sich Frauen auf das „männliche“ Hochrad, traten Berichten der Zeitschrift *Das Velociped* zufolge beispielsweise 1882/83 in Deutschland bei Tanzvergnügungen als Artistinnen auf oder fuhren Hochrad in Knabenkleidern; generell blieben Hochradfahrerinnen allerdings die Ausnahme.³³¹ Als Alternative wurden Dreiräder in mehr oder weniger skurrilen Ausführungen angeboten, die – sittlich vertretbar – Sicherheit und Bequemlichkeit gewährten, aufgrund ihres Gewichts und ihrer mangelnden Wendigkeit bzw. Schnelligkeit jedoch nicht als Sportgeräte geeignet waren.

Die Verbindung von Sportlichkeit, Sicherheit und Bequemlichkeit gelang erst mit der Entwicklung des Niederrades, auch „Sicherheitsrad“ oder „Safety“ genannt. Den Geschwindigkeitsverlust, den es durch die kleineren, wiederum gleich großen Laufräder hinnehmen musste, machte dessen Erfinder John Kemp Starley³³² durch eine auf das Hinterrad wirkende Kettenübersetzung wett. Sein 1887 präsentierter „Rover“³³³ ist der Prototyp des Diamantrahmens, wie er bis heute existiert, und war aufgrund der komfortableren Lenkung und des tieferen, nach hinten verlagerten Schwerpunktes weniger unfallträchtig. Wirklich durchsetzen konnte es sich allerdings erst dank der „Pneumatics“ – 1888 vom Iren John Boyd Dunlop erfundene, luftgefüllte Gummireifen, die die Federung der kleinen Räder erheblich verbesserten.³³⁴

Anfang der 1890er kamen Damenmodelle des Niederrades auf den Markt. Bei der gebräuchlichsten Form wurde das gerade Oberrohr des Herrenrades durch ein nach unten

³²⁹ Bleckmann, 1998:16

³³⁰ a.a.O.

³³¹ Vgl. a.a.O.

³³² Maierhof/Schröder (1998:29) nennen mit Henry John Lawson und 1879 sowohl einen anderen Erfinder, als auch ein anderes Jahr. Erfolg war diesem angeblich erst beschieden, „als er 1884 in England eine Damen-Version anbot.“ In Kenntnis der gesellschaftlichen Vorbehalte gegen radfahrende Frauen muss diese Darstellung jedoch angezweifelt werden.

³³³ Die erste Version stellte er bereits 1884 der Öffentlichkeit vor, verbesserte sie anschließend jedoch noch entscheidend.

³³⁴ Vgl. Bleckmann, 1998:18

gebogenes ersetzt, wodurch trotz Rock ein seitliches Auf- und Absteigen möglich wurde. Zusätzlich verhinderten Ketten- und Kleiderschutz ein Verheddern der Kleidung in den Speichen. Zwar waren auch diese Damenräder instabiler und schwerer als die Herrenmodelle, trotzdem stellten sie die bis dahin befriedigendste Lösung dar.³³⁵

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Radfahrer beträchtlich,³³⁶ ein wahrer Boom setzte ein:

„Kaum jemand, der Geld hatte und auf sich hielt, konnte auf ein Fahrrad verzichten. 1896 bestanden im Staatsgebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie über 1000 Fahrradklubs, allein in Wien waren es 207. (...) Über ein Dutzend Fachzeitschriften informierten das interessierte Publikum über Rennen, Neuigkeiten auf dem Markt und über Clubveranstaltungen. In diesen Jahren konnte man in der Monarchie an jedem Tag der Woche – außer sonntags – eine neu erschienene Fahrradzeitschrift lesen. Im Winter standen Hallen-Velodrome zu Verfügung, wo man bei elektrischer Beleuchtung im Warmen gemütlich Konversation treibend seine Kreise radeln konnte. Die Clubs veranstalteten Kränzchen und Bälle, für Unterhaltung war gesorgt.“³³⁷

Während vor 1895 englische Firmen den österreichischen Markt beherrschten, wurden diese danach von der jungen Grazer Fahrradfabrik von Johann Puch und der angesehenen „Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft“ in Steyr verdrängt.³³⁸ Adelige Kunden – wie die Erzherzoge Albrecht Salvator und Franz Salvator, die Erzherzogin Stephanie oder die Fürstin Pauline Metternich – waren für die junge österreichische Fahrradindustrie immens wichtig, ihre klingenden Namen in der Werbewirksamkeit nur Siegen in hochklassigen Rennen vergleichbar.³³⁹

Die Kosten bestimmten die Klientel, und zwar sowohl nach unten (der Neupreis für ein Fahrrad lag 1890 in Deutschland bei 230 bis 320 Mark, hinzu kamen Ausgaben für die Instandhaltung, die spezielle Fahrradkleidung, das intensive Vereinsleben etc.), als auch nach oben, da Reitpferd und Kutsche höher im Ansehen standen und teurer waren. Fast alleiniger Träger des Radsports war somit zunächst das wohlhabende, städtische Bürgertum.³⁴⁰ Mit Beginn der Massenproduktion jedoch und mit der gleichzeitigen Entstehung eines Gebrauchtradmarktes sank der Anschaffungspreis kontinuierlich, bis das vormals mehrheitlich als Sportgerät verwendete Fahrrad um die Jahrhundertwende von Angestellten, Arbeitern und Dienstboten als Transportmittel erobert wurde.³⁴¹ Von

³³⁵ Vgl. Bleckmann, 1998:19

³³⁶ Vgl. hierzu die Statistiken in Bleckmann, 1998:21 ff

³³⁷ Breu/Ulreich, 2002:9

³³⁸ Vgl. Ulreich, 2002a:30f

³³⁹ Vgl. Ulreich, 2002b:59f

³⁴⁰ Vgl. Bleckmann, 1998:28

³⁴¹ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:97f

Wanderfahrten und Radsport über konspirative Zwecke bis zum Erreichen des Arbeitsplatzes – organisiert im bis zu 17.500 Mitglieder³⁴² zählenden „Verband der Arbeiter-Radfahrvereine Österreichs“ „bemächtigten sich (...) die Arbeiter mit Begeisterung des neuen Verkehrsmittels“³⁴³ Mit der wachsenden Verbreitung in unterbürgerlichen Schichten ging das Interesse der „besseren Kreise“ am Radsport deutlich zurück, zudem konnte man 1898/99 auch schon die ersten Automobile und Motorräder kaufen. Die betuchte Kaufschicht stieg auf das neue, exklusivere Sportgerät um, die Fahrradindustrie kämpfte mit Preisverfall, Überproduktion und Imageverlust.

Die technische Entwicklung schritt bis in die 1970er Jahre kaum voran. Der Freilauf kam um 1900 nach Österreich, wurde aber – seines hohen Preises wegen – erst viel später allgemein verwendet. Um 1937 wurden erste Kettenschaltungen eingesetzt. Der Erste Weltkrieg brachte den Masseneinsatz von Klapprädern, in der Zwischenkriegszeit etablierte sich das robuste, unverwüsthliche Gebrauchsrad zum Transportieren von Lasten. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Fahrrad vielfach das einzig verfügbare Fortbewegungsmittel, überlebenswichtig u.a. bei Hamsterfahrten aufs Land, um Nahrungsmittel zu besorgen,³⁴⁴ was ihm in den folgenden Jahrzehnten einen totalen Imageverlust einbrachte: Das Fahrrad wurde zum Fahrzeug der armen Leute und der Kinder und blieb es im Prinzip bis zur Entwicklung der BMX-Räder und Mountainbikes ab den 1980er-Jahren.³⁴⁵

VI.2 Die Diskussionen um radfahrende Frauen

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war eine Zeit des Umbruchs in technischer, wirtschaftlicher wie gesellschaftlicher Hinsicht. Das Fahrrad als ungeheuer schnelle Form der Fortbewegung und Neuheit im Straßenverkehr läutete – zunächst in den großen Städten – nicht nur die Zeit des Individualverkehrs ein, sondern beflügelte sowohl die Angst vor Fortschritt und Veränderung als auch die Sehnsucht danach. Bei weitem nicht alle waren von der zweirädrigen Erfindung begeistert. Es wurde heftig diskutiert, etwa über den gesundheitlichen Nutzen und Schaden des Radfahrens oder über die sogenannte „Fahrfreiheit“, waren doch ganze Straßenzüge für Radler gesperrt und unzählige

³⁴² Höchststand 1932, gegründet 1899; der deutsche Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ hatte 1932 350.000 Mitglieder (vgl. Klein, 1987:9)

³⁴³ Ulreich, 2002c:63

³⁴⁴ Vgl. <http://www.bike-house.de/fahrrad-history.htm> (08.12.2008)

³⁴⁵ Vgl. Breu/Ulreich, 2002:9f

Verordnungen erlassen worden.³⁴⁶ Besonders umstritten jedoch war das „Damenradeln“, wobei die dabei diskutierten Themen (v.a. Mode, Gesundheit, Sittlichkeit) nur Vorwände waren. Tatsächlich ging es mit der Frage, ob bzw. wie Frauen Fahrrad fahren durften, um eine Herausforderung der gesellschaftlichen Ordnung, die in der – je nach Standpunkt erhofften oder befürchteten – Infragestellung des Beitrags des Radfahrens zur Emanzipation der Frau gipfelte.

VI.2.1 Moral und Anstand

Die ersten Radfahrerinnen hatten mit dem Misstrauen, oft auch der feindseligen Ablehnung der Öffentlichkeit zu kämpfen. Sie waren Anpöbelungen, Begafftwerden, Spott und Hohn, sogar körperlichen Attacken ausgesetzt. 1883 zum Beispiel radelte die 48-jährige Cholarist Schneider erst zusammen mit ihrem Mann, später alleine mit ihrem Dreirad, unter Schimpf und Schande übers Land:

„(...) Grinsend standen sie da in Stadt und Land, sahen mir nach, und höhnische Redensarten, gemeine Schimpfworte, wenn nicht Schlimmeres, trafen mein Ohr und ließen mich trotz meines Alters vor Scham erröten. Die Kutscher schlugen mit der Peitsche nach mir und trafen leider oft genug, und die Kinder hatten, von den Großen angestiftet, ganze Batterien von Schmutzlumpen aufgehäuft, um mich damit möglichst gründlich bombardieren zu können.“³⁴⁷

Und noch 1900 meldete die *Münchener Zeitung* empört:

„Dem die Maximilianstrasse entlang promenierenden Publico bot sich gestern, Sonntagvormittag 12 Uhr, ein ebensoviel Entrüstung als Ärgeris erregendes Bild dar. Auf einem doppelsitzigen Velociped bewegte sich ein Pärchen in rascher Fahrt durch die Strasse. Das Pärchen bestand aus einem Mannsbilde – und seiner Donna, letztere in einem geblühten seidenen Rocke, durch den die stampfenden, das Vehikel in Bewegung setzenden Beine sich jedem, so darauf erpicht war, sie zu sehen, leicht präsentierten. Ohne Scham, stolz wie eine Amazone, liess die holde Dame sich männiglich mustern, ihre Fahrt ungeniert fortsetzend. Wir fragen nur: Ist dies die neueste Art Velocipedsport? Darf auf solche Art dem öffentlichen Sittlichkeitsgefühl ungestraft ein Faustschlag ins Gesicht versetzt werden? Endlich: Ist dies die neueste Art von Reklame für gewisse Weibspersonen? Zuletzt: Wo bleibt die Polizei?“³⁴⁸

Die derart gerügte Dame war keineswegs die erste Radfahrerinnen, die beim biedereren Bürgertum für Empörung sorgte. Schicklichkeit, Sitte, Anstand, Weiblichkeit waren die zentralen Begriffe in der Diskussion um Auftreten und Erscheinungsbild der Radfahrerinnen. Ein attraktives Äußeres und tadelloses Auftreten waren – darin herrschte

³⁴⁶ Vgl. Paturi, 1988:69ff; als liberalen Vorreiter nennt Ulreich (2002b:60) den k.u.k. Statthalter Erich Graf Kielmannsegg, aus dessen Büro die niederösterreichische „Ordnung des Radfahrverkehrs“ von 1897 stammt.

³⁴⁷ Fahrrad: Liebe, Berlin 1987:57f zit. nach Der Arbeiter-Radfahrer, 1909 zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:27f

³⁴⁸ zit. nach Paturi, 1988:72f

bei Männern wie Frauen Einigkeit – unentbehrlich für die öffentliche Akzeptanz. Der zeitgenössischen Anstandslehre für „höhere Töchter“ galt leidenschaftliche sportliche Betätigung von Mädchen als Zeichen für unschöne Charakterzüge und vor allem als schädlich für die äußere Erscheinung. „Da war die Rede von Fahrerinnen mit wehenden Haaren, gestrickter Wollmütze und abgetragener Kleidung, von Affronts gegen Anstand und sittliche Kleidung und der Neigung, ‚auf dem Rade rücksichtslos und emanzipiert zu tun‘, von Übertreibungen, Unarten, Geschmacklosigkeiten und Verstößen gegen die weibliche Grazie.“³⁴⁹ Auch von Befürwortern des Damenradfahrens wurde diese Kritik als berechtigt hingenommen, und Radlerinnen wurde nahe gelegt, „in jeder Hinsicht‘ darauf bedacht zu sein, nicht durch ihr Aussehen dem Publikum Anlass zu Spott und übler Nachrede zu geben“³⁵⁰; schließlich waren die zum Erlernen des Radfahrens in meist fortgeschrittenem Alter geforderten Eigenschaften wie Mut, Aktivität und Ehrgeiz gemäß damalige Vorstellungen bereits unweiblich genug.

Mit dem neuen Fortbewegungsmittel brachen einige wenige Frauen zum ersten Mal aus ihrer außerhäuslichen Bewegungslosigkeit aus. Für die „freie Wildbahn“ mussten Benimmregeln erfunden werden, deren Verbreitung diverse Ratgeber und Zeitschriften übernahmen³⁵¹. Als besonders wichtig galt neben der Wahl der Kleidung und der geeigneten Radsportdisziplin (das Engagement der Frauen sollte über Spazierfahrten nicht hinaus gehen; lange Touren oder gar der Rennsport waren Männern vorbehalten) das allgemeine Verhalten und Auftreten der Radlerinnen in der Öffentlichkeit. Allzu große Leidenschaft war ebenso verpönt wie ein zu rasches Tempo, denn: „Alles Überhasten und Eilen, jedes Forcieren, jede Gewaltleistung (...) wirkt (...) unästhetisch und unweiblich“,³⁵² mahnte Emma Wehr. Die Haltung der Radfahrerin sollte „elegant, graziös, dabei aber leger und ungezwungen sein“,³⁵³ das Auf- und Absteigen mit einer gewissen Gewandtheit und Leichtigkeit ausgeführt werden und die Aneignung eines schlechten Fahrstils, etwa eines plumpen Trittes, unter allen Umständen vermieden werden. „Und in die Öffentlichkeit sollte sie sich erst wagen, wenn sie ihr Gerät vollkommen beherrschte, da sie andernfalls dem Ansehen des Radfahrens schaden würde.“³⁵⁴ Unentbehrlich für ein ansprechendes

³⁴⁹ Bleckmann, 1998:58

³⁵⁰ Fressel, 1900:123f zit. nach Bleckmann, 1998:58

³⁵¹ Vgl. auch Kap. VIII.2

³⁵² Wehr, 1904/05:697 zit. nach Bleckmann, 1998:101

³⁵³ Fressel, 1900:119 zit. nach Bleckmann, 1998:101

³⁵⁴ Draisena, 3 (1897):337f zit. nach Bleckmann, 1998:101. Die zu diesem Zweck mit dem ersten Fahrrad-Boom aufgekommenen Fahrschulen hatten es in Deutschland jedoch nicht leicht: „1868, kurz nachdem der Stuttgarter Lehrer Johann Friedrich Trefz seine Mädchen-Turnanstalt, die auch Kurse im ‚Velociped-Fahren‘ anbot, eröffnet hatte, wurde sie als ‚nicht zeitgemäß‘ auch schon wieder behördlich geschlossen.“

Erscheinungsbild der Radfahrerin war zudem das blankgeputzte Fahrrad, „denn die Maschine „soll gleich dem Kochherde der musterhaften Hausfrau stets für die Nettigkeit und den Ordnungssinn ihrer Eigenthümerin das glänzendste Zeugnis ablegen“.“³⁵⁵

Am wichtigsten war es also, jederzeit einen hübschen, gefälligen Eindruck zu machen. Manche Kritiker zogen daraus den Schluss, dass jene, die diesem Anspruch nicht gerecht werden konnten, sich erst gar nicht auf das Rad wagen sollten: „Wem’s steht, der mag es treiben, wer zu korpulent, zu alt, zu unbeholfen, der lasse es hübsch bleiben“³⁵⁶, zitiert Bleckmann einen damaligen Zeitgenossen zu den ästhetischen Gesichtspunkten. Zu dieser Sichtweise gab es aber auch Gegenstimmen, die das Radeln von Frauen befürworteten, solange es ihre Gesundheit und ihr Taktgefühl³⁵⁷ zuließen.

Wesentlich schwieriger war die Frage nach der geeigneten Begleitung, bzw. ob Frauen alleine Rad fahren durften. „Moralhüter sahen viele Gefahren in den gemeinsamen Ausfahrten junger Männer und Frauen“³⁵⁸, konstatiert beispielsweise Brigitte Lehmann, während Gudrun Maierhof und Katinka Schröder feststellen, dass „der Beginn des Damenradelns (...) das Ende der Anstandsdame [war].“³⁵⁹ Vorgezogen wurde mit Dörte Bleckmann im allgemeinen, dass Damen in Begleitung anderer Damen oder auch Herren – idealerweise des Ehegatten, Bruders oder sonstigen Verwandten – fuhren. Bei Tagesausflügen sollte sich die Einzelfahrerin radfahrenden Ehepaaren oder einem Damen-Klub anschließen. Für die Begleitung durch Herren galten besondere Regeln: Die Damen sollten in der Mitte der Gesellschaft fahren, um vor Blicken und sonstigen Gefahren geschützt zu sein, in Begleitung nur eines Mannes sollte dieser als Beschützer und Wächter schräg versetzt knapp hinter der Frau fahren.³⁶⁰

Tatsächlich bot sich beim Radfahren, im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Begegnungen, die Möglichkeit eines freieren und ungezwungeneren Umgangs zwischen den Geschlechtern, die neuen Freiheiten wurden jedoch lediglich während des Radelns gewährt bzw. in Anspruch genommen. Außerhalb des Radsports war die Anstandsdame ebenso präsent wie das zögerlich aufkommende Hosenkostüm undenkbar.

(Maierhof/Schröder, 1998:17). Bis zum Ende der 1870er Jahre sollte es keine Möglichkeit für Frauen geben, das Radfahren geschützt vor den Blicken der Öffentlichkeit zu erlernen.

³⁵⁵ Vademecum, 1897:64 zit. nach Bleckmann, 1998:101

³⁵⁶ Vom Radeln, 1897:46 zit. nach Bleckmann, 1998:102

³⁵⁷ Vgl. Bleckmann, 1998:103

³⁵⁸ Lehmann, 2002:90

³⁵⁹ Maierhof/Schröder, 1998:8

³⁶⁰ Vgl. Bleckmann, 1998:103

VI.2.2 Bekleidung

„Die ‚Costümfrage‘ war ein großes Hindernis für die Verbreitung des Radsports bei Frauen. Während auf Werbeplakaten bald die anmutig-verführerische Radlerin im sportlich-eleganten Kostüm erschien, plagten sich die meisten Frauen in langen Röcken.“³⁶¹

Die gemächlichen Dreiräder konnten von den Frauen in ihrer üblichen, bürgerlichen Alltagskleidung³⁶² benutzt werden, das sportliche Niederrad hingegen war für derartige, zwölf bis 15 Pfund schwere Stoffwülste bestehend aus Oberkleid samt Korsett, bodenlangem Rock über zwei Unterröcken und Unterbeinkleidern sowie diversen modischen Accessoires wie Hüten, Schleiern und Handschuhen³⁶³ denkbar ungeeignet, wie Amelie Rother's Schilderung ihrer ersten Fahrversuche in Berlin Ende der 80er Jahre belegt:

„Auf den Gedanken, die Kleidung der Maschine entsprechend zu ändern, das heisst in Hosen zu fahren, wären damals selbst die Kühnsten unter uns nicht geraten. Auf das Dreirad setzte man sich, weil es zur Not das Fahren im Kleide gestattete. Dass der Rover erheblich leichter und bequemer fahrbar war, sahen wir ja, aber er war uns verschlossen, weil wir ihn nicht im Kleide fahren konnten.“³⁶⁴

Auch die Damenversion des Rovers machte das Fahren im Rock alles andere als einfach. Eine Schwierigkeit war, die meterlange Stofffülle gleichmäßig auf beiden Seiten zu verteilen, denn ohne Freilauf musste beim seitlichen Aufstieg auf das Damenfahrrad sofort weitergetreten werden, weshalb vor allem bei ungeübteren Fahrerinnen der Großteil des Rockes auf einer Seite hing, „was die Sicherheit und Bequemlichkeit nicht gerade erhöhte.“³⁶⁵ Hinzu kam die Gefahr, dass sich der Rock beim Fahren in den Speichen verfang, durch den Wind hochflog oder beim Absprung an den Pedalen hängen blieb oder gar die Knöchel durch die Tretbewegung sichtbar wurden. Die Kleidung musste also für das Radeln verändert werden.

³⁶¹ Lehmann, 2002:90

³⁶² „Die Silhouette der Frauen in diesen Jahren glich einer ‚Sanduhr‘: Die Ärmel weit aufgeblasen, das Oberteil enganliegend und die Taille [durch das bisher schädlichste aller Korsette – dem Korsett *sans ventre*, ohne Bauch] geschnürt. Der Rock war über die Hüften glatt gespannt und formte sich vom Knie bis zum Boden in Glockenform.“ (Forstner, Regina: Die Wiener Damenmode in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges; in: Die Frau im Korsett, Ausstellungskatalog, Wien, 1985:68 zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:58)

³⁶³ Vgl. Bleckmann, 1998:59

³⁶⁴ Rother, Amelie: Das Damenradfahren; in: Salvisberg, Paul (Hg.): Der Radfahrersport in Wort und Bild, München 1897, Reprint: Hildesheim/New York 1980:112 zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:30

³⁶⁵ Bleckmann, 1998:60

„Als erstes mussten die Radlerinnen auf allzu aufwändige Accessoires verzichten (...), außerdem sollte die Kleidung luftdurchlässig und nicht einengend sein. Nicht technisches, sondern gesellschaftliches Erfordernis war, dass die Kleidung dezent sein sollte und Übertreibungen in der Farbwahl zu vermeiden waren.“³⁶⁶

Fortschrittliche Ärzte, Künstler, Lebensreformer und Frauenrechtlerinnen sahen in dem Sport einen willkommenen Verbündeten im „Miederkrieg“ und „Zeitschriften widmeten ganze Nummern der Diskussion um die gesundheitsschädigenden Stützen aus Fischbein, Metall und Bändern und um die Kleiderreform.“³⁶⁷ Andere plädierten unter Rückgriff auf die stützende Wirkung und im Interesse einer aufrechten Haltung auf dem Fahrrad für das Tragen des Korsetts. Die Mehrheit der Mediziner sprach sich für eine Kompromisslösung – sogenannte „Reformleibchen“³⁶⁸ oder auch Büstenhalter – aus.³⁶⁹

Die größte Diskussion entbrannte aber um die Frage: Rock oder Hose? Als Ausnahme war das Hosentragen bei einzelnen herausragenden Persönlichkeiten wie Künstlerinnen oder weltreisenden Frauen schon zuvor geduldet worden, allerdings nur, weil keine Übernahme in die Alltagskleidung befürchtet worden war. Bei Sportlerinnen zunächst ähnlich, drohte mit dem Fahrrad-Boom Ende des 19. Jahrhunderts die Grenze zwischen Ausnahme und Regelfall zu verschwimmen, und damit auch jene der Geschlechterrollen. In der Diskussion tauchten Begriffe wie „Männertracht“ oder „halbe Männerkleidung“ auf, Befürchtungen wurden laut, wonach das männliche Kostüm ebensolche Verhaltensweisen nach sich ziehen würden. Die Hose galt als *pars pro toto* für das männliche Geschlecht, verkörperte dessen größere Bewegungsfreiheit und Aktivität und stellte ein Privileg der Männer und Symbol ihrer Vorherrschaft dar. Insbesondere das innerfamiliäre Machtgefüge, bei dem den Normvorstellungen zufolge der Mann das Sagen hatte, schien gefährdet, denn „die Hosen anhaben“ war gleichbedeutend mit „die Kontrolle haben“. Hierin lag ein wesentlicher Grund für die Ablehnung von Frauenhosen seitens der Männer, allerdings verlief die Trennlinie der Befürworter und Gegner quer durch die Geschlechter. Selbst Amelie Rother, Berliner Rad-Pionierin und streitbare Journalistin, konnte sich abseits des Radsports nicht für die Hose erwärmen, widerstrebte sie doch dann, ihrer

³⁶⁶ Bleckmann, 1998:59

³⁶⁷ Lehmann, 2002:90

³⁶⁸ Weiter als das herkömmliche Korsett und elastisch, sodass die Atmung nicht behindert und kein Druck ausgeübt wurde; bestehend aus Gurtbändern oder einem gestrickten Trikot mit einigen herausnehmbaren Fischbeinstangen. (vgl. Bleckmann, 1998:45; Maierhof/Schröder, 1998:68)

³⁶⁹ Vgl. Bleckmann, 1998:44

unbestreitbaren Praktikabilität während des Radelns entledigt, dem ästhetischen und sittlichen Empfinden.³⁷⁰

Die konventionellste unter den angebotenen Alternativen war der leicht modifizierte Rock, fußfrei und ohne Unterröcke zu tragen und mit Kniebändern oder einem beschwerten Saum gegen das Hochfliegen geschützt. Die Rad- und Modezeitschriften empfahlen „Beinkleiderröcke“, die man offen oder geschlossen tragen konnte, schürzbare Röcke, die sich blitzschnell in ungeteilte Straßenröcke verwandeln ließen, oder Hosen und darüber einen geschlitzten Rock.³⁷¹ Weit weniger konventionell – und laut Gudrun Maierhof und Katinka Schröder unausprechlicher³⁷² Stein des Anstoßes – war die Pumphose, auch Pantalon oder nach ihrer ersten Verfechterin, der amerikanischen Frauenrechtsaktivistin Amelia Bloomer, „Bloomers“ genannt. Dieses anstößige Kostüm, 1868 vom Papst auf den Index gesetzt,³⁷³ „reichte zunächst bis kurz unter das Knie und war sehr viel weiter geschnitten als das männliche Pendant. Sie wurde im Laufe der Zeit immer weiter und länger, bis sie schließlich weit über das Knie hinabfiel, was ihren praktischen Nutzen einschränkte.“³⁷⁴

Nachdem die Pumphose allen Anstands-Regeln weiblicher Radmode widersprach (weder bedeckte sie die Unterschenkel und manchmal nicht einmal Knie ausreichend, noch schien sie geeignet, das als frivol empfundene Abzeichnen der Oberschenkel unterm Stoff zu verhindern oder als unschön empfundene Körperproportionen zu kaschieren),³⁷⁵ sind weder Meinungen wie die im Folgenden zitierte eines anonymen Zeitgenossen verwunderlich, noch die Tatsache, dass sich das Beinkleid nie ganz durchsetzen konnte.

„Eine Frau, die in der Pumphose fährt, hat jeden Anspruch auf Weiblichkeit verloren, sie kann weder Taktgefühl noch Geschmack haben. Gott sei Dank, es bekennen sich nur wenige zu dieser Geschmacksverwirrung.“³⁷⁶

Jene, die sich – oft auch in Präferenz der stabileren und für Gepäcktaschen und somit längere Ausfahrten besser geeigneten Herrenräder – dennoch für das Tragen von Hosen entschieden, brauchten „Mut und Tapferkeit, um sich über die schlechten Späße und alles das, was sie hören muss[ten], hinwegsetzen zu können.“³⁷⁷

³⁷⁰ Vgl. Bleckmann, 1998:66ff; Maierhof/Schröder, 1998:63

³⁷¹ Lehmann, 2002:91

³⁷² Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:63

³⁷³ a.a.O.

³⁷⁴ Bleckmann, 1998:61

³⁷⁵ Vgl. Bleckmann, 1998:67

³⁷⁶ Maierhof/Schröder, 1998:63

³⁷⁷ Biesendahl, 1897:205 zit. nach Bleckmann, 1998:70

VI.2.3 Gesundheit

Mut brauchten die ersten Radfahrerinnen auch aus einem anderem Grund: Unter Medizinern entbrannte nämlich mit dem Erscheinen der Fahrräder ein Diskussion über die gesundheitlichen Auswirkungen des Radfahrens, in der anfangs Skepsis und Bedenken überwogen. Den Warnungen der ärztlichen Autoritäten zum Trotz riskierten die Fahrrad-Pioniere – männliche wie weibliche – angeblich ihre Gesundheit, ja sogar ihr Leben. Mit wachsender gesellschaftlicher Akzeptanz lässt sich eine Tendenz zur Betonung der positiven Auswirkungen des Radfahrens³⁷⁸ auch für Frauen erkennen, hochgradig gefährlich war und blieb nach Auffassung der Mediziner für sie jedoch der Rennsport.

Die Liste der anfänglich befürchteten Auswirkungen des Radfahrens für Männer wie Frauen ist lang und beinhaltet aus heutiger Sicht einige Skurrilitäten: Herzrasen, Atemnot, Erkältungen, starke Abmagerung, eine Gefährdung der Lunge und der Augen (bis hin zur Blindheit aufgrund von Muskelanstrengung und Kälte), Rektal-, Knochen- und Muskelerkrankungen, Haltungsschäden, Gelenksentzündungen sowie eine Schädigung der Genitalien wurden befürchtet, sollten die eindringlichen Warnungen vor Überanstrengung missachtet werden.³⁷⁹ Um ein Überschreiten des schädlichen „Übermaßes“ zu vermeiden, wurde u.a. empfohlen, das Rad an Steigungen generell zu schieben.

Vermutlich, weil die medizinische Diskussion eine ausschließlich männliche war³⁸⁰, wurden speziell für die Frauen weitere Risiken genannt, die – wie auch die für beide Geschlechter geäußerten Bedenken – mehr die persönliche Haltung des jeweiligen Arztes widerspiegelten, als sie das Ergebnis systematischer Untersuchungen wiedergaben.³⁸¹ So erschütterte das Radeln angeblich das weibliche Nervensystem (mit Lähmungen und hysterischen Krämpfen als Folge³⁸²) und die Unterleibsorgane. Der Akt des Tretens führe zu Blutansammlungen im Beckenbereich, die dort angesiedelten Muskeln würden sich vergrößern, Geschwüre hervorrufen oder den Geburtsakt erschweren.³⁸³ Allerdings befürchteten nicht alle Mediziner negative Auswirkungen bis hin zur „stérilité incurable“ für die „Bestimmung der Frau (...), das menschliche Geschlecht fortzupflanzen“.³⁸⁴ Der

³⁷⁸ „Eine eindeutige Trendwende von großer Skepsis gegenüber dem Frauenradfahren vor dem Boom zu überwiegender Befürwortung danach, wie sie in der Forschung teilweise nahegelegt wird, lässt sich nicht feststellen.“ (Bleckmann, 1998:38)

³⁷⁹ Vgl. Bleckmann, 1998:38ff; Maierhof/Schröder, 1998:37f; Stocker; Brigitte: Drahtesel-Furien; in: An.schläge. Das feministische Magazin, Wien, Juni 1999:14

³⁸⁰ Vgl. Bleckmann, 1998:39

³⁸¹ Vgl. Bleckmann, 1998:38

³⁸² Bleckmann, 1998:40

³⁸³ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:41f

³⁸⁴ Fressel, 1898:107 zit. nach Bleckmann, 1998:41

deutsche Arzt Carl Fressel z.B. behauptete, das Radfahren nach langer Unfruchtbarkeit zu Kindersegen verhelfen könne.³⁸⁵

Auch bezüglich der Wirkung des Radelns auf Bleichsucht und Neurasthenie, die bei Frauen besonders weit verbreiteten Krankheiten, waren die Ärzte zunächst geteilter Meinung, empfahlen das Radfahren aber schließlich mehrheitlich als Behandlungsmethode, da es eine „Quelle des Wohlbefindens“ sei und den Erkrankten die „frohe Lebenslust“ zurückgeben könne.³⁸⁶ Eindringlich gewarnt hingegen wurde zu Beginn – unter Rückgriff auf die Ästhetik als Druckmittel – vor dem „Bicycle-Gesicht“: „Avid cycling reputedly could also harden the facial muscles into a hideous ‚bicycle face‘, notable for its protruding jaw, wild staring eyes, and strained expression.“³⁸⁷

Maßvoll und mit aufrechter Haltung betrieben, wurden dem Radfahren aber auch eindeutig positive Wirkungen zugeschrieben: als Mittel zur Kräftigung der gesamten Muskulatur, des Herzens und der Lunge, als vorbeugende Maßnahme gegen Tuberkulose, bei Fettleibigkeit genauso wie bei Magerkeit und Verdauungsbeschwerden, bei Hämorrhoiden, beginnender Gicht, mäßiger Zuckerkrankheit, Krampfadern und Hysterie.³⁸⁸

„Vor allem gestaltet sich das Radfahren als wirksamste Medicin gegen den Dämon unseres Jahrhunderts, gegen die gleich einer Epidemie grassierende Nervosität (...). Eine Fahrt auf dem Stahlroße (...) stärkt und stählt nicht nur den Körper, sondern wirkt erfrischend auf Geist und Gemüth und neubelebend auf die abgespannten Nerven. (...). Ist eine Dame gar hypochondrisch und übellaunig, dann erweist sich das Radeln als ein Heilmittel, das nicht genug anempfohlen werden kann.“³⁸⁹

Mit seiner 1896 aufgestellten Behauptung, der Sattel könne zur Masturbation verleiten, sorgte der Berliner Arzt Martin Mendelsohn für Furore. Die Gegner des Frauenradelns fühlten sich durch seine ausführlichen, nachdrücklichen (und völlig praxisfernen) Ausführungen bestärkt, die Befürworter bemühten sich, die Masturbations-These zu entkräften, indem sie versicherten, dass Masturbation nur selten und nur bei solchen Frauen vorkomme, „welche schon so verdorben [seien], dass ihre Moral durch das Radfahren nicht mehr geschädigt werden [könne]“.³⁹⁰ Mendelsohns Kollege Siegfried lehnte die These als substanzlos und nicht im Experiment erprobt ab und stellte klar, dass es sich bei etwaigen Reizungen stets um „*Druckerscheinungen* (...) sehr *schmerzhafter*,

³⁸⁵ Fressel, 1900:32, 54 zit. nach Bleckmann, 1998:42

³⁸⁶ Ebeling, 1899:72 zit. nach Bleckmann, 1998:41

³⁸⁷ Cahn, 1994:16

³⁸⁸ Vgl. Bleckmann, 1998:40f

³⁸⁹ Vademecum für Radfahrerinnen, 1897:69f zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:50

³⁹⁰ Schiefferdecker, 1901:76 zit. nach Rabenstein, 1996:162 zit nach. Bleckmann, 1998:48

höchst unangenehmer Natur“³⁹¹ handle. Andere ergänzten, dass die Aufmerksamkeit, die das Radfahren erfordere, sexuelle Reizzustände gar nicht zulasse.³⁹²

Die Masturbationsthese entsprang einer durch die Tabuisierung von Sexualität angeregten Phantasie³⁹³, die durch das von Anfang an sexuell besetzte Fahrrad (gespreizte Schenkel) geschürt wurde. Nicht nur widergespiegelt, sondern genutzt und gefördert wurde diese sexuelle Besetztheit durch die Plakatwerbung, die zu Göttinnen idealisierte oder selbstbewusste, attraktive, teils spärlich bekleidete Frauen zeigte.³⁹⁴

Apropos Plakatwerbung: Eine Reklame für Opel-Räder zeigt eine lorbeer gekrönte Rennfahrerin, die in knielangen Pluderhosen vor einem Herrenrad posiert. Damenrennen waren beim Erscheinen dieses Plakats im Jahr 1900 in Deutschland bereits seit vier Jahren verboten,³⁹⁵ schließlich hatten die Frauen dabei „Leib, Leben und Gebärmutter“³⁹⁶ riskiert. Die weibliche Konstitution vertrug nach Meinung der Mediziner nicht das gleiche Maß an sportlicher Betätigung wie die männliche. Zwar zeigte sich mancher Arzt erstaunt darüber, dass „die meisten Damen eine viel grössere Leistungsfähigkeit und Ausdauer zeigen, als wir anzunehmen uns angewöhnt haben und als die Damen oft vorher selbst glauben“,³⁹⁷ und Dr. Fressel bescheinigte ihnen gar, oft dieselbe Zähigkeit und Ausdauer zu zeigen wie Männer. Dennoch müsse der Tatsache Rechnung getragen werden, „dass der weibliche Körper im Punkte der physischen Kraft nicht ohne Schaden mit derjenigen des Mannes wetteifern kann“³⁹⁸ und das Rennfahren angesichts des „zart gebauten Organismus (...) höchst gesundheitsschädlich“³⁹⁹ sei. Eduard Bertz witterte in seiner *Philosophie des Fahrrads* hinter diesem „extremen Ehrgeiz“ gar die „Äußerung sexueller Perversion“: „Es sind Kranke, die selbst der Führung bedürfen.“⁴⁰⁰

Als sich 1893 Radlerinnen in Berlin Halensee zum ersten offiziellen Damenrennen Deutschlands versammelten, „verstießen sie gegen die wichtigste Norm, die eine Frau damals zu erfüllen hatte: ihren Körper zu schonen und bereit zu halten.“⁴⁰¹ Spazier-, Touren- und Saalfahren, Kostüm-Preis-Konkurrenzen, Reigenfahren, Blumenkorsos und

³⁹¹ Siegfried, 1897:163 zit. nach Bleckmann, 1998:48 (Hervorhebung im Original)

³⁹² Theilhaber, Dr. med.: Das Radfahren der Frauen; in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Nr. 48, S.1178 zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:47

³⁹³ Vgl. Bleckmann, 1998:50

³⁹⁴ Vgl. a.a.O.

³⁹⁵ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:107 Nachdem aber nur wenige Rennveranstalter vom hinter dem Verbot stehenden Deutschen Radfahrer-Bund abhängig waren, fanden Damenrennen aus kommerziellem Interesse (die Zahl der sensationslüsternen BesucherInnen war beachtlich) weiterhin statt. (vgl. Bleckmann, 1998:82)

³⁹⁶ Maierhof/Schröder, 1998:108

³⁹⁷ Siegfried, 1897:165 zit. nach Bleckmann, 1998:42

³⁹⁸ Fressel, 1900:131 zit. nach Bleckmann, 1998:42f

³⁹⁹ Fressel, 1900:181 zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:108

⁴⁰⁰ Bertz, 1900:149, zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:105

⁴⁰¹ Maierhof/Schröder, 1998:105

Geschicklichkeitsspiele waren die erlaubten, maßvollen Disziplinen, „kampfeslüsterne, ruhmlehzende Amazonen“ hingegen verpönt. „Die Frau ist nicht dazu berufen die Records der Männer zu übertreffen und ihnen auch hier die Siegespalme streitig zu machen.“⁴⁰²

„Weiblich ist in erster Linie nur das, was die Frau am besten geeignet macht, den Beruf ihres Geschlechts, also den Mutterberuf, zu erfüllen. Weiblich ist daher auch jedes maßvolle Bewegungsspiel, weiblich vor allem der maßvoll betriebene Radsport, der uns gesündere Frauen, gesündere Mütter und eine veredelte Nachkommenschaft verheißt.“⁴⁰³

In Ermangelung rationaler Argumente gefährdete der Rennsport angeblich nicht nur die Gebärfähigkeit, sondern auch noch Schönheit, Anmut und Moral. 1897 hieß es in einer Broschüre über ein Londoner Sechs-Tage-Rennen:

„Ihre Haare haben sich wild gelöst, der Schweiß rinnt ihr in Strömen herab, die fahlen Wangen sind eingefallen, und die tiefliegenden, schwarzumrandeten Augen durch die unnatürliche Erregung weit und krankhaft aufgerissen. (...) Nach Beendigung der Tour kommt dann das Häuflein herangeschwankt. Alle haben verzerrte Züge, alle krankhafte Gesichtsfarbe und weit aufgerissene Augen; die Pumphosen und Blusen sind durchgeschwitzt, das Haar hängt ihnen in wüsten Mähnen um den Kopf; steifbeinig und gebeugt schreiten sie daher, um zur Knetkur weggeführt zu werden.“⁴⁰⁴

Zwar wurde den Damenrennen den nackten Zahlen zum Trotz⁴⁰⁵ ihr sportlicher Wert meist abgesprochen, das Publikum strömte dennoch „scharenweise zur Radrennbahn“.⁴⁰⁶ „Die Verbindung von Athletik und Weiblichkeit scheint eine große voyeuristische Attraktion [v.a.] für männliche Zuschauer gewesen zu sein – und ein Segen für die Einnahmen.“⁴⁰⁷

In Frankreich und Belgien war der Damen-Rennsport bereits früher etabliert, zwischen 1868 und 1870 fanden dort immerhin 23 Damenrennen statt⁴⁰⁸ und gleich mehrere Berufsfahrerinnen sorgten mit Stundenrekorden, mehrtägigen Rekordfahrten und schließlich der Teilnahme an der ersten inoffiziellen Damen-Weltmeisterschaft (1896 im belgischen Ostende) für Schlagzeilen.⁴⁰⁹

⁴⁰² Vademecum, 1897:37, zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:105

⁴⁰³ Bertz, 1900:160f, zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:105

⁴⁰⁴ Von einem Arzt: Die Krankheit der Radfahrer, Köln 1897:21f zit. nach Maierhof/Schröder, 1998:115

⁴⁰⁵ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:112 bzw. die chronologische Aufstellung von Damenrennen und -rekorden auf 116ff

⁴⁰⁶ Maierhof/Schröder, 1998:103

⁴⁰⁷ McGurn, 1987:38 zit. nach Bleckmann, 1998:87

⁴⁰⁸ Vgl. Kobayashi, 1993:267, zit. nach Bleckmann, 1998:80

⁴⁰⁹ Vgl. Maierhof/Schröder, 1998:109ff

Die Frage des Damenrennsports weist einige Parallelen zu jener der Kleidung auf, auch in dieser Diskussion ging es nicht zuletzt um die Rolle der Frau in der Gesellschaft, um das Eindringen in männliche Sphären.

„Ähnlich wie das Tragen von Hosen, deutete auch die Teilnahme von Frauen an Wettkämpfen auf einen Wandel hin. Noch aber waren die Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit klar voneinander abgegrenzt. Kraft, Höchstleistung, Härte, Verausgabung standen gegen Anmut, Grazie, Zurückhaltung. Rennfahrerinnen durchbrachen das Rollengefüge und ernteten dafür nur selten Anerkennung. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen wurden Rennfahrerinnen nicht nach Leistung, sondern nach Konformität mit den gängigen Vorstellungen von Ästhetik, Anstand, Weiblichkeit beurteilt. Während Rennfahrer zu Volkshelden wurden, handelten sich Radrennfahrerinnen statt der sportsüblichen, nationalen Lobeshymnen nur Spott und Hohn ein.“⁴¹⁰

Generell gehörte der Radrennsport zu jenen Disziplinen, die sich aufgrund einer zunehmenden Normierung der Disziplinen und durch das Streben nach Höchstleistungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu Zuschauermagneten entwickelten und trug – zunächst vorwiegend bei Männern – zur Popularisierung des Fahrrades außerhalb der Rennbahn bei.⁴¹¹ Dem Gros der Frauen blieb das Ausloten ihrer individuellen Grenzen und das erschöpfende Ausleben ihrer körperlichen Energien jedoch verwehrt, „Rennrad sport war von Anfang an eine Männerdomäne, und er ist es bis heute geblieben.“⁴¹²

VI.2.4 Ein starker „Emanzipator“?

Die Frage nach dem Beitrag der radelnden Frauen zur allgemeinen Frauenemanzipation ist eine umstrittene. „Für die einen waren die ersten Frauen auf dem Fahrrad eine farbenfrohe Fußnote der Geschichte.“⁴¹³ Andere stilisierten den Radsport in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts euphorisch zum Befreier der Frauen.⁴¹⁴ In der Literatur wird die spürbare Auflösung traditioneller Normen – u.a. im sportlichen Bereich – entweder vor allem auf ökonomische Ursachen zurückgeführt, oder aber es wird dem Frauenradfahren ein

⁴¹⁰ Bleckmann, 1998:89

⁴¹¹ Vgl. Bleckmann, 1998:80

⁴¹² a.a.O.

⁴¹³ Oder nicht einmal das. Gronen Wolfgang und Lemke Walter z.B. erwähnen in ihrer 344 Seiten starken, penibel recherchierten *Geschichte des Radsports, Geschichte des Fahrrades* mit keinem Wort radfahrende Frauen. Hinter dem vielversprechenden Kapitel „Vater und Tochter – weltberühmt“ verbirgt sich eine Lobeshymne auf einen erfolgreichen Rennfahrer, in der mit einem Satz auch die Leistung seiner Tochter erwähnt wird – sie ist Olympiasiegerin im Eiskunstlauf. (Gronen, Wolfgang/Lemke, Walter: *Geschichte des Radsports, Geschichte des Fahrrades*. Hausham, 1987

⁴¹⁴ Vgl. Lehmann, 2002:87

wesentlicher Beitrag zur Emanzipation der Frau zugeschrieben, mitunter, ohne dafür ausreichende Belege anzuführen.⁴¹⁵

Begreift man Emanzipation als „individualisierten Prozess, der (...) jenseits aller politischer Diskussion seine Wirkung entfaltet“ kommt man mit Bleckmann nicht umhin, „im Radfahren einen kleinen Schritt zu begreifen, der Frauen einer selbstbestimmten Lebensgestaltung näherbrachte“⁴¹⁶: Es brachte einer verhältnismäßig kleinen Zahl wohlhabender, bürgerlicher Frauen mehr Bewegungsfreiheit, Unabhängigkeit, Selbstbewusstsein, Gesundheit, ein neues Körpergefühl. Die neuen Freiheiten wurden jedoch nicht in den Alltag übertragen, Radfahrerinnen fuhren keineswegs ihren Männern, Kindern und Kochtöpfen davon, wie Gudrun Maierhof und Katinka Schröder behaupten.⁴¹⁷ Ihre primäre Rolle blieb jene der Ehefrau und Mutter und sie waren sehr wohl um die öffentliche Meinung besorgt und bemühten sich um Konformität.

Zwar brachte das Fahrrad die Frauen nicht unmittelbar einer politischen, sozialen und ökonomischen Gleichstellung näher,⁴¹⁸ allerdings bezogen Radfahrerinnen zwangsläufig Stellung, „schließlich war ihnen immer bewusst, „dass sie gegen weit verbreitete Vorurteile in beiden Geschlechtern verstießen und die Grenzen dessen, das bis vor kurzem als das Herkömmliche galt, überschritten haben.“⁴¹⁹ Darüber hinaus waren die in den Radsportvereinen und -zeitschriften entstehenden Frauenbeziehungen und -freundschaften „Voraussetzung und Schubkraft der sozialen und politischen Bewegung der Frauen“⁴²⁰.

Die politische Frauenrechtsbewegung berührte die Frage nach der emanzipatorischen Wirkung des Sports im allgemeinen und des Radfahrens im besonderen nur am Rande. Nur wenige Äußerungen sind bekannt, gerne zitiert wird z.B. die sozialdemokratische Frauenrechtlerin Lily Braun, die in ihrem Werk *Die Frauenfrage* (1901) das Fahrrad als „starken Emanzipator“ und Alternative zu Handarbeiten und Klavierspielen in der Freizeitgestaltung der Mädchen begrüßt. Allerdings schränkte sie ein, dass die Masse der Mädchen von diesem Fortschritt nicht berührt werde.⁴²¹ Die amerikanische Frauenrechtlerin Frances E. Willard, die mit 53 Jahren das Fahrradfahren erlernte, lobte in *How I learned to ride the bicycle* vor allem das kameradschaftliche Verhältnis der

⁴¹⁵ Vgl. Bleckmann, 1998:136

⁴¹⁶ Bleckmann, 1998:137

⁴¹⁷ Maierhof/Schröder, 1998:8

⁴¹⁸ Vgl. Bleckmann, 1998:149; Lehmann (2002:88) merkt an: „Für die Mehrzahl der Frauen war das Fahrrad vorerst unerschwinglich und hatte wenig zu tun mit dem Kampf um Gleichberechtigung und politische Rechte.“

⁴¹⁹ Maierhof/Schröder, 1998:126

⁴²⁰ Gerhard, 1990:163 zit. nach Bleckmann, 1998:144

⁴²¹ Vgl. Braun, 1901:189 zit. nach Bleckmann, 1998:143

Geschlechter, das sich beim Radfahren entwickle. “The bicycle, according to Willard, was not merely a ‚vehicle of so much harmless pleasure.‘ Rather, it promised to lay to rest the ‘old fables, myths, and follies associated with the idea of woman’s incompetence’ in athletic activities, at the same time augmenting the ‘good fellowship and mutual understanding between men and women who take the road together (...) rejoicing in the poetry of motion’”⁴²² Und auch ihre österreichische Mitstreiterin Rosa Mayreder schrieb anerkennend: „Das Bicycle hat zur Emanzipation der Frauen *aus den höheren Gesellschaftsschichten* mehr beigetragen als alle Bestrebungen der Frauenbewegung zusammengenommen”⁴²³ Was allerdings selten erwähnt wird: Erstens, dass Sport in ihren Augen nicht direkt emanzipatorisch wirke, vielmehr zu den „verlarvten, revolutionären Elementen“ zähle⁴²⁴ und zweitens, dass sich Mayreder in dem zitierten Abschnitt eigentlich mit dem Hinfälligwerden des Begriffs der „Dame“ beschäftigt: „In einer sich wandelnden Kultur blieben auch jene Kreise, die mit den modernen Ideen einer freien, individuellen Lebensführung von Frauen nichts zu tun haben wollten, nicht unberührt, z.B. wenn es neue Vergnügungen und Spielereien seien, die für ‚die Damen‘ in Mode kommen, wie sportliche Betätigungen, durch die sich das Verhältnis der Geschlechter zueinander verändere.“⁴²⁵ Es handelt sich bei ihrer Variation des *berühmten Wortes Buckles über die ethische Mission der Lokomotive* also mehr um ein beliebig gewähltes Beispiel denn ein euphorisches Loblied auf das Rad.

„Auch wenn Radfahrerinnen häufig in die Nähe emanzipatorischer Bestrebungen gerückt werden, sie verstanden ihren Sport nicht primär als emanzipatorisch. (...) Die wenigen Äußerungen von Frauenrechtlerinnen zum Frauensport deuten darauf hin, dass die Frauenbewegung ihrerseits den sportlichen Bereich ebenfalls nicht als Bestandteil ihrer Bewegung begriff.“⁴²⁶ Dennoch sind „Berührungspunkte“ nicht zu verleugnen: Für Bleckmann ist es ebenso „unbestritten, dass die Anfänge des Frauenradfahrens durch die bereits einsetzende Emanzipation erleichtert wurden“, wie es „zweifello“ ist, dass „für einzelne Frauen (...) das Radfahren (...) ein wichtiger Teil in ihrem Emanzipationsprozess [war].“⁴²⁷

⁴²² Willard, 1991:76f zit. nach Cahn, 1994:15f

⁴²³ Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit, Leipzig, Jena, 1905:155, zit. nach Lehmann, 2002:88 (Hervorhebung durch Verfasserin. Genau diese Einschränkung wird von Maierhof/Schröder in deren Vorwort (1998:7) ausgelassen).

⁴²⁴ Vgl. Bleckmann, 1998:143f

⁴²⁵ Lehmann, 2002:88

⁴²⁶ Bleckmann, 1998:145

⁴²⁷ Vgl. Bleckmann, 1998:149

VII Mountainbike

In Anlehnung an Kap. VI beginnt auch dieser Abschnitt mit einem Ausflug in die Vergangenheit: Die Entwicklung des Mountainbikes wird nachgezeichnet von der Initialzündung im Amerika der 1970er Jahre bis zum etwas verspäteten Boom in Europa. Nach Wissen der Verfasserin bislang einzigartig, komplettiert ein Kapitel zur Beteiligung der Frauen am Siegeszug des MTBs die historische Darstellung. Es versucht, weibliche Pioniere auszumachen und ihre Beiträge zu dieser Sportart sichtbar zu machen und streift außerdem die aktuelle Entdeckung der „Zielgruppe Frau“ durch die Sport-Industrie.

Obwohl das Mountainbiken noch selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war,⁴²⁸ kann es nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, eine detaillierte Bestandsaufnahme der Sportart vorzunehmen. Ein überblicksmäßige Darstellung der aktuellen Dimensionen und Ausprägungen hingegen erscheint in diesem sehr schnelllebigen, von permanenten Veränderungen und vielen Innovationen geprägten Bereich als Orientierung und Hilfestellung für „Unbedarfte“ und als Wissensgrundlage – auch in Hinblick auf den methodischen Teil – unerlässlich. Diesen Part leisten die Kapitel VII.2.1 bis VII.2.4, welche gleichzeitig die wirtschaftliche Bedeutung, die diese Sportart mittlerweile inne hat, verdeutlichen.

Das vierte Kapitel schließlich diskutiert für die Ausübung der Sportart notwendige motorische Fähigkeiten unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Differenzen und setzt dem Mountainbike anhaftende, imagebezogene Aspekte in Beziehung zu gängigen Stereotypen von Weiblichkeit.

VII.1 Geschichte des Mountainbikes

Die Geschichte des Mountainbikes gleicht in der Intensität seiner Entwicklung und der Begeisterung seiner Aufnahme jener des Fahrrades zwischen 1885 und 1900.⁴²⁹ Thomas Wöhrstein spricht gar von einem „vorher nicht für möglich geglaubten Siegeszug (...)“

⁴²⁸ Eine Schnellsuche am 14.12.2007 im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Wien unter dem Stichwort „Mountainbike“ ergab 64 Treffer. Allerdings handelte es sich hierbei größtenteils um Ratgeber-Literatur bzw. Touren-Guides. Die beiden jüngsten Diplomarbeiten (2005 und 2007) beschäftigten sich mit der Sportart unter didaktischen Gesichtspunkten und aus 2001 stammt eine terminologische Untersuchung, entstanden am Institut für Translationswissenschaften. Ältere Arbeiten behandeln die Umweltproblematik (1992), die Herstellung einer digitalen MTB-Karte und die Ausdifferenzierung der Sportart vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen (beide 1997). Im Dezember 2008 wurde an der Universität Innsbruck von Katharina Wirnitzer eine Dissertation zum Thema Leistungskapazitäten bei mehrtägigen Ausdauerbelastungen am Beispiel Transalp Challenge eingereicht.

⁴²⁹ Vgl. Zappe, 2002:34 bzw. 39

durch sämtliche Gesellschaftsschichten.“⁴³⁰ Anfang der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts aus selbst zusammen gestellten, auf kalifornischen Schrottplätzen aufgelesenen Klapperkisten (tatsächlich hießen die ersten, geländetauglichen Vorgänger des Mountainbikes „Clunker“⁴³¹) hervorgegangen, brachte es das neue Sportgerät nur 20 Jahre später, 1996 in Atlanta, zu ersten olympischen Ehren.

Entscheidende Faktoren für diese Erfolgsstory sind mit Christian Penning der Outdoor-Trend, die technische Innovationsfreudigkeit und die Leidenschaft der Bike-Pioniere weltweit.⁴³²

Zunächst jedoch schien es, als wäre das Schicksal des durch Muskelkraft zu betreibende Zweirades besiegelt: Der Beginn des motorisierten Zeitalters hatte dem Fahrrad einen herben Image-Verlust gebracht, spätestens mit der allgemeinen Motorisierung der 1960er-Jahre galt es endgültig als das Fahrzeug der armen Leute, Frauen und Kinder, während Männer sich dem neuen Statussymbol individueller Mobilität zuwandten.⁴³³ Erst Ölkrise und das gestiegene Gesundheitsbewusstsein der Bürger verhalfen zunächst dem Rennrad zu einer Renaissance. Statt jedoch die Chance zu nutzen und durch Verbesserungen und Weiterentwicklungen neue Käuferschichten zu erschließen, startete die Industrie einen ruinösen Preiskampf, der sich in Qualitätsmängeln niederschlug. Das Fahrrad, eben erst als Sport- und Freizeitgerät einer neuen Bestimmung zugeführt, drohte erneut ins Abseits gedrängt zu werden.⁴³⁴

Rettung nahte in Form einer kreativen, aus Hippie- und Rockwelt der 60er- und 70er-Jahre genährten Szene der San Francisco Bay Area, die alte Stahlräder mit großvolumigen Reifen unter Einfluss diverser Substanzen den Berg hinunter jagten.

VII.1.1 Die Anfänge in Amerika

Auch wenn die Erfindung des Mountainbikes vorrangig einer Gruppe junger Leute um Gary Fisher, Joe Breeze, Otis Guy und Charlie Kelly zugeschrieben wird, die mit technisch adaptierten, schwergewichtigen 26-Zoll-Cruisern die Löschwege auf den Hängen des Mt. Tamalpais in Marin County hinunterfuhren: Tatsächlich gab es auch andernorts und bereits vor 1974, das heute als Geburtsstunde des Mountainbikes gilt, Gruppen technisch

⁴³⁰ Wöhrstein, 1998:7

⁴³¹ „„Clunker“ bedeutet im Englischen soviel wie Klapperkiste.“ (Penning, 1998:17)

⁴³² Penning, 1998:9

⁴³³ „Ist das Fahrrad in der Nachkriegszeit zunächst noch nahezu überlebenswichtig und hilft es bei Hamsterfahrten aufs Land, um Nahrungsmittel zu besorgen, setzt sich mit zunehmendem Wirtschaftsaufschwung das Auto durch. Lediglich Frauen- und Kinderfahrräder werden noch verkauft. Männer steigen auf das Statussymbol Auto um.“ <http://www.bike-house.de/fahrrad-history.htm> (08.12.2008)

⁴³⁴ vgl. Wöhrstein, 1998:7

Interessierter und vom Wunsch nach Naturerfahrungen Beseelter, die versuchten, Räder für den Geländeeinsatz umzurüsten. Sowohl Christian Penning in seiner an Hintergrundgeschichten reichen *Bike History* als auch der auf bislang unveröffentlichtes Archiv-Material zurückgreifende Film *Klunkerz*⁴³⁵ nennen beispielsweise den Amerikaner John Finley Scott, dessen „Woodsy Bike“ bereits 1953 alles hatte, was später ein Mountainbike brauchte: „einen geraden Lenker, einen Diamantrahmen, Cantilever-Bremsen und eine Kettenschaltung.“⁴³⁶ Mitglieder der sogenannten Cupertino Gang aus Kalifornien hatten schon 1973 – also ein Jahr vor Gary Fisher – Gangschaltungen an ihre breitreifigen „Ballooners“ montiert. Und die Mountainbike Hall of Fame, ein Museum in Colorado, besitzt Anzeigen australischer Radfahrer aus dem Jahr 1972, die dafür warben, wie man aus einem Rad ein Gelände-Bike mit Mehrfachschaltung machen könne.⁴³⁷ „Das war eine Kettenreaktion, an der viele beteiligt waren“, beurteilt Charles Kelly, Herausgeber des ersten Mountainbike Magazins, die Entwicklung. „Aber [Gary Fisher, Anmk. d. Verf.] war die treibendste Kraft.“⁴³⁸

Der junge Gelegenheits-Mechaniker und Radrennfahrer war 1972 führend an der Gründung des Velo-Clubs Tamalpais beteiligt, versorgte dessen Mitglieder mit Ersatzteilen und Rahmen, tüftelte für die 20 bis 30 Kilogramm schweren Stahlmonster Verbesserungen wie Trommelbremse und Kettenschaltungen aus und gab schließlich 1978 dem Rahmenbauer Tom Ritchey den Auftrag, einen für den Geländeeinsatz bestimmten, an das traditionelle Dreiecks-Design der Rennräder („Diamant-Rahmen“) anknüpfenden Rahmen zu bauen.⁴³⁹ Motiviert durch die Erfordernisse des seit 1976 stattfindenden Downhill-Rennens „Repack“⁴⁴⁰, bei dem ein ca. drei Kilometer und 400 Höhenmeter umfassender Weg vom Mt. Tamalpais in möglichst kurzer Zeit bewältigt werden musste, hatten sich zuvor bereits andere am Bau extra hierfür optimierter Rahmen versucht. Tom Ritcheys Modell jedoch erwies sich nicht nur in puncto Geometrie, Handling und Robustheit als vielversprechendstes, sondern fand mit Gary Fisher und dessen (anfänglichen) Kompagnon Charles Kelly auch professionelle Verkäufer. Unter dem frei erfundenen Firmennamen „Mountain Bike“, der später zum Gattungsnamen avancierte, wurde 1979 das erste

⁴³⁵ Klunkerz, USA 2006, Dir. Billy Savage

⁴³⁶ Penning, 1998:24; Das Museum „Mountain Bike Hall of Fame“ verwendet mit „Woodsie Bike“ eine differierende Schreibweise, aber die gleiche Jahreszahl. Vgl. <http://www.mtnbikehalloffame.com/history> (07.12.2008)

⁴³⁷ Vgl. Penning, 1998:27

⁴³⁸ Klunkerz, USA 2006, Dir. Billy Savage

⁴³⁹ Vgl. Penning, 1998

⁴⁴⁰ Der Name stammt von der Notwendigkeit, das Nabenöl der dabei heiß laufenden Trommelbremsen nach jeder Fahrt wieder aufzufüllen – repack the grease. Vgl. Zappe, 2002:37

Unternehmen gegründet, das von Produktion und Verkauf der Offroad-Räder mit dicken Reifen und Gangschaltung lebte.⁴⁴¹ Als bald formierten sich Konkurrenzunternehmen mit eigenen, handgeschweißten Kleinserien. Das erste Mountainbike in Massenproduktion präsentierte schließlich 1981 Fishers damaliger Reifenlieferant, die Firma Specialized. Bei deren „Stumpjumper“ handelte es sich um eine „praktisch idente Kopie des Ritchey Rahmens mit den gleichen Komponenten“,⁴⁴² das jedoch leichter, dabei genauso stabil und aufgrund der Produktion in Japan mit einem Preis von 750 Dollar⁴⁴³ deutlich erschwinglicher war als die 1.300 Dollar teuren Komplettbikes⁴⁴⁴ des bis dato mit einem Marktanteil von ca. 50 Prozent⁴⁴⁵ operierenden Geschäftstrios. Als 1983 Shimano und Suntour die ersten, speziell für Mountainbikes gefertigten Komponenten einführten, „war die explosionsartige Verbreitung der neuartigen Fahrräder nicht mehr aufzuhalten.“⁴⁴⁶

So skeptisch und zurückhaltend die etablierten Hersteller der amerikanischen Radszene anfangs auf die Neuentwicklung reagierten, so rasch stellten sie sich anschließend auf den neuen Trend ein. Anlässlich der erstmaligen Präsentation von Mountainbikes auf der Fahrrad-Messe in Long Beach 1981 berichteten die Newcomer von „nichts als ungläubigem Kopfschütteln“ und „mitleidigem Lächeln“ seitens der Marktführer. Und auch Specialized-Gründer Mike Sinyard erinnert sich daran, von vielen Herstellern zunächst für verrückt gehalten worden zu sein.⁴⁴⁷ Ein Jahr später war die Zahl der Aussteller von Mountainbikes bereits von vier auf ca. 20 gestiegen⁴⁴⁸ und 1984 „gab es kaum noch eine Firma, die keine Mountainbikes im Programm hatte.“⁴⁴⁹ Denn das robuste, einfach zu handhabende und beinahe überall einsetzbare Sport- und Spaßgerät erwies sich als perfekter Erfüllungsgehilfe der in den siebziger Jahren immer weitere Verbreitung findenden Grundideen der Outdoor-Bewegung: Weg von Stadt und Straße, raus in die Natur.⁴⁵⁰

VII.1.2 Verzögerter Boom in Europa

In Europa ebnete der Outdoor-Trend erst Mitte der 80er-Jahre den Weg. Hinzu kamen das wachsende Gesundheitsbewusstsein und individualistischer Konsumdrang. „Die Leute

⁴⁴¹ Vgl. Zappe, 2002:38f und Penning, 1998

⁴⁴² Penning, 1998:66

⁴⁴³ Vgl. Zappe, 2002:39

⁴⁴⁴ Vgl. Penning, 1998:65

⁴⁴⁵ Vgl. Penning, 1998:48

⁴⁴⁶ Wöhrstein, 1998:8

⁴⁴⁷ Vgl. Penning, 1998:68f

⁴⁴⁸ Vgl. Zappe, 2002:39

⁴⁴⁹ Penning, 1998:70

⁴⁵⁰ Vgl. Penning, 1998:9

legten sich ein Mountainbike als Statussymbol zu und taten gleichzeitig etwas für ihren Körper“, erklärt sich Butch Gaudy, einer der europäischen Bike-Pioniere und 1984 erster MTB-Importeur und -Konstrukteur der Schweiz, die steigende Nachfrage.⁴⁵¹ Umweltbewusstsein – die Ausübung des Sports vergebete keinen Treibstoff – und modernes Freizeitverhalten (nicht mehr die Arbeit, sondern die Freizeit rückte ins Zentrum des Lebens,⁴⁵² Trendsportarten als Ausgleich für die Monotonie des Berufslebens und persönliche Bestätigung⁴⁵³) – waren weitere Erfolgsfaktoren, und so setzte das Mountainbike zu seinem zweiten, diesmal europäischen, Siegeszug an.

Ähnlich wie in Amerika, reagierten auch hierzulande Händler und Hersteller zunächst zurückhaltend und unterschätzten die Erfolgsaussichten des neuen Produktes auch dann noch, als diese sich kundenseitig bereits abzuzeichnen begannen. Man konstatierte Unverkäuflichkeit aufgrund zu hoher Preise (über 2.000 DM in Zeiten, als das durchschnittliche Fahrrad nicht mehr als 200 DM kosten durfte⁴⁵⁴), mangelnder Verkehrssicherheit bzw. Schutzausrüstung und vorprogrammierter Probleme mit anderen Waldbenutzern wie Wanderern oder Förstern,⁴⁵⁵ letzteres nicht zuletzt seitens der Presse genährt, die „das neue Sportgerät und die damit verbundenen Probleme aufgriff und es innerhalb kurzer Zeit mit dem Makel eines Umweltzerstörers belegte.“⁴⁵⁶

Glaubten die deutschen Fahrrad-Produzenten 1986 noch an einen Kommafehler, als sie hörten, dass in Amerika 40 Prozent aller verkauften Räder Mountainbikes seien, setzten sie selbst 1989 bereits 153.000 Stück der sportlichen Bikes ab.⁴⁵⁷ „Das Mountainbike versprach Abenteuer, Fitneß, Dynamik und Jugendlichkeit und zog vor allem den männlichen Teil der Bevölkerung durch seine innovative, aber dennoch überschaubare Technik magisch an.“⁴⁵⁸

In Österreich brachte RWC 1984 das erste Mountainbike heraus, Puch präsentierte sein erstes, eigenständiges Geländefahrrad zwei Jahre später.⁴⁵⁹ Frühe deutsche Hersteller waren die Firmen Technobull (1983), Centurion und Hercules (beide 1984), konsequent und mit Aluminium als neuem Rahmenmaterial auch äußerst erfolgreich stieg weiters der

⁴⁵¹ Vgl. Penning, 1998:91

⁴⁵² Vgl. Wöhrstein, 1998:19

⁴⁵³ Vgl. Wöhrstein, 1998:8

⁴⁵⁴ Vgl. Wöhrstein, 1998:19

⁴⁵⁵ Vgl. Penning, 1998:93f

⁴⁵⁶ Wöhrstein, 1998:16

⁴⁵⁷ Penning, 1998:95

⁴⁵⁸ Wöhrstein, 1998:19

⁴⁵⁹ Vgl. Zappe, 2002:40

Fahrrad- und Gartenmöbelhersteller Kettler in den Mountainbike-Markt ein.⁴⁶⁰ Für den eigentlichen Schwung sorgten dann jedoch junge Importeure, die den auf gekommenen US-Kult mit dem Vertrieb entsprechender Marken für ihre Zwecke nützten. Schon 1987 überstieg beispielsweise die Nachfrage ständig die Lieferkapazitäten des GT-Importeurs „Sport Import“, und Markus Storck, Mittelsmann für Cannondale und Klein, berichtete 1986 von einer 160-prozentigen Umsatzsteigerung auf zwei Millionen Mark binnen eines Geschäftsjahres.⁴⁶¹

Die weitere technische Entwicklung – in Highlight-artigen Stichworten: Kassettennabe, Federgabel, Clickpedale, STI-Schaltung, V-Brakes, Vollfederung, Scheibenbremsen – nährte den von Anfang an bestehenden „Mythos (...), mehr als nur ein normales Fahrrad zu sein“⁴⁶², führte aber zu einer derartigen Vielfalt von an die jeweiligen Einsatzzwecke angepassten Ausführungen,⁴⁶³ dass „eine allgemeingültige Definition, die alle auf dem Markt befindlichen Mountainbiketypen einschließt und diese eindeutig gegen andere Fahrradtypen abgrenzt, nicht mehr möglich [ist].“⁴⁶⁴

Mit rund zehnjähriger Verspätung zu Amerika begann auch in Europa die allmähliche Institutionalisierung des Mountainbike-Sports. Das erste MTB-Rennen Deutschlands fand 1983 in Garmisch-Partenkirchen statt, über die Jahre entwickelte sich daraus das Auftakt-Rennen zum „Grundig Challenge Mountainbike Worldcup“,⁴⁶⁵ einer ihrer Bezeichnung zum Trotz anfangs noch ausschließlich europäischer Rennserie mit weiteren Stationen in Belgien, der Schweiz, Österreich und Italien. Die Schweizer feierten ihre Rennpremiere 1984 in Gstaad, ausschließlich bergauf über eine Schlepplift-Trasse,⁴⁶⁶ in Österreich markieren 1988 und Mönichkirchen am Wechsel den Beginn des Wettkampfsports.⁴⁶⁷ Mangels Einbindung in bestehende Verbände oder organisatorische Strukturen mussten für diese Premieren eigene Reglements, Ergebnisdienste und Statuten erarbeitet werden, wobei oftmals nicht der alteingesessene Rennrad- sondern der trendigere Snowboard-Sport als Maßstab und Ideenspender diente.⁴⁶⁸ 1990 wurden die Mountainbiker schließlich vom internationalen Radsportverband FIAC (heute UCI) anerkannt, was neben dem ersten „richtigen“ Weltcup mit Stationen in Europa, Kanada und den USA auch die ersten

⁴⁶⁰ Vgl. Penning, 1998:92f

⁴⁶¹ Vgl. Penning, 1998:95

⁴⁶² Wöhrstein, 1998:9

⁴⁶³ Vgl. Kap. VII.3.4

⁴⁶⁴ a.a.O.

⁴⁶⁵ Penning, 1998:110

⁴⁶⁶ Vgl. Penning, 1998:91

⁴⁶⁷ o.V.: The Big Revival; in: Mountainbike Revue 1/08, S. 10f

⁴⁶⁸ Vgl. a.a.O. und Penning, 1998:111

offiziellen⁴⁶⁹ Weltmeisterschaften in Durango, Colorado, in den Disziplinen Cross Country und Downhill ermöglichte. Sechs Jahre später folgte als vorläufiger Höhepunkt die Premiere des Cross Country als olympische Disziplin bei den Spielen in Atlanta.

Aber auch als Breiten- und Freizeitsport begann sich das Mountainbiken rasch zu etablieren, ausgeübt von einem großen und sehr heterogenen Personenspektrum, das seine sportlichen Wanderungen auf zwei Rädern bevorzugt in möglichst naturnah erscheinenden Wald- oder Kulturlandschaftsgebieten⁴⁷⁰ ausübte. Bewegten sich viele dieser Sportler aufgrund geltender Wald- und Forstgesetze anfangs noch im rechtsleeren oder sogar illegalen Raum, wurden Nutzungskonflikte zwischenzeitlich durch Gesetzesänderungen, Vereinbarungen mit Grundstückseigentümern und der Etablierung offizieller Streckennetze zu großen Teilen gelöst. Ein Umstand, der dem Mountainbike als Tourismus-Faktor Auftrieb verlieh. „Einige Regionen haben im Mountainbiking eine Möglichkeit erkannt, (...) ihr Image zu verändern und (...) wieder vermehrt jüngere Menschen für ihre Region zu interessieren. (...) Dabei ist der Aufwand für die Gemeinden vergleichsweise gering, da die notwendige Infrastruktur, insbesondere die Erschließung durch ein flächendeckendes Wegenetz, bereits durch den Wegebau für Forst-, Jagd-, insbesondere aber durch das Wanderwesen, vorhanden ist.“⁴⁷¹

Die jüngste Entwicklung sind sogenannte Bikeparks, in denen die Mountainbiker-Ströme via (teils künstlich angelegter) markierter Strecken in verschiedenen Schwierigkeitsstufen oder disziplinären Ausrichtungen sowie Seilbahnen für den Bergauf-Transport in gezielte Bahnen gelenkt werden. „Diese Form des Mountainbike-Tourismus ist insbesondere für ausgesprochene Wintersportregionen der Alpen interessant. (...) Mit dem Klientel der Mountainbiker kann das ‚Sommerloch‘ solcher Regionen etwas aufgefüllt werden.“⁴⁷² Zu Gute kommt den touristischen Bilanzen dabei, dass der typische Mountainbiker über ein überdurchschnittliches Einkommen verfügt⁴⁷³ und rund 30 Prozent höhere Tagesausgaben verbucht als ein durchschnittlicher Sommergast.⁴⁷⁴

⁴⁶⁹ Die ersten inoffiziellen fanden bereits 1987 im französischen Villars de Lans statt, vgl. o.V.: Geschichte des Mountainbikesports. Press-Info der 2004 UCI Mountain Bike Marathon World Championships Salzkammergut Bad Goisern, April 2004

⁴⁷⁰ Vgl. Wöhrstein, 1998:11

⁴⁷¹ Wöhrstein, 1998:13

⁴⁷² Wöhrstein, 1998:14

⁴⁷³ Vgl. Wöhrstein, 1998:14

⁴⁷⁴ Vgl. Interview „Die beste Destination gibt es nicht“ mit dem Geschäftsführer der Marketing Tourismus Synergie GmbH, Franz Rosenmayr; in: Mountainbike Revue 3/08, S. 94

VII.2 Als die Frauen das Mountainbike entdeckten

Auch wenn Hosen an Frauenbeinen längst opportun und Fahrrad fahrende Frauen eine Selbstverständlichkeit des Alltags waren (vgl. Kapitel VI.2): In den Anfangs- und Entwicklungsjahren des Mountainbike-Sports glänzten sie im wahrsten Sinne des Wortes durch Abwesenheit: „Da war niemand, der herumnörgelte, dass es unmöglich sei, die Bikes an die Wohnzimmerdecke zu hängen oder auf dem Küchentisch an den Laufrädern zu basteln“, erzählt Charles Kellys in *Klunkerz*.

Aber nicht nur die Clunker-Cliquen selbst präsentierten sich als Anhänger eines rauen und strapaziösen Männersports, in dem Frauen fehl am Platz und der Eigendynamik abträglich gewesen wären. Auch in der späteren Geschichtsschreibung wird dieses Bild kritiklos übernommen. Christian Penning etwa vermerkt bei der Beschreibung des kreativen Potenzials, das sich in der aus Charles Kelly und Gary Fisher bestehenden Wohngemeinschaft ansammelte: „Da beide nicht verheiratet waren, gab es auch niemanden, der über die schrulligen Typen meckerte.“⁴⁷⁵

Für die Arbeit im Hintergrund und im Dienste der Abenteuerlust ihrer Männer scheinen die Hilfestellungen der Frauen dann aber doch gerne in Anspruch genommen worden zu sein. Von der Erstauflage des legendären Downhill-Rennens „Repack“ berichtet Charles Kelly: „Im Ziel fungierte die Frau eines Fahrers als ebenso akribische wie unbestechliche Zeitnehmerin – bewaffnet mit Wecker, Stift und Notizblock.“⁴⁷⁶ Die zugehörigen Bilder belegen eine Art passiver Anteilnahme an den männlichen Heldentaten (im Start- und Zielbereich wartende oder jubelnde Frauen, weiters Helferinnen, die Startnummern montieren, Ergebnislisten führen etc).

VII.2.1 MTB-Pionierinnen

Als aktive Mountainbikerin der ersten Stunde genannt wird mit Wende Cragg heute meist nur eine einzige Frau.⁴⁷⁷ Die „Mountain Bike Hall of Fame“, nebst Museum auch ständig aktualisierte Ehrentafel, bezeichnet die Kalifornierin als „the ‘token woman’ on many of the Marin rides of the 1970’s.“⁴⁷⁸ Mit Biss und Durchhaltevermögen erarbeitete sie sich sowohl auf ausgedehnteren Touren als auch auf dem legendären Repack-Downhill – Wende Cragg ist bis heute Streckenrekord-Halterin – den Respekt ihrer männlichen

⁴⁷⁵ Penning, 1998:14

⁴⁷⁶ Klunkerz, USA 2006, Dir. Billy Savage

⁴⁷⁷ Vgl. Penning, 1998:21

⁴⁷⁸ <http://www.mtnbikehalloffame.com/inductees> (08.12.2008)

Kollegen und fertigte, ständig mitgenommener Kamera sei Dank, außerdem das umfangreichste Fotoarchiv aus der Pionierzeit des Mountainbikens an.

Allerdings belegt die Mitgliederliste des sogenannten „Morrow Dirt Club“,⁴⁷⁹ dass mindestens eine weitere Frau, die in Cupertino beheimatete Kathy Mahon, ebenfalls bereits die Gründerzeit des Mountainbikes aktiv begleitet hat. Weiters listet die „Mountain Bike Hall of Fame“ Denise Caramagno als eine der ersten Frauen, die an diesem neuen Sport teilnahm, oft als einzige weibliche Starterin bei einigen der frühesten Mountainbike-Rennen. 1978 von New York nach Fairfax ins Marin County gezogen, begeisterte sie sich umgehend für die neue Strömung und deren Protagonisten. Sichtbare Spuren hinterließ sie als Herausgeberin der ersten Mountainbike-Zeitschrift. Damalige Freundin von Charles Kelly, verlegte sie gemeinsam mit ihm von 1980 bis zu ihrer Trennung 1983 den *Fat Tyer Flyer*, Vorgänger heutiger Special Interest Magazine (s.a. Kap. VIII.2).⁴⁸⁰

Die Achtziger-Jahre schließlich brachten einige der ersten Ikonen des MTB-Sports hervor: Cindy Divine durchquerte 1981, 21-jährig und allein, mit ihrem Fahrrad Kanada, 1984 Hawaii, Fuji, die Cook-Inseln und Neuseeland und ein Jahr später Europa – Training genug für erste Rennerfolge ab 1986. Legendar wurde die Physiotherapeutin als Siegerin der ersten offiziellen Downhill-Weltmeisterschaften 1990. Bis heute gilt die nach wie vor als Fahrtechnik-Trainerin aktive Gesundheitsberaterin ihren kanadischen Rennkollegen als Vorbild.⁴⁸¹

Nicht nur Vorbild, sondern Vorkämpferin für viele weitere sportliche Frauen war und ist Jacquie Phelan. Vom Magazin *Bike* titulierte als „die erste Frauenrechtlerin im Bike-Zirkus“,⁴⁸² setzte sich die 1983 zu den Gründungsmitgliedern des amerikanischen MTB-Dachverbandes NORBA zählende Rennfahrerin von Beginn an für eine Verstärkung der Frauenquote im Mountainbike-Sport ein. „The penis gets used very little in bike riding“⁴⁸³ lautete ihr bevorzugtes Argument für die mindestens gleiche Eignung der Frauen zum Mountainbiken wie jene der Männer. Hervorragende Fahrtechnik und Kondition sowie technischer Vorsprung in Form des ersten Aluminiumbikes⁴⁸⁴ brachten ihr drei nationale Meistertitel in Folge (1983-1985), von 1990-1993 war Jacquie Phelan Mitglied des US-Nationalteams und gewann WM-Silber und -Bronze. Sponsoren hatte die Amerikanerin

⁴⁷⁹ Vgl. Penning, 1998:25

⁴⁸⁰ Vgl. <http://www.mtnbikehalloffame.com/inductees> (08.12.2008)

⁴⁸¹ Vgl. a.a.O.

⁴⁸² o.V.: Tee schreckt Männer ab; in: *Bike* 3/08, S. 130-134, hier S.131

⁴⁸³ D’Viola, Ramona: Tall in the saddle, in: *Adventure Sports Journal* July/August 2003, Santa Cruz; S.21

⁴⁸⁴ Vgl. <http://www.cunninghambikes.com/people/jacquie-phelan/jacquie-phelan.html> (10.12.2008)

dennoch kaum – mit ihrem kompromisslosen Auftreten und auffälligen Kostümen⁴⁸⁵ war die Baumhaus-Bewohnerin „nicht, was die Sponsoren suchten, schon gar nicht bei ihren weiblichen Athletinnen.“⁴⁸⁶ 1987 gründete Jacquie Phelan die „Women’s Mountain Bike & Tea Society“ (WOMBATS), „a network of women of all ages and abilities who share a passion for pedaling in the dirt.“⁴⁸⁷ Ziel des binnen weniger Jahre vier- bis fünfhundert Mitglieder⁴⁸⁸ umfassenden und nach wie vor bestehenden Netzwerks ist laut seiner Gründerin, „Einsteigerinnen einen Platz [zu] geben, sich in diesem Sport wohlfühlen. Es ist eine Organisation, die sich an lustige, feministische, nicht wettkampforientierte Bikerinnen richtet. Biken war auf dem besten Weg, ein reiner Jungsspaß zu werden. Da waren keine Frauen vorgesehen. Auch das Marketing der Firmen betonte immer nur die schnelle und gefährliche Komponente des Sports.“⁴⁸⁹ Angeschlossen war mit der „Fat Tire Finishing School“ das weltweit erste Angebot zur systematischen Fahrtechnik-Schulung, nicht ausschließlich für, aber mit Fokus auf weibliche Teilnehmer. Ramona d’Viola berichtet bezüglich Ablauf und Auswirkungen eines solchen Camps:

„She taught you the basics about your bike and its maintenance. Then on to bike handling skills – which sometimes included an inevitable physics lesson involving gravity. Her encouragement and teaching style gave you confidence. With your new skills, progress was rapid. (...) It was fun – a bunch of chicks in the woods, riding all day, trying out our new chops, then, cooking and eating massive amounts of pasta, hanging around the campfire. (...) Jacquie got us all together. She’s good at that.“⁴⁹⁰

Heute arbeitet die mittlerweile 53-jährige politische Aktivistin als Journalistin und startet noch gelegentlich und mit jeweils erstaunlichen Erfolgen bei Langdistanz- und Etappenrennen.

Nicht unerwähnt lassen darf eine Übersicht der ersten Frauen am Mountainbike zu guter Letzt die Pionierin in wirtschaftlicher Hinsicht: Als Geschäftsführerin von Merlin Metalworks betrat mit Ashley Korenblatt 1989 eine Frau die Bühne der Rad-Hersteller, die bis dahin noch nie auf einem Mountainbike gesessen war. Mit Titan als exklusivem und innovativem Rahmenmaterial erwarb sich die Firma den bis heute gültigen Ruf einer Edelschmiede, forciert durch von Ashley Korenblatt eingeführte, zukunftsweisende

⁴⁸⁵ Das Magazin Bike (3/08, S. 133) listet „Pünktchen-Leggings und Wollzöpfe“, Rennkollegin Ramona d’Viola erinnert sich an „wild, mismatched neon socks, feather boas and Chrome Molly, her pet rat, who were all part of the costume.“ (D’Viola, Ramona: Tall in the saddle, in: Adventure Sports Journal July/August 2003, Santa Cruz; S.20)

⁴⁸⁶ D’Viola, Ramona: Tall in the saddle, in: Adventure Sports Journal July/August Santa Cruz, 2003; S. 21; (Übersetzung durch Verf.)

⁴⁸⁷ <http://www.wombats.org> (10.12.2008)

⁴⁸⁸ <http://www.mtnbikehalloffame.com/inductees> (08.12.2008)

⁴⁸⁹ o.V.: Tee schreckt Männer ab; in: Bike 3/08, S.130-134, hier S.132

⁴⁹⁰ D’Viola, Ramona: Tall in the saddle, in: Adventure Sports Journal July/August 2003, Santa Cruz, S. 21

Management- und Arbeitsstrukturen. In weiterer Folge engagierte sich die Amerikanerin in sämtlichen Bereichen des Sports – Rennteilnahmen, Verbandsarbeit, Tour-Guiding und Wegerhaltung.⁴⁹¹

VII.2.2 Die Etablierung von Lady-Bikes

Wesentlich länger als bei der Entwicklung des Fahrrades knapp 200 Jahre zuvor (vgl. Kap. VI.1) ließen die ersten, speziell für Frauen gefertigten Mountainbikes auf sich warten. Rigorose Kleidervorschriften, Ressentiments gegen die angeblich aufreizende Sitzposition oder ähnlich offensichtliche Zugangsbeschränkungen gab es nicht mehr, und so fehlte bis in die 1990er-Jahre hinein die soziokulturelle Notwendigkeit, das Sportgerät der Männer an weibliche Benutzer anzupassen.

Mit Rückgriff auf anatomische Unterschiede (geringere Körpergröße, längere Beine, weniger Gewicht, kleinere Hände, breitere Sitzknochen etc.), von denen einige mittlerweile differenzierter betrachtet werden,⁴⁹² und erneut basierend auf Impulsen US-amerikanischer Hersteller wie Scott, Trek oder Cannondale,⁴⁹³ begannen sich erst ab 1996 „Lady-Bikes“ mit kompakterer Geometrie, engeren Bremsgriffen, sensibleren Federungen und speziellen Sätteln zu etablieren.

Heute nimmt das frauenspezifische Angebot samt Zubehör-Palette (Bekleidung, Schuhe, Rucksäcke) breiten Raum im Portfolio einiger Hersteller ein,⁴⁹⁴ wie generell im Freizeitsportmarkt zu beobachten ist, dass Frauen stark in den Vordergrund der

⁴⁹¹ Vgl. <http://www.mtnbikehalloffame.com/inductees> (08.12.2008)

⁴⁹² Die Firma Specialized etwa nennt geringere Körpergröße, Schulterbreite und Armlänge sowie verhältnismäßig kürzere Oberkörper, kleinere Hände, niedrigeres Gewicht und höheren Körperfettanteil (damit einhergehend niedrigeres Verhältnis von Körperkraft zu Körpergewicht), nicht jedoch längere Beine und breitere Sitzknochen, als Ergebnis ihrer umfangreichen „Body Geometry“-Forschung (Quelle: persönliches Gespräch mit Marketing-Managerin Petra Steinmetz am 03.09.2006). Andreas Schuhwirth hingegen, Entwickler des für die Bike-Anpassung gedachten Körpermesssystems „Body Scanning“, schließt aus seiner umfangreichen Datenbank, „dass zwischen Mann und Frau keine signifikanten Unterschiede bei den Proportionen festzustellen sind.“ Eberle, Romana; Greber, Markus: Was Frauen wollen; in: *Bike* 9/04, S. 25

⁴⁹³ Vgl. Damen-Bike-Test in *Mountainbike Revue* 6/98, S.34ff und Frauen-Special in *Bike* 7/99, S.48ff

⁴⁹⁴ Die Behauptung der Zeitschrift *Bike*, „fast jeder Hersteller“ habe „spezielle Bikes für Frauen im Programm“ (*Bike Special Workshop. Mountainbikes & Parts* 2008, S.11), ist jedoch überzeichnet. In ihrem eigenen „Megakatalog 2008“ sind lediglich 40 von 815 Modellen namentlich als Lady-Bikes erkenntlich, die österreichische Marktübersicht der *Mountainbike Revue* weist 106 von insgesamt knapp 1.600 Bikes als frauenspezifisch aus. (vgl. *Bikes & Parts. Der Product Guide der MBR, Supplement zu Mountainbike Revue* 8/08) Die niedrige Gesamtzahl trotz deutlich größeren Marktes in der deutschen Publikation ist darauf zurückzuführen, dass Einträge im „*Bike Special Workshop*“ für Hersteller kostenpflichtig sind. Eine Erwähnung im Katalog der *Mountainbike Revue* hingegen ist kostenlos und umfasst alle am heimischen Markt präsenten Anbieter.

Absatzbemühungen von Herstellern und kommerziellen Sportunternehmen rücken.⁴⁹⁵ Anzunehmen ist allerdings, dass diese Entwicklung eher in findigen Marketing-Strategien denn um Gender-Mainstreaming bemühten Firmen-Philosophien begründet liegt, dürfte doch auch die Bike-Branche davon Kenntnis erhalten haben, dass 79,2 % der Kaufentscheidungen der Gesamtkaufkraft einer Bevölkerung von Frauen bestimmt werden⁴⁹⁶ und es sich daher selbst in ausgewiesenen Männerdomänen lohnt, sie als Kundinnen zu gewinnen.

Auch Marie-Luise Klein macht vornehmlich ökonomische Gründe für den Boom geschlechtsbezogener Sportprodukte verantwortlich: In einem an sich gesättigten und von hoher Anbieterdichte und Konkurrenzdruck gekennzeichneten Absatzmarkt seien Umsatzsteigerungen fast nur mehr mittels Weiterentwicklung bekannter Produkte, höherer Marktdurchdringung oder das Besetzen von Marktnischen möglich. Für alle drei Varianten würden Frauen als in der Regel gesundheitsbewusstere und durch die stärksten Zuwachsraten in den Beteiligungsquoten gekennzeichnete Zielgruppe Hoffnung auf bislang unausgeschöpfte Potenziale bieten.⁴⁹⁷

Dabei merkt sie an, dass die speziellen Produktlinien und Dienstleistungen selten wirklich verschieden vom „Stamm“-Produkt seien, sondern lediglich durch entsprechende Werbemaßnahmen als frauenspezifisch kommuniziert werden würden. Das Problem an der Sache, die das geschlechterbezogene Marketing auch häufig zur Gratwanderung zwischen ökonomischem Erfolg oder Misserfolg werden lässt: „Aus nur zum Teil unterschiedlichen Sport- und Konsumvorlieben von Frauen und Männern werden nicht selten stereotype Geschlechtsrollenzuweisungen abgeleitet (...). Zudem ist auch die Gruppe der Nachfragerinnen überaus heterogen (...). Erfahrene und ggf. leistungsorientierte Sportlerinnen werden anders, vielleicht sogar negativ, auf frauenexklusive [Produkte,] Sporträume und Dienstleistungen reagieren als Neueinsteigerinnen in den (...) Sport.“⁴⁹⁸

Für die Bike-Branche können sowohl die stereotypisierende Tendenz als auch das ökonomische Risiko aus persönlichen Erfahrungen der Verfasserin nur bestätigt werden: Das zumeist pastellfarbene Design der Lady-Bikes polarisiert, die kompaktere Geometrie und „unkompliziertere“ (in der Praxis zumeist minderwertige, vgl. Kap. VII.3.4) Ausstattung stößt auf umso weniger Gegenliebe, je intensiver der Sport betrieben wird.

⁴⁹⁵ Es gibt spezielle Ausrüstungsgegenstände und ganze Produktlinien, eigene Reiseangebote (sog. Ladies-Camps auf Schi, Bike oder im Wanderschuh) und Vergünstigungen („Damen-Tag“) und auch von der Sportartikel- oder Kosmetik-Industrie mitfinanzierte Wettbewerbe nur für Frauen (z.B. dm-Frauenlauf).

⁴⁹⁶ Fabian, Anke: Marktmacht Frauen, in: Frida die Vierte, <http://www.frida-magazin.de> (20.9.2005)

⁴⁹⁷ Vgl. Klein, 2006:215f

⁴⁹⁸ Klein, 2006:216

Dennoch muss dem Trend mit Marie-Luise Klein zugute gehalten werden, dass er Frauen als Nachfragerinnen von Sportprodukten und -dienstleistungen nicht nur wahr- sondern auch ernst nimmt.⁴⁹⁹

VII.3 Aktuelle Dimensionen

Das Mountainbike ist heute ein sehr vielseitiges Sportgerät, das vom anspruchsvollen Fitnessstraining oder der entspannenden Feierabend-Tour über das staufreie Fortkommen im Stadtverkehr bis zum schweißtreibender Renn-Einsatz viele Spielarten zulässt. Die Art der Fortbewegung gilt dabei als gesund, trendig, konditionssteigernd, gelenksschonend, spannend und abwechslungsreich, weshalb das Mountainbike ein großes, völlig heterogenes Publikum anspricht.

Zwar ist der typische Mountainbiker – wie übrigens generell besonders sportbegeisterte Menschen – männlich, gebildet und verfügt über ein höheres Einkommen,⁵⁰⁰ mit Thomas Wöhrstein handelt es sich aber um eine „Lifetime-Sportart“, die – mit einem deutlichen Schwerpunkt im Altersbereich zwischen 16 und 40 Jahren – vom Kinder- bis ins Rentenalter betrieben wird.⁵⁰¹ Sechs Prozent der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren und damit rund 402.000 Menschen geben an, regelmäßig in ihrer Freizeit mit dem Mountainbike zu fahren (vgl. Abb. 2, nächste Seite). Für Deutschland weist die „ADFC-Radreiseanalyse 2001“ einen Anteil von 25 % an für den Mountainbike-Sport Interessierten aus, „16 % der Bevölkerung gab darüber hinaus an, mindestens einmal im Monat zum Mountainbiking zu gehen, 62% zum Radfahren, 16 % zum Fußball und 40 % zum Wandern.“⁵⁰²

Mountainbiken kann, basierend auf diesen Zahlen, also durchaus als Breiten- und Massensport⁵⁰³ bezeichnet werden. Im medialen Spektrum hingegen nimmt es die Rolle einer Randsportart ein: In den Top Ten der Sportarten, die 1999 Gegenstand der Sportberichterstattung des ORF waren, kommt es ebenso wenig vor⁵⁰⁴ wie in den zehn am häufigsten thematisierten Sportarten im führenden Special Interest Magazin Österreichs

⁴⁹⁹ Vgl. a.a.O.

⁵⁰⁰ Österreich Werbung, Research & Development/Marktforschung: Reise- u. Freizeitverhalten der Österreicher. Schwerpunkt: Inlandsreisen, 2002-2003. Sekundärstatistische Analyse, Wien, Sept. 2004; S. 50

⁵⁰¹ Vgl. Wöhrstein, 1998:9

⁵⁰² <http://www.adfc.de> (04.06.2003)

⁵⁰³ Wöhrstein (1998:22) errechnete für 1998 eine Anzahl von rund einer Million Deutscher, „die ihr Mountainbike entweder regelmäßig oder nur gelegentlich auf befestigten und unbefestigten Wegen (...) in Wald und Flur einsetzen“ und zählte es deshalb zu den Massensportarten, „wenn auch eher zu den kleineren darunter, wie Klettern (1,58 Mio.), Windsurfen (1,5 Mio.) Kanusport (0,73 Mio.) und Reiten (0,64 Mio.).“

⁵⁰⁴ Das gewiss von lediglich einer Minderheit ausgeübte Football hingegen nimmt z.B. Rang sechs ein, vgl. Farkas, 2002:30

mit sportlichem Fokus, dem Sportmagazin.⁵⁰⁵ Dort bekleidet Mountainbiken mit 27 Berichten zwischen 1987 und 2001 einen Anteil von 1,04 % des Themenspektrums,⁵⁰⁶ auf den Cover schaffte es die Sportart bei 168 Möglichkeiten nur ein Mal.

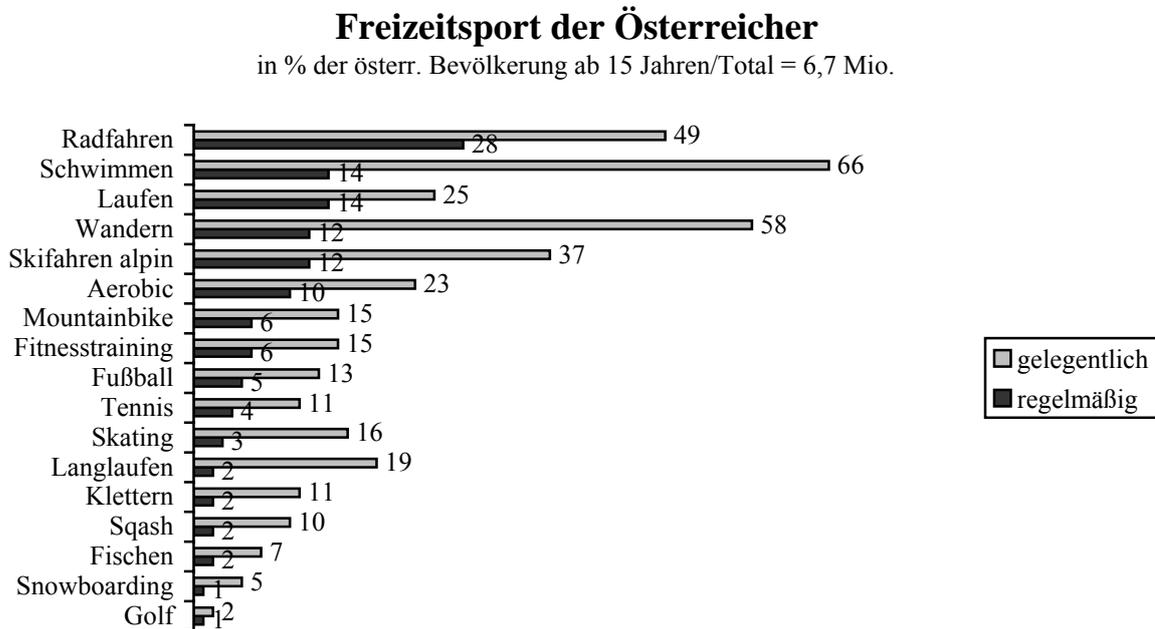


Abbildung 2: Die beliebtesten Sportarten der Österreicher⁵⁰⁷

Grob einteilen lassen sich die Anhänger dieser Sportart in Tourenfahrer, Rennfahrer und Downhiller (dazwischen gibt es Überschneidungen und Übergangsformen), wobei die erste Kategorie am ehesten den Typus des Breitensportlers abdeckt. Eine kurze Charakterisierung dieser drei Gruppen leisten die folgenden Unterkapitel.

VII.3.1 Tourenfahrer

Tourenfahrer möchten mit ihrem Bike in erster Linie das Draußensein abseits des Straßenverkehrs genießen. Mit mehr oder weniger sportlichen Ambitionen absolvieren sie hierzu Feierabend-, Wochenend- und Urlaubstouren unterschiedlicher Länge (laut einer Befragung von Wöhrstein durchschnittlich vier pro Woche mit rund 16,5 Kilometern, die

⁵⁰⁵ Mit einem Anteil von 2,54% schaffte es dort der Radsport auf Rang 9, vgl. Farkas, 2002:80

⁵⁰⁶ Vgl. Farkas, 2002:143

⁵⁰⁷ Österreich Werbung, Research & Development/Marktforschung: Reise- u. Freizeitverhalten der Österreicher. Schwerpunkt: Inlandsreisen, 2002-2003. Sekundärstatistische Analyse, Wien, Sept. 2004; S. 50

ebenso häufigen Ausfahrten der Frauen sind mit knapp zwölf Kilometern deutlich kürzer).⁵⁰⁸ Der Frauenanteil liegt in dieser Gruppe am höchsten.⁵⁰⁹

Besondere Bedeutung haben die Tourenfahrer für den Tourismus erlangt, kombinieren sie ihr Bedürfnis nach Naturerlebnissen doch gerne auch mit Urlauben bzw. dem Aufenthalt in anderen als dem heimatlichen Revier. Zwischen einem Drittel und der Hälfte von ihnen machen gemäß Leserbefragungen der Magazine *Bike* und *MountainBike* zweimal jährlich längere MTB-Urlaube. Generell ist Radfahren neben dem Wandern und dem Baden die beliebteste Sportart der Urlaubsgäste in Österreich.⁵¹⁰ Fast ein Fünftel der Urlauberinnen und Urlauber verbringen laut VCÖ in Österreich einen Radfahr- oder Mountainbike-Urlaub,⁵¹¹ was rückgerechnet von den 16,68 Millionen in- und ausländischer Gäste, die die Statistik der Österreich-Werbung für den Sommer 2007 ausweist,⁵¹² die stolze Zahl von über 3,3 Millionen Radfahr- oder MTB-Urlaubern ergibt. Welcher Anteil davon tatsächlich auf die Mountainbiker entfällt, ist mangels zugänglicher Studiendaten⁵¹³ nicht feststellbar. Der Tourismusverband Saalbach Hinterglemm, Pionier in Sachen MTB-Tourismus und heute mit einem weitläufigen Streckennetz, umfangreichen Services und hochkarätigen Veranstaltungen eine der führenden MTB-Regionen Österreichs, schätzt in einer APA-Pressesaussendung vom September 2008, „dass von insgesamt 550.000 Übernachtungen im Sommer rund 20.000 Übernachtungen auf das Konto der Mountainbiker gehen – Tendenz stark steigend.“⁵¹⁴ Im Salzburger Land sind dem Mountainbike-Tourismus laut „ADFC-Radreiseanalyse 2008“ 350.000 Übernachtungen zuzurechnen,⁵¹⁵ und Franz Rosenmayr, Geschäftsführer eines 59 Hotels und 19 Regionen in Österreich, Südtirol und der Schweiz umfassenden Zusammenschlusses, der sich auf Mountainbiker als Gäste spezialisiert hat,

⁵⁰⁸ Vgl. Wöhrstein, 1998:41ff

⁵⁰⁹ Persönliche Erfahrung der Verf., leider nicht durch statistische Daten belegbar

⁵¹⁰ Vgl. Studie der Österreich-Werbung: Urlauber in Österreich. Sommer 2006. Tourismus Monitor Austria, Wien, 2006; S. 14

⁵¹¹ Vgl. o.V.: Radfahren – Potenziale und Trends. VCÖ-Schriftenreihe „Mobilität mit Zukunft“, Ausgabe 3/2006, Wien, 2006; S.38. Die von den Gästen selbst vorgenommene Zuteilung zu einer Urlaubsart in der Studie „Urlauber in Österreich. Sommer 2006“ der Österreich Werbung kommt bei der Kategorie Radfahr-/Mountainbike-Urlaub hingegen auf nur zehn Prozent, ebenso die Deutsche Zentrale für Tourismus e.V. im „Qualitätsmonitor Deutschland-Tourismus. Ergebnisse 2007/2008“, Frankfurt/Main, 2008:66

⁵¹² Österreich-Werbung, Research & Development/Tourismusforschung: Tourismus in Österreich – Sommer 2007. Stand 15.7.2008

⁵¹³ Die vermutlich aussagekräftige Studie „Mountainbiker in Österreich. Sommer 2004“ der Österreich Werbung ist leider nur gegen ein Entgelt von € 700,- erhältlich, die zugehörige Gratisinformation hält sich diesbezüglich bedeckt

⁵¹⁴ Tourismusverband Saalbach Hinterglemm: Ein Jahrzehnt Pionierarbeit im Mountainbike-Tourismus trägt Früchte, <http://www.tourismuspresse.at> (08.09.2008)

⁵¹⁵ <http://www.adfc.de> (13.12.2008)

bezieht in der Mai-Ausgabe der Mountainbike Revue 2008 die Wertschöpfung seiner Angebots-Gruppe mit über zwölf Millionen Euro.⁵¹⁶

Ähnliche Erfolgswerte gibt es aus Deutschland: Die Bike Arena Sauerland generierte der „ADFC-Radreiseanalyse 2008“ zufolge im Jahr 2007 eine Brutto-Wertschöpfung von 23 Millionen Euro⁵¹⁷, generell hebt die Studie die mit 100 Euro pro Tag im Vergleich zu anderen Touristengruppen (oder dem durchschnittlichen Deutschland-Gast mit 83 Euro)⁵¹⁸ deutlich höheren Ausgaben der Mountainbiker hervor. Und die MTB-Zeitschrift *Bike* erwähnt in ihren Mediadaten 2008, dass jährlich fast 150.000 Mountainbiker die Alpen von Nord nach Süd überqueren.⁵¹⁹

VII.3.2 Rennfahrer

Im Wettstreit mit anderen die persönlichen Grenzen auszuloten und auszudehnen, ist vorrangige Motivation der Rennfahrer. Für die Anhänger dieser ausdauer- und leistungsorientierte Kategorie tritt das Naturerlebnis etwas in den Hintergrund, kann aber bei aller sportlichen, zielgerichteten Ausrichtung sowohl bei Wettkämpfen als auch im Training (das häufig auch am Rennrad absolviert wird) das sprichwörtliche „Salz in der Suppe“ sein.

Nach außen vertreten und nach innen organisiert werden die Rennfahrer in Österreich durch den Radsportverband (ÖRV), in Deutschland durch den Bund Deutscher Radfahrer (BDR). Beide Dachverbände sind traditionell dem Straßensport verpflichtet, stellen den Mountainbike-Referaten deshalb verhältnismäßig geringe personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung und sehen ihre primäre Verantwortung im Bereich des Leistungssports. Freizeit-Mountainbikern müssen sie seit Mitte der 1990er-Jahre insofern ebenfalls Interesse entgegenbringen, als sich diese mit dem Aufkommen der Wettkampf-Disziplin Marathons zur zahlenmäßig stärksten Gruppe der Rennteilnehmer entwickelt haben. Der BDR präsentiert sich in §2, Abs. 4 seiner Satzung mittlerweile auch als kompetenter Ansprechpartner „im Radwegebau, in der Verkehrssicherheit, bei Fragen zum Fahrrad im öffentlichen Nahverkehr, gesundheitsförderndem und umweltverträglichem Radfahren,“⁵²⁰ das österreichische Pendant

⁵¹⁶ Interview „Die beste Destination gibt es nicht“; in: Mountainbike Revue 3/08, S.94

⁵¹⁷ <http://www.adfc.de> (13.12.2008)

⁵¹⁸ Vgl. Deutsche Zentrale für Tourismus e.V.: Qualitätsmonitor Deutschland-Tourismus. Ergebnisse 2007/2008, Frankfurt/Main, 2008; S. 6

⁵¹⁹ <http://www.bike-magazin.de> (18.12.2008); Das Abenteuer „Alpencross“ als Sammelbegriff für mehrtägige Alpenüberquerungen, die zumeist in Süddeutschland oder West-Österreich beginnen und am Gardasee oder dem Mittelmeer enden, hat sich seit seinen vom Magazin Bike 1991 als Reportage konzipierten Anfängen zum Dauerbrenner unter Touren-Bikern inkl. eigenem Tourismus-Zweig vom Guiding bis zum Gepäcktransport entwickelt. Seit 1998 gibt es mit der „Transalp“ auch ein Pendant für Marathonfahrer.

⁵²⁰ <http://www.rad-net.de> (10.12.2008)

verzichtet bislang auf eine breitere Aufstellung seiner Aufgabengebiete. Die Präsidien beider Dachverbände sind ausschließlich männlich besetzt (Stand: Dezember 2008).

Dem BDR bzw. ÖRV obliegt die Vergabe von Rennlizenzen zur Teilnahme an offiziellen Rennveranstaltungen. Von diesen gab es 2008 (inklusive Nachwuchs-Bewerben) in Österreich 109,⁵²¹ in Deutschland 174,⁵²² wobei diese vom BDR unter MTB-Termine gelistete Anzahl etwas niedrig erscheint. Daneben gibt es in beiden Ländern einige wenige, nicht vom ÖRV bzw. BDR genehmigte Rennveranstaltungen.

Was aktuelle Zahlen bezüglich Rennlizenzen betrifft, war lediglich der Österreichische Radsportverband auskunftsfreudig. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die Situation in Deutschland, jeweils umgelegt auf die größere Gesamtpopulation, ähnlich darstellt. Im Jahr 2008 wurden in Österreich insgesamt 624 MTB-Lizenzen gelöst,⁵²³ womit das nun schon seit der Jahrtausendwende bestehende Niveau gehalten wird (vgl. Abb. 3).

Entwicklung Straßen- und MTB-Lizenzen 1990-2007

Quelle: Österreichischer Radsportverband

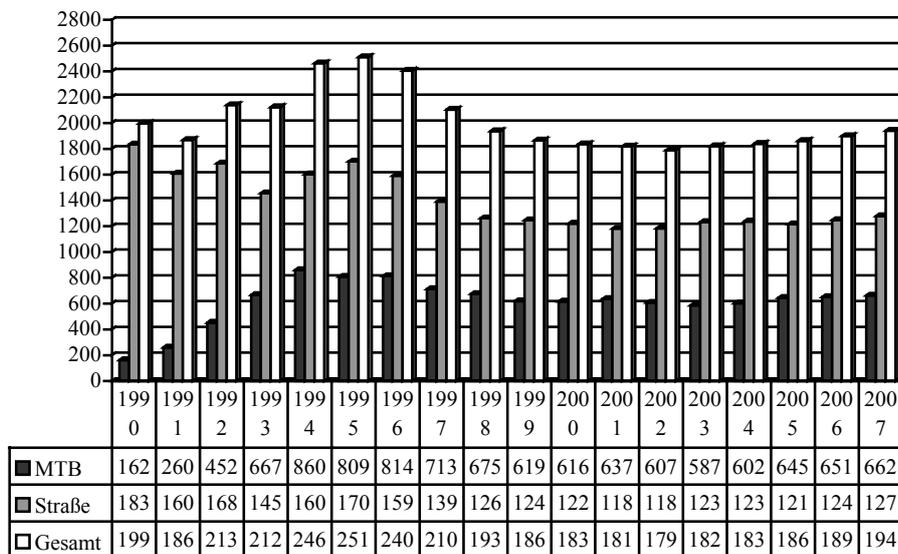


Abbildung 3: Beim ÖRV gelöste Lizenzen der Sparten Straße und MTB im Überblick⁵²⁴

⁵²¹ <http://www.sportadapter.com> (10.12.2008)

⁵²² <http://www.rad-net.de> (10.12.2008)

⁵²³ <http://www.radsportverband.at> (10.12.2008)

⁵²⁴ Österreichischer Radsportverband: ÖRV-Sportberichte 2007; Wien, 2008; S.144

Quer durch alle Kategorien ergibt sich eine geschlechtsspezifische Verteilung von 114 Frauen (18,3 %) zu 510 Männern (81,7 %). Lässt man (im Sinne der Vergleichbarkeit mit früheren Jahren, in denen es diese Kategorien noch nicht gab oder nicht getrennt nach Mädchen und Buben angegeben wurden) die Nachwuchs-Kategorien U13, U15, U17, Junioren und Juniorinnen außer Acht, ergibt sich die erwartete Verschiebung⁵²⁵ zugunsten der Männer: Erwachsene Herren stellten 86,6 % (absolut: 284) der österreichischen MTB-Lizenznehmer 2008, erwachsene Frauen 13,4 % (absolut: 44). Im Jahr 2002 betrug dieses Verhältnis noch 10 % zu 90 % bzw. 35 zu 350 Lizenzen, für das Jahr 1997, aus welchem dem Radsportverband heute keine detaillierten Listen mehr vorliegen,⁵²⁶ findet sich in der Mountainbike Revue die Angabe, dass von 713 Lizenzen 43 von Damen gelöst wurden⁵²⁷ – also sechs Prozent. Im vergangenen Jahrzehnt hat sich somit der Anteil erwachsener Lizenznehmerinnen (und damit anzunehmender Weise Rennteilnehmerinnen) mehr als verdoppelt – wenn auch auf prinzipiell niedrigem Niveau.

Die Disziplinen, in denen diese Lizenznehmer und Lizenznehmerinnen an den Start gehen, sind vielfältig und über die Jahre auch Änderungen unterworfen. Zuletzt wurde beispielsweise der Dual-Slalom durch den Four-Cross ersetzt, Marathons wurden erst durch die WM-Premiere 2003 zu einer offiziellen Disziplin des Weltradsportverbandes UCI geadelt. Jene Disziplinen, in denen derzeit, wenn nicht internationale, dann zumindest nationale Meisterschaften ausgetragen werden, sind:

Cross Country: Rundstreckenrennen auf abgesperrten, auf und ab führenden Parcours von ca. fünf bis zehn Kilometern Länge, die mehrmals befahren werden. Einzige olympische Disziplin des Mountainbike-Sports mit einer Renndistanz von ca. 50 (Herren) bzw. 35 (Damen) Kilometern. Der Start erfolgt als Massenstart, Sieger ist, wer die Ziellinie als erster überquert.

Downhill: Reine Bergab-Rennen mit spektakulärer Streckenführung auf technisch extrem anspruchsvollen, abgesperrten Kursen von etwa drei Kilometern Länge und mehreren hundert Metern Höhenunterschied. Der Start erfolgt als Einzelstart, Sieger ist, wer die Strecke in der kürzesten Zeit bewältigt. Als Sonderform der Downhills etablieren sich in jüngster Zeit Downhill-Marathons. Hierbei werden alle Starter gleichzeitig auf eine technisch sehr anspruchsvolle und ungewöhnlich lange Abfahrt geschickt (Fahrzeit bis zu

⁵²⁵ vgl. Kap. V.2

⁵²⁶ Telefonische Auskunft von Generalsekretärin Binder am 4.7.2005

⁵²⁷ Vgl. Duller-Mayrhofer, Judith: Die Stärke weiblicher Schwäche; in: Mountainbike Revue 2/98, S. 26-28, hier S.27

einer Stunde), meist müssen dabei deutlich über 1.000 Höhenmeter überwunden werden. Sieger ist, wer als erster die Ziellinie überquert.

Hillclimb: Reine Bergauf-Rennen auf technisch einfachen Kursen, die Eckdaten der Strecken bewegen sich meist im Bereich von fünf bis zehn Kilometern und 500 bis 1.000 Höhenmetern. Der Start erfolgt einzeln oder als Massenstart, Sieger ist dementsprechend, wer die Strecke in der kürzesten Zeit bewältigt oder als erster die Ziellinie überquert.

Four-Cross: Vier Fahrer gehen gleichzeitig auf eine nur wenige hundert Meter kurze, mit künstlich angelegten Sprunghügeln und Steilkurven versehenen Strecke. Gestartet wird mit Startmaschine, häufig von einer höher gelegenen Rampe aus, Sieger ist, wer als erster über die Ziellinie fährt.

Marathon: Langstreckenrennen mit durchschnittlichen Distanzen von 50 - 100 Kilometern und 1.000 – 3.500 Höhenmetern. Dabei gibt es sowohl Bewerbe, die auf Rundkursen, die ein- bis zweimal zu befahren sind, ausgetragen werden, also auch solche, bei denen Start und Ziel nicht ident sind. Die Strecken sind unterschiedlich anspruchsvollen und nur selten abgesperrt (aber durch Streckenposten gesicherten), die Teilnehmerzahlen liegen zwischen 300 und mehreren Tausend Startern, Zugangsbeschränkungen in Form von Lizenzen gibt es nicht („Jedermann-Rennen“). Der Start erfolgt als Massenstart, Sieger ist, wer als erster über die Ziellinie fährt. Als Sonderform der Marathons etablieren sich in jüngster Zeit Stundenrennen. Hierbei wird für eine Dauer von meist 24 oder zwölf, seltener sechs Stunden auf einem ca. fünf Kilometer langen Rundkurs als Solo-Fahrer oder in Staffel-Teams gefahren. In der Nacht ergänzen leistungsstarke Helm- oder Lenkerlampen die Ausrüstung, Sieger ist, wer in der vorgegebenen Zeit die meisten Runden absolviert.

Trial: Geschicklichkeitsbewerb, bei dem vorrangig Körper- und Fahrzeugbeherrschung zählen. Wird mit sehr speziellen 20“- oder 26“-Fahrrädern bestritten, deshalb eher eine dem BMX als dem MTB artverwandte Disziplin. Absolviert werden abgesteckte Strecken mit natürlichen bzw. künstlichen Hindernissen. Sieger ist, wer die einzelnen Sektionen innerhalb einer gewissen Zeit mit möglichst wenig Bodenkontakt des Körpers überwindet.

Was den Anteil von Frauen bei Wettkämpfen betrifft, ergeben stichprobenartige Durchsichten der Ergebnislisten ein weniger eindeutiges Bild, als es die weiter oben angeführte Steigerung des Anteils von Lizenznehmerinnen erwarten lassen würde. Auffällig ist außerdem, dass die Frauenbeteiligung an deutschen Wettkämpfen niedriger zu sein scheint als jene an österreichischen. So konnte in der Disziplin Cross Country das Bundesliga-Rennen in Saalhausen seine Frauenquote von 2002 auf 2008 von lediglich 10,4

auf 12 % steigern,⁵²⁸ die „Kamptal Klassik Trophy“, hinsichtlich Preisgeld und Weltranglisten gleichwertiges Cross Country-Rennen in Langenlois, verzeichnete 2004 sogar nur 9 %, 2008 hingegen erstaunliche 18,9 %.⁵²⁹ Der „Black Forest Ultra Marathon“, mit über 4.500 Startern im Jahr 2007⁵³⁰ einer der bedeutendsten Langstreckenbewerbe Deutschlands, konnte sich 2004 noch über einen Frauenanteil von 15,7 % freuen, 2008 fiel er dann auf 12,8 %.⁵³¹ Der größte Marathon Österreichs, die „Salzkammergut Trophy“, stellte 2008 mit 354 teilnehmenden Frauen (16 %) das bislang größte weibliche Starterfeld eines österreichischen MTB-Wettkampfs, 2005 verzeichnete man dort lediglich 9,3 %.⁵³² Gleichbleibend niedrig präsentiert sich die Frauenquote beim gewählten Beispiel der Disziplin Downhill: 2002 starteten beim „Bike Select Downhill“ sechs Damen (5,9 %), vier Jahre später kamen gar nur mehr drei (4,5 %) nach Afritz.⁵³³

Wenn überhaupt, sind aus diesen Zahlen wesentlich unregelmäßigere Steigerungstendenzen ableitbar, als vermutet. Die von den Frauen bevorzugte Disziplin ist gemäß absoluter Zahlen – wie auch bei den Männern – der Marathon. Deren hohe Starterzahlen lassen sich zum einen durch den Wegfall einer Zugangsbeschränkung (Teilnahme-Möglichkeit ohne Lizenz, trotzdem sind Lizenzfahrer zugelassen, was Hobby-Fahrern zusätzlich den Ansporn einer direkten Vergleichsmöglichkeit gibt) erklären, zum anderen durch den auch bei Freizeitsportlern vorhandenen Wunsch, an seine Grenzen zu gehen – jeder für sich, aber doch in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Zudem werden häufig verschieden lange Strecken angeboten, wodurch jeder die für ihn passende Herausforderung wählen kann. Frauen, so eine Vermutung der Verfasserin, fühlen sich durch diese Teilnahme-Modi und den tourenähnlichen Charakter der Marathons weniger unter Druck gesetzt und haben mehr Spaß⁵³⁴ als bei wettkampf- und leistungsorientierteren Disziplinen wie Cross Country oder Downhill.

VII.3.3 Downhiller

Als Downhiller sollen hier, über die Grenzen der Wettkampf-Disziplin hinaus, jene Mountainbiker bezeichnet werden, deren vorrangiges Interesse dem Bergabfahren und dem

⁵²⁸ Vgl. Ergebnislisten auf <http://www.mtb.rad-net.de/MTB/CC-Bundesliga> (14.12.2008)

⁵²⁹ Vgl. Ergebnislisten auf <http://www.urb-langenlois.at> (14.12.2008)

⁵³⁰ <http://www.black-forest-ultra-bike.de/historie> (14.12.2008)

⁵³¹ Vgl. Ergebnislisten auf <http://www.services.datasport.com/2004/mtb/black> (14.12.2008) bzw. <http://www.services.datasport.com/2008/mtb/black> (14.12.2008)

⁵³² Vgl. Ergebnislisten auf <http://www.trophy.at> (14.12.2008)

⁵³³ Vgl. Ergebnislisten auf <http://www.sc-mirmock.at/downloads> (14.12.2008) für 2006 bzw. <http://oerv.asn.or.at/ergdir/2002/afritz2306.html> (14.12.2008)

⁵³⁴ Vgl. die Motive zum Sporttreiben in Kap. V.2

stilvollen Umgang mit der Schwerkraft gilt (weitere Bezeichnungen lauten z.B. Freerider, Slopestyler, Dirt-Fahrer). Zumeist jünger als die ausdauerorientierten Touren- und Rennfahrer,⁵³⁵ schätzt diese zahlenmäßig kleinste Gruppe die Natur vorrangig unter dem Gesichtspunkt, dass sie eine variantenreiche „Spielwiese“ darstellt. Bergauf bevorzugen Downhiller meist die Seilbahn, da ihre Räder und Schutzausrüstung für die muskelbetriebene Bewältigung von Anstiegen ungeeignet sind, bergab suchen sie dann auf schwierigem Terrain, bei hohem Tempo, weiten Sprüngen oder sogar stuntartigen Tricks den Nervenkitzel.

Diese anlagengebundene Ausprägung des MTB-Sports hat in den letzten Jahren zur Eröffnung von Bikeparks geführt. Häufig in Gegenden mit intensivem Wintertourismus zu finden, werden in diesen Anlagen mit teils künstlich angelegten, markierten Strecken verschiedener Schwierigkeitsstufen sowie Seilbahnen für den Bike-Shuttle die ansonsten oft als Rowdys und Naturzerstörer kritisierten, downhill-orientierten Mountainbiker-Ströme kanalisiert.

Mit einem Anteil von 43 % nützt mittlerweile fast die Hälfte der Downhiller diese Angebotsform,⁵³⁶ Tendenz steigend, wie beispielsweise die Besucherzahlen des österreichischen Bikeparks Semmering belegen: 2005, im Jahr vor Eröffnung der Anlage, nützten 12.000 Sommergäste das Seilbahn-Service der Semmering Bergbahnen. 2006 schnellte diese Zahl auf 30.000 und steigerte sich in den Jahren zwei und drei des Bestehens des Bikeparks auf 32.000 und dann 38.000. Nachdem die verkauften Liftkarten Grundlage dieser Angabe sind, existiert keine Aufschlüsselung der Besucherzahlen nach Geschlecht. Markus Merz, Marketing-Leiter der Semmering Bergbahnen-AG schätzt aber „den Anteil der Damen auf sicher unter 10%, eher 5%, jedoch definitiv am Wachsen.“⁵³⁷

VII.3.4 Arten von Mountainbikes

Unterschiedliche Fahrertypen stellen aufgrund ihrer Motivationen, Erwartungen und Leistungsfähigkeit auch differierende Anforderungen an das Mountainbike. Aus dieser Heterogenität heraus wurden im Laufe der letzten 20 Jahre verschiedenste, für den jeweiligen Einsatzzweck optimierte Mountainbike-Typen entwickelt.

Einer Kategorisierung der Mountainbike Revue folgend,⁵³⁸ unterscheidet man zwischen

⁵³⁵ Vgl. Leserbefragung 2008 des Magazins Freeride, <http://www.dk-mediaservices.de/marktdaten/2008/freeride.swf> (15.12.2008)

⁵³⁶ a.a.O.

⁵³⁷ Persönliche Mitteilung per E-Mail vom 06.02.2009

⁵³⁸ Vgl. Mountainbike Revue Special Bikes & Parts. Der Product Guide der MBR, Supplement zu Mountainbike Revue 8/08

Allround-Hardtails: Simpel aufgebaute Bikes mit starrem Heck und Frontfederung mit 80-100 mm, die sich vor allem für Einsteiger, Tourenbiker und preisbewusste Konsumenten eignen.

Race-Hardtails: Prinzipiell wie die Allround-Hardtails aufgebaut, sind diese für den Cross Country-Renneinsatz optimierten Bikes deutlich leichter (rund 9,5 kg) und damit teurer, die Sitzposition ist aufgrund der gestreckteren Geometrie sportlicher.

Dirtbikes: Besonders robuste Hardtails mit kleinen Rahmen und tiefen Sätteln für trickreiche Stunts und Sprünge bzw. den Einsatz im Four Cross. Verhältnismäßig günstig und schwer.

Cross Country-Fullsuspensions: Vorne und hinten straff gefederte, leichtgewichtige und teure Bikes für den Renneinsatz (Cross Country, Marathon) oder sehr sportliche Touren. Mit 100 mm Federweg meist komfortabler, aber auch ein wenig schwerer (rund 10,5 kg) als Race-Hardtails.

All Mountains: Die neue Kategorienbezeichnung für vollgefederte Touren-Bikes. Vielseitige, relativ teure Allrounder mit Federwegen zwischen 120 und 140 mm, Gewicht elf bis zwölf Kilogramm und sportlich-entspannter bis gemütlicher Sitzposition.

Enduros: Ähnlich wie die gleichnamigen Motorräder für den Allround-Einsatz in schwerem Gelände gedachte Vollgefederte. Mit 160 mm Federweg, 14 kg und breiteren Reifen schon deutlich abfahrtsorientiert, das Bergauffahren ist aber technisch noch möglich.

Freerider/Downhiller: Für den ausschließlichen Einsatz bergab gedachte Fullsuspensions mit Federwegen bis zu 200 mm, riesigen Bremscheiben, komplizierten Rahmenkonstruktionen. Aufgrund aufwändiger Entwicklungsarbeit und niedriger Stückzahlen extrem teuer.

Ein hochwertiges Mountainbike kostet heute mindestens 1.000 Euro, für sogenannte Highend-Bikes fast aller oben genannten Kategorien kann man aber auch 6.000 Euro und mehr, also das Äquivalent für einen gebrauchten Kleinwagen, bezahlen. Die in Kapitel VII.2.2 erwähnten Lady-Bikes, die vorwiegend den Kategorien Allround-Hardtail bzw. Cross Country Fullsuspensions zuzuordnen sind, kosten (aufgrund geringerer Stückzahlen, separater Entwicklungsarbeit etc.) bei gleicher Ausstattung häufig 50-100 Euro mehr als klassische Mountainbikes.⁵³⁹ Damen-Modelle mit absoluter Top-Bestückung sind selten, weil nur die wenigsten Frauen bereit sind, entsprechende Summen für ein Fahrrad

⁵³⁹ Vgl. a.a.O.

auszugeben bzw. gegebenenfalls klassische MTBs als sportlicher ausgerichtet und mit einem besseren Preis-Leistungs-Verhältnis behaftet bevorzugen (vgl. Kap. VII.2.2).⁵⁴⁰

Für ein Hardtail bezahlten deutsche Kunden 2008 durchschnittlich 743 Euro, für ein Fullsuspension durchschnittlich 1.523 Euro. Insgesamt wurden 2007 in Deutschland 3,99 Millionen Fahrräder verkauft, Mountainbikes bildeten dabei mit 12% das drittstärkste Segment hinter Trekking- und City-Rädern.⁵⁴¹ In Österreich verließen 440.000 Fahrräder den Handel, der MTB-Anteil betrug hier jedoch aufgrund der gebirgigen Topographie 33% und stellte somit das größte Segment (vgl. Abb. 4).⁵⁴²

Die Markenanteile der einzelnen Rad

Quelle: ARGE Fahrrad

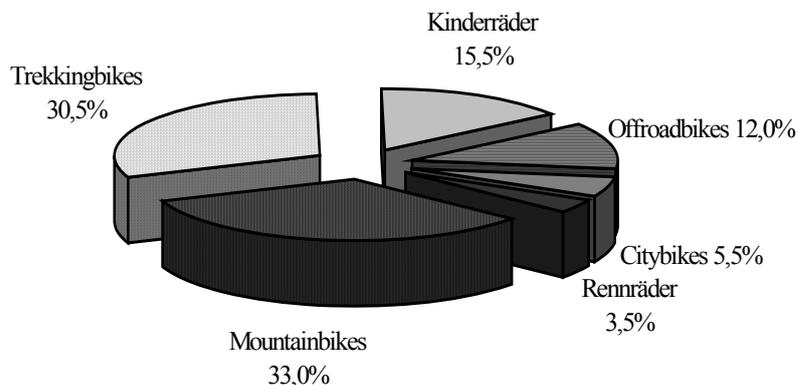


Abbildung 4: Segmentierung des Fahrradmarktes in Österreich⁵⁴³

Modellen unter einem Verkaufswert von 500 Euro wird seitens der Fachmagazine die „echte Geländetauglichkeit“ in Abrede gestellt.⁵⁴⁴ Das ist insofern bemerkenswert, als der durchschnittliche Verkaufspreis *aller* im deutschen Handel verkauften Räder 2006

⁵⁴⁰ Quelle: persönliches Gespräch mit der Marketing-Managerin von Specialized, Petra Steinmetz, am 03.09.2006

⁵⁴¹ SAZ Bike Nr. 16/5.9.2008, SAZ Verlag, München, S. 5

⁵⁴² SAZ Bike Nr. 15/4.9.2008, SAZ Verlag, München, S. 10

⁵⁴³ a.a.O.

⁵⁴⁴ Vgl. Mountainbike Revue Special Bikes & Parts. Der Product Guide der MBR, Supplement zu Mountainbike Revue 8/08, S. 5. Auch im Bike Special Workshop. Mountainbikes & Parts 2008 liegen lediglich die angeführten Kinderräder unter dieser Preisgrenze.

lediglich 370 Euro betrug,⁵⁴⁵ in Österreich aufgrund der hohen Dichte an Discountern und Sport-Handelsketten sogar nur 231 Euro.⁵⁴⁶

Dies lässt den Schluss zu, dass das Mountainbike ein Imagefaktor geworden ist. Dabei geht es weniger um das Produkt an sich als um den mitgelieferten Mehrwert: Das „coole“ Image als sportlich, hipp, dynamisch wird mit dem Kauf des Rades mitbezahlt, man stellt mit dem Mountainbike sich und seinen Lebensstil dar.

VII.4 Anforderungen der Sportart Mountainbike

Sowohl die historische Entwicklung als auch die bereits in diesem Kapitel genannten Zahlen oder die unter V.1 bis V.3 angeführten Charakteristika „echten Sports“ weisen Mountainbiken als Männerdomäne aus. Dieser Aspekt soll im Folgenden sowohl in Hinblick auf die für die Ausübung dieser Sportart notwendigen motorischen Fähigkeiten vertieft werden, als auch in Hinblick auf das Image, welches Mountainbiken umgibt.

VII.4.1 Motorische Fähigkeiten

Zu den motorischen Fähigkeiten zählen in der Sportwissenschaft energetisch determinierte und informationsorientierte Fähigkeiten; im Alltagsgebrauch ist synonym dazu die Rede von „Kondition“ und „Koordination“. Unter ersteren werden Beweglichkeit, Schnelligkeit, (aerobe und anaerobe) Ausdauer und Kraft (Schnellkraft, Maximalkraft und Kraftausdauer) subsummiert, zweitere umfassen die Reaktions-, Kopplungs-, Orientierungs-, Gleichgewichts-, Umstellungs-, Rhythmisierungs- und kinästhetische Differenzierungsfähigkeit.⁵⁴⁷

Das Mountainbiken stellt, von einer Vielzahl äußerer Faktoren abhängige Outdoor-Sportart, die es ist, hohe Ansprüche sowohl an die konditionellen als auch an die koordinativen Fähigkeiten. Unter den energetisch determinierten Fähigkeiten streicht der Sportmediziner und Leistungsdiagnostiker Hans Holdaus v.a. die Kraftausdauer, definiert

⁵⁴⁵ SAZ Bike Nr. 16/5.9.2008, München, SAZ Verlag; S. 5

⁵⁴⁶ SAZ Bike Nr. 16/1.9.2006, München, SAZ Verlag; S. 9; und eine weitere Eckzahl gibt Aufschluss über die privilegierte und hochspezialisierte Leserschaft, die Mountainbike Magazine bedienen (vgl. hierzu Kap. VIII.1.1): Während die durchschnittliche Jahres-Kilometerleistung in Deutschland pro Kopf bei 291 Kilometern liegt, in Österreich bei 162 km (vgl. o.V.: Radfahren – Potenziale und Trends. VCÖ-Schriftenreihe „Mobilität mit Zukunft“, Ausgabe 3/2006; Wien, 2006; S.9), gibt Wöhrstein (1998:42) basierend auf seiner Umfrage unter Lesern des Magazins Bike eine durchschnittliche Jahreskilometer-Leistung von 3.489 (Männer: 3.527, Frauen: 2.453) an.

⁵⁴⁷ Definitionen zu sämtlichen motorischen Fähigkeiten finden sich beispielsweise in Martin, Dietrich/Carl, Klaus/Lehnertz, Klaus: Handbuch Trainingslehre; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 100; 2. unveränderte Auflage, Schorndorf, 1993

als Ermüdungswiderstandsfähigkeit bei langandauernden Kraftleistungen, hervor.⁵⁴⁸ Für die informationsorientierten Fähigkeiten konstatiert Manfred Pfeifer, MTB-Ausbildungsleiter des Österr. Radsportverbandes, hohe Ansprüche „hinsichtlich des Gleichgewichts, aber z.B. auch durch gekoppelte Handlungen wie Steuern und Bremsen, Treten und Schalten, oder was die räumliche Orientierung betrifft, Stichwort hängende Äste, Ideallinie.“⁵⁴⁹

Für beide Gruppen motorischer Fähigkeiten gilt nun, dass die zuvor vernachlässigbar geringen geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede mit Eintritt in die Pubeszenz sprunghaft anwachsen.⁵⁵⁰ Klaus Bös und Franz Schneider stellen deutliche Differenzen, die typischerweise zugunsten der Männer ausfallen, vor allem im Bereich der Maximalkraft und der aeroben Ausdauer, weiters des Gleichgewichts und der räumlichen Wahrnehmung fest. Lediglich in puncto Beweglichkeit schneiden Frauen besser ab. Als Erklärungsmuster für diese Abweichungen dienen exogene Faktoren (Aktivitätsmuster) und biologische Merkmale (Muskelmasse, hormonelle Ausstattung, Gliedmaßenlänge, Widerstand der Muskelfaszien, Sehnen und Gelenkscapseln, etc.).⁵⁵¹ Gleichzeitig müssen Bös und Schneider aber einlenken, „dass die Variation innerhalb beider Geschlechter groß ist und (...) Hinweise für eine zunehmende Nivellierung der geschlechtsbezogenen Differenzen vorliegen.“⁵⁵² Als beeinflussende Faktoren werden neben einer veränderten sozialen Umwelt (u.a. eine größere Beteiligung der Mädchen am inner- und außerschulischen Sport, permeablere geschlechtstypische Distinktionslinien im Sport) auch solche der physischen Umgebung (steigender Östrogenspiegel in der Umwelt) diskutiert.⁵⁵³

Hans Holdhaus macht ebenfalls eklatante geschlechtsspezifische Unterschiede im Kraftbereich fest, insbesondere, was die Maximalkraft betrifft. Im muskulären Bereich, nicht jedoch im Herz-Kreislauf- oder im Atmungssystem, sieht er den „limitierenden Faktor für Bikerinnen“⁵⁵⁴. Abgesehen davon, dass der Terminus des Limits eng verknüpft ist mit einer leistungsorientierten Betrachtungsweise, Mountainbiken aber ja auch ohne weiteres um seiner selbst willen und frei von Wettbewerbs- und Überbietungsorientierung

⁵⁴⁸ Vgl. Duller-Mayrhofer, Judith: Die Stärke weiblicher Schwäche; in: Mountainbike Revue 2/98, S. 26-28; hier S. 27

⁵⁴⁹ Interview „Ich liebe Spielplätze“ in Mountainbike Revue Training: Das Jahrbuch für Fitness, Leistungs-Plus, Gesundheit 2008/09; S. 88

⁵⁵⁰ Vgl. Bös/Schneider, 2006:56

⁵⁵¹ Vgl. Bös/Schneider, 2006:58ff

⁵⁵² Bös/Schneider, 2006:63.

⁵⁵³ Vgl. a.a.O.

⁵⁵⁴ Duller-Mayrhofer, Judith: Die Stärke weiblicher Schwäche; in: Mountainbike Revue 2/98, S.26-28; hier S.27

betrieben werden kann, ist dem Sportmediziner eine gewisse Differenzierung zugute zu halten. Für den langfristig entscheidenden Bereich der Kraftausdauer streicht er nämlich die guten physiologischen Voraussetzungen von Frauen hervor. „Sie sind im Ausdauerbereich extrem belastbar, ihre Leistungen kommen jenen der Männer sehr nahe. Sie profitieren von ihrem niedrigen Körpergewicht, außerdem ist der Leistungsquotient ihres Herz-Kreislauf-Systems besonders günstig.“⁵⁵⁵

Und noch einen Faktor hebt der Leistungsdiagnostiker hervor, der z.B. für längere, anstrengende Touren und speziell Langdistanz-Wettkämpfe zum entscheidenden Faktor werden kann: jenen der mentalen Fähigkeiten. „Frauen stehen dank ihrer Willenskraft psychisch belastende Situationen oft besser durch als ihre männlichen Kollegen und sind zudem unglaublich zäh.“⁵⁵⁶

VII.4.2 Image-Aspekte

Bereits die Geburtsstunde des Mountainbikens war eng mit zwei männlich konnotierten Feldern besetzt: Jener der Technik, und jener des (spaßbetonten) Risikos. Gelände radfahren versprach die große Freiheit für jene, die imstande waren, ihre Räder zu warten bzw. überhaupt für diesen Zweck zu adaptieren, und die sich furchtlos und mutig ins Abenteuer stürzten.

Bis heute trägt das Mountainbiken den Nimbus einer Risikosportart, ist in manchen Ausprägungen – nämlich den jüngeren, Downhill- und Sprung-orientierten Formen bzw. generell dem Wettkampfsport – sogar nicht ohne weiteres versicherbar.⁵⁵⁷ Hinzu gesellt sich der Umstand, dass es als naturnaher Outdoor-Sport eng mit äußeren Bedingungen wie der Wetterlage, der Topographie oder der Bodenbeschaffenheit zusammenhängt. Weder zählt aber die von oben bis unten mit Dreck bespritzte, noch die risikofreudige Frau zu den gesellschaftlich vermittelten Idealbildern von Weiblichkeit; detto körperliches Verausgaben, intensives Schwitzen, das Überwinden von Angst oder die Eroberung hoch gelegener bzw. weit abgelegener Regionen – allesamt Erfordernisse oder Folgen, welche die bergauf oder bergab führende Bewegung auf zwei Rädern in freier Natur mit sich bringen kann.

⁵⁵⁵ a.a.O.

⁵⁵⁶ a.a.O.

⁵⁵⁷ Wiewohl das relative Verletzungsrisiko bei den Ballsportarten, in denen der direkte Zweikampf zur Spielidee gehört, am höchsten ist. „80% der von Männern in Deutschland erlittenen Sportverletzungen finden in den Ballsportarten Fußball (59%), Handball (13%), Volleyball (5%) und Basketball (3%) statt.“ (Rulofs, Bettina: Gewalt im Sport aus Perspektive der Geschlechterforschung; in: Hartmann-Tews/Rulofs, 2006:150-162; hier S. 156)

Noch wirken diese Zuschreibungen, so scheint es, bis in tiefste handlungsleitende Strukturen hinein. Denn hinsichtlich psychosozialer Merkmale spricht Dorothee Alfermann zwar – wie auch weiter oben Klaus Bös und Franz Schneider bezüglich motorischer Fähigkeiten – von einer höheren Ähnlichkeit denn Unterschiedlichkeit der Geschlechter, weiterhin von einer epochalen Verringerung der Unterschiede. Als verbliebene, sportrelevante Ausnahmen nennt sie aber höhere Aggressivität, Risikofreude und Dominanzstreben bei den Männern und höheres Gesundheitsstreben und soziale Fürsorglichkeit bei den Frauen.⁵⁵⁸

Was die Technik betrifft, ist diese wie kaum ein Bereich unserer Gesellschaft männlich codiert. Zwar nicht zwingende, allerdings auf eine lange Tradition sozialer Praxis zurückblickende Verbindung, hat sich an dieser Zuordnung trotz aktueller Wandlung der Rollenzuschreibungen wenig geändert. „Mann und Technik scheinen eine ‚natürliche‘ Verbindung auszudrücken, während die Nennung des Zusammenhangs ‚Frau und Technik‘ eher Schmunzeln hervorruft und anscheinend einen Widerspruch zum Ausdruck bringt.“⁵⁵⁹ Der „zugehörige“ weibliche Technikdiskurs wird gemeinhin als Technikdistanz bezeichnet. „Dieser (...) drückt sich in der Emotionalisierung und der negativen Selbstzuschreibung in Abgrenzung zum männlichen Technikdiskurs aus, der verbunden ist mit Aufwertung der eigenen Person und Versachlichung durch Verwendung der Technosprache – zumindest mit der Verwendung einzelner Begriffe, mit denen man zu verstehen gibt, etwas davon zu verstehen.“⁵⁶⁰ Das Bild von weiblicher Technikfeindlichkeit wird also, wie andere soziale Zuschreibungen auch, von Frauen selbst mitproduziert.⁵⁶¹

Dabei kann der ausgeprägte Technik-Diskurs, der das Mountainbike umgibt,⁵⁶² durchaus auch als „Marketing-Gag“ betrachtet werden. Wie Thomas Wöhrstein bemerkt, war das Mountainbike von Anfang an „mit dem Mythos belegt, mehr als nur ein normales Fahrrad zu sein. Hier war die Werbung erfolgreich, hat dabei allerdings stark überzeichnet, denn prinzipiell ist das Mountainbike ein ganz normales Fahrrad, das durch einige kleine

⁵⁵⁸ Vgl. Alfermann, 2006:68ff

⁵⁵⁹ Schelhowe, Heidi: Gender-Studien in einzelnen Disziplinen: Informatik; in: Braun/Stephan, 2000:207-216; hier S. 207

⁵⁶⁰ Dorer, Johanna: Geschlechterkonstruktionen in der Aneignung und Anwendung des Internet. Ergebnisse einer qualitativen Studie; in: Medien und Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart;15. Jahrgang, Wien, 2/2000, S. 40-51; hier S. 45

⁵⁶¹ Vgl. a.a.O., S. 49

⁵⁶² In den Fachmagazinen wird z.B. beinahe ein Drittel der Artikel technischen Aspekten – von Tests aktueller Räder und Anbauteile bis zur Präsentation zukünftiger Technologien – gewidmet (vgl. Kap. X.2.1).

technische Anpassungen leistungsfähiger für Fahrten auf unebenen Wegeoberflächen sowie für größere Steigungen gemacht wurde.“⁵⁶³

Wenngleich diese Aussage ein Jahrzehnt später, angesichts ausgeklügelter kinematischer Optimierungen für Fullsuspensions, „mitdenkender“ Federungselemente, elektronischer Schaltungen und gewichtsmäßig ausgereizter Material-Anwendungen relativiert werden muss, hat Wöhrstein doch im Grunde genommen Recht: Bei allem Aufwand, mit dem das Mountainbike permanent als „Innovationsfeuerwerk“ präsentiert wird, bleibt es doch ein unmotorisiertes Fahrzeug, das nur so schnell vorwärts kommt, wie es die menschliche Muskelkraft gestattet. Von der simplen Michauline aus Ahnentagen unterscheiden es insofern lediglich Detailverbesserungen, und verhältnismäßig sicher und gewappnet vor technischen Gebrechen ist damit unterwegs, wer einen Schlauch wechseln, eine Schaltung einstellen und eine Kette nieten kann. Allerdings zeigt die Praxis, dass Frauen selbst vor der Aneignung dieser relativ einfachen Handgriffe häufig zurückschrecken und sich im Fall des Falles lieber auf sie begleitende oder zufällig des Weges kommende, männliche Helfer verlassen.

VIII Mountainbike-Magazine

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind drei deutschsprachige Mountainbike-Magazine. Im Unterschied zu den meisten bislang vorliegenden Studien zur Darstellung von Sportlerinnen in den Medien⁵⁶⁴ werden also nicht tagesaktuelle Zeitungen analysiert, sondern Special Interest Zeitschriften. Und im Unterschied zu den meisten bis dato vorliegenden Studien geht es damit auch nicht vorrangig um den (Hoch-)Leistungssport,⁵⁶⁵ sondern um den Sport in seiner gesamten Ausprägung, sprich: inklusive eines namhaften Anteils Freizeitsports.

In diesem Kapitel folgt auf eine erste Klärung und Skizzierung des Gattungsbegriffs eine Darstellung der Funktionen von Special Interest-Zeitschriften. Anschließend wird kurz die Geschichte von Mountainbike-Magazinen umrissen, ehe die drei gewählten Vertreter mit ihren wesentlichen Eckdaten präsentiert werden.

⁵⁶³ Wöhrstein, 1998:9

⁵⁶⁴ Vgl. u.a. Klein, Marie-Luise (1986); Hager, Dagmar (1990); Wallner, Gerlinde (1992); Kolb, Monika (1994); Bachmann, Andrea (1998); Jelinek, Astrid (2001); Weigl, Marcel Nikolaus (2002); Rulofs/Hartmann-Tews (2006)

⁵⁶⁵ Laut Buschmann/Sobiech (1988:85) handeln 90% der Inhalte der Sportberichterstattung vom Profi- und Hochleistungssport. Josef-Otto Freudenreich zufolge thematisieren 95 % der von Sportjournalisten verfassten Berichte den Hochleistungssport (vgl. 1983:47, zit. nach Farkas, 2002:33f). Entsprechend fokussiert auf sportliche Großereignisse, etwa Olympische Spiele, präsentieren sich aktuelle Studien und Diplomarbeiten, vgl. Bachmann, Andrea (1998); Paulhart, Michaela (1998), Jelinek, Astrid (2001), Willatschek, Franz (2002)

VIII.1 Special Interest-Zeitschriften

VIII.1.1 Klärung des Gattungsbegriffes

Unter einer Special Interest-Zeitschrift versteht man mit Nina Rolf

„(...) eine Gattung periodisch erscheinender und für jedermann frei zugänglicher Presseprodukte, welche ein Zeitschriftensegment zwischen den Gattungen Publikumszeitschrift und Fachzeitschrift füllen und im Rahmen einer in jeder Ausgabe durchgängig und ausführlich behandelten Spezialthematik eine aktuelle Berichterstattung liefern. Mit ihrem thematisch begrenzten Inhaltsangebot sprechen SI-Zeitschriften speziell interessierte und sachthematisch kundige Leser in ihren privaten Lebens- und Interessensbereichen an und korrespondieren mit den individuellen Informations- und Freizeitinteressen ihres Publikums.“⁵⁶⁶

Anders als Rolf, die auf den ansonsten gebräuchlichen Terminus „Special Interest-Magazine“ aufgrund der undifferenzierten Verwendung des Magazin-Begriffs verzichtet,⁵⁶⁷ wird diese Bezeichnung in der vorliegenden Arbeit im Sinne eines Zugeständnisses an die publizistische Praxis synonym mit „Special Interest Zeitschrift“ verwendet.

Charles Daly, Patrick Henry und Ellen Ryder nennen als wesentliche Merkmale eines Special Interest Magazines⁵⁶⁸

- ein definiertes Publikum,
- den Verkauf via Kiosk und/oder Abonentenservice, aber auch die Möglichkeit der Gratis-Verteilung
- das Vorhandensein mehrerer Seiten aus Papier beliebiger Qualität,
- eine beliebige Erscheinungsweise (von der einmaligen Null-Nummer bis wöchentlich)
- und häufig (aber nicht immer) das Vorhandensein von Inseraten

und betonen darüber hinaus den inhärenten „Mehrwert“ dieser Periodika: „The tactile pleasure of turning pages, the portability, photography, design, and authority of the published word all contribute to the distinctive appeal of magazines.“⁵⁶⁹

Zur thematischen Bandbreite merken sie an: „Literally hundreds of publishing categories and niches exist. Name a hobby, sport, major city, cultural activity, computer system, and

⁵⁶⁶ Rolf, 1995:100

⁵⁶⁷ Vgl. Rolf, 1995:93f

⁵⁶⁸ Daly/Henry/Ryder, 1997: 6; (Übersetzung durch Verf.)

⁵⁶⁹ Daly/Henry/Ryde, 1997: 2

chances are very good there's a magazine (or two or three) devoted to the subject."⁵⁷⁰ Als Schnappschuss unserer Kultur⁵⁷¹ und „Spiegelbild gesellschaftlicher Trends und deren Relevanz“⁵⁷² zeichnet diese Themen-Diversifikation sowohl auf der Nachfrage- wie auch auf der Angebotsseite gesellschaftliche Wandlungsprozesse hin zur pluralistischen Gesellschaft nach. Die Tendenz zur Ausdifferenzierung in Kleingruppen, die sich – (vermeintlich) einzigartig und individuell – in ihren Wertvorstellungen, in ihren Lebensstilen und -gewohnheiten voneinander unterscheiden, findet als „Zielgruppenkommunikation“⁵⁷³ auch ihren Niederschlag in den Special Interest Zeitschriften.⁵⁷⁴

Mountainbike-Magazine sind in diesem Kontext umso mehr als sozialem Wandel unterworfenen soziale Kommunikationsmittel zu betrachten, handelt es sich doch bei ihnen genaugenommen um „Very Special Interest Zeitschriften“⁵⁷⁵, die sich innerhalb eines bereits eingeschränkten Leitthemas (Radsport) auf einen weiteren, noch spezifischeren Teilbereich desselben (Mountainbike-Sport) konzentrieren. Deutlicher noch als thematisch breiter gefächerte Vertreter wie z.B. das österreichische *Sportmagazin* oder das Deutsche *essen & trinken* fungieren sie somit als „Echo auf gesellschaftliche Trends, auf die immer vielseitiger und vielschichtiger werdenden Interessensstrukturen und Freizeitbeschäftigungen (...)“⁵⁷⁶

Inhaltlich erweist sich dieses Echo jedoch mehr als stehende Welle: nicht nur, dass sich die Themenschwerpunkte aller drei gewählten Untersuchungsgegenstände zu großen Teilen überschneiden; auch im Laufe ihres Bestehens blieben die Blattlinien der drei MTB-Magazine, abgesehen von saisonalen und trendbedingten Umstellungen,⁵⁷⁷ relativ unverändert. Michael Kleinjohann, der Ähnliches für ein deutsches Volleyball-Magazin festgestellt hat, vermutet, dass mit dieser Konsistenz die Kernleserschaft noch fester und länger an die Zeitschrift gebunden werden soll. Mit einer überdurchschnittlich stetigen (Leser sind Abonnenten), langfristigen (Leser sammeln alle Hefte), unmittelbaren (Leser lesen sofort nach Kauf oder Erhalt), extensiven (Leser lesen länger als 60 Minuten) und

⁵⁷⁰ Daly/Henry/Ryde, 1997: 6

⁵⁷¹ Vgl. Daly/Henry/Ryde, 1997: 2

⁵⁷² Faehling, 1989:102 zit. nach Rolf, 1995: 56

⁵⁷³ dieser Terminus findet sich bei Burkhart, 2002: 166 und ist ihm zufolge bei Marie-Luise Kiefers Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung „empirisch diagnostizierbar“

⁵⁷⁴ vgl. Rolf, 1995: 54ff

⁵⁷⁵ Rolf, 1995:58

⁵⁷⁶ Rolf, 1995:66

⁵⁷⁷ Die Ausprägung „Freeride“ des MTB-Sports etwa ist eine Erfindung des 21. Jahrhunderts, die es in dieser Form, mit dem ihr eigenen Material, Wettkampfformat, Lebensstil, in den Anfangsjahren des Mountainbikes nicht gegeben hat.

intensiven (Leser lesen alles oder fast alles) Nutzung⁵⁷⁸ sind diese nämlich wertvolle Garanten für kommerziellen Erfolg sowohl am Verkaufs- als auch am Inserats-Sektor.

VIII.1.2 Funktionen von Special Interest-Zeitschriften

Wurde bereits im Kap. III.3 auf die Funktionen von Massenmedien im Allgemeinen und der Sozialisationsfunktion im Speziellen eingegangen, soll dieser Aspekt hier kurz im Hinblick auf die Spezifika von Special Interest Zeitschriften vertieft werden. Denn von einer Funktionsvielfalt kann man mit Nina Rolf vor allem bei den massenhaft verbreiteten Medien universellen Inhalts ausgehen. Aber auch zielgruppenorientierte Medien mit spezifischem Themenangebot besitzen in der Regel mehrere Funktionen,⁵⁷⁹ was, im Bewusstsein der damit einhergehenden Reduktion und impliziten Wertung (vgl. Kap. III.3), nach einer Systematisierung verlangt. So nennt Michael Kleinjohann für Sportzeitschriften zwei Hauptfunktionen, die diese Medien wahrnehmen. Sie sind

- Medien zur Information, die dem Sportler und Leser im Sport- und Freizeitbereich Lebens- oder Orientierungshilfe geben.
- Publizistisches Mittel zur organisatorisch-ideellen Integration der Sportler und Leser in die Organisationen des Sports. Sie repräsentieren die Meinungen und Ansichten, vertreten die Interessen der Vereine und Verbände nach außen wie innen und sorgen durch ihren Kommunikationsraum für den Zusammenhang der Sportler.⁵⁸⁰

Zum zweiten Punkt sei angemerkt, dass er sich nach Meinung der Verfasserin vorrangig auf organisationsgebundene Sportzeitschriften⁵⁸¹ bezieht. Zwar tragen auch Mountainbike-Magazine, beispielsweise durch Rennsport-Berichte, zur Institutionalisierung des Sports und der Akzeptanz dieses Umstandes im Kreise der Sportler und Leser bei, nehmen dabei aber nicht die Rolle eines „Sprachrohrs“ von Vereinen, Verbänden, etc. ein.

Nina Rolf unterscheidet in ihrer funktionalen Analyse zwischen Primär- und Sekundärfunktionen. Die zentralen Leistungen – aus der Sicht des Nutzen für die Rezipienten betrachtet – liegen demzufolge im Anbieten von Information, Bildung, Beratung und Orientierung (was sich inhaltlich größtenteils mit Kleinjohanns erster Hauptfunktion deckt), lediglich unterstützend im Hinblick auf die Kommunikationsziele

⁵⁷⁸ Vgl. Kleinjohann, 1987:134f

⁵⁷⁹ Vgl. Rolf, 1994:33; abgesehen davon, dass die Leistungen eines Mediums ohnehin Gegenstand subjektiver Beurteilung sind, und somit in Anzahl und Ausprägung variieren.

⁵⁸⁰ Vgl. Kleinjohann, 1987:133

⁵⁸¹ ... welche Kleinjohann in seiner Untersuchung den freien Sportzeitschriften gegenüberstellt

sind die Unterhaltungs- und die Eskapismusfunktion.⁵⁸² Auch diese Systematisierung soll nicht unkritisiert angeführt werden. Persönliche Erfahrungen der Verfasserin haben vielfach belegt, dass dem Unterhaltungsfaktor rezipientenseitig ein hoher Stellenwert eingeräumt wird und die Entscheidung für oder gegen den Kauf eines bestimmten Magazines durchaus eng mit dessen (unterstellten) unterhaltenden Eigenschaften zusammenhängt.

Die Ausführungen von Michael Kleinjohann und Nina Rolf zusammengefasst,⁵⁸³ ergibt sich folgendes, bereits auf die Spezifika von Mountainbike-Magazinen abgestimmtes, Leistungsspektrum von Special Interest Zeitschriften:

1. *Informations- und Bildungsfunktion:* Sie wird als primäre Aufgabe gesehen, und zwar im Sinne zusätzlicher Wissensvermittlung für besonders interessierte und meist auch schon sehr sachkundige Rezipienten – es geht somit vorrangig um die Vermittlung von Spezialwissen, ausführlich und umfangreich dargebracht.
2. *Ratgeber- und Kritikfunktion:* Special Interest-Zeitschriften bieten praktische Ratschläge, konkrete Anleitungen und Problemlösungen zu speziellen Interessensgebieten, und zwar nicht nur explizit in eigens hierfür reservierten Rubriken, sondern implizit im Großteil des Inhaltsangebotes. Für den hochtechnisierten Themenbereich des Mountainbikes erhält die sachkundig beratende Funktion hinsichtlich der Ausrüstung (Material, Zubehör, Mode ...) einen besonders hohen Stellenwert, aber auch die komplexe Welt des Trainings und der Ernährung, die Vielzahl touristischer Destinationen oder sportlicher Veranstaltungen (Stichwort Freizeit-Berater) etc. bieten breiten Raum für Anleitungen, Expertentipps o.ä.. Hand in Hand mit der Beratung geht häufig, vor allem im Fall von Produkttests, eine Kommentierung und Bewertung – hier werden Special Interest Magazine, kraft der ihnen unterstellten Kompetenz, zur anerkannten Kritik-Instanz.
3. *Unterhaltungsfunktion:* Obwohl als Begriff soweit unspezifiziert, dass er über eine Gleichsetzung mit Ablenkung, Zerstreuung, Belustigung, Vergnügen, Zeitvertreib nicht hinauskommt, herrscht Einigkeit darüber, dass Unterhaltung einer der wichtigsten Faktoren für Medien aller Art sei – allerdings nicht als Kommunikationsziel, sondern als Rahmen informativer Aussagen, Stichwort Infotainment. Für Special Interest Zeitschriften stellt diese Funktion eine Art Mittel

⁵⁸² Vgl. Rolf, 1995:91

⁵⁸³ Vgl. Kleinjohann, 1987:136; Rolf, 1995:78ff

zum Zweck dar – durch unterhaltende Informationsvermittlung verlieren sie ihren Belehrungscharakter, der ihnen als sachthematische Medien anhaftet. Erreicht wird die vergnügliche Lektüre, die psychische Erholung, das Spaß machende Lesen durch eine Personifizierung und Popularisierung der Thematik (Verbindung von Sachthemen mit sog. Human-Touch), durch spezifische journalistische Darstellungsformen (v.a. Reportagen, Interviews – aus Sachthemen werden Stories) und die Darbietung der Inhalte in visuell attraktiven Formen (hoher Bildanteil, aufwändiges Layout, Hochglanzpapier etc.).

4. *Orientierungs-, Integrations- und Interaktionsfunktion:* Als „Treffpunkt“ von Sportlern wie Lesern, Herstellern wie Verbrauchern, Veranstaltern wie Institutionen bündeln Mountainbike-Magazine die Diskurse eines hinsichtlich ihrer Interessen, Einstellungen und Wertorientierungen relativ homogenen Teilsegments der Gesellschaft. Mit der Wahl einer bestimmten Freizeitbeschäftigung und der Nutzung eines entsprechenden Special Interest-Magazins können sich die Rezipienten über ihre individuelle Mediennutzung mit dieser sozialen Gruppe identifizieren, ihre Zugehörigkeit zu ihr demonstrieren, kurz: sich im von ihnen gewählten gesellschaftlichen Teilsegment orientieren. Über bestimmte inhaltliche Angebote, z.B. Leserreisen, kann es sogar zu echter Interaktion kommen, ansonsten wird diese indirekt, etwa im Zur-Verfügung-Stellen von Gesprächsstoff, in der Schaffung von Idolen, ermöglicht.
5. *Eskapismusfunktion:* Special Interest-Zeitschriften weisen bereits aufgrund ihrer freizeitorientierten Thematik eine eskapistische, sprich: eine passive Flucht aus dem Alltag ermöglichende, Funktion auf. Anders als z.B. das Fernsehen oder die Regenbogenpresse, die häufig in Scheinwelten entführen, stehen die Fluchtangebote hier jedoch in engem Zusammenhang mit der tatsächlichen Lebenswelt der Rezipienten. Deren Interesse und Identifikation mit der Thematik entführen sie in ihre reale Freizeitwelt, wenngleich diese nie wirklich den vierwöchigen Singletrail-Trip in Cinque Terre oder die Einstellung des Speed-Weltrekords von 214 km/h, um nur zwei Beispiele aus dem MTB-Bereich zu nennen, umfassen wird.

Speziell für Sportzeitschriften macht Kleinjohann zum Abschluss seiner Untersuchung zehn Spezialfunktionen fest, die vollinhaltlich auch für Mountainbike-Magazine geltend gemacht werden können: Diese umfassen die Rolle des Berichterstatters, des Ratgebers in Materialfragen, des Sportlehrers, des Sport- und Freizeit-Animators, des Unterhalters, des

Reiseführers, des Modemachers, des Termin-Kalenders, des Archivs, Nachschlagewerks oder Lexikons und des Werbeträgers.⁵⁸⁴

VIII.2 Historische Wurzeln und Vorgänger

Spezialzeitschriften als Periodika, die mit ihrem redaktionellen Angebot die Spezialinteressen bestimmter Bevölkerungssegmente oder Zielgruppen befriedigen, gibt es schon so lange, wie es Zeitschriften gibt. Und auch, wenn sich der Begriff „Special Interest“ erst in den letzten Jahrzehnten etabliert und eingebürgert hat,⁵⁸⁵ können gerade Mountainbike-Magazine als deren Vertreter auf eine reiche Vergangenheit zurückblicken. So nennen beispielsweise Dörte Bleckmann bzw. Gudrun Maierhof und Katinka Schröder in ihren kulturgeschichtlichen Darstellungen der Anfänge des Frauen-Radfahrens insgesamt zehn Zeitschriften, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausschließlich dem neuen Sportgerät und Fortbewegungsmittel widmeten, darunter zwei explizit an weibliche Leserkreise adressiert.⁵⁸⁶ Und Charles Daly et.al. berichten von einer wahren Fahrrad-Manie, die in den 1860ern Amerika überschwemmte, und eine Flut an Fahrrad-Magazinen nach sich zog: „The novelty and new availability of bicycles sparked a spate of new magazines into existence. Bicycle owners and would-be bicycle owners were eager to learn everything about the new contraption, and magazines filled a need.“⁵⁸⁷

Die (tages)aktuelle Sportberichterstattung hatte sich zu dieser Zeit bereits etabliert – zumindest in England, wo seit 1817 regelmäßige Sportberichte im *Morning Herald* und seit 1817 ein fixer Sportteil in der *Times* erschienen.⁵⁸⁸ Im deutschsprachigen Raum hingegen begann sich die kontinuierliche Sportberichterstattung gerade erst als eigenständiger Bereich herauszubilden, mit den Gründungen der *Sport im Wort* (Berlin, 1889) und der *Allgemeinen Sportzeitung* (Wien, 1878) als erste Höhepunkte. Als eigentliche Pioniere der Sportberichterstattung gelten deshalb die „Turnfachblätter“ und diverse andere Vereinsblätter, etwa für die „Freunde der Jagd“, des „Fischfangs“ oder verschiedener Pferdesportarten. Erst mit dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Imagewandels des Sports vom Privileg der Oberschicht zum Vergnügen für

⁵⁸⁴ Vgl. Kleinjohann, 1987:137f

⁵⁸⁵ Vgl. Rolf, 1995:49

⁵⁸⁶ „Die Radlerin“, Berlin, 1 (1896/97) – 3 (1898/99) und Draisena, Berlin, 3 (1897) – 5 (1899); vgl. Bleckmann, 1998:126 und Maierhof/Schröder, 1998:154

⁵⁸⁷ Daly/Henry/Ryder (Hg.), 1997:3f

⁵⁸⁸ Die steigende Popularität der Sportberichterstattung fällt somit zusammen mit dem Umstand, dass die Menschen im Zuge der Industrialisierung über mehr Tagesfreizeit verfügten und diese zunehmend mit sportlichen Aktivitäten füllten. Vgl. Creedon, Pamela J.: Women in Toyland; in: Creedon, 1994:67-107; hier S. 69

alle Gesellschaftsschichten entwickelte sich der Sportjournalismus moderner Prägung, mit eigenen Redaktionen in den Tageszeitungen (zuvor waren Sportmeldungen gewöhnlich im Lokalteil untergebracht worden), umfassenden Sportzeitschriften allgemeiner Art und einer zunehmenden Beachtung der Massensportarten (z.B. Fußball) statt privilegierter Sportereignisse (z.B. Kaiser-Regatten).⁵⁸⁹

Das erste Spezialmagazin für Mountainbiker, der *Fat Tire Flyer*, stammt – wie könnte es bei der allgemeinen Entstehungsgeschichte des Mountainbikes anders sein – aus Amerika. Wobei die Bezeichnung Magazin für das eigentlich als Nachrichten von und für den gleichnamigen Club konzipierte Heftchen stark übertrieben war. Im Sommer 1980 erschien die erste Ausgabe, bestehend aus acht in einer Auflage von 100 Stück kopierten Seiten. Das Informationsblatt berichtete von einigen Rennen, listete gestohlene Bikes, nach denen die Leser Ausschau halten sollten und kündigte eine gemeinsame Touren-Ausfahrt bei Vollmond an. Auch Inserate örtlicher Bikeshops waren bereits enthalten. Als Herausgeber und Redakteure fungierten Charles Kelly und Denise Caramagno, die private Trennung der beiden drei Jahre später bedingte auch eine geschäftliche – die erste Mountainbike-Journalistin verkaufte ihren Anteil am *Fat Tire Flyer*. Dieser entwickelte sich vom per Hand zusammengehefteten Mix aus mit der Schreibmaschine getippten Szene-News und gezeichneten Cartoons zum mit Computer-Unterstützung produzierten und teilweise sogar von einem Grafiker gelayouteten, regelmäßigen Druckwerk. 1987 allerdings kamen weitere Mountainbike-Magazine auf den Markt und bedingten mit ihren moderneren Produktionsstandards und großen Verlagshäusern im Hintergrund die Einstellung des ersten Mountainbike-Magazins.⁵⁹⁰

VIII.3 Untersuchungsgegenstand

Mittlerweile gibt es Mountainbike Special Interest Magazine „in fast jedem Land der Erde.“⁵⁹¹ Untersucht werden sollen in der Folge aber lediglich drei Vertreter aus Deutschland und Österreich, die, weil die jeweils größten bzw. das einzige, den deutschsprachigen Zeitschriften-Markt hinreichend repräsentieren. Auf die Analyse fremdsprachiger Magazine wird nicht nur im Hinblick auf den Umfang dieser Arbeit verzichtet, sondern auch, weil andere Länder andere Sitten bedeuten. Oder, mit Hanne Landbeck in einem auf Fernsehnachrichten bezogenen Vergleich nationaler Medienkulturen weniger alltagssprachlich formuliert: „Die kulturellen Unterschiede

⁵⁸⁹ Vgl. Landschützer/Slupetzky, 2005:17ff; Farkas, 2002:23ff

⁵⁹⁰ Vgl. Penning, 1998:80ff

⁵⁹¹ Penning, 1998:79

beeinflussen sowohl die inhaltliche, als auch die formale Gestaltung⁵⁹² – was im vorliegenden und harmlosesten Fall zu ausufernden Befunden führen könnte, im schlimmsten (und trotz profunder Fremdsprachenkenntnisse der Verfasserin) zu Fehlinterpretationen.

VIII.3.1 Bike

Das auflagenstärkste und älteste der drei analysierten Zeitschriften ist *Bike*. Das erstmals im April 1989 erschienene Magazin war „die erste große Bike-Zeitschrift in deutscher Sprache“⁵⁹³ und eine Idee des Herausgebers des erfolgreichen *Surf-Magazins*, Uli Stanciu. Mit dem Delius Klasing Verlag verfügte die Neuerscheinung von Anfang an über beste Ressourcen in finanzieller, personeller und struktureller Hinsicht, der Launch des Magazines war von langer Hand geplant. Zwei Jahre lang knüpfte Uli Stanciu Kontakte zur Szene und formierte so ein engagiertes Redaktionsteam aus professionellen Journalisten, aktiven Rennfahrern und ausgebildeten Technikern. Anders als der *Fat Tire Flyer* sollte das *Bike*-Magazin mit den besten Sportzeitschriften konkurrieren können. „Präzise Information, umfassender Service mit Technik- und Tourentips, Motivation, Unterhaltung, Fachkompetenz und von der Industrie unabhängige Tests, gepaart mit anspruchsvoller Grafik und hochkarätigen Fotos, machten das Magazin in kurzer Zeit zur ‚Bibel‘ in Bikerkreisen und forcierten die Entwicklung des Sports maßgeblich“⁵⁹⁴, beschreibt Christian Penning den Werdegang der *Bike*. Auch wenn diese Darstellung etwas euphorisch ist und vor allem im Lichte der Tatsache zu betrachten, dass Pennings *Bike-History* ebenfalls im Delius Klasing Verlag erschienen ist: Basierend auf ihrer Vorreiter-Rolle und ihrer Einbettung in einem wirtschaftlich erfolgreichen Verlagsgefüge entwickelte sich die monatlich erscheinende Zeitschrift zu „Europas größtem Mountainbike-Magazin“⁵⁹⁵. Noch im ersten Jahr kletterte die verkaufte Auflage auf 54.000 Hefte, 1991 überschritt die Auflagenzahl die Grenze von 100.000, wo sie 1996 auch wieder landete, nachdem sie 1993 ihre vorerst höchste Auflage mit knapp 140.000 Exemplaren erreicht hatte.⁵⁹⁶

Zuletzt wurden monatlich durchschnittlich über 80.000 Exemplare verkauft, womit der Titel pro Ausgabe 370.000 Leser erreicht. Diese gliedern sich in 79 % Männer und 21 %

⁵⁹² Landbeck, Hanne: Medienkultur im nationalen Vergleich: Inszenierungsstrategien von Fernsehnachrichten am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs; Tübingen, 1991, S.28

⁵⁹³ Penning, 1998:83

⁵⁹⁴ Penning, 1998:83

⁵⁹⁵ So ihr heutiger Untertitel

⁵⁹⁶ Vgl. a.a.O. und Wöhrstein, 1998:24

Frauen⁵⁹⁷ und sind mit einem Anteil von jeweils einem Viertel im Altersbereich von 30-39 bzw. 40-49 Jahren angesiedelt, je ein weiteres Viertel ist zwischen 14 und 29 Jahren alt bzw. älter als 50 Jahre; insgesamt ist die Leserschaft der *Bike* somit deutlich jünger als der Bevölkerungsdurchschnitt, außerdem überdurchschnittlich gut gebildet; sie verfügt über ein deutlich höheres Einkommen samt entsprechendem finanziellen Spielraum als der Durchschnitt der Deutschen Bevölkerung und gehört mehrheitlich der breiten Mittelschicht bzw. dem gehobenen Mittelstand an. 65 Prozent der *Bike*-Leser lesen regelmäßig jedes oder zumindest fast jedes Heft.⁵⁹⁸

Das Magazin im Format 210 x 280 mm wird auf Hochglanzpapier gedruckt und hat bei einem durchschnittlichen Heftumfang von 175 Seiten (davon jeweils rund 40 Seiten „Bike Market“, eine Plattform für Kleinanzeigen, Annoncen etc.) einen Verkaufspreis von 4,20 Euro pro Ausgabe. Eine 4c-Anzeigenseite kostet 9.720 Euro. Die redaktionelle Ausrichtung umfasst „den Sport in seiner ganzen Bandbreite“,⁵⁹⁹ wiedergegeben in den Rubriken Test & Service, Neuheiten & Nachrichten, Report & Unterhaltung, Fitness & Race, Reise & Touren sowie Standards (Editorial und Vorschau). Als Specials erscheinen die jährliche Marktübersicht *Bike Workshop* und das Sonderheft *Freeride* (sechs Ausgaben pro Jahr), die aber aufgrund ihres differierenden redaktionellen Konzepts keinen Eingang in die Untersuchung finden. Sehr wohl analysiert werden die überstehenden Beihefter zu je einem Schwerpunkt-Thema (beispielsweise „Fit nach Plan“, „Neuheiten 2009“, „Werkstatt-Serie“), die 2008 zehn von zwölf Ausgaben ergänzten.

Mit Ausnahme des Reiseressorts waren 2008 sämtliche Redaktionsposten männlich besetzt, fest angestellte weibliche Mitarbeiter listet das Impressum der *Bike* in der Grafik, in der Schlusskorrektur, in der Redaktionsassistentin und im Leserservice. Unter den acht bis elf ständigen Mitarbeitern finden sich eine Frau.

VIII.3.2 MountainBike

Das zweite große deutsche MTB-Fachmagazin heißt *MountainBike*, wird von Motor Presse Stuttgart verlegt und ist erstmals Anfang 1994 erschienen. Im Vergleich zur damals an ihrem Auflagen-Zenith angekommenen *Bike* nahmen sich die anfänglichen Auflagenzahlen

⁵⁹⁷ Die jährliche Leserbefragung der *Bike* hingegen ergab 2006 einen Anteil von „etwa einem Drittel“, vgl. *Bike* 11/06, S.3

⁵⁹⁸ Vgl. Mediadaten Delius Klasing Verlag, Quelle: Allensbacher Werbeträger-Analyse 2008, <http://www.bike-magazin.de> (18.12.2008)

⁵⁹⁹ <http://www.bike-magazin.de> (18.12.2008)

des Mitbewerbers (1996: 65.000⁶⁰⁰) eher gering aus, mittlerweile ist die *MountainBike* mit einer verkauften Auflage von 75.294 Heften und 308.000 Lesern pro Ausgabe aber zum ernsthaften Konkurrenten für den ehemaligen Platzhirschen geworden. Der Frauenanteil der Leserschaft liegt mit nur 12% deutlich geringer, auch die Alterstruktur weist leichte Abweichungen auf: Der Anteil der 30-39-Jährigen (18 %) und der 40-49-Jährigen (22 %) fällt zugunsten der Leser zwischen 14 und 29 Jahren (35 %) deutlich niedriger aus, mit einem Anteil von einem Viertel gleich stark wie bei der Bike vertreten sind die über 50-Jährigen. Hinsichtlich Einkommensstruktur und Bildung ergibt sich, die etwas jüngere Leserschaft in Betracht gezogen, ein sehr ähnliches Bild wie bei der Konkurrenz.⁶⁰¹

Das monatlich erscheinende Magazin im Format 215 x 280 mm wird auf Hochglanzpapier gedruckt und hat bei einem durchschnittlichen Heftumfang von 148 Seiten (davon jeweils rund 24 Seiten „Pinboard“, eine Plattform für Kleinanzeigen, Annoncen etc.) einen Verkaufspreis von 4,20 Euro pro Ausgabe. Eine 4c-Anzeigenseite kostet 7.800 Euro. Die redaktionelle Ausrichtung ist jene eines „Kaufberaters und Meinungsbildners für die gesamte Bikeszene“⁶⁰², bis zur Ausgabe 8/2008 wiedergegeben in den Rubriken Test & Technik, News & Szene, Reise & Abenteuer, Fitness & Reportage sowie Standards (Editorial, Meinung, Herstelleradressen, Impressum, Pinboard und Vorschau), ab dem mit Ausgabe 9/2008 erfolgten Layout-Wechsel in den Rubriken Test & Technik, Neuheiten & Aktuelles, Trails & Touren, Fitness & Bike-Tipps, Reportage & Szene sowie Rubriken (Editorial, Leserbriefe, Pinboard, Hersteller, Impressum, Vorschau). Als Sonderhefte erscheinen einmal jährlich das *Alpen Special* und das *Touren Special*, die aber aufgrund ihres differierenden redaktionellen Konzepts keinen Eingang in die Untersuchung finden. Sehr wohl analysiert werden die überstehenden Beihefter zu je einem Schwerpunkt-Thema (beispielsweise „Trainingsplan + Kalender“, „Kaufberatung“, „Bayern-Special“), die 2008 acht von zwölf Ausgaben ergänzten.

Mit Ausnahme des Reiseressorts (allerdings nur bis inkl. Ausgabe 3) waren 2008 sämtliche Redaktionsposten männlich besetzt, fest angestellte weibliche Mitarbeiter listet das Impressum der *MountainBike* in der Grafik (Art Direction), im Bildmanagement, in der Redaktionsassistentz und im Anzeigenverkauf. Unter den acht bis elf ständigen Mitarbeitern finden sich fünf bis sieben Frauen (Grafik, Reise, Explorer, Korrektoirat).

⁶⁰⁰ Vgl. Wöhrstein, 1998:24

⁶⁰¹ Vgl. Objektprofil *MountainBike* 2008, Quelle: Allensbacher Werbeträger-Analyse 2007, <http://www.mps-anzeigen.de> (18.12.2008)

⁶⁰² a.a.O.

VIII.3.3 Mountainbike Revue

Das jüngste der drei untersuchten Zeitschriften ist die österreichische *Mountainbike Revue*. Zu ihrer Ersterscheinung im Jänner 1998 wurde Herausgeber Wolfgang Rafetseder neben dem damaligen winterlichen Trendsport Snowboarden von journalistischen Erfahrungen aus dem Surf-Bereich inspiriert. Allerdings war das Magazin nicht Österreichs erste MTB-Zeitschrift. Mit *Pedal* existierte seit 1985 ein Radsportmagazin, das sich 1991 den Untertitel „Das Mountainbike & Radjournal“ verpasste, diesen 1993 auf „Das österreichische Bikemagazin“ änderte und 1995 unter dem neuen Titel *Pedal – Bike for Fun*, Untertitel „Österreichs Bike-Magazin“ erschien. Die Zeitschrift hatte damals 170.000 Leser pro Ausgabe und erschien neunmal jährlich im Leo Karner Verlag.⁶⁰³ Exklusiv dem Thema Mountainbike war sie jedoch nie gewidmet, immer behandelte ein (anfangs exklusiver, dann überwiegender und kontinuierlich abnehmender) Teil der redaktionellen Berichterstattung auch den Rennrad-Sport. 1999 wurde *Bike for Fun* eingestellt.

Anders als *Bike* und *MountainBike* war und ist auch die *Mountainbike Revue* in kein großes Verlagshaus eingebunden, sondern erscheint als einziges periodisches Printprodukt⁶⁰⁴ des Boarder's Zeitschriftenverlags – mit allen strukturellen Vor- und Nachteilen. Wenn die Zeitschrift hier als einziges Mountainbike Magazin Österreichs präsentiert wird, bedarf dies einer kleinen Präzision: Mit der *Radwelt* wird im Niederösterreichischen Pressehaus ein (auflagenschwaches) Radsportmagazin aufgelegt, das Rennradfahren und Mountainbiken parallel thematisiert, und auch in Special-Interest-Magazinen mit breiterem sportlichen Interesse wie z.B. *Top Times* ist das Mountainbiken regelmäßiger Bestandteil des redaktionellen Spektrums. Monothematisch den „Stollenbikern“ widmet sich jedoch nur die *Mountainbike Revue*, was wiederum erst seit 2002 der Fall ist – zuvor waren immer auch einige Seiten für Rennrad-Berichte reserviert.

Die Anfangsausgabe betrug bei sechs Heften jährlich 28.000 Stück,⁶⁰⁵ mittlerweile ist die *Mountainbike Revue* auf acht Ausgaben im Jahr (mit Erscheinungspausen im Juli und im Winter) mit jeweils 73.000 Lesern angewachsen, die Druckauflage beträgt 36.000 Stück. Der Frauenanteil in der Leserschaft liegt mit 34,5 % erstaunlich hoch, außerdem gibt es eine bemerkenswerte Häufung bei den 40-49-Jährigen: 31,5 % der Leser entfallen in diese Alterskategorie, nur 12,3 % sind zwischen 30 und 39. Dafür ist der Anteil von Lesern über 50 geringer als bei den deutschen Pendanten (22 %), und auch die jungen Leser von 14 bis

⁶⁰³ vgl. *Pedal – Bike for Fun*, 6/95, Leo Karner Verlag, S.3

⁶⁰⁴ Das erste Special-Interest-Magazin des Boarder's Zeitschriftenverlag war die *Snowboard Revue*, die aber mittlerweile eingestellt wurde

⁶⁰⁵ Persönliche Mitteilung des Herausgebers Wolfgang Rafetseder

20 Jahren sind mit einem Drittel-Anteil relativ stark vertreten. Hinsichtlich Einkommensstruktur und Bildung scheint die Leserschaft der *Mountainbike Revue* nicht ganz so privilegiert zu sein wie jene der deutschen Magazine, sie ist aber immer noch überdurchschnittlich gut gestellt.⁶⁰⁶

Das Magazin im Format 210 x 280 mm wird auf Hochglanzpapier gedruckt und hat bei einem durchschnittlichen Heftumfang von 100 Seiten einen Verkaufspreis von 3,40 Euro pro Ausgabe. Eine 4c-Anzeigenseite kostet 4.150 Euro. Die redaktionelle Ausrichtung strebt „ausgewogene Inhalte zu allen Formen des Mountainbiking“⁶⁰⁷ an, wiedergegeben in den Rubriken Magazine, People, Technical, Tour, Race, Standards (Fit&Fast, Bike&Style, Vorschau, End of the Mag). Als Sonderhefte erscheinen jeweils jährlich *Roadbike*, *Freeride*, *TourGuide*, *Stadt&Land*, *Training* sowie *Bikes&Parts*, die aber aufgrund ihres differierenden redaktionellen Konzepts keinen Eingang in die Untersuchung finden.

Mit der Verfasserin war die Chefredaktion 2008 weiblich besetzt, die beiden weiteren fest angestellten Redakteure und sämtliche freie Mitarbeiter sind männlich. Weibliche Mitarbeiter gibt es außerdem in der Grafik (Art Direction), in der PR und in der Administration.

⁶⁰⁶ Vgl. Arbeitsgemeinschaft GfK Austria GmbH/TMC-TheMedia Consultants: Cawi-Print 2008 Hauptergebnisse, Wien, 2008; S.155-166

⁶⁰⁷ Vgl. Mediadaten Nr. 12 Mountainbike Revue, Boarder's Zeitschriftenverlag, Perchtoldsdorf, 2008

C EMPIRIE

Das letzte Drittel dieser Arbeit beinhaltet den praktischen Teil. Ehe jedoch in Kap. X in die eigentliche Untersuchung gestartet wird, bedarf es noch einmal einer theoretischen Diskussion. Kap. IX behandelt die wissenschaftstheoretischen Folgen von Konstruktivismus und Gender-Ansatz und versucht speziell die hier angewandte Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in diese Paradigmen zu integrieren.

Eine nähere Beschreibung des Untersuchungsdesigns gewährleistet sodann die notwendige Offenlegung des Forschungsprozesses, anschließend folgt die Auswertung und erste Interpretation der Ergebnisse mittels deskriptiver und induktiver Statistik, abgerundet durch Einzelfall-Analysen. Die darauffolgende Zusammenfassung versucht die Untersuchungsergebnisse zu bündeln und in den vorab erarbeiteten theoretischen Kontext einzubinden.

In einem abschließenden Fazit (Kap. XI) ist sodann Platz für eine kurzes Resümee des Erarbeiteten, Kritik an der Untersuchung und weiterführende Forschungsideen.

IX Methodologische Grundlagen

Welche die für das Forschungsinteresse und die zugrundeliegenden theoretischen Prämissen adäquate, anzuwendende Untersuchungsmethode sei, blieb im Zuge der Recherchen und Vorbereitungen zu dieser Arbeit eine lange Zeit offene Frage. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Gedankengebäude sowohl des Konstruktivismus als auch der Gender-Studien eine Methodendebatte nach sich zogen, die bis heute zu keinem wirklichen Abschluss gelangt ist. „Erlaubt“ ist mittlerweile, so scheint es, was gefällt, solange die gewählte Methode und die mit ihr erhobenen Daten samt deren Interpretation theoretisch reflektiert werden.

Um dies zu ermöglichen, wird in diesem Kapitel kurz auf die wissenschaftstheoretischen Folgen eines konsequent gedachten Konstruktivismus bzw. Gender-Ansatzes eingegangen, ehe die letztlich gewählte Methode der qualitativen Inhaltsanalyse näher besprochen wird.

IX.1 Empirische Implikationen des Konstruktivismus

Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke werfen die Frage auf, ob die theoretische Neumodellierung im Konstruktivismus eine eigenständige Methodologie benötige, oder ob es genüge, die durch die Anwendung standardisierter empirischer Methoden gewonnenen Erkenntnisse umzuinterpretieren.⁶⁰⁸ Es gilt also, einige empirische Positionen – und mit ihnen diese Frage – zu klären, ehe in medias res in die Untersuchung gestartet werden kann.

Anders als der Kritische Rationalismus Karl Poppers hält es die konstruktivistische Erkenntnistheorie für nicht möglich, Theorien oder Behauptungen durch empirische Daten zu veri- oder falsifizieren, da diese keine unabhängigen Kriterien für Wahrheit oder Falschheit sind, sondern selbst (theoretische) Konstrukte.⁶⁰⁹ Als Ausschnitt der gesellschaftlichen Umwelt gestatten sie lediglich die Lösung eines Forschungsproblems „auf Zeit“:

„Wenn intersubjektiver Konsens über das Faktische hergestellt, wenn Phänomene erklärt (...) sind, dann heißt dies – streng beobachterrelativ gedacht – lediglich, dass man innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation zu einem (natürlich immer revidierbaren) Endpunkt (...) gelangt ist und einen Zustand erreicht hat, in dem für den Moment kein ernst zu nehmender Einspruch manifest wird.“⁶¹⁰

⁶⁰⁸ Vgl. Loosen/Scholl/Woelke, 2002:37

⁶⁰⁹ Vgl. Burkhart, 2002:305 und Loosen/Scholl/Woelke, 2002:38

⁶¹⁰ Pörksen, 2006:123

Mit dem absoluten Wahrheitsbegriff verabschiedet sich die konstruktivistische Empirie auch von einem emphatisch verstandenen Objektivitätsideal als „Wahnvorstellung, Beobachtungen könnten ohne Beobachter gemacht werden“.⁶¹¹ Wissenschaft erscheint damit nicht als ein „Bereich objektiver Erkenntnis, sondern [als] ein Bereich subjektabhängiger Erkenntnis, der durch eine Methodologie definiert wird, die die Eigenschaften des Erkennenden festlegt.“⁶¹²

Auf einen der beiden existierenden methodischen Ansätze – quantitativ oder qualitativ – wollen sich die Konstruktivisten nicht festlegen. Zwar lassen qualitative Herangehensweisen mit ihrer geforderten Orientierung am Subjekt, der Offenheit von Fragen und Antworten (keine ex ante Hypothesenbildung) sowie ihrer Konzentration auf Untersuchungen in alltäglichen Situationen⁶¹³ auf den ersten Blick eine deutlich größere Nähe zu den konstruktivistischen Kernsätzen vermuten. Bernhard Pörksen führt jedoch aus, dass die Subjektabhängigkeit grundsätzlich für alle Formen von Beobachtung gelte. „Den Beobachter vermag man nicht einfach, nur weil dies programmatisch gefordert wird, aus dem Erkenntnisprozess herauskürzen; er stellt auch in strikt standardisierten Forschungsprozessen unvermeidlich jene Größe dar, die sich nicht eliminieren lässt.“⁶¹⁴ Und Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke begreifen den Unterschied von qualitativen und quantitativen Verfahren ohnehin als nicht so gravierend. Sie sprechen sich dafür aus, diese „nicht als dichotome Gegensätze, sondern als unterschiedliche Stufen auf einem bipolaren Kontinuum zu sehen“.⁶¹⁵

Um die Relativität methodischer Regelanwendung, aber nicht deren Beliebigkeit herauszustreichen, formuliert Bernhard Pörksen drei Ansprüche an eine konstruktivistische Forschung.⁶¹⁶ die Transparenzforderung als ohnehin vertretenem Standard, den Anspruch der Selbstreflexion als mit besonderer Intensität betriebene Analyse des Forschungsprozesses, die das eigene Tun selbst in ein Objekt der Erkenntnis verwandelt (vgl hierzu S. 149ff) und das Kontingenzbewusstsein, das idealerweise blinde Flecken⁶¹⁷

⁶¹¹ Pörksen, 2006:100. Als Urheber dieses Ausdrucks in Gesprächen zum Konstruktivismus nennt Pörksen Heinz von Foersters.

⁶¹² Maturana, 1985:309 zit. nach Pörksen, 2006:101

⁶¹³ Vgl. Loosen/Scholl/Woelke, 2002:51f

⁶¹⁴ Pörksen, 2006:107

⁶¹⁵ Loosen/Scholl/Woelke, 2002:53

⁶¹⁶ Pörksen, 2006:116ff

⁶¹⁷ Dieses an sich eine bestimmte Stelle unserer Netzhaut betreffende Phänomen, wonach wir mangels Lichtsinneszellen partiell blind sind, dies aber nur unter ganz bestimmten Bedingungen erkennen können, beschreibt im Konstruktivismus metaphorisch die bei der Wahrnehmung unvermeidliche Ausblendung der Restwelt ebenfalls möglicher Wahrnehmungen. „Wenn man etwas sieht, sieht man etwas anderes nicht; wenn man etwas beobachtet, beobachtet man etwas anderes nicht. Jede Beobachtung besitzt einen blinden Fleck, sie ist im Unterscheidungsprozess selbst blind für die gewählte Unterscheidung, die sich erst in einem

offenbart und somit deutlich macht, dass das Beobachtete stets auch anders beobachtet werden könnte.

Aus konstruktivistischer Perspektive können die im Forschungskontakt hergestellten Fakten (bzw. im Auswertungskontext: Daten⁶¹⁸) deshalb keine wahren Abbilder der Eigenschaften von Forschungsgegenständen sein, sondern lediglich beobachter-, befrager-, kodiererabhängige Interpretationen.

„In allen Fällen handelt es sich um nicht mehr weiter auflösbare Relationen des wissenschaftlichen Beobachters zu seinem Gegenstand und nicht um isolierbare Eigenschaften (Entitäten) des Beobachtungsgegenstandes (...) selbst. Diese Relationen können demnach weder allein auf den Interviewer, Beobachter, Kodierer noch allein auf den Befragten, Beobachteten, Text zurückgerechnet werden.“⁶¹⁹

Was damit zusammenfassend bleibt, ist „die Gewissheit der Ungewissheit“⁶²⁰ und die von der Mehrheit der Konstruktivisten vertretene Ansicht, dass die notwendigen methodischen Änderungen aufgrund abweichender erkenntnistheoretischer Auffassungen und Reflexionen und, damit zusammenhängend, differierender Interpretationen der Ergebnisse nach wie vor mit den Arbeitsregeln des Kritischen Rationalismus vereinbar sind.⁶²¹

IX.2 Empirische Implikationen der Gender-Studien

Anders als im Konstruktivismus, basiert die Methodendiskussion in der Gender-Forschung nicht primär auf den erkenntnistheoretischen Widersprüchen zum Kritischen Rationalismus, den der konsequent durchgedachte Grundgedanke der Konstruktion in sich trägt, sondern auf einer v.a. in der Anfangsphase der Frauenforschung vorhandenen Ablehnung etablierter empirischer Methoden als Fortschreibung des main- und damit malestream.⁶²²

Rationalität und Objektivität wurde als Verabsolutierung einer aus männlicher Erfahrung gewonnenen Subjektivität gewertet, weshalb die Notwendigkeit eines weiblichen Blicks in Form bewusster Parteilichkeit und Wertfreiheit, einer Sicht von unten und dem Denken in Kontexten statt in Abstraktionen und schließlich qualitativer statt quantitativer Methoden

Beobachter zweiter Ordnung offenbart, der natürlich seinerseits einen blinden Fleck hat.“ (Pörksen, 2006:40f)

⁶¹⁸ Loosen/Scholl/Woelke betrachten empirische Ergebnisse, anders als Schmidt, im Verlauf des Forschungsprozesses sowohl als Fakten (bei der Erhebung Hergestelltes) als auch als Daten (bei der Auswertung Gegebenes). Letztere werden sodann hinsichtlich ihres Konstruktionscharakters nur noch in Ausnahmefällen problematisiert (vgl. Loosen/Scholl/Woelke, 2002:38).

⁶¹⁹ Loosen/Scholl/Woelke, 2002:41

⁶²⁰ Pörksen, 2006:118

⁶²¹ Vgl. Pörksen, 2006:109; Loosen/Scholl/Woelke, 2002:40f

⁶²² Dieses Wortspiel geht zurück auf Kramarae, 1988, zit. nach Holtz-Bacha, 1994:43

postuliert wurde.⁶²³ Die (anfängliche) Präferenz qualitativer Methoden lässt sich außerdem mit dem Stand feministischer Forschung erklären: Wo Theorie noch Mangelware ist, scheinen empirische Untersuchungen, welche im Gegensatz zu vereinfachenden Quantifizierungen das Besondere und die Vielfalt betonen, zum Zweck der Generierung von Hypothesen und Theorie-Konstruktionen zunächst nur konsequent und logisch.⁶²⁴

Dann jedoch schlugen „Methodenexpertinnen der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung (...) vor, nicht über abstrakte Grundsätze der Wissenschaftskritik, sondern über die Auseinandersetzung mit den *inhaltlichen* Fortschritten der Frauenforschung die methodologische Diskussion voranzutreiben,“⁶²⁵ womit im Zuge der Erkenntnis, dass „auch quantitative Studien äußerst verdienstvoll sein [können] im Hinblick auf die Analyse von Geschlechterverhältnissen“⁶²⁶ der Methodenpluralismus Einzug in die Frauen- bzw. beginnende Geschlechterforschung hielt.

Die geschlechtsbewusste Methodologie scheint es somit heute nicht (mehr) zu geben, ähnlich, wie sich „die Frau“ als einheitliche Zielgruppe der Medien als obsoleter medienpraktische und wissenschaftliche Kategorie erwiesen hat.⁶²⁷ Nach Meinung von Petra Gieß-Stüber und Ulrike Henkel „sollten Möglichkeiten aller verfügbaren Verfahren – auch in ihrer gegenseitigen Ergänzungsmöglichkeit – ausgelotet und genutzt werden, zumal in allen Dichotomien unterschwellig wertende Zuordnungen mittransportiert werden.“⁶²⁸ In Anknüpfung an die bereits im vorangegangenen Kapitel angesprochene erkenntniskritische Grundhaltung scheint in jedem Fall eine differenzierte Methodenexplikation notwendig:

„In Anlehnung an die Cultural Studies-Theorie bleibt anzumerken, dass jede Einzelstudie die vielfältigen, im Text zirkulierenden (Geschlechter-)Diskurse nur bruchstückhaft beleuchten und nicht alle möglichen Lesarten und die ihnen zugrundeliegenden Alltagszusammenhänge der Rezipienten erfassen kann. Röser betont in diesem Zusammenhang folgerichtig, dass es für die Forschenden wichtig sei, deutlich zu machen, welche Ausschnitte von welchem Standpunkt aus untersucht werden, welches Erkenntnisinteresse besteht und von welchen Analysekatoren auszugehen ist – sprich, wo die Grenzen der Befunde liegen (vgl. Röser, 2000:49).“⁶²⁹

Und in jedem Fall nötig ist eine kreative, kritische und sich des Kontexts bewusste Herangehensweise, weil Forschung unter der Prämisse, dass die Geschlechterordnung

⁶²³ Vgl. Angerer/Dorer, 1994a:13; Faulstich-Wieland, 1997:26f; Gieß-Stüber/Henkel, 1997:164

⁶²⁴ Vgl. Gieß-Stüber/Henkel, 1997:149

⁶²⁵ Gieß-Stüber/Henkel, 1997:172 (Hervorhebung im Original); vgl. auch Faulstich-Wieland, 1997:30

⁶²⁶ Gieß-Stüber/Henkel, 1997:150

⁶²⁷ Vgl. Schäfer, 2000:198 zit. nach Moser, 2003:240

⁶²⁸ Gieß-Stüber/Henkel, 1997:172

⁶²⁹ Dähnke, Iris: Cultural Studies und ihre Bedeutung für eine geschlechterbewusste Medienforschung; in: Luca, 2003:27-38; hier S. 37

konstruiert und symbolisch vermittelt ist, jeweils vor dem Problem steht, dass Sprache als Instrument der Analyse immer auch deren Objekt ist⁶³⁰ und es außerdem „kein Außerhalb der kulturellen Bilder geben [kann]“⁶³¹.

Mehr oder weniger klar vorgegeben ist bei geschlechtsbewusster Empirie somit nicht der Weg, sondern lediglich das Ziel: Sinngebungsprozesse durch neue „Lesarten“ zu subvertieren und so die Geschlechterverhältnisse zu dekonstruieren.⁶³²

IX.3 Die Inhaltsanalyse: Voraussetzungen und Regeln

Den Brennpunkt konstruktivistischer Medienforschung (und auch der vorliegenden Arbeit) stellt, wie mit Stefan Weber am Ende von Kap. II.1.2 gezeigt, der intermediale Wirklichkeitsvergleich. „Konstruktivistische Empirie geht folglich nicht vom Dualismus Medienbild versus Wirklichkeit aus, sondern interessiert sich für unterschiedliche Wirklichkeiten in unterschiedlichen Medien und für deren Ursachen.“⁶³³ Insofern hält Weber auch komparatistische Inhalts- und Textanalysen methodisch gesehen in diesem Forschungsbereich für „nahe liegend“⁶³⁴, während Wiebke Loose, Armin Scholl und Jens Woelke die Inhaltsanalyse als auf den ersten Blick nicht in das konstruktivistische Paradigma passend bezeichnen.⁶³⁵ Es bedarf oben angesprochener methodologischer Uminterpretation sowie der kritischen Betrachtung gängiger Definitionen und meist stillschweigend vorausgesetzter Annahmen.

IX.3.1 Definition

Der Begriff Inhaltsanalyse als etablierteste Textanalysemethode der empirischen Sozialforschung beschreibt genau genommen eher eine Forschungsstrategie denn eine einzelne textanalytische Methode,⁶³⁶ stellt doch Klaus Merten fest, „daß die Spannweite inhaltsanalytischer Vorgehensweise geradezu riesig ist, und zwar sowohl in bezug auf das jeweilige Ziel der Analyse als auch in bezug auf die dafür entwickelten Mittel (Verfahren).“⁶³⁷ Die Etablierung qualitativer Inhaltsanalysen neben der ursprünglich lediglich auf quantifizierbare Text-Inhalte abzielende Content Analysis hat dieser Entwicklung Vorschub geleistet, sodass heute in einem weiten Verständnis „alle

⁶³⁰ Vgl. Martin, 2000:176

⁶³¹ Braun, 2000b:303

⁶³² Vgl. Moser, 2003:234

⁶³³ Weber, 2003a:193

⁶³⁴ a.a.O.

⁶³⁵ Vgl. Loosen/Scholl/Woelke, 2002:39

⁶³⁶ Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:74

⁶³⁷ Merten, 1995:47

Textanalysemethoden, die nur irgendwie mit Kategorien an Texte herangehen, als Spielarten der Inhaltsanalyse bezeichnet werden [könnten].⁶³⁸

In einem engeren Verständnis soll Inhaltsanalyse mit Klaus Merten begriffen werden als „(...) *Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird.*“⁶³⁹

Diese Definition verlangt nach weiteren Begriffsklärungen und Erläuterungen, angefangen von „Methode“ über den Erhebungsprozess bis zum „Kontext“. Wichtiger erscheint aber vorab eine Unterscheidung, auf die auch Merten großen Wert zu legen scheint: „Ist das Ziel der Analyse die *Deskription*, so wollen wir von *Textanalyse* sprechen, ist das Ziel dagegen der Schluß vom Text auf Aspekte sozialer Wirklichkeit, so wollen wir von *Inhaltsanalyse* sprechen.“⁶⁴⁰ Existiert ein Zusammenhang zwischen Text und Kontext, sind etwa aufgrund überprüfter Thesen Schlussfolgerungen von der Stichprobe auf dahinterliegende theoretische Konstrukte wie z.B. Motive oder Normen oder auch auf die Grundgesamtheit möglich, wird dies als Inferenz bezeichnet⁶⁴¹ – ein Begriff, der weiter unten im Rahmen der Gütekriterien erneut auftauchen wird.

In der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung wird Methode verstanden als ein theoriegeleitetes und forschungslogisches Regelwerk, mit dessen Hilfe systematisch Erfahrungen gesammelt und Wahrnehmungen organisiert werden können, sprich: wissenschaftliches Vorgehen möglich wird.⁶⁴² Verfahren sind im Unterschied dazu, obwohl häufig synonym verwendet, unterschiedliche Vorgehensweisen innerhalb einer Methode.

Mit dem Begriff der sozialen Wirklichkeit sind in Anlehnung an Kap. II und III „soziale Strukturen aller Art (soziales Handeln von Kommunikanden, aber auch aggregierte Formen, etwa Wert- und Normvorstellungen, organisiertes bzw. institutionalisiertes Handeln etc.)“⁶⁴³ gemeint, wobei Wirklichkeit einmal mehr nicht die objektive bezeichnet, sondern die subjektive, welche aufgrund selektiven Zugriffs nach interpretativen Regeln entsteht. Anders als klassische inhaltsanalytische Verfahren gehen also solche mit konstruktivistischem Hintergrund nicht von einem Sender/Empfänger-Modell der Kommunikation aus und postulieren auch nicht, dass es zwischen den Beteiligten ein gemeinsames Set an Bedeutungen gäbe. Und sie betrachten Inhaltsanalyse nicht als

⁶³⁸ Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:74

⁶³⁹ Merten, 1995:59 (Hervorhebung im Original)

⁶⁴⁰ Merten, 1995:56 (Hervorhebung im Original)

⁶⁴¹ Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:85; Merten, 1995:115

⁶⁴² Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:25; Merten, 1995:48

⁶⁴³ Merten, 1995:16

beobachterunabhängige Methode, sondern als beobachterabhängigen Rezeptionsprozess. Hat bereits Klaus Merten ausgeführt, dass die Inhaltsanalyse zumindest auf pragmatischer Ebene ein reaktives weil von der Interpretation des Forschers bzw. Kodierers abhängiges Erhebungsinstrument ist,⁶⁴⁴ gehen Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke einen Schritt weiter und konstatieren, dass auch Analysen auf semantischer oder syntaktischer Ebene nie beobachterunabhängig – mithin reaktivitätsfrei – sein können, da die Konzeption immer, auch bei computergestützten Verfahren, von Individuen übernommen wird.

„Sie [die Inhaltsanalyse, Anmk. d. Verf.] ist bereits in ihrer gesamten Anlage ein Konstrukt. In den allermeisten Fällen ist die Interpretationsleistung der Kodierer zudem ausdrücklich gefragt, so dass es gar nicht darum gehen kann, sie auszuschließen, um das Verfahren derart zu ‚objektivieren‘.“⁶⁴⁵

An diese Feststellung knüpft das Forschertrio die Schlussfolgerung, „dass die Rede vom manifesten Inhalt selbst in der von ihm [Merten, Anmk. d. Verf.] vorgeschlagenen gemäßigten Form wenig Sinn macht.“⁶⁴⁶ Dieselbe lautet, in Anlehnung an das Verständnis von Text als sprachlich fixiertem Inhalt und „zusammengehörige, isolierbare Gruppe von aktualisierten Zeichen“:⁶⁴⁷ „*Manifest* sollen dann alle absoluten Merkmale eines Textes sowie die zwischen diesen herstellbaren Relationen heißen. *Latent* sind dagegen die Relationen, die sich zwischen den absoluten oder relationalen Textmerkmalen und den *Benutzern* des Textes (Kommunikator, Codierer, Rezipient) ausmachen lassen.“⁶⁴⁸

Werden einem Text jedoch, wie von Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke angeregt, manifeste wie latente Inhalte wegen „Unerheblichkeit“ in Abrede gestellt, geht das forschende Individuum nach Ansicht der Verfasserin seines Forschungsgegenstandes verlustig, denn methodisches Vorgehen braucht eine definierbare, abgrenzbare, beschreibbare Ausgangsbasis. Deshalb sei an ein sehr viel weiter gefasstes Verständnis von manifestem Inhalt verwiesen, das Merten an früherer Stelle äußert. Nämlich erläutert er in der Einführung seines Lehrbuches, dass im Kontext der Inhaltsanalyse der Begriff Inhalt nicht beliebig sei, „sondern notwendigerweise auf *Kommunikationsinhalte*, soweit sich diese durch geeignete Notationstechniken (z.B. Schrift) *manifest* machen lassen, beschränkt.“⁶⁴⁹ Diese Abwandlung des Bedeutungsinhaltes auf „deutlich erkennbar“ bedeutet zwar zugegebenermaßen auch einen Eingriff in o.a. Definition der Inhaltsanalyse, ohne jedoch den maßgeblichen Punkt der Inferenz anzutasten. Gleichzeitig bietet sie aber

⁶⁴⁴ Vgl. Merten, 1995:92ff

⁶⁴⁵ Loosen/Scholl/Woelke, 2002:48

⁶⁴⁶ Loosen/Scholl/Woelke, 2002:49

⁶⁴⁷ Merten, 1995:49

⁶⁴⁸ Merten, 1995:57

⁶⁴⁹ Merten, 1995:14 (Hervorhebung im Original)

eine Interpretation, die wohl auch radikal konstruktivistischen Positionen standhält und also geeignet ist, einen Kompromiss herzustellen.

Als für eine konstruktivistische Herangehensweise zu „dünn“ muss jedoch Klaus Mertens o.a. Auffassung von Text kritisiert werden, klammert sie doch jegliche Relevanz von Rezipienten aus. Nachdem ein Text ohne beobachtendes Individuum aber ja gar nicht erst als solcher identifiziert wird, bedarf es hier eines Blickes über den Tellerrand der Merten'schen Lehre.

In einem konstruktivistischen Text- und Bedeutungsverständnis kann man „(...) Texte beschreiben als – syntaktisch und semantisch – hochgradig konventionalisierte strukturreiche Anstöße zur Durchführung kognitiver Operationen (...), deren Resultate (Kommunikate) nicht allein vom Text, sondern vom jeweiligen Gesamtzustand des kognitiven Systems in konkreten Situationen abhängen.“⁶⁵⁰ Weil aber diese Definition wiederum wenig Auskunft gibt über die konstituierenden Eigenschaften, die etwa eine zufällige Buchstabenfolge von einem kohärenten Text unterscheiden, seien zur weiteren Präzision Anleihen bei Stefan Titscher et. al. genommen.

Sie betrachten Text zunächst mit Robert de Beaugrande und Wolfgang Dressler als „kommunikative Begebenheit, die mehreren Anforderungen genügen muß, nämlich den sieben Textkriterien (...).“⁶⁵¹ Diese umfassen Kohäsion (textsyntaktische Verbundenheit), Kohärenz (Textsemantik), Intentionalität (Einstellung/Absicht des Textproduzenten), Akzeptabilität (Anerkennung durch Rezipienten), Informativität (Ausmaß an Neuem/Erwartetem), Situationalität (Redekonstellation, Sprechsituation) und Intertextualität (Bezug auf andere Diskurse; formale Genre-Kriterien).⁶⁵² In einem weiteren Schritt schlagen sie vor, diese sieben Kriterien nicht gleichrangig zu betrachten, sondern lediglich Kohäsion und Kohärenz als textkonstitutiv zu bezeichnen, die übrigen Kriterien hingegen als kontextabhängig. Dieser Auffassung liegt ein in den Rahmen dieser Arbeit passendes interaktives und dialogisches Kommunikationsmodell zugrunde, das es mit sich bringt, Textanalysen nicht nur deskriptiv anzulegen, sondern den sozialen, politischen etc. Kontext miteinzubeziehen und diesen – neben dem theoretischen Überbau – zur Grundlage der Interpretation zu machen.⁶⁵³

Was aber wiederum ist „der Kontext“ genau, vor allem der in obiger Definition erwähnte „nichtmanifeste“? Mit Klaus Merten handelt es sich dabei um ein dreiteiliges

⁶⁵⁰ Schmidt, 1994:139 zit. nach Loosen/Wiebke/Woelke, 2002:48

⁶⁵¹ Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:38

⁶⁵² Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:39ff

⁶⁵³ Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:42

Variablenbündel, bestehend aus dem *Kommunikator*, der einen Inhalt in Hinblick auf einen *Rezipienten* erzeugt und formuliert, wobei der Inhalt weiters von einer Vielzahl von Bedingungen vor allem sozialer Art bestimmt wird, die er pauschal als *Situation* bezeichnet.⁶⁵⁴ In seinen grundlegenden Darstellungen der Linguistik noch als „extratextueller“ Kontext bezeichnet, der sich aus einem kommunikativen und einem nicht-kommunikativen Kontext zusammensetzt, präzisiert er ihn folgendermaßen: „Der kommunikative Kontext soll die eigentliche Kommunikationssituation, den Kommunikator und den Rezipienten erfassen, sozusagen die Momentaufnahmen des Kommunikationsprozesses mit den beteiligten Kommunikanden (...). Der nicht-kommunikative Kontext umfasst alle anderen denkbaren Randbedingungen (z.B. Gesellschaftsstruktur, politische, wirtschaftliche u.a. Determinanten), die vergleichsweise dauerhaft sind.“⁶⁵⁵

IX.3.2 Gütekriterien

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als qualitativ in dem Sinne, als manifeste Inhalte nicht nur gezählt und gemessen, sondern auch interpretiert werden. Vorrangig geschieht dies in Form des Kategoriensystems, welches sich zu großen Teilen aus Nominalskalen zusammensetzt. Weiterhin werden bei der Interpretation der Ergebnisse latente Inhalte und der Kontext herangezogen, außerdem werden Einzelfälle oder mit dem Kategoriensystem nicht erfassbare Auffälligkeiten gesondert berücksichtigt.⁶⁵⁶

Hermeneutische Arbeitsschritte – also beispielsweise umfassende Deutungsprozesse einzelner Textstellen – kommen hingegen nicht zur Anwendung, weshalb die Untersuchung insgesamt den gängigen Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens (Forschung muss nachvollziehbar, replizierbar und verallgemeinerbar sein) unterliegt – dies allerdings mit den bereits in Kap IX.1 getroffenen Einschränkungen.

Wichtigstes Gütekriterium methodischen Vorgehens ist mit Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke dessen Beobachtung und Dokumentation:

„Die Offenlegung des empirischen Forschungsprozesses dient dem Zweck, den Beobachter und seine Perspektive so sichtbar wie möglich zu machen, um so

⁶⁵⁴ Vgl. Merten, 1995:15 Im Verlauf seiner Ausführungen setzt er den Kontext sodann mit Aspekten sozialer Wirklichkeit gleich (vgl. z.B. S. 85; 111)

⁶⁵⁵ Merten, 1995:71

⁶⁵⁶ Zur mittlerweile etablierten Komplementarität quantitativer und qualitativer Ansätze sowie deren abwechselnder Anwendung innerhalb ein und derselben Untersuchung vgl. Kap. IX.1 und IX.2 sowie Mayring, 2008:16ff; Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:83; Merten, 1995:98

weitgehende Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten – gerade weil die Operationalisierung höchst individuell verläuft.⁶⁵⁷

Die bestmögliche Einhaltung der Regeln, Techniken eines Verfahrens sowie die kontinuierliche Dokumentation und Reflexion dessen, vor allem aber auch die Verortung des Forschers in diesem Prozess wird somit zur Pflicht wissenschaftlichen Arbeitens.

Für die Inhaltsanalyse bedeutet dies, die Stichprobe gemäß (statistisch) üblicher Kriterien zu ziehen,⁶⁵⁸ das theoretisch abgeleitete Kategoriensystem eindeutig zu definieren⁶⁵⁹ und die exakte Zuordnung durch Formulierung von Codierregeln und Anführung von Ankerbeispielen zu unterstützen; weiters bei der Auswertung die verwendeten Skalenniveaus zu beachten⁶⁶⁰ und korrekte Grundgesamtheiten als Referenzen und Vergleichswerte zu verwenden.

Ehe im folgenden Kapitel diese Offenlegungen für die vorliegende Untersuchung passieren, noch einige Worte zu zwei zentralen Diskussionspunkten in der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre: Bei den Gütekriterien wird im allgemeinen unterschieden zwischen Maßen der Reliabilität (Zuverlässigkeit: wie stabil und genau ist die Messung, wie konstant sind die Messbedingungen) und Maßen der Validität (Gültigkeit: wird gemessen, was gemessen werden soll?).⁶⁶¹ An der Übertragbarkeit dieser Ansprüche auf inhaltsanalytische Verfahren ist oft Kritik geübt worden,⁶⁶² was schließlich zur Formulierung spezifisch inhaltsanalytischer Gütekriterien geführt hat.⁶⁶³ Diskutiert werden dabei vor allem die Inferenzproblematik und die Coderreliabilität.

„Inferenz bedeutet, daß man von der Ausprägung einer Variable auf die Ausprägung einer anderen Variable *schließen* kann (...).“⁶⁶⁴ Ist diese Korrespondenz unmittelbar, spricht Klaus Merten von absoluter Inferenz, lässt sich die Korrespondenz hingegen nur über Merkmalsdifferenzen bzw. Merkmalsveränderungen herstellen, bezeichnet er dies als relationale Inferenz. Die dabei bestehende Gefahr ist, dass von textinternen auf textexterne

⁶⁵⁷ Loosen/Wiebke/Woelke, 2002:55

⁶⁵⁸ Vgl. hierzu Merten, 1995:283ff

⁶⁵⁹ Weitere Anforderungen an das Kategoriensystem als „Kernstück und zentrales Instrument jeder Inhaltsanalyse“ (Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:78): Es versucht, die Variablen der Forschungsfrage zu operationalisieren und orientiert sich somit an dieser oder den daraus abgeleiteten Hypothesen. Es soll vollständig sein, also die Erfassung aller nur möglichen Inhalte gestatten. Die Kategorien sollen wechselseitig exklusiv angelegt und voneinander unabhängig sein und außerdem einem eindeutigen Klassifikationsprinzip genügen (vgl. Merten, 1995:98f)

⁶⁶⁰ Vgl. hierzu Merten, 1995:96f

⁶⁶¹ Vgl. Mayring, 2008:109

⁶⁶² Vgl. hierzu Mayring, 2008:110f

⁶⁶³ In sehr umfassender Form von Klaus Krippendorff, der unter Validität semantische Gültigkeit, Stichprobengültigkeit, korrelative Gültigkeit, Vorhersagegültigkeit und Konstruktgültigkeit subsummiert, unter Reliabilität Stabilität, Reproduzierbarkeit und Exaktheit. (vgl. Krippendorff, Klaus: Content Analysis. An Introduction to its Methodology. Beverly Hills, London; 1980:158)

⁶⁶⁴ Merten, 1995:115

Merkmale geschlossen wird, ohne die Gültigkeit dieses Schlusses zu prüfen.⁶⁶⁵ Um dies zu vermeiden, empfehlen Stefan Titscher et.al. Fragen nach der Gültigkeit der Operationalisierung bzw. des Messvorganges – beispielsweise: Passen Konstrukt und Indikatoren zusammen? Ist die Stichprobe repräsentativ für die Grundgesamtheit?⁶⁶⁶ Trotz methodischer Prüfungsverfahren und statistischer Testtheorien halten Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke die Inferenz als spezifische Ausprägung externer und interer Validität für ein „Konstrukt, über das letztlich nur im wissenschaftlichen Diskurs und damit außerhalb der methodischen Anlage entschieden werden kann. Der blinde Fleck lässt keine Entscheidung darüber zu, weil die jeweils gewählte Operationalisierung die Unterstellung von Validität bereits mitlaufen lässt – sonst würde das gewählte Verfahren anders aussehen.“⁶⁶⁷

Die Coderreliabilität ist Ausdruck des Ausmaßes der Reproduzierbarkeit von Messergebnissen bei wiederholter Anwendung des gleichen Instruments auf das gleiche Messobjekt. Ziel ist eine möglichst hohe Übereinstimmung der Codierentscheidungen. Eine allfällige Überprüfung muss in zeitlicher (Intracoderreliabilität) wie sozialer (Intercoderreliabilität) Hinsicht erfolgen,⁶⁶⁸ wozu verschiedene Maßzahlen und Indizes entwickelt wurden, welche die Anzahl übereinstimmender Codierungen in Relation zur Gesamtzahl der Codierungen stellen.⁶⁶⁹

Nachdem die Codierung der folgenden Text- und Bildanalyse aus ökonomischen Gründen lediglich von der Verfasserin vorgenommen wurde, entfällt der Punkt der Intercoderreliabilität. Was die idelaer Weise gleichen Codierentscheidungen eines Codierers zu verschiedenen Zeitpunkten betrifft (Intracoderreliabilität), wurde jeweils ein Magazin (MountainBike 12/08) vor Übertragung der händisch ausgefüllten Codierbögen ins Computerprogramm Excel neuerlich codiert. Bei der Textanalyse ergaben sich hierbei zwei abweichende bei insgesamt 213 Codierentscheidungen, bei der Bildanalyse vier bei insgesamt 609, was seitens der Verfasserin auch ohne Berechnung eines bestimmten Koeffizienten als hinreichende Übereinstimmung interpretiert wurde.

⁶⁶⁵ Vgl. Merten, 1995:115ff

⁶⁶⁶ Vgl. Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:85

⁶⁶⁷ Loosen/Scholl/Woelke, 2002:57

⁶⁶⁸ Vgl. Loosen/Scholl/Woelke, 2002:56

⁶⁶⁹ Vgl. Mayring, 2008:113; Titscher/Wodak/Meyer/Vetter, 1998:85

X Die Untersuchung

Untersuchungsgegenstände sind, wie bereits in Kap. VIII.3 angekündigt, drei deutschsprachige Mountainbike-Magazine aus Deutschland bzw. Österreich. Auf die dortige, ausführliche Präsentation von *Bike*, *MountainBike* und *Mountainbike Revue* folgt nun hier die Darstellung des Untersuchungsdesigns und Untersuchungsverlaufes. Die Diskussion der mittels deskriptiver und induktiver Statistik gewonnenen Ergebnisse samt Einzelfall-Analyse bilden den Abschluss des Kapitels.

Aufgrund einer auf den ersten Blick äußerst unglücklich und empirisch unakzeptabel wirkenden persönlichen Verquickung der Verfasserin mit einem Teil des Untersuchungsgegenstandes sind jedoch vor der eigentlichen Inhaltsanalyse einige Anmerkungen nötig, die nebenbei auch die von Wiebke Loosen et.al. aufgestellte Forderung nach Sichtbarmachung der Forscherin und ihrer Perspektive (vgl. Kap. X.3.2) erfüllt.

Bereits in der Einleitung wurde angemerkt, dass die Idee zu und das Interesse an dieser Arbeit u.a. persönlicher und beruflicher Natur waren. Als aktive Leistungssportlerin der Sparte Mountainbike sah sich die Verfasserin früh mit den Vor- und Nachteilen konfrontiert, die das Engagement in einer von Männern dominierten Sportart mit sich bringt. Seit dem Eintritt in ein Dienstverhältnis mit dem Boarder's Zeitschriftenverlag, Herausgeber der *Mountainbike Revue*, wurden diese zweiseitigen Eindrücke noch verstärkt – allerdings nur selten reflektiert. Tatsächlich verhält es sich so, dass die Arbeit als freie Mitarbeiterin, dann Redakteurin und schließlich Chefredakteurin der *Mountainbike Revue* „losgelöst“ von im Abschnitt A angesprochenen, theoretischen Konzepten und Gedanken abläuft. Dies zum einen deshalb, weil die Journalistin gänzlich anderen Qualitäts- und Handlungskriterien zu folgen hat als die Forscherin. Ein permanentes Vorbeiproduzieren am Markt, an den Lesererwartungen durch überproportionale Betonung der weiblichen Teilnehmerschaft dieses Sports würde binnen kurzer Zeit zu ökonomischem oder persönlichem Misserfolg führen. Hinzu gesellt sich die Tatsache, dass auch die Verfasserin als „normales Mitglied der Gesellschaft“ in ihrer erwerbstätigen Rolle nicht vor der Fortschreibung von Klischees, der mehr oder weniger bewussten Stützung stereotyper Rollenzuschreibungen gefeit ist. Eine persönliche Einflussnahme hin zu geschlechtsspezifisch bewusst abweichenden, tradierte Rollenbilder aufweichenden Darstellungen wurde deshalb in den vergangenen Jahren nur in seltenen Ausnahmefällen geltend gemacht, und wenn, dann zumeist lediglich in der Form, dass

vermehrt auf die Präsenz weiblicher Akteure achtgenommen wurde, als dies vielleicht in männlich geführten Redaktionen der Fall ist.

Zum anderen unterliegen die Rolle der Journalistin und der Forscherin aber auch einer zeitlichen Trennung. Neben der Arbeit als Chefredaktuerin geriet das Vorantreiben der vorliegenden Arbeit zum stets aufgeschobenen Ding der Unmöglichkeit, wobei die zeitlich knappen Ressourcen selbst ein unverbindliches Nachdenken verhinderten. Erst ein mehrmonatiger Urlaub ermöglichte nun die Anknüpfung an das fünf Jahre zuvor⁶⁷⁰ formulierte Konzept. Die Knappheit dieser „Auszeit“ wiederum brachte es mit sich, dass die Verfasserin in dieser Zeit ganz Forscherin war und sich zwecks bestmöglicher Nutzung des Urlaubs gänzlich vom Redaktionsalltag abkoppelte.

Mangelnde Distanz zum Untersuchungsgegenstand war, so das Ergebnis der Selbstreflexion während des Codierens, das Problem nicht. Vielmehr zeigten sich bereits beim Schreiben Vorteile des „Doppellebens“ dergestalt, dass beruflich aufgebaute Kontakte z.B. zur Beschaffung von Datenmaterial genutzt werden konnten, und profunde Kenntnisse der Sport- bzw. MTB-Szene manch gehaltvollere Einbettung von theoretischen Erkenntnissen oder empirischen Befunden ermöglichten. Außerdem bereichert dieses erweiterte Kontext-Wissen die Interpretation der Untersuchungsergebnisse.

Was schließlich eine eventuelle Voreingenommenheit bei der Analyse jenes Stichproben-Viertels betrifft, für dessen Produktion die Verfasserin mitverantwortlich zeichnet, sei zum einen auf die in Kap. IX.1 konstruktivistisch interpretierte Auffassung von Objektivität verwiesen, zum anderen angemerkt, dass die *Mountainbike Revue* eine Zeitschrift mit sehr flachen Hierarchien ist, und Ideen und Ausführung von Magazinhalten zu gleichen Teilen auch von den übrigen Redakteuren, Freien Mitarbeitern und dem Herausgeber (insgesamt zehn an der Zahl, allesamt männlichen Geschlechts) stammen. Im übrigen soll ja gerade die regelkonforme Anwendung der Methode beliebige oder voreingenommene Bewertungen vermeiden helfen ...

X.1 Das Untersuchungsdesign

X.1.1 Präzision des Verfahrens

Als Forschungsprogramm kennt die Inhaltsanalyse kaum Einschränkungen des Anwendungsbereiches. Insofern zeichnete sie sich nach eingehendem Studium sowohl des

⁶⁷⁰ ... also noch zu Zeiten lediglich freier, projektbezogener Mitarbeit mit entsprechend geringer Einflussnahme auf die redaktionellen Inhalte der *Mountainbike Revue* insgesamt

Methodenspektrums als auch des Untersuchungsgegenstandes als geeignetes Forschungsinstrument ab, handelt es sich doch bei MTB-Zeitschriften um Periodika mit einerseits in Aufbau, Umfang und Komplexität sehr unterschiedlichen Textsorten, andererseits einem Bildanteil, der weit über die Rolle der bloßen Illustration hinausgeht und über weite Strecken sogar narrativen Charakter (Foto-Storys, Gallerys, etc.) aufweist. Dieser Vielschichtigkeit und der mit ihr einhergehenden Datenmenge inhaltlich und zeitlich adäquat zu begegnen, schien letztlich nur mittels qualitativer Inhaltsanalyse möglich.

Soll die vorliegende Untersuchung eine Verankerung in gängigen Typologien und Zuteilungen erfahren, entspricht sie gemäß der von Klaus Merten unternommenen Gliederung⁶⁷¹ am ehesten einem situationsorientierten Verfahren der semantischen Ebene (Themenanalyse) bzw. der semantisch-pragmatischen Ebene (Wirklichkeitsanalyse). In ihrem Ablauf und Anspruch wird sie wohl am trefflichsten mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring umrissen.

Mit Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung entwirft dieser drei unterschiedliche Verfahren, wobei er letztere als zentralste inhaltsanalytische Technik bezeichnet, die das Ziel hat, „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen.“⁶⁷² Deutlich an die klassische Inhaltsanalyse angelehnt, kann dabei der Text formal, typisierend, skalierend und/oder, wie im konkreten Fall, inhaltlich strukturiert werden.⁶⁷³

Nach der Bestimmung der Analyseeinheiten werden die Strukturierungsdimensionen theoriegeleitet festgelegt und deren Ausprägungen bestimmt, womit das Kategoriensystem festgelegt ist. Anschließend werden Definitionen, Ankerbeispiele und Kodierregeln zu den einzelnen Kategorien formuliert. Ein erster Materialdurchlauf dient der Fundstellenbezeichnung, ein weiterer der Bearbeitung und Extraktion der Fundstellen. Ergibt sich daraus die Notwendigkeit, das Kategoriensystem zu überarbeiten und zu revidieren, ist ein neuerlicher Durchlauf von Nöten. In einem letzten Schritt schließlich werden die Ergebnisse aufbereitet (vgl. Abb. 5, nächste Seite), wobei sich Mayring bei der näheren Beschreibung dieses Finales in vornehmer Zurückhaltung übt.

⁶⁷¹ Er entwickelte anhand der Kriterien „Ziele“ und „Mittel der Analyse“ eine Typologie inhaltsanalytischer Verfahren, wobei Kommunikatoren, Rezipienten bzw. Situationen die eine Achse aufspannen, die semiotischen Ebenen (Syntax, Semantik, Pragmatik und deren Mischformen) die andere (vgl. Merten, 1995:119ff)

⁶⁷² Mayring, 2008:82

⁶⁷³ Vgl. Mayring, 2008:85

Nicht zuletzt aufgrund dieses offen gelassenen Endes seines inhaltsanalytischen Verfahrens änderte die Verfasserin einen wesentlichen Punkt des Ablaufmodells dahingehend, dass eine statistische Auswertung möglich wird: Statt der von Mayring im Rahmen der inhaltlichen Strukturierung vorgesehenen Paraphrasierung des extrahierten Materials und dessen anschließender Zusammenfassung pro Kategorie und Hauptkategorie wurden Ausprägungen gemessen, sprich: deren (Nicht-)Vorhandensein in den Fundstellen codiert.

Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

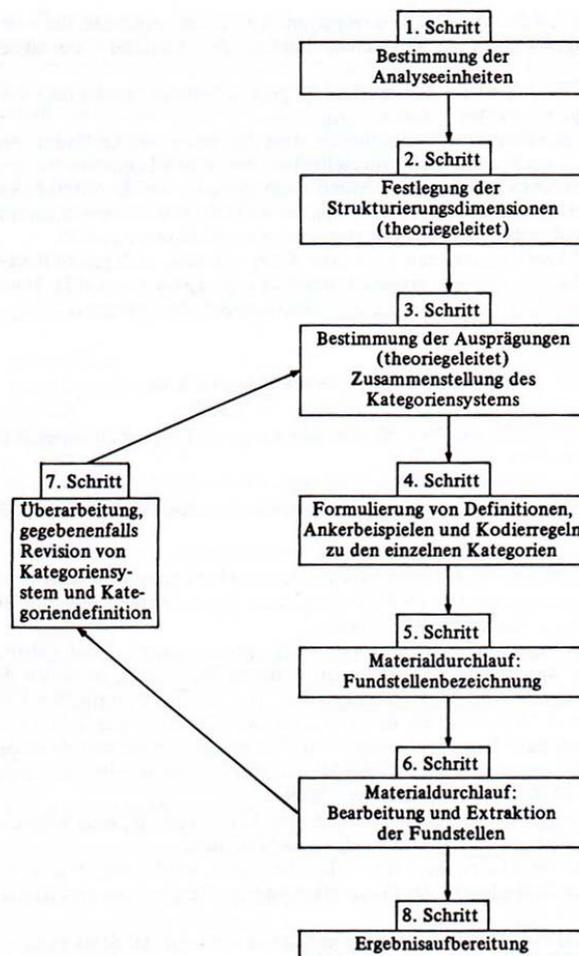


Abbildung 5: allgemeines Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse⁶⁷⁴

X.1.2 Stichprobe und Analyseeinheiten

Alternativ zum wohl in den seltensten Fällen möglichen Idealfall einer Gesamterhebung bietet sich zwecks Reduktion der Datenmenge auf ein bewältigbares oder auch nur zugängliches Maß die Ziehung einer Stichprobe an. Hierfür gibt es verschiedene

⁶⁷⁴ Mayring, 2008:84

Auswahlverfahren, mit Klaus Merten wird im konkreten Fall auf eine Form der bewussten Auswahl – nämlich der Auswahl typischer Fälle – zurückgegriffen.

„Bei der bewußten Auswahl werden relevante Kriterien für die Auswahl vorgegeben, derart, daß die Stichprobe ein möglichst getreues Abbild der Grundgesamtheit darstellen soll. (...) Die typische Auswahl setzt voraus, daß bestimmte Einheiten, die als typisch bezeichnet werden können, einem bestimmten Durschnittswert bzw. einer bestimmten Norm in der Grundgesamtheit besonders ähnlich sind bzw. von dieser möglichst wenig abweichen.“⁶⁷⁵

Hier nun wird die Grundgesamtheit genau genommen gebildet von allen Mountainbike-Magazinen weltweit. Nachdem es sich beim Mountainbiken in der in Abschnitt A fundierten und in Abschnitt B beschriebenen Form um ein westlichen Zivilisationen vorbehaltenes, exklusives sportliches Vergnügen handelt, kann diese Grundgesamtheit jedoch in einem weiteren Schritt auf in ebendiesen Regionen (noch enger eingegrenzt: Europa und Amerika) erscheinende Special Interest-Zeitschriften verkleinert werden.

Die Stichprobe der Untersuchung bildet der Jahrgang 2008 der deutschen Magazine *Bike* und *MountainBike* (Kürzel MB) sowie des österreichischen Magazins *Mountainbike Revue* (Kürzel MBR). Dieses Sample ist insofern typisch, als sich beispielsweise auch amerikanische, britische, niederländische, französische oder spanische Magazine, um nur einige der Verfasserin persönlich bekannte zu nennen, in Inhalt und Erscheinungsbild nicht wesentlich von den dreien unterscheiden.

Die Auswahleinheit (Erhebungseinheit) bilden jeweils die Ausgaben 1–12/2008 (*Bike*, MB) bzw. 1–8/2008 (MBR) inklusive eventuell beigehefteter Specials, insgesamt also 32 Hefte.⁶⁷⁶

Analyseeinheit (Untersuchungseinheit)⁶⁷⁷ sind für die Textanalyse sämtliche redaktionelle Artikel mit Ausnahme von Kleinstmeldungen, Mischrubriken oder nicht voneinander abgrenzbaren Artikeln wie beispielsweise in den Rubriken „Telegramm“ (*Bike*, MB) oder „Inside Gatsch“ (MBR). Mangels eigenständigen Charakters als „Storys“ nicht untersucht werden außerdem Coverzeilen, Inhaltsverzeichnis, Editorial und Vorschau. Aufgrund ihres autobiographischen Charakters außen vor bleibt außerdem die Rubrik „End of Mag“ in der *Mountainbike Revue*.

Für die Bildanalyse findet jedes im Rahmen redaktioneller Beiträge Menschen zeigende Foto Aufnahme in die Untersuchung. Nicht inkludiert sind Porträtfotos, die lediglich zur Illustration von Zitaten, Kurzinterviews o.ä. dienen, da deren Auftreten bereits im Zuge der

⁶⁷⁵ Merten, 1995:284

⁶⁷⁶ Vgl. hierzu die ausführliche Beschreibung der Magazine in Kap. VIII.3

⁶⁷⁷ Für Definitionen der verschiedenen Einheiten siehe Merten, 1995:281

Textanalyse gemessen wurde; Illustrationen von Kleinst- und Kurzmeldungen (bspw. Rubrik „Telegramm“ in Bike, MB; Rubrik „News-Ticker“ in MBR) sowie „Schaufensterpuppen“, also Menschen, die – relativ klein und in starrer Position abgelichtet – lediglich der besseren Präsentation von Accessoires dienen. Handelt es sich um große (mehr als halbseitig) oder mit einer Aktion verbundene Darstellungen, werden diese „Mode-Fotos“ wiederum sehr wohl analysiert. Sequences (die in einzelne Abfolgen zerteilte Darstellung einer Bewegung innerhalb eines Fotos) zählen als *ein* Bild, Collagen hingegen, auf denen unterschiedliche Fotos zu einem großen zusammengefügt werden, stellen keine Untersuchungseinheit dar. Illustrationen werden dann analysiert, wenn sie Menschen in fotoähnlicher Art zeigen, handelt es sich um Collagen-artige Zeichnungen, finden sie keine Aufnahme in die Untersuchung.

X.1.3 Kategoriensystem

Es wurden je ein Kategoriensystem für die Text- und für die Bildanalyse erstellt. Das Skalenniveau ist dabei in beiden Fällen vorrangig nominal, Artikel- bzw. Bildgröße sind ordinal, ebenso die Platzierung (Bildanalyse).

Bei der Textanalyse wurde nach dem Pretest mit je der letzten Ausgabe des Jahres der drei Magazine eine Restkategorie bei der Variable Thema/Wettkampf aufgenommen, außerdem wurden die Definitionen der übrigen Variablen präzisiert und Ankerbeispiele aufgenommen. In der endgültigen Fassung umfasst das Kategoriensystem für die Textanalyse vier Variablen mit 30 Unterkategorien (siehe Anhang I).

Bei der Bildanalyse wurden nach dem Pretest mit je der letzten Ausgabe des Jahres der drei Magazine zwei Variablen neu gesplittet: Die ursprünglich nur dreiteilig gegliederte Variable Risiko erhielt eine weitere Unterteilung im oberen Bereich des Gefahrenpotenzials in „hoch“ und „sehr hoch“. In Analogie dazu und weil die Ergebnisse des Pretests dies notwendig machten, wurde diese Vierteilung auch bei der Variable Aktivität eingeführt. Dafür wurden im Zuge des Beschlusses, aufgrund des zu hohen Aufwandes Porträt- und „Modepuppen“-Fotos nicht zu analysieren, die ursprünglich separaten Ausprägungen „in Ruhe“ und „anderweitig aktiv“ der Variable Aktivität zu einer Restkategorie zusammengefasst. Außerdem wurden die Definitionen der übrigen Variablen präzisiert und weitere Ankerbeispiele aufgenommen. In der endgültigen Fassung umfasst das Kategoriensystem der Bildanalyse sieben Variablen mit 31 Unterkategorien (siehe Anhang I).

Die Codierung wurde auf händisch auszufüllenden Codierbögen vorgenommen, die anschließend ins Computerprogramm Excel übertragen wurden – Anhang II zeigt dies beispielhaft anhand der Textanalyse von MBR 7/08. Eingetragen wurde lediglich jeweils die Ziffer 1 (= trifft zu), die für die statistischen Berechnungen notwendigen Nullen (= trifft nicht zu) wurden nachträglich via Textscript ergänzt.

Der auf diese Weise zustande gekommene Datensatz umfasst 1.709 Untersuchungseinheiten (442 MBR, 591 MB, 676 B) bei der Textanalyse und 2.955 Untersuchungseinheiten (665 MBR, 1.131 MB, 1.159 B) bei der Bildanalyse, was auch mit den in Kap. VIII.3 erwähnten durchschnittlichen Seitenzahlen der drei Zeitschriften korrespondiert.

X.2 Die Auswertung

Die Auswertung der Daten wurde nach Import der Excel-Dateien mit dem Statistik-Programm SPSS vorgenommen. Während für die Berechnung der Häufigkeiten der Datensatz in der vorhandenen Form verwendet werden konnte, mussten für die spätere Korrelationsanalyse die Variablen Sc1–Sc4 (Textanalyse) bzw. Zc, Zd (Bildanalyse) nachträglich in die Variablen Sa1–Sb4 bzw. Za, Zb eingearbeitet werden. Das Vorhandensein von männlichen, weiblichen und darüber hinausreichenden Ausprägungen (beide bzw. Duo, gemischte Gruppe) hätte ansonsten nämlich, statistisch betrachtet, Probleme bereitet, wäre doch die Gesamtheit auf über 100 % angestiegen. Nachdem dieses Einarbeiten jedoch zum einen sehr schnell vonstatten ging, und die Kategorien dadurch zum anderen ja nicht verändert sondern lediglich in eine statistisch verwertbare Form überführt wurden, stellte diese Maßnahme weder ein inhaltliches, noch ein zeitliches oder gar empirisches Problem dar.

Für die deskriptive Statistik (Häufigkeiten) bedeutet dies, dass die gewünschte Aufspaltung der Rollenverteilung bzw. Bild-Zusammensetzung direkt aus dem Kategoriensystem ersichtlich blieb. Bei Auszählung nach der Einarbeitung der Variablen wären hierfür weitere operative Zwischenschritte notwendig geworden. Für die induktive Statistik (Korrelationsanalyse) verhinderte der Arbeitsschritt eine Verzerrung der Ergebnisse durch Reduktion auf die statistisch möglichen Ausprägungen.

X.2.1 Häufigkeiten

Stellvertretend für alle weiteren Häufigkeitsberechnungen sei hier die Ergebnisdarstellung des SPSS-Programmes für die Variable „Artikelgröße unter ¼-Seite“ (Ga; kompletter Datensatz) angeführt.⁶⁷⁸

		Ga			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	756	44,2	100,0	100,0
Fehlend	0	953	55,8		
Gesamt		1709	100,0		

Tabelle 1: SPSS-Häufigkeitstabelle der Variable Artikelgröße unter ¼-Seite

„Gültig“ bezeichnet dabei die Anzahl der Zuordnungen zu dieser Kategorie, „Fehlend“ ist die Anzahl jener Artikel, die einer anderen Größenvariable entsprechen, in Summe ergibt sich daraus die Gesamtzahl der erhobenen Artikel – 1.709 (vgl. Tab. 1).

Die fünf Abstufungen der Artikelgröße zusammengefasst, ergibt sich für den gesamten Datensatz bzw. die einzelnen Magazine folgende relative Häufigkeitsverteilung:

Artikelgröße Datensatz	unter ¼ Seite	¼ - ½ Seite	½ - 1 Seite	1 – 2 Seiten	über 2 Seiten
Bike	41,9	15,5	13,2	10,8	18,6
MountainBike	45,7	11,5	12,5	9,3	21,0
Mountainbike Revue	45,9	15,4	16,1	10,6	12,0
Alle	44,2	14,1	13,7	10,2	17,7

Tabelle 2: Prozentuelle Verteilung der Variable Artikelgröße nach Magazinen getrennt und insgesamt

Insgesamt entfällt somit beinahe die Hälfte aller Artikel auf Kurzmeldungen unter einer Viertelseite Umfang, 303 Artikel von 1.709, also rund ein Sechstel, sind lange Berichte mit über zwei Seiten Länge. Beiträge zwischen einer Viertel- und einer Doppelseite machen je ein Siebtel bis ein Zehntel aller Artikel aus. Das Magazin mit der kleinteiligsten Struktur ist die *Mountainbike Revue*, da sie sowohl einen höheren Anteil an Kurzmeldungen als auch einen deutlich niedrigeren an mehrseitigen Artikeln aufweist als die beiden anderen

⁶⁷⁸ Die Häufigkeitstabellen sämtlicher Variablen der Text- und Bildanalyse finden sich in Anhang III, aus Gründen des Umfangs jedoch beschränkt auf den gesamten Datensatz (also ohne Split-Ergebnisse der einzelnen Magazine)

Zeitschriften. Die anteilmäßig meisten umfangreichen Storys stellt die deutsche *MountainBike*, in absoluten Zahlen führt hier jedoch die *Bike* aufgrund ihrer durchschnittlich höheren Seitenanzahl knapp mit 126 zu 124.

Was die thematische Verteilung betrifft, ist zunächst festzustellen, dass die Wettkampf-Berichterstattung mit lediglich 22 % aller Artikel deutlich hinter Freizeit-orientierten Storys (78 %) rangiert (vgl. Tab. 3).

Freizeit					Wettkampf			Gesamt
Technik	Tour	Leistungs+	Access.	Sonst.	Ausdauer	Downhill	Sonst.	
514	301	154	237	127	217	92	67	1.709
30,1	17,6	9,0	13,9	7,4	12,7	5,4	3,9	100

Tabelle 3: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Thema

Der überwiegende Teil der redaktionellen Beiträge behandelt also Bereiche, welche die tatsächliche Lebenswelt der Rezipienten betreffen und liefert Inhalte, die sie unmittelbar für ihre reale Freizeitwelt nützen können (Produkttests und -informationen, Tipps zur Wartung des Bikes, Verbesserung des Fitnesslevels, Tourenvorschläge, Reiseempfehlungen etc.). Etwas differenzierter ist die Situation in puncto Wettkampf-Berichterstattung: In den deutschen Magazinen konzentriert sich diese sehr stark auf den Hochleistungsbereich – Weltcups, Welt-, Europa- und Deutsche Meisterschaften, Prestige-Events – mit entsprechender Fokussierung auf (inter)nationale SpitzenfahrerInnen und macht auch nur jeweils knapp ein Fünftel (*Bike* 19,5 %, *MB* 17,8 %) der Artikel insgesamt aus. Bei der *Mountainbike Revue* umfasst dieser mit einem Anteil von beinahe einem Drittel (31,4 %) sehr stark vertretene Themenbereich auch zahlreiche Breitensportveranstaltungen (nationale Bewerbe), berührt die Leserschaft also z.B. aufgrund eines eventuell erfolgten, eigenen Starts bei einem solchen Event direkter; bei Berichten von internationalen Events liegt der Fokus deutlicher als bei *Bike* und *MountainBike* auf den heimischen Teilnehmern.

Betrachtet man nun die Aufsplittung innerhalb dieser beiden Themenbereiche, wird zum einen ersichtlich, dass Artikel mit technischem Inhalt das Gros der Beiträge stellen (30,1%), zum anderen, dass die Wettkampf-Berichterstattung ausdauerorientiert ist (12,7% der Artikel insgesamt, vs. 5,4 % Downhill-orientiert und 3,9 % Sonstige; vgl. Tab. 3).

Interessant ist allerdings, dass sich bezüglich dieser internen Themengewichtung deutliche Abweichungen zwischen den Magazinen ergeben. Während die *Bike*, bezogen auf die Grundgesamtheit aller Beiträge der Freizeit-Kategorie mit 43,9 % beinahe die Hälfte aller

Artikel technischen Themen widmet, ist dieser Anteil in der *Mountainbike Revue* mit knapp einem Drittel (30,3 %) deutlich geringer. Die *MountainBike* ordnet sich hier mit 37,9 % ziemlich genau in der Mitte ein. Die österreichische Publikation wiederum widmet wesentlich mehr – nämlich 24,7 % – Artikel des Freizeit-Bereiches der Präsentation von Accessoires und neuen, am Körper zu tragenden Produkten für MountainbikerInnen (Kleidung, Rucksäcke, Pulsuhren etc.), während die *Bike* mit einem Prozentanteil von lediglich 14,0 hier einen deutlich geringeren Schwerpunkt setzt. *MountainBike* liegt mit 17,7 % erneut in der Mitte. Was den Anteil an Artikeln zu den Themen Tour und Leistungsplus betrifft, präsentiert sich das Zeitschriften-Trio relativ ausgeglichen mit einem jeweils leicht erhöhten Prozentsatz für die *MountainBike* (vgl. Abb. 6).

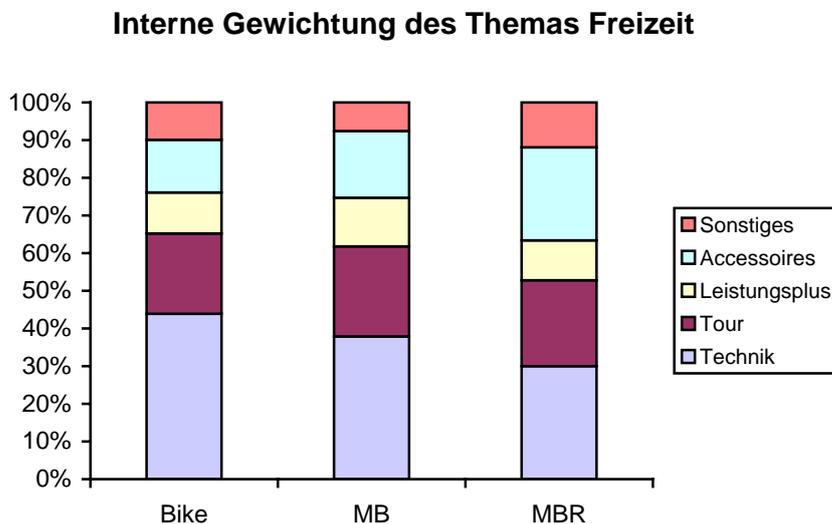


Abbildung 6: Die Verteilung der freizeitorientierten Artikel im Magazin-Vergleich

Die Gewichtung der Beiträge, welche dem Wettkampf-Bereich zuzuordnen sind, fällt hingegen, wie Abb. 7 (s. nächste Seite) verdeutlicht, bei *Bike* und *Mountainbike Revue* relativ ähnlich aus (59,1 bzw. 60,4 %), während sich in der *MountainBike* ein deutlich höherer Anteil an Downhill-orientierten Artikel (30,5 %) als bei den anderen beiden Publikationen findet.

Prinzipiell überwiegen bei allen drei Zeitschriften die Artikel der Kategorie Ausdauer, wobei die aus dem gesamten Datensatz hervorgehende Verteilung von 57,7 % ausdauerorientierten zu 24,5 % Downhill-orientierten Artikeln (vgl. Tab. 3) eine Verzerrung zugunsten letzterer Renn-Disziplinen bedeutet. Der Rennkalender 2008 der *Mountainbike Revue* listet nämlich beispielsweise 71 Veranstaltungen der Kategorie „Endurance“ und summiert darunter all jene Disziplinen, die auch im weiter oben präsentierten Kategoriensystem der Textanalyse genannt sind, aber lediglich 16 der

Kategorie „Gravity“ zugehörige Bewerbe,⁶⁷⁹ was relativen Häufigkeiten von 81,6 zu 18,4 entspricht.

Interne Gewichtung des Themas Wettkampf

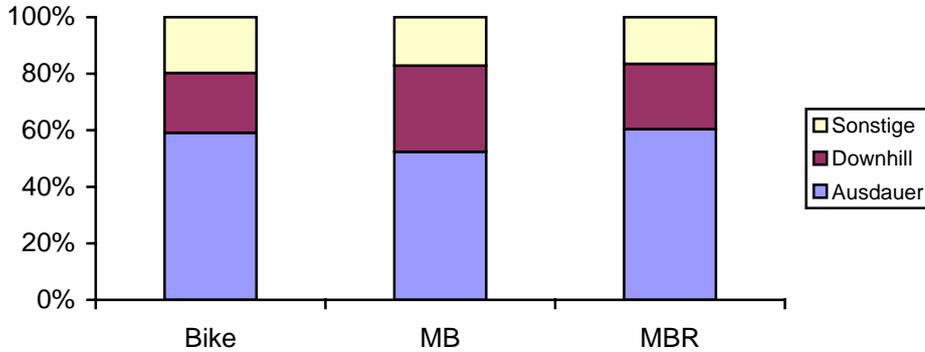


Abbildung 7: Die Verteilung der wettkampforientierten Artikel im Magazin-Vergleich

Gründe für diese Überrepräsentanz könnten zum einen im meist spektakulären Charakter dieser Veranstaltungen zu finden sein (entsprechend Aufmerksamkeit und Interesse erweckende Berichte lassen sich dazu gestalten), zum anderen in der Orientierung an der überwiegend männlichen Leserschaft. Immerhin bieten risikoreiche, actiongeladene Darstellungen ein hohes Identifikationspotenzial für Männer (vgl. Kap. V.2, V.3), außerdem sind die Teilnehmerfelder dieser Disziplinen stark männlich dominiert (vgl. Kap. VII.3.2).

Zusammenfassend und wenn eine Art „Heft-Charakteristik“ als Fazit der Auszählungen der Kategorie Thema gewünscht ist, lässt sich feststellen, dass Technik in allen drei Zeitschriften das am häufigsten vorkommende Thema darstellt. Am techniklastigsten präsentiert sich die *Bike*, die *Mountainbike Revue* setzt im Vergleich zu den beiden deutschen Magazinen einen größeren Schwerpunkt auf den Wettkampf-Bereich. Und das Magazin *MountainBike* lässt eine überdurchschnittliche Präferenz des Themenbereiches Tour erkennen. Für eine Vertiefung dieser Charakteristik wäre die Korrelation mit den Artikelgrößen notwendig, was aber in dieser Detailliertheit über den eigentlichen Zweck der Untersuchung hinaus führen würde und deshalb in Kap. X.2.2 lediglich für den gesamten Datensatz vorgenommen wird.

Was die explizite oder implizite Ansprache der Rezipienten betrifft, sind die Texte zu einem überraschend hohen Anteil neutral formuliert. Immerhin sind 1.587 von 1.709 Artikeln (91,7 %) textlich so gestaltet, dass sich Leser männlichen wie weiblichen

⁶⁷⁹ Mountainbike Revue 1/08, S. 58ff

Geschlechts davon gleichermaßen angesprochen fühlen können. 98 Artikel wenden sich offensichtlich (Variable Rc) bzw. bei genauerer Betrachtung (Variable Ra) an männliche Rezipienten, 44 eindeutig an weibliche. Ob sich hinsichtlich dieser insgesamt 8,3 % an Artikeln mit nicht-neutral formulierten Inhalten Auffälligkeiten bezüglich des Themenspektrums oder der Artikelgröße ergeben, wird in Kap. X.2.2 erhoben.

Eine ungleich deutlichere geschlechtliche Diskrepanz ist festzustellen, was die Rollenverteilung innerhalb der Artikel betrifft. Prinzipiell wird in etwas mehr als der Hälfte aller erhobenen Beiträge (941) ein Subjekt oder Objekt erwähnt, das eine Rolle als ExpertIn, Testimonial, Model oder Aktive(r) bekleidet. Exklusiv männlich besetzt sind diese Rollen 782 mal, exklusiv weiblich nur 83 mal. Von beiden Geschlechtern gleichzeitig übernommen werden sie bei 161 der erhobenen Artikel (vgl. Tab. 4).⁶⁸⁰ Abbildung 8 zeigt diese Verteilung in Prozent-Anteilen für den gesamten Datensatz und die einzelnen Magazine:

Rollenbesetzung in den Artikeln

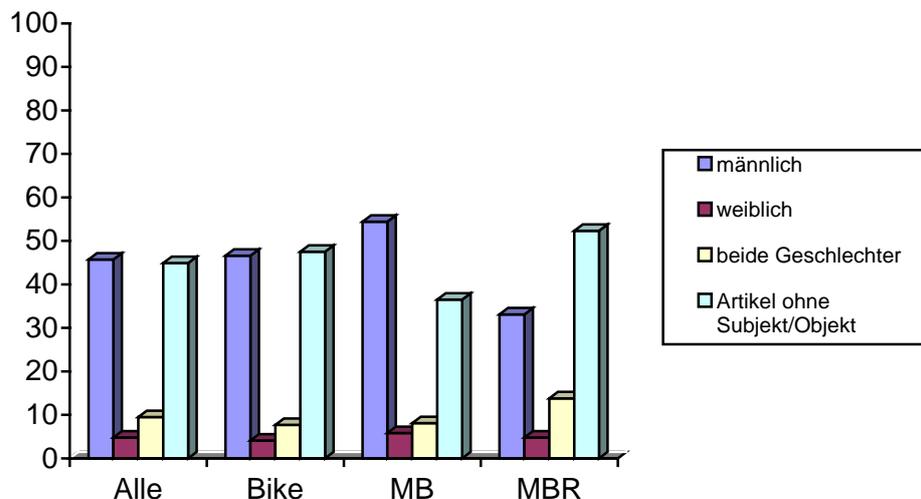


Abbildung 8: Relative Häufigkeiten der Variable Subjekt/Objekt, Magazin-spezifisch und insgesamt

Die *MountainBike* ist demzufolge jenes Magazin, dessen Rollenverteilung am deutlichsten zugunsten der Männer ausschlägt, am wenigsten ausgeprägt ist diese geschlechtliche Präferenz in der *Mountainbike Revue*. Diese beiden Zeitschriften sind es außerdem, welche die anteilmäßigen Extreme (MB am meisten: nur 36,5 % ohne Zuordnung, MBR am wenigsten: ganze 52,3 % ohne Zuordnung) jener Artikel stellen, die überhaupt Subjekte

⁶⁸⁰ Grundgesamtheit > 1.709 aufgrund von Mehrfachnennungen

oder Objekte mit bestimmten Rolle beinhalten. Die *Bike* repräsentiert hinsichtlich aller vier Ausprägungen die goldenen Mitte – was jedoch nicht heißt, dass diese Mitte eine ausgewogene wäre. Frauen treten, das zeigt diese erste Auszählung, in MTB-Magazinen deutlich seltener in wie auch immer gearteten aktiven Rollen auf als Männer.

Aber welches Bild ergibt sich bei genauerer Betrachtung sowohl der Besetzung der Unterkategorien als auch deren innerer Gewichtung? Bezogen auf die Gesamtzahl aller erhobenen Artikel, schlägt bei den jeweils vier Ausprägungen der Subjekt/Objekt-Rolle bei den Männern mit einem Anteil von einem Viertel die Stunde der Experten. Frauen kommen, wenn überhaupt, am ehesten als Aktive vor, exklusiven Expertinnenstatus haben sie in lediglich 1,9 % aller Artikel inne. Sind die Rollen gemischtgeschlechtlich besetzt, ist ebenfalls der Part der Aktiven am häufigsten vertreten (vgl. Tab. 4).

Hauptkat. Unterkat.	Absolute Häufigkeiten			Relative Häufigkeiten		
	Männl.	Weibl.	Beide	Männl.	Weibl.	Beide
Experte/Expertin	443	33	13	25,9	1,9	0,8
Testimonial	74	8	5	4,3	0,5	0,3
Model	40	4	15	2,3	0,2	0,9
Aktiver/Aktive	225	38	128	13,2	2,2	7,5

Tabelle 4: Absolute und relative Häufigkeiten der Rollenbesetzung nach Geschlecht

Um nun jedoch Schlüsse hinsichtlich einer eventuellen Unterrepräsentation von Frauen ziehen zu können, ist der Bezug auf eine neue Grundgesamtheit nötig. Nicht mehr o.a. Verteilung innerhalb sämtlicher – mit und ohne Subjekt/Objekt-Rolle ausgestatteter – erhobener Artikel ist ausschlaggebend, sondern der Anteil an Aktiven, Models, Testimonials und Experten, den die Frauen unter allen Artikeln, bei denen das Vorkommen von Rollen gemessen wurde, stellen.

Die Gliederung in exklusiv männlich, exklusiv weiblich und von beiden Geschlechtern besetzte Rollen beibehaltend,⁶⁸¹ ergibt sich hierfür aus den in Tab. 4 angeführten, absoluten Häufigkeiten ein Verhältnis von 76,2 zu 8,1 zu 15,7 %. Während Männern also mehr als drei Viertel sämtlicher zu besetzender Rollen alleinig zuerkannt werden, beträgt dieser Anteil bei den Frauen noch nicht einmal ein Zwölftel. Allerdings ist er beinahe doppelt so hoch, wenn die Rollen innerhalb eines Artikels nicht exklusiv, sondern an beide Geschlechter verteilt sind. Und dieser Umstand macht neugierig. Was, wenn – statistisch

⁶⁸¹ Dies erscheint insofern wichtig, als das alleinige Auftreten als Experte, Testimonial, Model oder Aktiver mehr Gewicht hat als das gleichzeitige Auftreten von Vertretern beider Geschlechter.

an sich korrekter – die Mischkategorie (wie dies auch später für die Korrelationsanalyse gemacht wurde) in die beiden anderen eingearbeitet wird?

Diese Maßnahme führt zu folgender neuer Häufigkeitsverteilung:

Rolle Geschl.	ExpertIn	Testimonial	Model	Aktive/r	Gesamt
männlich	456	79	55	353	943
weiblich	46	13	19	166	244

Tabelle 5: Geschlechtsspezifische Rollenverteilung in absoluten Zahlen

Das bedeutet, dass Frauen von den 1.187 Rollen, die insgesamt im Datensatz erhoben wurden, einen Anteil von 20,6 % besetzen. Dieser Prozentsatz bewegt sich sogar leicht über jenem, der sich basierend auf den in Kap. VIII.3 genannten Zahlen⁶⁸² als Anteil der weiblichen Leserschaft an der Stichprobe berechnen lässt und hier als geeignete Referenzgröße⁶⁸³ herangezogen werden kann: 19,0 %. Alle möglichen, sprich: vier, Rollenausprägungen zusammengefasst, muss somit festgehalten werden, dass der Frauenanteil jenem in der Leserschaft entspricht, Frauen in diesem Bereich also nicht unterrepräsentiert sind.

Ein genauerer Blick auf die Besetzung der Unterkategorien macht jedoch deutlich, dass dieser Umstand vorrangig der relativ hohen Anzahl weiblicher Aktiver geschuldet ist. Rollen, deren Einnahme nach Fach- oder Werturteilen verlangen würden (Experten, Testimonials), werden hingegen mit insgesamt 5,0 % nur sehr selten mit Frauen besetzt. Kap. X.2.2 wird außerdem zeigen, dass das Auftreten von Frauen in privilegierter Position stark themenspezifisch ist. Hier sei für den Moment festgehalten, dass Frauen in den im Rahmen dieser Untersuchung vorkommenden Rollen numerisch insgesamt zwar korrekt repräsentiert werden; Positionen, die mit Kompetenz und Expertise verbunden sind, bleiben ihnen allerdings größtenteils verwehrt.

Mit diesen ersten Erkenntnissen geht es weiter zur Bildanalyse.

Während die Platzierung als solche wenig Aussagekraft besitzt⁶⁸⁴ und erst später, im Kontext mit weiteren Variablen interessieren wird, ist die Verteilung der Bildgrößen –

⁶⁸² Bike: 12 Ausgaben, 80.000 verk. Auflage, 21 % Leserinnen; MB: 12 Ausgaben, 75.294 verk. Auflage, 12 % Leserinnen; MBR: 8 Ausgaben, 36.000 verk. Auflage, 34,5 % Leserinnen

⁶⁸³ Nachdem es ja keine repräsentativen Umfrageergebnisse etc. dahingehend gibt, was den Anteil der Mountainbiker und Mountainbikerinnen in der Gesamtbevölkerung betrifft (vgl. Kap. VII.3), erscheint dieser Referenzwert als einzig mögliche Alternative.

⁶⁸⁴ Der Vollständigkeit halber hier nur kurz die relative Verteilung: 89,9 % aller analysierten Bilder befanden sich im Hefinneren, 8,9 % im Inhaltsverzeichnis, dem Editorial bzw. der Vorschau – also an privilegierter Stelle des Heftes. 1,2 % entfielen auf den Cover, was einer absoluten Häufigkeit von 34 entspricht. Dies rührt trotz nur 32 Untersuchungseinheiten daher, dass MBR und MB je einmal neben dem großen Cover-Foto auch noch ein kleines Bild auf dem Umschlag hatten.

ähnlich wie zuvor die Artikelgrößen – geeignet, die Charakteristika der einzelnen Magazine weiter zu spezifizieren. Analog zur eben genannten Variable soll auch hier eine Tabelle den Vergleich der relativen Häufigkeiten zwischen den drei Magazinen und dem gesamten Datensatz ermöglichen:

Bildgröße Datensatz	unter ¼ Seite	¼ - ½ Seite	½ - 1 Seite	über 1 Seite
Bike	59,4	25,1	9,5	6,0
MountainBike	64,3	18,7	9,7	7,3
Mountainbike Revue	64,8	20,0	11,7	3,5
Alle	62,5	21,5	10,1	5,9

Tabelle 6: Prozentuelle Verteilung der Variable Bildgröße nach Magazinen getrennt und insgesamt

Insgesamt entfallen somit beinahe zwei Drittel aller Bilder auf Kleindarstellungen unter einer Viertel-Seite Umfang, 175 Fotos von 2.955, also knapp sechs Prozent, weisen eine Größe von über einer Seite auf. Das verbleibende knappe Drittel verteilt sich 2:1 auf Bilder zwischen einer Viertel- und einer ganzen Seite. Jedes Magazin für sich betrachtet, wiederholt sich die Charakteristik, welche bereits bei der Artikelgröße ersichtlich wurde: Erneut ist die *Mountainbike Revue* aufgrund überdurchschnittlich vieler kleiner und unterdurchschnittlich vieler großer Fotos die Zeitschrift mit der kleinteiligsten Struktur. Die anteilmäßig meisten großen Bilder finden sich in der *MountainBike*, anders als beim Text und trotz ihrer geringeren durchschnittlichen Seitenanzahl führt sie hier jedoch auch in absoluten Zahlen vor der *Bike* (82 zu 70) – was letztlich bedeutet, dass der Bildanteil in der *MountainBike* am höchsten liegt.

Was den thematischen Kontext betrifft, in den die Bilder eingebunden sind, ergibt sich eine Relativierung der Eindrücke aus der Textanalyse. Zwar bleibt die Kategorie Technik mit 678 von 2.955 Nennungen prominent besetzt. Wie Abb. 9 (in Prozent, s. nächste Seite) zeigt, sichert sich der Bereich Tour mit 1.012 Nennungen jedoch den Löwenanteil, und selbst vom Wettkampfgeschehen (797) wird der textliche Platzhirsch Technik noch verdrängt.

Die Tourenberichte sind also jene, welche den höchsten Bildanteil aufweisen, könnten sie doch andernfalls nicht trotz textlichen „Rückstandes“ hier die Führung übernehmen. Ähnlich der Wettkampf-Bereich: Auch dieser weist im Vergleich zum Text (22%) einen höheren Anteil auf, wird somit bildreicher präsentiert als andere Themen. Mit einer Abwertung der technischen Themen sind diese Diskrepanzen dennoch nicht

gleichzusetzen. Wesentliches Gestaltungs- und Verständnismerkmal bei technischen Artikeln sind nämlich immer auch Diagramme, Tabellen, erläuternde Grafiken. Die Illustration fällt also nicht geringer, sondern lediglich vielfältiger aus – was vom Kategoriensystem jedoch nicht erfasst konnte (und sollte).

Thematischer Kontext der Bilder

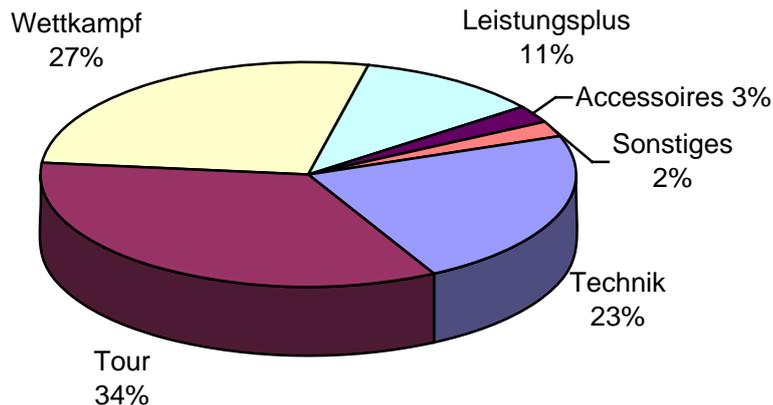


Abbildung 9: Relative Häufigkeiten der Variable Kontext

Einmal mehr einen Blick wert ist die magazinspezifische Gewichtung des Bild-Kontextes. Hatte sich bei der Textanalyse die *Bike* als das Magazin mit der höchsten Technik-Affinität, die *MountainBike* als überdurchschnittlich häufig dem Tourenbereich zugetan und die *Mountainbike Revue* als die Zeitschrift mit dem deutlichsten Wettkampf-Schwerpunkt herauskristallisiert, so werden diese Befunde von der Bildanalyse größtenteils bestätigt (vgl. Abb. 10, nächste Seite). Zwar hält erstere nicht mehr den größten Bild-Anteil im Technik-Bereich sondern tritt diesen an die *MountainBike* ab, diese weist aber zusätzlich eine mit 39,6% sehr hohe Häufigkeit von Fotos auf, die der Touren-Thematik zuzuordnen sind. Das österreichische Magazin scheint sich erneut deutlich weniger des Technik-Parts anzunehmen als die deutschen Periodika und lebt gleichzeitig sein auch textlich bereits festgemachtes Faible für Rennberichte – im Vergleich beinahe „exzessiv“ – aus. Bildlich nicht gedoppelt wird in der *Mountainbike Revue* hingegen der vergleichsweise hohe Anteil von Artikeln des Zubehör-Bereiches, der sich textlich festmachen ließ.

Magazinspezifische Gewichtung des Bild-Kontexts

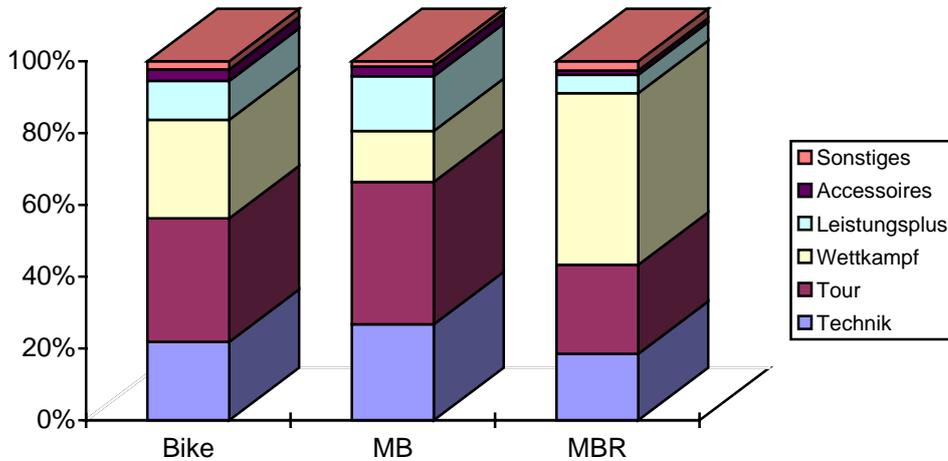


Abbildung 10: Die Verteilung des thematischen Kontexts der Bilder im Magazin-Vergleich

Deutlich homogener als bei der Rollenbesetzung nach Geschlecht (Textanalyse-Variable Subjekt/Objekt) präsentieren sich die drei Magazine, was die bildliche Zusammensetzung betrifft. Zwar ist erneut die Präferenz von Männern in der *Mountainbike Revue* schwächer ausgeprägt als bei den anderen Zeitschriften und herrscht dort die höchste Quote exklusiv weiblich besetzten Bildmaterials, allerdings fallen die Abweichungen von den Werten des gesamten Datensatzes deutlich geringer aus als bei der Textanalyse (vgl. Tab. 7).

Zusammensetzung \ Datensatz	männlich	weiblich	Duo	gemischte Gruppe	nicht erkennbar
Bike	69,1	12,3	9,5	5,1	4,0
MountainBike	69,9	10,2	9,9	6,5	3,5
Mountainbike Revue	65,4	12,9	6,2	11,1	4,4
Alle	68,6	11,6	8,9	7,0	3,9

Tabelle 7: Prozentuelle Verteilung der Variable Zusammensetzung, Magazin-spezifisch und insgesamt

Auffällig ist – analog zur Textanalyse – einmal mehr, dass Frauen im Vergleich zu Männern sehr selten Exklusiv-Rechte zuerkannt bekommen. Auch bei der Bildkomposition entfällt lediglich ein Achtel aller ausgewerteten Fotos auf Motive, die ausschließlich

Frauen (eine oder mehrere) zeigen, während Männer hier mehr als zwei Drittel stellen.⁶⁸⁵ Allerdings werden Frauen zu einem doch beachtlichen Anteil gemeinsam mit Männern – als Pärchen bzw. im Duett oder in gemischtgeschlechtlichen Gruppen⁶⁸⁶ – dargestellt. Wie auch bereits bei der Rollenverteilung stellt sich somit erneut die Frage nach der Repräsentativität. Und wie auch bei der Rollenverteilung soll hierzu der statistisch korrektere Weg gegangen und die Mischkategorien per Einarbeitung aufgelöst werden. Abb. 11 zeigt die dadurch entstehende, neue Verteilung in Prozent: 2.496 Mal sind auf den ausgewerteten Fotos ein oder mehr Männer zu sehen, 813 Mal eine oder mehr Frauen, 115 Motive entziehen sich einer Zuordnung.⁶⁸⁷

Bild-Zusammensetzung nach Geschlecht

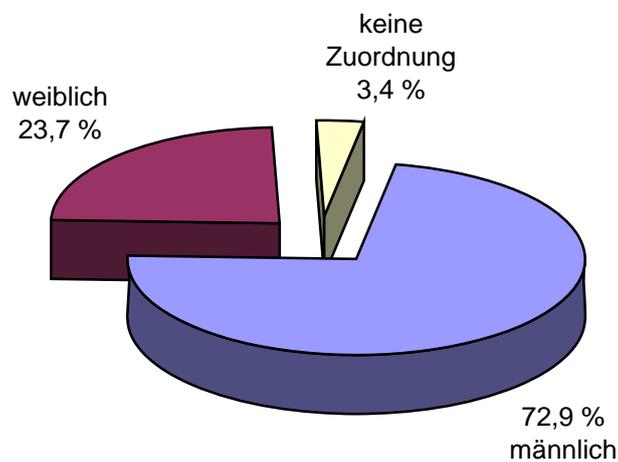


Abbildung 11: Der Anteil männlicher und weiblicher Akteure in der Bildkomposition

Bildlich sind Mountainbikerinnen mit dieser relativen Häufigkeit von 23,7 %, bezogen auf den Referenzwert der zu 19 % weiblichen Leserschaft, somit überrepräsentiert. Spätere Berechnungen (vgl. Kap. X.2.2) werden allerdings noch zeigen, dass dieser Frauenanteil weder quer durch alle Themenbereiche, noch quer über alle Aktivitäts- und Risikoniveaus gleichmäßig verteilt ist.

Apropos: Wie Tab. 8 (s. nächste Seite) zeigt, liegt der gezeigte Aktivitätsgrad mit je einem Viertel (736 bzw. 739 Nennungen) schwerpunktmäßig auf den Ausprägungen „mittel“ und

⁶⁸⁵ Immerhin bedeuten diese Zahlen aber bereits eine deutliche Verbesserung im Vergleich zur Textanalyse: 3/4 zu 1/12

⁶⁸⁶ Wobei diese Gruppen in keinem einzigen Fall so zusammengesetzt waren, dass Frauen in der Überzahl gewesen wären. Die am häufigsten anzutreffende Konstellation war jene von zwei Männern und einer Frau

⁶⁸⁷ Grundgesamtheit größer 2.955 aufgrund von Mehrfachnennungen

„hoch“, während auf die in die eine oder andere Richtung extremeren Abstufungen („niedrig“ bzw. „sehr hoch“) lediglich 3,4 bzw. 12,3% entfallen. 1.017 Bilder – ein gutes Drittel – weisen Motive auf, bei denen dieser Faktor keine Rolle spielt (ruhendes Motiv od. anderweitige Aktivität).

Aktivität	niedrig	mittel	hoch	sehr hoch	irrelevant	Gesamt
Häufigk.						
absolut	100	736	739	363	1017	2.955
relativ	3,4	24,9	25,0	12,3	34,4	100

Tabelle 8: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Aktivitätsniveau

Magazinspezifisch betrachtet, liefert hier lediglich die *Mountainbike Revue* einen „Ausreißer“: Sie beinhaltet mit 22,6% deutlich mehr Fotos der obersten Aktivitätskategorie, was sich mit dem hohen Bildanteil erklären lässt, der dem Wettkampfbereich angehört. Das niedrige Aktivitätsniveau ist bei der MBR mit 19,2 % der Nennungen demzufolge deutlich seltener vertreten.

Zum Faktor Risiko ist zu vermerken, dass dessen Häufigkeitsverteilung – mit Ausnahme der niedrigsten Stufe – indirekt proportional zum Gefahrenpotenzial abnimmt, und zwar in allen drei Magazinen. Soll heißen: je höher das gezeigte Risiko, desto weniger Bilder entfallen in die entsprechende Kategorie (vgl. Tab. 9). Gänzlich bis relativ ungefährliche Situationen – bei einer durchschnittlichen MTB-Tour eigentlich die überwiegende Form des fahrtechnischen Anspruchs – werden mit einem Anteil von 7,3 % auffällig selten gezeigt, was wohl u.a. mit einer gewollten, spektakulären Präsentation des Sports zu tun hat. Bei erneut einem guten Drittel der Fotos ist das Gefahrenpotenzial irrelevant (gestellte Szenen, anderweitige Aktivitäten etc.).

Risiko	niedrig	mittel	hoch	sehr hoch	irrelevant	Gesamt
Häufigk.						
absolut	216	1.046	487	174	1.032	2.955
relativ	7,3	35,4	16,5	5,9	34,9	100

Tabelle 9: Absolute und relative Häufigkeitsverteilung der Variable Risiko

Jeweils bezogen auf die Gesamtzahl aller Bilder, in denen das Aktivitätsniveau bzw. das Risiko einen relevanten Faktor darstellen, ergibt sich für diese beiden Variablen folgende prozentuelle Verteilung der Unterkategorien:

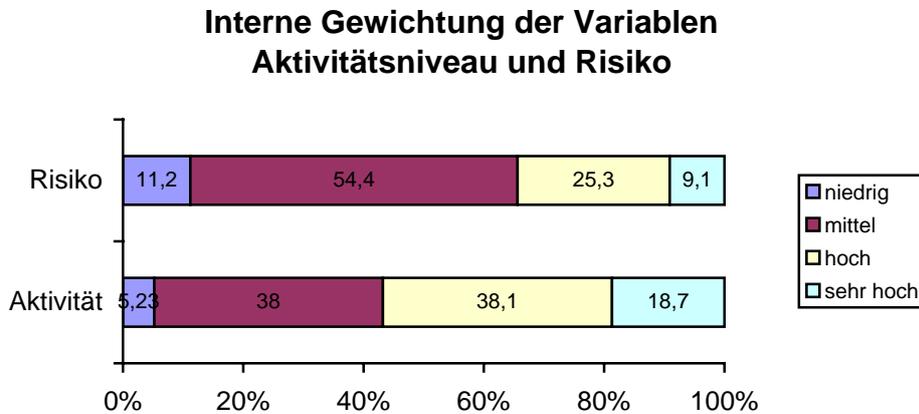


Abbildung 12: Prozentuelle Verteilung der 5 Abstufungen von Aktivitätsgrad und Gefahrenpotenzial

Kap. X.2.2 wird zeigen, ob diese Abstufungen geschlechtsneutral besetzt wurden oder ob es einen Zusammenhang zwischen dem bildlich dargestellten Aktivitätsniveau und Risiko sowie dem Geschlecht der Akteure gibt.

Was abschließend die Witterung betrifft, scheint es in Mountainbike-Zeitschriften so gut wie kein Schlechtwetter zu geben. Lediglich 159 von 2.955 Fotos zeigen verschmutzte Fahrer, dreckigen Boden, unwirtliche Bedingungen. Großteils scheint auf den Bildern die Sonne und es blitzt der blaue Himmel, was unmittelbar damit zusammenhängt, dass Schönwetter-Fotos den Sport in einem positiveren Licht präsentieren und den Zeitschriften zu einem einladenderen Gesamtbild verhelfen als Schlechtwetter-Shots. Keine Relevanz hat die Witterung in 34,9 % der Fälle (Indoor-Aufnahmen etc.).

X.2.2 Korrelationsanalyse

Wurde bereits im vorangegangenen Kapitel fallweise auf zweidimensionale Häufigkeitsverteilungen Bezug genommen, sollen diese im vorliegenden Abschnitt Ausgangspunkt für weitere Interpretationen und die Messung von Zusammenhängen sein. Die zugehörigen Kreuztabellen wurden in SPSS erstellt und finden sich – aus Gründen des Umfangs beschränkt auf absolute Werte – im Anhang IV.

Für die Berechnung von Zusammenhangsmaßen muss aufgrund des vorrangig nominalskalierten Niveaus der Variablen Chi-Quadrat als Basis herangezogen werden.⁶⁸⁸ Diese Zahl gestattet die Messung des Grades der Abhängigkeit zweier qualitativer Variablen und berechnet sich wie folgt:

$$\chi^2 = \sum_{j=1}^m \sum_{k=1}^l \frac{(f_{jk} - e_{jk})^2}{e_{jk}}$$

Gleichung 1: Formel für Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest⁶⁸⁹

Zunächst wird also die Differenz zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den – bei Unabhängigkeit – erwarteten Häufigkeiten berechnet. Diese Differenzen werden dann quadriert, da nur die Distanz und nicht das Vorzeichen etwas über den Verteilungsunterschied aussagt. Die quadrierten Differenzen werden anschließend durch die erwartete Häufigkeit dividiert und aufsummiert.⁶⁹⁰

„Beim Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest wird überprüft, ob die Summe der Differenzen zwischen den beobachteten Häufigkeiten (f_{jk}) und den bei Unabhängigkeit zu erwartenden Häufigkeiten (e_{jk}) signifikant ist. Die Gesamtdifferenz von beobachteter und erwarteter Verteilung wird als Summe von relativen, quadratischen Abweichungen ermittelt und zum Abweichungsmaß nach [obiger] Formel (...) zusammengefasst.“⁶⁹¹

Die im Ausgabemodus des Statistik-Programmes SPSS maßgeblichere Zahl ist jedoch jene der „Asymptotischen Signifikanz“. Mittels dieses Parameters, besser bekannt als p-Wert, kann überprüft werden, ob ein Zusammenhang signifikant ist oder als zufällig bezeichnet werden muss. Salopp gesagt, wird mit ihrer Hilfe die Abweichung der Verteilung daraufhin überprüft, ob sie signifikant „zu groß“ ist, wobei das Signifikanzniveau α mit 0,05 vorgegeben ist.⁶⁹² Das bedeutet: Ist der von SPSS unter „Asymptotische Signifikanz“ angegebene Wert kleiner als 0,05, liegt keine Unabhängigkeit zwischen den gewählten Variablen vor. Oder anders ausgedrückt: Es besteht ein Zusammenhang, der nicht zufällig ist.

Zur Illustration dieser Ausführungen und stellvertretend für sämtliche Berechnungen, die durchgeführt wurden, sei hier die Ergebnisdarstellung des SPSS-Programmes für die

⁶⁸⁸ Vgl. Zwerenz, 2006:232

⁶⁸⁹ Zwerenz, 2006:235

⁶⁹⁰ Vgl. Zwerenz, 2006:234f

⁶⁹¹ Zwerenz, 2006:386

⁶⁹² Vgl. Zwerenz, 2006:387

Kreuztabelle samt Unabhängigkeitstests⁶⁹³ der Variablen „Bild-Zusammensetzung männlich“ (Za) und „Bild-Kontext Tour“ (Kb) angeführt:

Kreuztabelle

Anzahl

		Kb		Gesamt
		0	1	
Za	0	307	152	459
	1	1636	860	2496
Gesamt		1943	1012	2955

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,309 ^a	1	,578		
Kontinuitätskorrektur ^b	,252	1	,615		
Likelihood-Quotient	,310	1	,577		
Exakter Test nach Fisher				,593	,309
Zusammenhang linear-mit-linear	,309	1	,578		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 157,19.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle 10: SPSS-Kreuztab. und Unabhängigkeitstest der Variablen männl. Akteur und Touren-Kontext

Üblicherweise dienen derlei Unabhängigkeitstests zur Hypothesenüberprüfung: Berechnet wird dabei die Wahrscheinlichkeit, mit welcher der beobachtete Wert bei Gültigkeit der Nullhypothese eintritt. Ist diese sehr hoch, kann die Nullhypothese beibehalten werden. Ist sie sehr gering (konkret unter 5 %), muss die Nullhypothese verworfen werden.

Im obigen Beispiel liegt das Ergebnis der Signifikanzausgabe mit 0,578 deutlich außerhalb des Ablehnungsbereiches. Die entsprechend (induktiv oder deduktiv) formulierte Nullhypothese müsste also beibehalten werden, es gibt kein Indiz für Abhängigkeit.

⁶⁹³ Für die Interpretation der Daten verwendet wird lediglich jener basierend auf Chi-Quadrat nach Pearson

In der vorliegenden Untersuchung wurde allerdings generell auf die Formulierung von Hypothesen verzichtet. Dies deshalb, weil die damit einhergehende Fokussierung auf einzelne Aspekte nach Ansicht der Verfasserin den Blick für weitere Zusammenhänge verstellt; weil die – insbesondere bei korrekter Formulierung der Hypothesen als wenn/dann- bzw. je/desto-Sätze – notwendige Operationalisierung die Anzahl der blinden Flecken weiter erhöht, welche sich unweigerlich bereits mit der Erarbeitung des Kategoriensystems, ja, bereits mit den ersten Überlegungen zu Forschungsfragen und -interesse gebildet haben.

Um also nicht im Endspurt durch forcierte selektive Aufmerksamkeit interessante Informationen zu verlieren, sollen die Ergebnisse der Unabhängigkeitstests sehr wohl als Diskussionsbasis dienen, nicht jedoch als alleiniger Maßstab des Erkenntnis-Interesses ...

Zu Beginn der Korrelationsanalyse interessiert noch einmal die bereits weiter oben angesprochene „Heftcharakteristik“, nun jedoch nur mehr bezogen auf den gesamten Datensatz. Um einen Eindruck davon zu erhalten, welche Themen MTB-Zeitschriften anzahl- und umfangsmäßig wie gewichten, wurden die Variablen Thema und Artikelgröße (Textanalyse) bzw. Kontext und Bildgröße (Bildanalyse) gekreuzt.

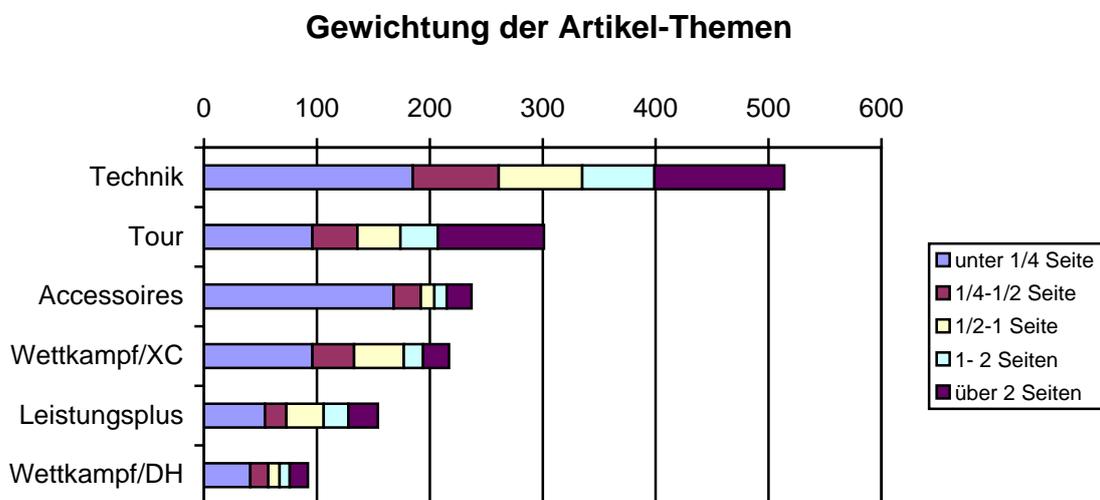


Abbildung 13: Größen- und mengenmäßige Verteilung der Artikel sortiert nach Thema

Abb. 13 zeigt, dass die Gewichtung auf Seiten der Artikel deutlich zugunsten der Technik-Berichte ausfällt (die jeweils meisten Artikel in sämtlichen Größen-Abstufungen, insgesamt 514), gefolgt vom Tour-Bereich (insg. 301). Während Artikel zum Thema Wettkampf/Ausdauer „im Kleinformat“ noch mit den Touren-Berichten mithalten können, sinkt ihr Anteil bei den umfangreichen Artikeln merklich ab und zieht in etwa gleich mit

jenen aus dem Themenkreis Accessoires. Dass diese insgesamt (237) vor der XC-Wettkampfberichterstattung (insg. 217) liegen, haben sie der extrem hohen Anzahl von Kurzmeldungen (zumeist Produktpräsentationen), die auf sie entfällt, zu verdanken. Die wenigsten großen wie kleinen Berichte erscheinen zum Thema Wettkampf/Downhill (insg. 92), die übrigen 194 Berichte (nicht eingezeichnet) entfallen auf die beiden Restkategorien (vgl. auch Tab. 3).

Abb. 14 macht deutlich, dass die thematische Gewichtung auf Seiten der Bilder den Tourenbereich zum Sieger kürt (vgl. auch Abb. 9). Sowohl insgesamt (1.012) als auch in drei von vier Größenabstufungen führt dieser Themenkomplex, lediglich bei den Kleinformaten entfallen noch elf Fotos mehr auf den Kontext Wettkampf (insg. 797). Die wenigsten Bilder kann der Accessoires-Bereich für sich verbuchen (76), 61 entfallen auf die Restkategorie (nicht eingezeichnet).

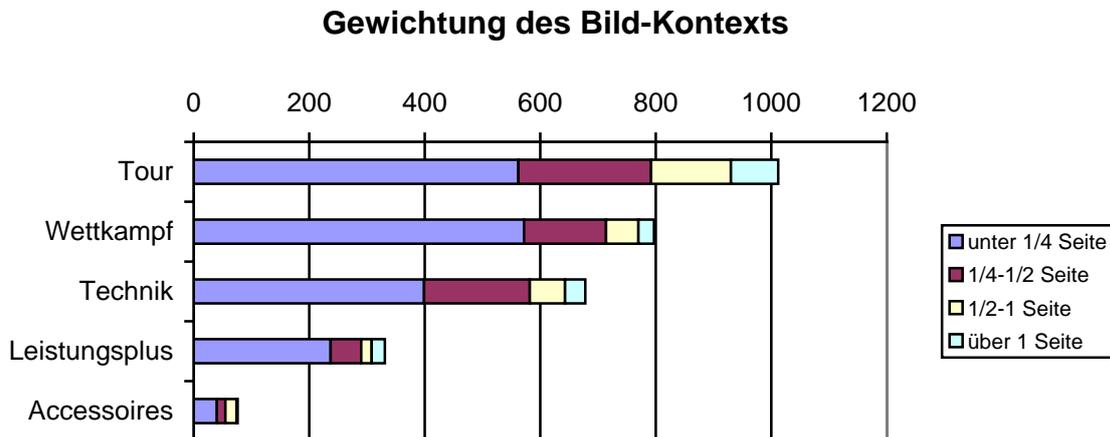


Abbildung 14: Größen- und mengenmäßige Verteilung der Bilder sortiert nach Kontext

Interessant ist außerdem, dass die leistungsorientierten Kategorien (Wettkampf und Leistungsplus) mit jeweils 72 % zu einem sehr hohen Anteil von Bildern unter einer Viertel-Seite besetzt werden, während die anderen drei Bereiche hier nur auf 52 bis 59 % kommen. Wettkampf-Berichte sind damit zum einen (verglichen mit ihrem textlichen Anteil von nur 22 %) sehr reich, zum anderen aber sehr kleinformatig illustriert, während Tourenberichte, textlich nur auf Rang zwei, offensichtlich von vielen und v.a. auch vielen großformatigen Bildern gegenüber den numerisch – was den Artikel-Anteil betrifft – weit überlegenen Technik-Stories aufgewertet werden.

Aus der Kombination von Text und Bild ergibt sich somit die Erkenntnis, dass sich die weitaus meisten Artikel mit Technik-Themen befassen, die hier nur zweitplatzierten Tourenberichte aufgrund ihrer anteils- und größenmäßig prominenten Illustration optisch

aber enorm aufgewertet werden. Zu vermuten ist, dass der hohe Anteil großformatiger Action-Bilder mit Touren-Kontext die einfachste und effektivste Variante darstellt, die in Kap. VIII.1.2 erwähnte, eskapistische Funktion von Special Interest-Zeitschriften zu erfüllen, während der hohe Technik-Anteil v.a. das Informationsbedürfnis bedient. Gleiches gilt für den textlich ebenfalls prominent vertretenen Accessoires-Bereich. Wettkampf-Berichte machen insgesamt ein knappes Viertel aus, wobei dieses Viertel aber extrem dicht und kleinformig illustriert wird. Dies mag dem „Schnappschuss-Charakter“ mancher Renn-Reportagen geschuldet sein, oder auch dem Bedürfnis der Redaktionen, Vollständigkeit in der Bildberichterstattung zu erreichen, indem lieber mehr Protagonisten und Situationen, diese aber dafür kleiner, gezeigt werden.

Jedenfalls rangieren zwei der drei Themen-Schwerpunkte, die sich in der Stichprobe festmachen ließen, im allgemeinen Verständnis unter „Männerdomänen“, am ehesten angesprochen dürften sich Frauen vom dritten, den Beiträgen zum Thema Tour, fühlen.

Womit das Stichwort für den nächsten interessierenden Aspekt, die Rezipienten-Ansprache, gefallen wäre. Unterschieden wurde zwischen neutralen und definitiv an einem bestimmten Geschlecht orientierten Formen, wobei bei Artikeln, die sich an Männer richteten, auch noch eine androzentristische Ausprägung schlagend wurde. Kap. X.2.1 offenbarte bereits einen überraschend hohen Anteil von neutralen Formulierungen (91,7 %). Hier nun soll geklärt werden, ob es bei den Artikeln mit geschlechtlichem Fokus Auffälligkeiten hinsichtlich Thema oder Größe gibt. Als Referenzwert dienen die jeweiligen relativen Häufigkeiten der neutral verfassten Beiträge. Ihnen wird die prozentuelle Verteilung der androzentrisch, männlich bzw. weiblich formulierten Artikel gegenübergestellt (vgl. Abb. 15 bzw. 16, S. 174 bzw. 176). Auf den Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest wurde aufgrund deren insgesamt geringen Vorkommens jedoch verzichtet.

Themenverteilung in Abhängigkeit von Rezipienten-Anrede

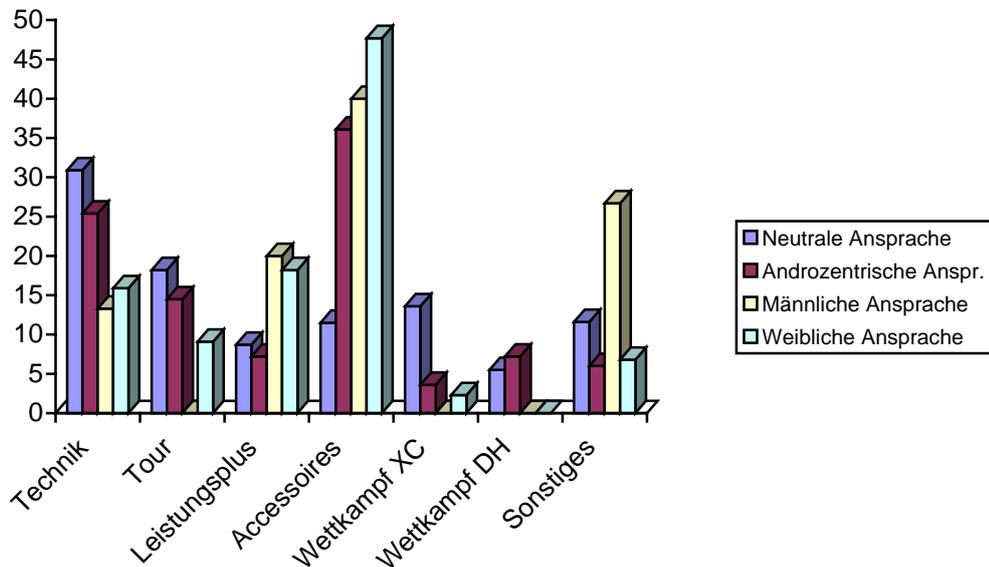


Abbildung 15: Korrelation der Variablen Artikel-Thema und Rezipienten-Ansprache in Prozent

Am auffälligsten ist gewiss die Diskrepanz, welche bei Artikeln zum Thema Accessoires zutage tritt. Zwischen 36,1 und 47,7 % aller mit androzentrischem, männlichem bzw. weiblichem Fokus formulierten Artikel entfallen auf diesen Bereich, während es bei neutraler Textgestaltung lediglich 11,5 % sind. Nachdem diese Kategorie beispielsweise die Präsentation von Bekleidung, Schuhen und Zubehör beinhaltet, erscheint diese Differenz nur logisch, liegt es doch auf der Hand, ein Trikot oder eine Hose so zu präsentieren, dass auch ersichtlich wird, für welches Geschlecht es gedacht ist.⁶⁹⁴ Ungewöhnlich ist jedoch der hohe Anteil bei androzentrischer Ansprache. Dies bedeutet, dass viele Produkte als vermeintlich geschlechtsneutral präsentiert werden, obwohl sie an sich für Männer konzipiert sind. Besonders häufig war dieses Phänomen im Bekleidungsbereich zu beobachten, was letztlich dazu führt, Accessoires für Herren als Norm, jene für Damen hingegen als Abweichung von derselben, als explizit zu erwähnenden Spezialfall zu begreifen.

Weiters interessant ist, dass der Anteil geschlechtsspezifisch formulierter Technik-Artikel hinter jenem von neutral formulierten liegt, und zwar am deutlichsten, wenn explizit Männer angesprochen werden. Auch das entbehrt nicht einer gewissen Logik: Abgesehen von einzelnen Rädern oder Zubehör-Teilen (Paradebeispiel: Sättel) handelt es sich bei

⁶⁹⁴ Die Zeiten der angeblichen Unisex-Mode, in denen Frauen mangels Alternativen die Herren-Teile in kleinster Größe trugen, sind seit Entdeckung der Frauen als ökonomisch lohnende Zielgruppe vorbei.

technischen Produkten immer um solche, die von Männern für Männer entwickelt wurden und zufällig auch von Frauen benützt werden. Wozu also separate Tests, Berichte, Besprechungen von „Männer-Produkten“? Hingegen sind mittlerweile doch einige „Lady-Bikes“ und extra auf Frauen abgestimmte Produkte erhältlich, zumeist so designt und vermarktet, dass Männer nur in den seltensten Fällen auf sie zurückgreifen⁶⁹⁵ – deshalb hier der doch etwas höhere Anteil von Artikeln, die sich explizit an Frauen richten.

Auffällig ist weiters das Fehlen von Berichten, welche dezidiert männliche Rezipienten ansprechen, in gleich drei Kategorien (Tour und zweimal Wettkampf). Im Falle der Downhill-Berichterstattung wird dieses sozusagen durch androzentristische Artikel kompensiert, detto bei den Touren. Frauen hingegen „fehlen“ als extra angesprochene Rezipientinnen nur in der Sparte Wettkampf/Downhill, im XC-Bereich hingegen ist man auffällig um Neutralität bemüht. Die speziell für weibliches Publikum formulierten Artikel im Touren-Bereich gehen vor allem auf das Konto von Veranstaltungsankündigungen, die im weitesten Sinne den sog. „Lady-Camps“ angehören: Ausfahrten, geführte Touren, Pannenworkshops, die nur für Teilnehmerinnen ausgeschrieben werden. Ein letzter, überdurchschnittlich geschlechtsspezifisch besetzter Themenbereich scheint die Leistungsverbesserung zu sein. Im Unterschied zu den Artikeln mit weiblichem Fokus, die erneut auf die Präsentation von Lady-Camps zurückgehen (v.a. Fahrtechnik-Kurse), handelt es sich bei den männlich fokussierenden Berichten jedoch beinahe ausschließlich um echte Trainingsaspekte, also die vielschichtige Beantwortung der nicht minder vielschichtigen Frage, was man machen muss, um schneller, besser, leistungsfähiger zu werden.

Erstaunlich Eindeutiges fördert die Korrelation der geschlechtsspezifisch formulierten Artikel mit deren Umfang zu Tage (vgl. Abb 16, nächste Seite): Wenn überhaupt männliche oder weibliche Rezipienten explizit angesprochen werden, dann deutlich öfter in der kleinstmöglichen Artikelgröße als bei neutraler Ansprache. Als Erklärung bieten sich zwei verschiedene Varianten. Entweder beinhalten dezidiert geschlechtsspezifisch formulierte Artikel Aspekte, denen redaktionsseitig nur geringe Bedeutung beigemessen wird (was bedingt, im Umfang eines Artikels einen Hinweis auf dessen Relevanz zu sehen), oder sie werden absichtlich kurz gehalten, um nicht den jeweils andersgeschlechtlichen Leseranteil zu langweilen oder gar zu vergraulen.

⁶⁹⁵ Obwohl z.B. Herren mit einer Körpergröße um 1,70 m mit einem kompakter gebauten „Damen-Bike“ durchaus gut beraten wären

Größenverteilung in Abhängigkeit von Rezipienten-Anrede

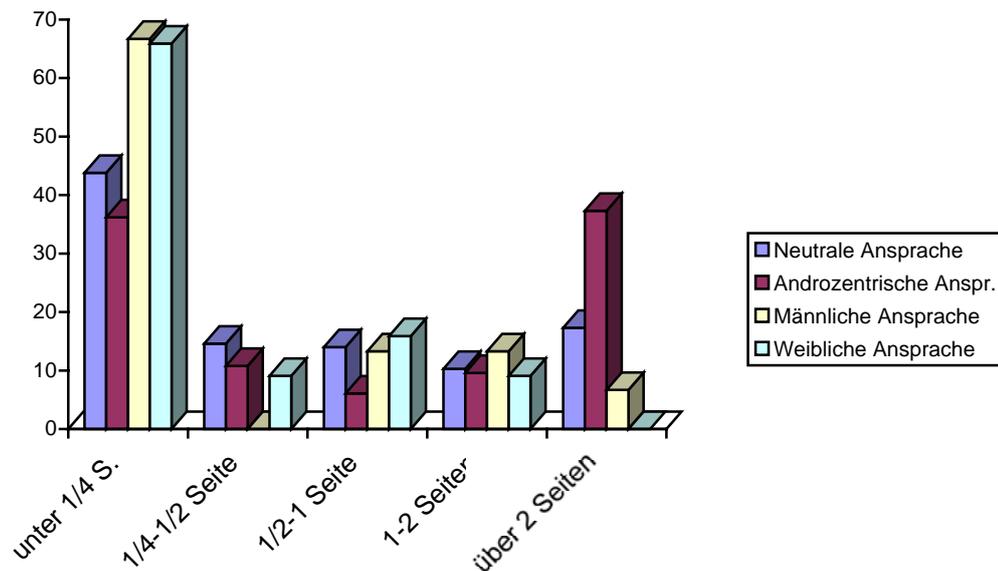


Abbildung 16: Korrelation der Variablen Artikel-Größe und Rezipienten-Ansprache in Prozent

Bei den übrigen möglichen Umfängen variieren die Prozentanteile zwischen neutral und geschlechtsspezifisch formulierten Artikel nicht gravierend, mit zwei Ausnahmen: erstens gibt es keine über zwei Seiten langen Storys „for women only“, dafür aber zweitens auffällig viele mit androzentristischer Ansprache. Die Verfasserin vermutet hinter diesem Umstand einen Ausdruck von „systemimmanentem Androzentrismus“. Nachdem derlei Geschichten ja erst auf den zweiten Blick Frauen als gleichberechtigte Rezipienten ausklammern, die Redaktionen aber vornehmlich männlich besetzt sind, bleibt das Ungleichgewicht unreflektiert bzw. überhaupt unentdeckt. Die vermeintlich neutrale Story wird, so sie in entsprechender Qualität und Länge vorhanden ist, großflächig gebracht.

Vom Geschlecht der Rezipienten, an die sich die Artikel wenden, nun weiter zu jenem der Subjekte bzw. Objekte, die in den Artikeln vorkommen.

Abb. 17 (a. nächste Seite) zeigt eine grafische Umsetzung jener absoluten Häufigkeiten, die bereits in Tab. 5 genannt worden sind: die geschlechtsspezifische Rollenverteilung von ExpertInnen, Testimonials, Models und Aktiven.

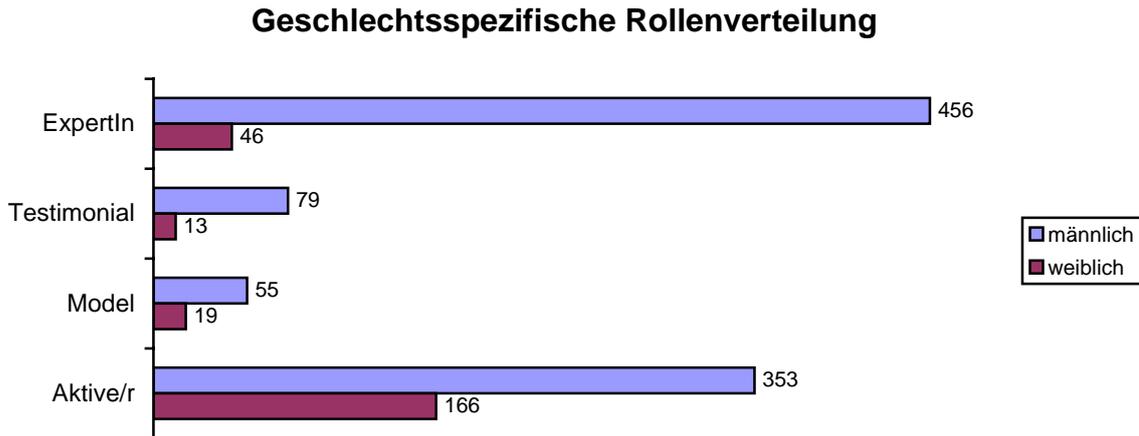


Abbildung 17: Absolute Häufigkeiten der Subjekt/Objekt-Variablen nach Geschlecht

Nachdem es sich hierbei um keine Kreuztabelle im Sinne zweier korrelierter Variablen handelt, sondern um eine mittels separater Kategorien eruierte Verteilung, war die Anwendung des Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests nicht möglich. Das Balkendiagramm zeigt jedoch, dass Frauen bei den mit Kompetenz behafteten Rollen (ExpertInnen und Testimonials) mit 9,2 bzw. 14,1 % aller gezählten Vorkommen jeweils deutlich in der Minderheit sind. Bei den Models stellen sie ein Viertel, bei den Aktiven immerhin knapp ein Drittel, was in beiden Fällen über der weiter oben ermittelten Referenzzahl (Leserinnenanteil) von 19 % liegt.

Was nun die thematische Gewichtung dieser Rollenverteilung betrifft, ergeben sich vor allem auf Seiten der Herren signifikante Werte, die den Schluss zulassen, dass der Zusammenhang zwischen geschlechtsspezifischer Rollenausprägung und Thema nicht zufällig ist. Tab. 11 (s. nächste Seite) zeigt die zusammengefassten, absoluten Häufigkeiten von $(Sa1 - Sb4) \times (Ta1 - Tb3)$. Rote Zahlen weisen dabei die Werte mit einer asymptotischen Signifikanz kleiner 0,05 aus, blaue Zahlen weisen auf zwar hohe, aber nicht signifikante Zusammenhänge (asympt. Sign. zwischen 0,05 und 0,1) hin.

Wie aus der Anordnung der markierten Werte ersichtlich, ist die Korrelation bei den Männern für ausgewählten Themen bei sämtlichen in der Untersuchung erhobenen Rollen signifikant hoch (Technik) bzw. niedrig (Accessoires, Wettkampf/Ausdauer). Zusätzlich erreichen sie bei jeweils allen außer einem Themenbereich signifikante Werte in der Experten- bzw. Testimonial-Kategorie, wobei der nicht-signifikante Wert Letzterer mit einer asymptotischen Signifikanz von 0,066 auf einen dennoch sehr hohen Zusammenhang hinweist. Und auch in der Kategorie Aktive lassen lediglich zwei von acht Korrelationen

einen statistisch relevanten Zusammenhang vermissen. Insgesamt ist damit ein sehr hohes Ausmaß nicht-zufälliger Zusammenhänge zwischen männlich besetzten Rollenausprägungen und den Themen feststellbar.

Korrelation von Rollenausprägung und Artikel-Thema

	Technik	Tour	Leistungs+	Access.	Sonstiges	Wettk. XC	Wettk. DH	Wettk. Rest	Gesamt
Experte	159	120	69	16	41	28	14	9	456
M. Testim.	57	3	2	16	0	1	0	0	79
M. Model	28	6	3	14	1	2	1	0	55
Aktiver	21	68	15	6	20	126	61	36	353
M. Gesamt	265	197	89	52	62	157	76	45	943
Expertin	1	7	25	6	3	3	0	1	46
W. Testim.	6	2	1	4	0	0	0	0	13
W. Model	6	3	1	9	0	0	0	0	19
Aktive	5	24	11	4	10	85	16	11	166
W. Gesamt	18	36	38	23	13	88	16	12	244
Gesamt	283	233	127	75	75	245	92	57	1.187

Tabelle 11: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Sa1 – Sb4) x (Ta1 – Tb3)

Der Umkehrschluss, dass es sich bei weiblich besetzten Rollen ähnlich verhalten wird, bewahrheitet sich jedoch nicht: Hier gibt es lediglich sieben signifikante Korrelationen sowie drei weitere mit auffälligen, aber nicht signifikanten Ergebnissen beim Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest. Markant ist zum einen die Unterbesetzung von Expertinnen und Aktiven im Technik-Bereich, zum anderen die hohe Zahl Aktiver im Wettkampf-Bereich, weiters das gehäufte Auftreten von Expertinnen im Zusammenhang mit Artikeln zur Leistungsverbesserung. Während die Technik, statistisch zumindest für die Hälfte der Rollenausprägungen signifikant abgesichert, zur beinahe „frauenfreien Zone“ mutiert, haben Mountainbikerinnen im (leistungs-)sportlichen Bereich ein Forum, wo sie zumindest als aktive Teilnehmerinnen überzufällig oft auftreten. Dass mehr als die Hälfte aller Expertinnen im Zusammenhang mit Leistungsverbesserung zu Wort kommen, liegt nach Ansicht der Verfasserin in einer institutionalisierten Darstellungsform begründet, die eingangs des nächsten Kapitels noch näher beleuchtet wird: Den speziell an Mountainbikerinnen adressierten „Mädels-Seiten“ bzw. „Lady Pages“, innerhalb derer häufig Fitness-, Ernährungs- und Fahrtechnik-Fragen behandelt werden, welche Frauen beantworten.

Im folgenden einige grafische Darstellungen zwecks besserer Interpretation der Zahlenflut: In einem ersten Schritt zeigt Abb. 18 (s. nächste Seite) die geschlechtsspezifischen

Unterschiede der prozentuellen Verteilung in Abhängigkeit vom Thema, als Referenzwert, an dem die Rubrikenachse schneidet, gilt die relative Häufigkeit der weiblich besetzten Rollen (20,6 %) sämtlicher Subjekt/Objekt-Nennungen zusammengerechnet.

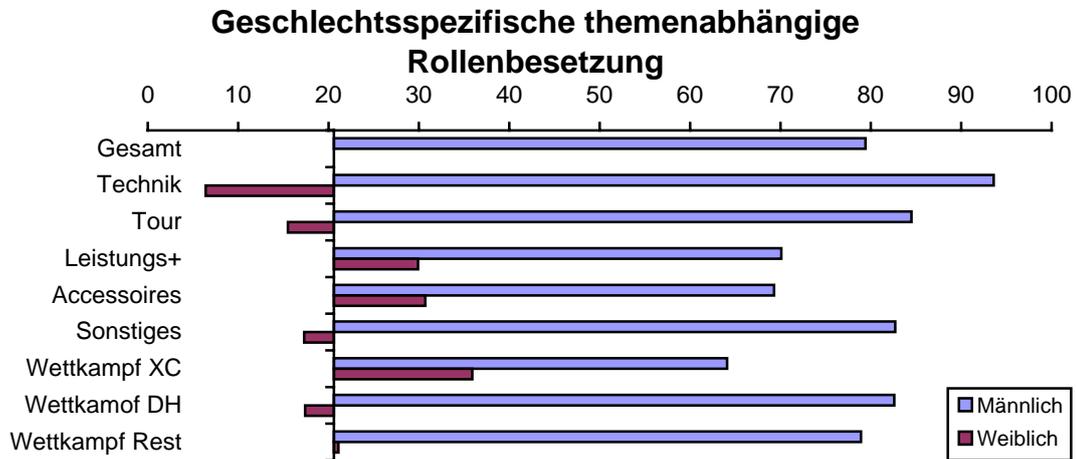


Abbildung 18: Rel. Häufigkeiten weiblich und männlich besetzter Rollen in Abhängigkeit vom Thema

Deutlich wird daraus ersichtlich, dass Frauen vor allem im Technik- aber auch im Touren- und Downhill-Wettkampf-Bereich unterdurchschnittlich häufig in einer der vier möglichen Rollen auftreten, während sie umgekehrt im Cross-Country-Geschehen sowie in Beiträgen zur Leistungsverbesserung oder zum Themenfeld Accessoires überdurchschnittlich oft vorkommen. Diese Verteilung stützt die These, dass Mountainbikerinnen nicht mit technikaffinen oder potenziell gefährlichen Ausprägungen ihres Sports in Verbindung gebracht werden, wobei mit Gefahrenpotenzial hier nicht nur das fahrtechnische und Verletzungs-Risiko beispielsweise eines Downhill-Kurses gemeint ist, sondern auch das allgemeine, beispielsweise einer anspruchsvollen Tour in hochalpinem Gelände. Die vermehrte Zuerkennung privilegierter Rollen im Kontext von Leistungsverbesserung oder Zubehörteilen hingegen entspricht klassischen Stereotypen, wonach sich Frauen unter vorrangig ästhetischen Gesichtspunkten für Sport und Körper zu interessieren haben. Der hohe Prozentsatz im XC-Bereich, hervorgerufen v.a. durch eine große Anzahl Aktiver (vgl. Tab. 11), beruht nach Ansicht der Verfasserin zum einen sehr wohl auf dem bewussten Vorhaben der Redaktionen, das Wettkampfgeschehen der Frauen ausreichend zu beleuchten; zum anderen und vor allem aber auf der Tatsache, dass sich im Verlauf der Olympia-Saison 2008 mit Sabine Spitz in Deutschland eine Medaillen-Favoritin herauskristallisierte, die schließlich auch tatsächlich Gold im MTB-Bewerb in Peking

gewann. Dementsprechend verlagerten die beiden deutschen Magazine ihre Vorberichterstattung von den relativ erfolglosen Männern immer intensiver auf die Frauen, und „stürzten“ sich in der Nachberichterstattung plus Nachwehen⁶⁹⁶ förmlich auf die weibliche Cross-Country-Szene im Allgemeinen und Sabine Spitz im Besonderen.

In einem zweiten Schritt zeigt Abb. 19 jeweils themenspezifische Vergleiche der Rollenausprägungen bei Männern und Frauen.

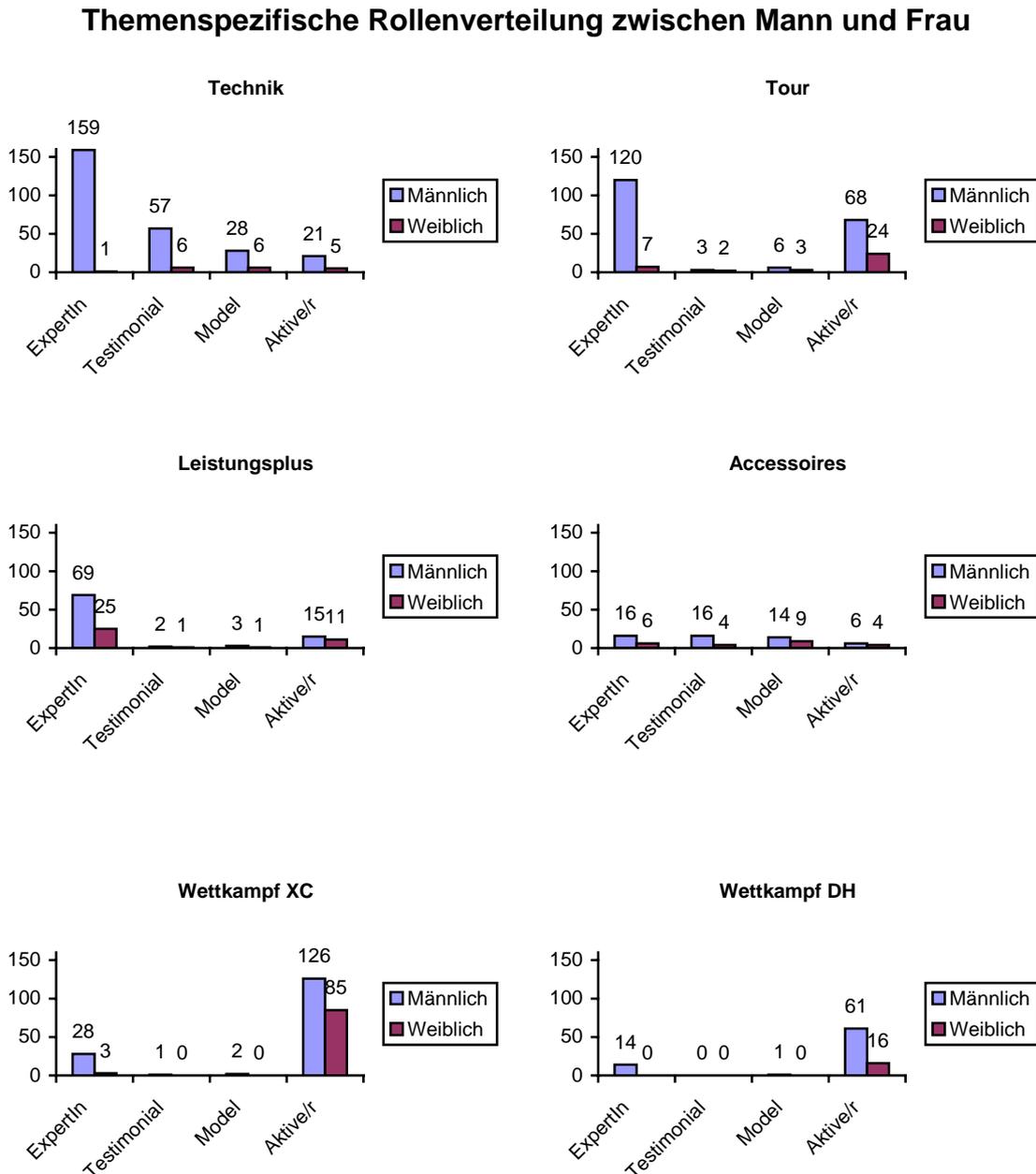


Abbildung 19: Korrelation der Variable Subjekt/Objekt und Thema im Geschlechtsvergleich

⁶⁹⁶ Die einige Wochen später stattfindende WM sowie das Weltcup-Finale wurden beispielsweise zur „Olympia-Revanche“ hochstilisiert, bei der alle die fulminante Siegerin jagten

Zwecks besserer Vergleichbarkeit der einzelnen Themenbereiche untereinander wurde für die Größenachse die jeweils gleiche Skalierung gewählt, wenngleich dies bei den mit geringeren absoluten Häufigkeiten besetzten Kategorien zu Lesbarkeitsproblemen führt. Um diesen Makel auszugleichen, wurden die Datenreihen mit den zugehörigen Werten beschriftet. Verzichtet wurde auf die Darstellung der beiden Restkategorien.

Gut ersichtlich wird sowohl die Verteilung der absoluten Häufigkeiten über die einzelnen Subkategorien, als auch die Diskrepanz zwischen den Geschlechtern, was die Zuerkennung von mit Kompetenz behafteten Rollen (Experten, Testimonials) betrifft. Frauen stellen hier mit insgesamt lediglich 5,0 % eine eindeutige Minderheit. Besonders deutlich unterschritten wird dieser Anteil im Technik- (2,5 %) und Wettkampf-Bereich (1,2 % XC, 0 % DH), wobei Tab. 11 (s. S. 178) lediglich für die Korrelation Expertin x Technik einen signifikanten Zusammenhang auswies. Deutlich überschritten wird der Anteil kompetenz-behafteter Rollen von Frauen im Bereich der Leistungsverbesserung (20,5 %) und der Accessoires (13,3 %), erneut wurde aber in Tab. 11 lediglich eine – nämlich Erstere, bezogen auf Expertinnen – Korrelation als signifikant ausgewiesen.

Als besonders „frauenfrei“ präsentiert sich erwartungsgemäß die Downhill-orientierte Wettkampf-Berichterstattung, überraschend erscheinen hingegen die geringen absoluten Häufigkeiten im Tourenbereich. Zwar gruppiert sich hier mit 14,5 % aller weiblichen Aktiven der zweitgrößte Anteil hinter den XC-Rennfahrerinnen (51,2 %), insgesamt war allerdings mit der Vermutung an das Untersuchungsmaterial herangegangen worden, dass die Frauenquote hier höher liegen würde, erscheinen doch (gemütliche) MTB-Touren als ideale Ausübungsvariante des Sports im Sinne der unter Kap. V genannten Geschlechtsrollenstereotypen.

Ebenfalls anders als erwartet, liegt der prozentuelle Anteil weiblicher Models am gesamten Rollenaufkommen nicht wesentlich höher als jener der Männer (1,6 zu 4,6 %). Die vermutete Degradierung von Frauen zu Präsentationsgehilfinnen findet also nicht in der angenommen deutlichen Weise statt. Allerdings bewegen sich die Verhältniszahlen im Bereich eines Viertels zu jenen der Männer. Experten hingegen gibt es ca. neunmal, Testimonials ca. sechsmal so viele wie Expertinnen bzw. weibliche Testimonials. Gemeinsam mit dem Part der Aktiven (nur doppelt so viele Männer wie Frauen) stellt die Kategorie Model also eine „Frauendomäne“ dar, was ja auch durch die Positionen der signifikanten Werte in Tab. 11 bestätigt wird.

In einem letzten Schritt interessiert nun in Sachen Rollenverteilung, ob es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der im Artikel eingenommenen Rolle und dem

geschlechtlichen Fokus des Artikels gibt – ob also die Korrelation der Variable Subjekt/Objekt mit der Rezipienten-Ansprache Auffälliges zu Tage fördert, und zwar speziell in Bezug auf Frauen.

Die zugehörige, zusammengefasste Kreuztabelle weist gemäß weiter oben eingeführter Markierung der Werte mit signifikanten/auffälligen Unabhängigkeitstest-Ergebnissen mittles rot/blau folgende absolute Häufigkeitsverteilung auf:

Korrelation von weiblich besetzten Rollen und Rezipienten-Ansprache

	Androzentr. Ansprache	Neutrale Ansprache	Männliche Ansprache	Weibliche Ansprache	Gesamt
Expertin	2	34	1	9	46
Testimonial	1	11	0	1	13
Model	2	16	0	1	19
Aktive	4	158	1	3	166
Gesamt	9	219	2	14	244

Tabelle 12: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Sb1 – Sb4) x (Ra – Rd)

Auffällig ist daran zweierlei: Zum einen, dass Frauen angesichts der im gesamten Datensatz ja relativ geringen Anzahl androzentrisch bzw. männlich formulierter Artikel (98 von 1.709) in derlei Beiträgen überhaupt in privilegierten Rollen auftreten und dies im Falle dreier Artikel sogar als Expertinnen machen. Das bedeutet, dass Frauen prinzipiell schon, wenn auch selten, stellvertretend für Männer oder an diese als Publikum gerichtet Expertisen abgeben. Zu signifikanten Korrelationen kommt es dabei jedoch nicht. Anders übrigens im umgekehrten Fall: Die Korrelation (Experte) x (weibl. Ansprache) ergibt eine asymptotische Signifikanz von 0,003, jene von (Aktiver) x (weibl. Ansprache) eine von 0,007. Dass Männer also in Artikeln mit weiblichem Fokus kaum als Experten (3 von 453) oder Aktive (2 von 351) auftreten, ist somit kein Zufall.

Ebenso wenig zufällig ist es zum anderen, dass Frauen in für weibliches Publikum verfassten Artikeln die Expertinnen stellen – hier liegt das Ergebnis des Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests mit 0,000 eindeutig im signifikanten Bereich.

Was die geschlechtsspezifische Verteilung in Verbindung mit einzelnen Aspekten der Bildanalyse betrifft, soll mit zwei Korrelationen begonnen werden, die Aufschluss über eine eventuelle Minderbewertung von Frauen geben können: Bild-Größe und -Platzierung.

Abb. 11 (s. S. 166) hat ein prinzipielles Geschlechterverhältnis von 72,9 % Männern zu 23,7 % Frauen offenbart, die übrigen 3,4 % entfielen auf nicht zuzuordnende Motive. Diese Restkategorie nun außen vor gelassen, ergibt sich bei einer Grundgesamtheit von 3.308 Nennungen⁶⁹⁷ eine geschlechtsspezifische prozentuelle Verteilung von 75,4 zu 24,6 %. Diese (genauer: der weibliche Anteil) soll in den folgenden Abbildungen wieder als Referenzwert (Achsenschnittpunkt) dienen, um Abweichungen davon auf einen Blick ersichtlich zu machen.

Die Korrelation von Geschlecht und Bildgröße führt zu folgender Verteilung der relativen Häufigkeiten:

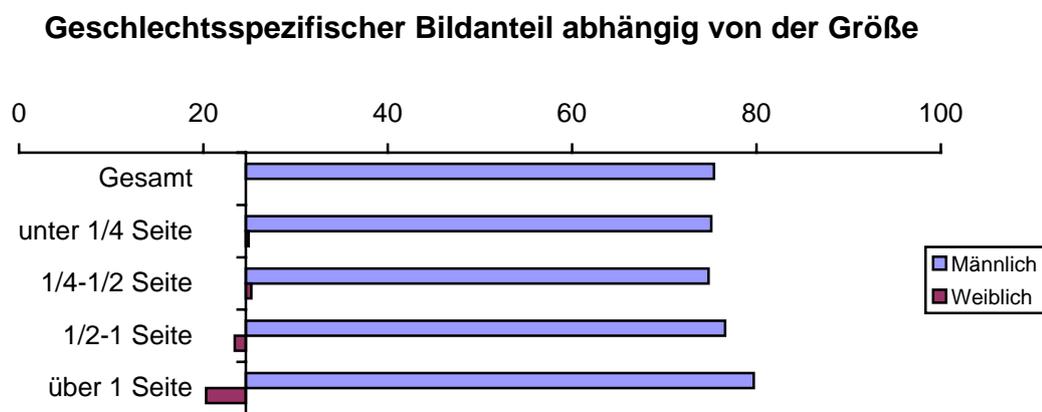


Abbildung 20: Relative Häufigkeiten der Korrelation von Bild-Zusammensetzung und Bild-Größe

Während sich der weibliche und der männliche Anteil bei den kleinformatigen Bildern in etwa im Bereich des Referenzwertes bewegen (mit geringfügig höheren Werten bei den Frauen), ist bei den großformatigen und hier besonders bei den über einseitigen Bildern eine Abweichung um 4,3 % zugunsten der Männer zu verzeichnen. Frauen sind also umso seltener abgebildet, je größer das Bild – im Falle der letzten Abstufung erreicht die Korrelation (Zb x Gd) sogar eine asymptotische Signifikanz von 0,077. Interpretiert man die Bildgröße als Maßstab für die Bedeutung, die einem Motiv oder Protagonisten zuerkannt wird, ist hier also eine Minderbewertung von statistisch auffälliger Qualität gegeben.

Zu einem unerwartet deutlichen, wenngleich nicht signifikanten Ergebnis führt die Kreuzung von Geschlecht und Bild-Platzierung: Am Cover sind Frauen um 8,9 % häufiger vertreten als in Inhalt und Vorschau bzw. dem Heftinneren (vgl. Abb.21, nächste Seite).

⁶⁹⁷ Anzahl differiert von Grundgesamtheit aller analysierten Bilder (2.955) aufgrund der eingearbeiteten Mischkategorien

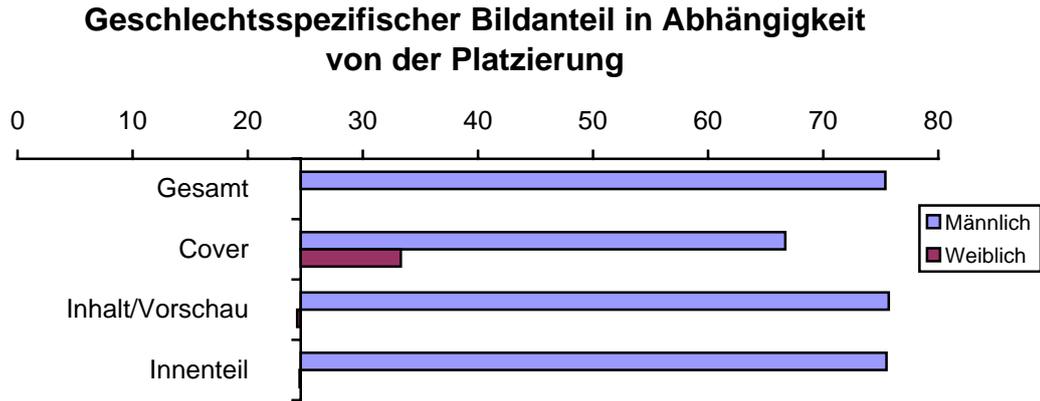


Abbildung 21: Relative Häufigkeiten der Korrelation von Bild-Zusammensetzung und -Platzierung

Auf Seiten der Herren führt diese Anteilsverschiebung sogar zu einem signifikant (0,025) niedrigen Wert von lediglich 24 der insgesamt 2.495 Nennungen, Frauen kommen bei 32 Heftumschlägen in Summe zwölf Mal vor.⁶⁹⁸

Nach Ansicht der Verfasserin ist dieser Umstand im Sinne einer Sichtbarmachung sporttreibender Frauen und der prominenten Präsentation entsprechender Rollen- und Vorbilder begrüßenswert. Zu vermuten ist jedoch, dass dahinter weniger gender-politische Überlegungen als ökonomisches Kalkül steckt, dass sich letztlich auf dem Niveau von „Sex sells“-Strategien bewegt. Zwar handelt es sich bei den entsprechenden Cover-Bildern mitnichten um sexistische Darstellungen, sondern um „normale“ Action-Fotos mountainbikender Frauen. Sie tragen durchwegs funktionelle und alltagstaugliche Kleidung, fahren durch mehr oder weniger schwieriges Gelände und entsprechen in Statur und Aussehen jenen Richtlinien, die für sämtliche Models – weiblich wie männlich – in MTB-Magazinen zu gelten scheinen: sportlich schlank und gebräunt, zwischen ca. 25 und 35 Jahren, körperlich fit und freundlich-engagierter Gesichtsausdruck. Nachdem aber bei der Covergestaltung der ökonomische Aspekt immer eine tragende Rolle spielt, impliziert dies zumindest, dass die Abbildung einer Frau am Heftumschlag (in Anbetracht der vorrangig männlichen Zielgruppe) den Verkaufszahlen förderlich ist.

Ebenfalls überraschend klar fällt die geschlechtsspezifische Bildverteilung in Relation zum Kontext aus. Mit 95 von 813 Nennungen insgesamt bzw. lediglich 13,0 % aller mit einem Technik-Thema in Verbindung stehenden Bildern ist der Anteil weiblicher Akteure bei

⁶⁹⁸ Die Diskrepanz zwischen Anzahl der Analyseeinheiten (32) und Cover-Nennungen insgesamt (36) ergibt sich zum einen aus zwei Mehrfach-Nennungen, also Cover-Fotos mit Vertretern beider Geschlechter, zum anderen aus der Tatsache, dass zwei Heftumschläge mit jeweils einem zusätzlichen, kleineren Foto versehen waren.

technik-bezogenen Fotos signifikant (asympt. Signifikanz 0,007) gering. Des weiteren geringfügig niedriger als im Vergleich zum Gesamtwert (23,2 zu 24,6 %) ist er im Wettkampf-Bereich, signifikant hoch (asympt. Signifikanz 0,018) ist der Frauenanteil mit einer absoluten Häufigkeit von 30 bei insgesamt 89 Bildern im Themenkomplex Accessoires sowie im Touren-Kontext (asympt. Signifikanz 0,000). Abb. 22 zeigt die zur Korrelation von Bild-Zusammensetzung und -Kontext gehörenden, relativen Häufigkeiten im themenspezifischen Vergleich, vorangestellt ist als Referenzwert die Verteilung der Grundgesamtheit, auf die Darstellung der Restkategorie wurde verzichtet.

Themenspezifische Geschlechterverteilung der Bild-Akteure

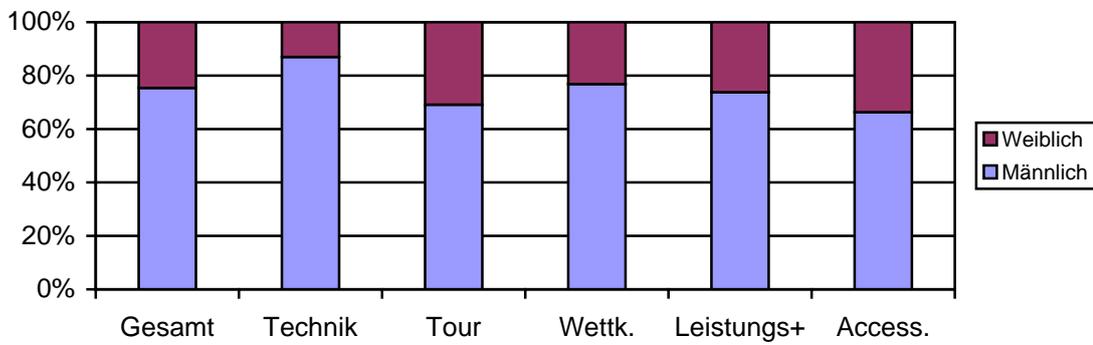


Abbildung 22: Korrelation der Variablen Bild-Zusammensetzung und Bild-Kontext

In nur teilweiser Bestätigung der Befunde aus der Textanalyse, welche neben dem Technik- auch den Tourenbereich als unterdurchschnittlich stark von Frauenrollen begleitet, und neben dem Accessoires-Bereich v.a. auch die XC-Wettkampfberichterstattung und die Leistungsverbesserung als „Frauendomänen“ ausmachen, kristallisieren sich bezüglich des geschlechtsspezifischen Bildanteils für die positive wie die negative Richtung jeweils zwei Schwerpunkte heraus. Ausgesprochen (und in ersterem Falle signifikant) selten werden weibliche Akteure im Kontext mit technischen Themen und im Kontext der Leistungsverbesserung gezeigt. Auffällig (und in beiden Fällen signifikant) häufig finden sich Illustrationen mit weiblichen Darstellern, wenn es um Accessoires oder um den Themenkreis Tour geht.

Die Korrelationen der Bild-Zusammensetzung mit dem Aktivitätslevel bzw. dem Risiko schließlich stützen eine These, welche maßgeblich für den Aufbau des Kategoriensystems der Bildanalyse verantwortlich zeigte. Erstens: Je höher das geforderte bzw. am Foto ersichtliche Aktivitätsniveau, desto seltener sind Frauen die Akteure. Zweitens: Je höher

das notwendige bzw. ersichtliche Gefahrenpotenzial, desto seltener sind Frauen die Akteure.

Die zugehörigen, erneut zusammengefassten Kreuztabellen weisen bei beiden Korrelationen signifikante Werte (asympt. Signifikanz zwischen 0,000 und 0,045) für sämtliche Ausprägungen auf, zusätzlich sind auch jeweils zwei der männlich besetzten Zuordnungen nicht zufällig (vgl. Tab. 13 und 14).

Korrelation von Bild-Zusammensetzung und Aktivitätsniveau

	Niedrige Aktivität	Mittlere Aktivität	Hohe Aktivität	Sehr hohe Aktivität	Aktivität irrelevant	Gesamt
Männlich	80	594	651	316	854	2.495
Weiblich	52	282	111	44	324	813
Gesamt	132	876	762	360	1.178	3.308

Tabelle 13: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Za – Zb) x (Aa – Af)

Korrelation von Bild-Zusammensetzung und Risiko

	Niedriges Risiko	Mittleres Risiko	Hohes Risiko	Sehr hohes Risiko	Risiko irrelevant	Gesamt
Männlich	176	868	426	164	861	2.495
Weiblich	77	330	64	11	331	813
Gesamt	253	1.198	490	175	1.192	3.308

Tabelle 14: Zusammengefasste Kreuztabelle der Variablen (Za – Zb) x (La – Lf)

Die entsprechenden prozentuellen Verteilungen, wiederum mit den relativen Gesamthäufigkeiten als Referenz und ohne Restkategorie, stellen sich dar wie in Abb. 23 und 24 (s. nächste Seite) gezeigt.

Auffällig ist einerseits, dass sich die Schere bei der Aktivität nicht so weit öffnet wie beim Risiko, im Falle des Gefahrenpotenzials also die extremere Geschlechterdiskrepanz zu verzeichnen ist. Andererseits zeigen o.a. Tabellen, dass es insgesamt deutlich mehr Fotos mit hohem bzw. sehr hohem Aktivitätsniveau als Risiko gibt, die Risiko-Kategorie diesbezüglich wiederum die niedrige und mittlere Ausprägung anführt. Insgesamt wird also auf eine actionreiche Darstellung der MountainbikerInnen mehr Wert gelegt als auf die Betonung des Gefahrenpotenzials.

Geschlechtsspezifische Besetzung der Aktivitätsniveaus

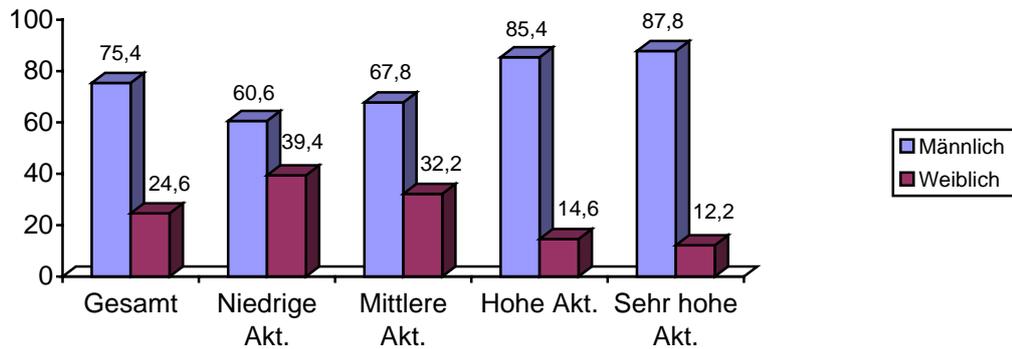


Abbildung 23: Rel. Häufigkeiten der Variable Bild-Zusammens. in Abhängigkeit vom Aktivitätslevel

Geschlechtsspezifische Besetzung der Risikolevels

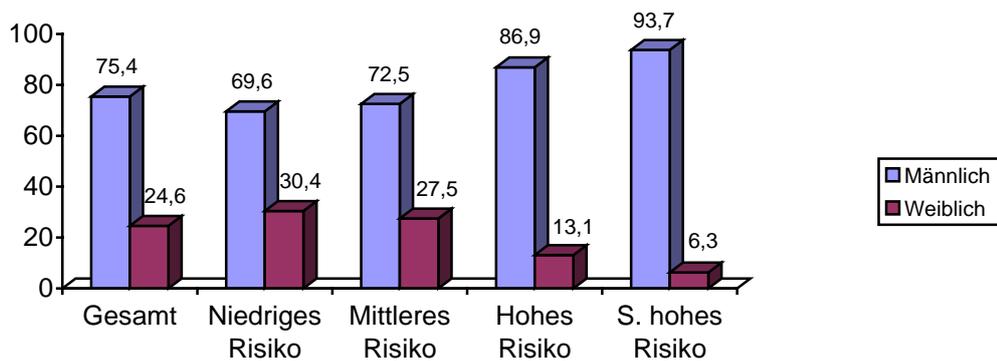


Abbildung 24: Relative Häufigkeiten der Variable Bild-Zusammensetzung in Abhängigkeit vom Risiko

Was zu guter Letzt den Zusammenhang zwischen Witterung und Geschlecht betrifft, sind ebenfalls signifikante Korrelationen im Sinne der gehegten Vermutung feststellbar, dass Frauen seltener als Männer bei Schlechtwetter bzw. behaftet mit den daraus resultierenden Spuren (schmutziges Material, dreckbespritztes Gesicht) abgebildet werden. Während die Schönwetter-Verteilung mit 74,8 zu 25,2 % recht nahe an jene des Gesamtwertes (75,4/24,6) herankommt bzw. diesen – aus Sicht der Frauen – sogar überschreitet (was einem überdurchschnittlich häufigen Auftreten bei guten Witterungsbedingungen entspricht), sinkt der Frauenanteil bei Schlechtwetter auf 13 %. Für beide zugehörigen Kreuztabellen (Zb x Wa und Zb x Wb) gibt der Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest signifikante Werte aus (asympt. Signifikanz 0,018 bzw. 0,000).

X.2.3 Einzelfall-Analyse

Den dritten und letzten Teil der Auswertung bildet die Einzelfall-Analyse. Wie dieser Begriff bereits andeutet, sollen darin Aspekte zur Sprache kommen, welche vom Kategoriensystem nicht erfasst wurden, deren Erwähnung aber für das Gesamtbild wichtig erscheint.

Der erste und vielleicht wesentlichste dieser Aspekte: Die frauenspezifischen Angebote. Unter der Bezeichnung „Mädels-Seiten“ (*Bike*) bzw. „Lady“ (*MountainBike*) gibt es in den beiden deutschen Zeitschriften Fix-Rubriken, die zwar nicht in jeder Ausgabe, aber regelmäßig wiederkehren und sich speziell an Rezipientinnen wenden. Ihr inhaltliches Angebot reicht von Trainings- und Ernährungstipps über Mental-Coaching und Fahrtechnik-Einheiten bis hin zu Kurzporträts und kleinen Erfahrungsberichten, beispielsweise von Touren-Camps für Frauen, oder von einer Überprüfung diverser Bike-Shops auf ihre „Frauenfreundlichkeit“ hin. Umfangmäßig pendeln sich diese Rubriken meist zwischen einer einzelnen und einer Doppelseite ein, expertenseitig betreut werden sie von (szenebekannten) Frauen – zumeist Rennfahrerinnen, aber auch Tourenguides, Sportwissenschaftlerinnen etc.. Wer die einzelnen Artikel verfasst, ist nicht immer klar ersichtlich; einen entsprechenden Autoren-Vermerk gibt es lediglich in der *Bike*, wenn Karen Eller (freie Mitarbeiterin, Foto-Model und einziges weibliches Mitglied vom zwölfköpfigen „harten Kern des Testteams“⁶⁹⁹) für das Geschriebene verantwortlich zeichnet.

Hinsichtlich des Inhalts dieser „Mädels-Seiten“ ist anzumerken, dass er teilweise andere Akzente setzt, als würde das Thema im allgemeinen Hefteil behandelt werden. Werden etwa für den Fall eines Motivationstiefs da wie dort die im Grunde gleichen Tipps gegeben (Trainingspartner suchen, Abwechslung herbeiführen, Ziele setzen, kleine Belohnungen gönnen etc.), liest sich deren konkrete Ausprägung unterschiedlich. Die Trainingspartner für Frauen sind gleichgestellt oder übergeordnet („Es fällt Ihnen leichter, wenn Sie zur gemeinsamen Ausfahrt verabredet sind oder Ihr Partner Sie antreibt“⁷⁰⁰), Männern hingegen wird empfohlen, als Chef-Organisator einer Gruppen-Ausfahrt aufzutreten, um sich aufs Bike zu zwingen.⁷⁰¹ Die Zielsetzungen für Frauen beinhalten „Alpencross, Gewichtsabnahme, oder eine schöne Tour mit Freunden“,⁷⁰² für Männer gilt die

⁶⁹⁹ Vgl. *Bike*, 1/08, S.26

⁷⁰⁰ *MountainBike* 4/08, S.158

⁷⁰¹ Vgl. *MountainBike* 1/08, S.7

⁷⁰² *MountainBike* 4/08, S.159

Anmeldung zum härtesten Marathon⁷⁰³ als adäquates Ziel und somit Mittel der Selbstüberwindung. Oder das Thema Erholung und Entspannung: Allgemein wird es als Teilaspekt der (aktiven) Regeneration präsentiert, vorrangig dazu da, eine Leistungssteigerung herbeizuführen.⁷⁰⁴ Auf den Mädels-Seiten hingegen werden Massagen, Saunabesuche, Yoga-Einheiten, Stretching, ausreichend Schlaf usw. vom Leistungsgedanken entkoppelt – hier dienen sie nicht der sog. Superkompensation⁷⁰⁵, sondern werden zum Selbstzweck: „Wer sich müde und schlapp fühlt, sollte sich einfach mal eine Pause gönnen“⁷⁰⁶ – maximal geraten Regenerationsmaßnahmen zur „Wohltat für die Muskeln“.⁷⁰⁷ Das Thema Krafttraining, eines der wesentlichsten Mittel, um muskuläre Dysbalancen zu vermeiden und im allgemeinen Teil in vielen Facetten behandelt (geeignete Übungen fürs Fitnessstudio oder für zu Hause, Krafttraining mit dem Pezzi-Ball usw.), wird auf den Frauen-Seiten völlig ausgeklammert.

Dafür wird einem anderen Thema breiter Raum gewidmet, das außerhalb der an Rezipientinnen gerichteten Beiträge nie zur Sprache kommt: die Angst. Bereits bei Ankündigungen zu Fahrtechnik-Veranstaltungen fällt auf, dass jene, die allgemein, also für Teilnehmer beider Geschlechter und somit vorrangig Männer, ausgeschrieben werden, in ihren Zielvorgaben positiv formuliert sind: für mehr Spaß am Trail, mehr Flow in den Bergen, für gute Biker, die noch besser werden wollen, damit man nur mehr absteigt, wenn man will, um Hindernisse sicher zu meistern ...⁷⁰⁸ Fahrtechnik-Kurse exklusiv für Frauen (sog. „Lady-Camps“) hingegen werden neben diesen Beweggründen immer wieder in Verbindung mit zwei Vokabeln präsentiert: Druck (das Lernen unter ihresgleichen soll ihnen denselben nehmen) und Angst.⁷⁰⁹ Je eine Folge der „Mädels-Seiten“ bzw. „Lady-Rubrik“ nun widmen *Bike* bzw. *MountainBike* sogar exklusiv diesem Problemkreis. Gänzlich unhinterfragt bleibt dabei die selbstverständliche Verbindung, welche zwischen diesem psychischen Schutzmechanismus und Mountainbikerinnen gezogen wird;⁷¹⁰

⁷⁰³ Vgl. *MountainBike* 1/08, S.7

⁷⁰⁴ Vgl. *Bike* 10/08, S.46f

⁷⁰⁵ Die Fähigkeit des Körpers, Trainingsreize mit anschließender Erholungsphase dahingehend zu nützen, hinsichtlich der Leistungsfähigkeit ein höheres Ausgangslevel zu erreichen, den nächsten Trainingsblock also auf einer höheren Leistungsstufe zu beginnen.

⁷⁰⁶ *Bike* 2/08, S.122

⁷⁰⁷ a.a.O.

⁷⁰⁸ Vgl. u.a. *Bike* 5/08, S.24; *Bike* 6/08, S.30; *Bike* 7/08, S.32;

⁷⁰⁹ Vgl. u.a. *Bike* 5/08, S.202; *Bike* 6/08, S.30; *MountainBike* 6/08, S.18

⁷¹⁰ „Mountainbiken ist ein technischer Geländesport – rauf wie runter. Doch das größte Hindernis für Frauen ist nicht die Fahrtechnik, sondern die Angst vor einem Sturz.“ (*Bike* 4/08, S.102) „Viele Bikerinnen kämpfen in schwierigem Terrain gleich an zwei Fronten. An Schlüsselstellen spielt einmal die Fahrtechnik eine große, der Faktor Angst jedoch meistens die entscheidende Rolle.“ (*MountainBike* 5/08, S.198)

vielmehr geht es lediglich um Überwindungsstrategien und Möglichkeiten, mit der Angst umzugehen, die mittels Mental- und Fahrtechnik-Tipps konkretisiert werden.

Insgesamt werden mit dieser differierenden inhaltlichen Ausprägung ein und desselben Themas stereotype Bilder gemäß jener Dichotomien aufgebaut, die in den Kapiteln III, IV und V genannt wurden. Gestützt werden diese Bilder durch klischeehafte Darstellungen und Schwerpunktsetzungen: Es geht darum „Fit in Style“ zu sein,⁷¹¹ der Technik-Bereich wird als weiblicher Schwachpunkt präsentiert (aber immerhin als anerzogener, nicht angeborener; das zugehörige Nieten einer Kette demonstriert frau mit perfekt manikürten Nägeln und blitzsauberen Fingern – praktisch ein Ding der Unmöglichkeit)⁷¹² und gesucht werden Radsportfachhändler, welche (bezogen auf Accessoires) „ein befriedigendes Shopping-Erlebnis“ bieten können, gäbe es doch „nichts Schöneres“ für „Frauen, die Shopping-Weltmeister“.⁷¹³

Zusätzlich wird bei vielen Gelegenheiten auf das Anderssein von Frauen verwiesen: in puncto Lernverhalten, Gruppendynamik, Stoffwechsel, Körperproportionen, Kaufverhalten, Selbsteinschätzung uvm. Häufig wird dieses Anderssein im Vergleich zur Männerwelt aber nicht wertfrei präsentiert, sondern als mit Nachteilen behaftet. Ein Beispiel von mehreren, in dem neben dem trainingsspezifischen Nachteil zugleich das bedrohliche Szenario der Gewichtszunahme angedeutet wird:

„Das Fitness-Special in Bike 1/08 hat es deutlich gemacht: Wer im Frühjahr fit fürs Bike sein möchte, muss bereits im Winter die Grundlage schaffen – das gilt für uns Mädels wie für Männer. Doch ernährungswissenschaftlich ist bewiesen, dass Frauen wegen des höheren Fettanteils im Körper eher dazu neigen, anzusetzen. Zudem benötigt unser Stoffwechsel auch länger, um sich im Frühjahr wieder umzustellen. Wir müssen also in den Wintermonaten noch mehr auf unsere Ernährung achten, um zu Saisonstart nicht jedes Plätzchen bitter büßen zu müssen.“⁷¹⁴

Im Sinne der Rollenvielfalt und Wahlfreiheit haben zwar auch derlei stereotype Identifikationsangebote ihre Berechtigung; zudem verhält es sich bei den „Mädels-Seiten“ bzw. der „Lady-Rubrik“ wohl ähnlich wie bei anderen frauenspezifischen Angeboten der Sportbranche: Sie stellen eine Gratwanderung zwischen ökonomischem Erfolg oder Misserfolg dar, dürften aber letztlich nachfrageseitig gerechtfertigt sein und müssen als Zeichen, dass Frauen als Kundinnen (in diesem Fall: Rezipientinnen) nicht nur wahr-, sondern auch ernst genommen werden, gewertet werden (vgl. Kap. VII.2.2). Dennoch stellt sich die Frage, warum ausgerechnet diese „Damen-Seiten“ zur institutionalisierten Form

⁷¹¹ MountainBike, 3/08, S.112

⁷¹² Vgl. Bike, 12/08, S.122f

⁷¹³ Bike, 6/08, S.102f

⁷¹⁴ Bike, 2/08, S.122

der Präsentation von Frauen als das Andere, Spezielle geraten, mit starkem Fokus auf stereotypen Eigenschaften und traditionellen Mustern, während diese Tendenzen andernorts (in den allgemein formulierten Hefteilen) bei weitem nicht so stark zutage treten. Eine Erklärung könnte das in Kap. V.3 erwähnte Konzept des Tokenismus liefern – im allgemeinen, also durch männliche Dominanz geprägten Teil, gewinnen Frauen Anerkennung durch Anpassung an die Verhaltensweisen ihres unmittelbaren Umfeldes. In den für sie reservierten Teilen hingegen wird ihr Sport in die gängigen Diskurse über Weiblichkeit integriert, um ihre Teilnahme daran zu legitimieren (vgl. S. 71).

In der *Mountainbike Revue* gibt es kein Pendant zu diesen für Rezipientinnen gedachten Fixrubriken. Das österreichische Magazin ging bislang den Weg, rund alle 18 Monate einen Themenschwerpunkt für Frauen zu setzen, die dann jeweils unter speziellem Label – etwa „Lady Special“ oder „Women on Wheels“ – liefen. In ihnen wurden zwei, drei mehrseitige Beiträge mit mehreren kürzeren Geschichten gebündelt, z.B. ein Test von Lady-Bikes plus Präsentation von frauenspezifischem Zubehör, eine Modestrecke, ein Portfolio einer MTB-Fotografin, eine Reportage von einem Frauen-Camp, ein Porträt einer Mechanikerin, eine Analyse der Situation des österr. Damen-Nationalteams etc. Anders als die Fixrubriken der deutschen Zeitschriften bemühten sich diese Schwerpunkte⁷¹⁵ auch um kritische Reflexion gängiger Klischees und der Rolle von Frauen im MTB-Sport. Trotzdem müssen auch sie sich alleine schon aufgrund des Labellings den Vorwurf gefallen lassen, Mountainbikerinnen mit dem Nimbus des Speziellen, von der Norm Abweichenden zu belegen.

Im Untersuchungsjahrgang 2008 gab es allerdings keinen solchen Schwerpunkt. Dafür findet sich in MBR 5/08 ein achtseitiger Report zum Thema Lady-Camps in Europa und Übersee. Dieser umfangreiche Beitrag analysiert zum einen den Status Quo von Fahrtechnik-Angeboten für Frauen im deutschsprachigen Raum und Nordamerika (Qualität, Quantität, Bandbreite) und fragt zum anderen nach dem Einfluss, den diese Angebote auf die Bike-Szene haben oder noch bekommen werden (Stichwort Frauenquote). Bemerkenswert ist daran – neben dem Umfang der Story, der ja bei Artikeln mit explizitem Fokus auf Leserinnen gemäß Auswertung in Kap. IX.2.2 nie diese Längen erreicht⁷¹⁶ (vgl. Abb. 12) – zweierlei: Erstens wurde sie von einem Mann verfasst,⁷¹⁷

⁷¹⁵ Jene der letzten fünf Jahre ausnahmslos entstanden unter der Verantwortung der Verfasserin, nicht jedoch ausschließlich von ihr verfasst

⁷¹⁶ Aufgrund der Präsentation der Story ohne gesondertem, frauenspezifischem Label und der außerdem vom Vorspann an erkennbaren Einbindung auch von Männern („Dass Mountainbiken vor allem in unseren Breiten immer noch ein Trauerspiel in Sachen weiblicher Beteiligung darstellt, ist leider nicht von der Hand zu weisen. Wer oder was ist Schuld daran? Die Männer, die nie auf ihre Fahrgeossinnen warten und außer

zweitens kommt sie ohne die weiter oben erwähnten, in diesem Kontext ansonsten beinahe obligatorischen Vokabeln „Druck“ und „Angst“ aus. In Summe muss dieser Report als der einzige Beitrag in der gesamten Untersuchungseinheit gewertet werden, in dem „Frauen-Anliegen“ auf gleichberechtigter Stufe mit „Männer-Anliegen“ stehen und unter Einbeziehung des Einflusses beider Geschlechter diskutiert werden.

Ausführlich diskutiert wurde bereits die äußerst seltene Einbindung von Frauen in technische Belange. Sowohl in Hinblick auf konkrete Rollenausprägungen als auch den Bildanteil sind Frauen unterrepräsentiert (vgl. Kap. X.2.1 und X.2.2), wobei der Korrektheit halber dazugesagt werden muss, dass es keine Zahlen gibt, die hierzu als Referenzwert angegeben werden könnten. Feststellbar ist allerdings ein deutlich geringeres Auftreten als etwa bei Artikeln/Bildern der Themenbereiche Wettkampf oder Accessoires. Mit Zahlen unterlegt wird diese Technik-Distanz der Mountainbikerinnen in einer Umfrage, welche die *Bike* im Rahmen ihrer „Mädels-Seiten“ veröffentlicht hat: 38 von 200 befragten Frauen scheitern bereits am Luft-Aufpumpen, 73 am Schlauch-Wechseln. Nur 31 können eine Kette nieten oder Schaltung einstellen, ans Einstellen der Bremse wagen sich gar nur mehr 24. Begründet wird dies damit, dass Defekte selten seien und wenn sie vorkommen, vom Freund behoben würden, der dies schneller zustatten bringe – kurzum: es fehle die Übung aus Mangel an Gelegenheit.⁷¹⁸

Allerdings fehlt es auch an Rollenvorbildern, welche mechanische Begeisterung oder technische Expertise von Frauen propagieren würden. Die diversen Bastel- und Reparatur-Rubriken sind ausschließlich männlich besetzt, einzig in der *MountainBike* findet sich ein Porträt einer Mechanikerin, exakt 21 Zeilen lang und zwei Spalten breit.⁷¹⁹ Und dort, wo die *Bike* die beste Möglichkeit hätte, technische Kompetenz in Frauenhände zu legen, vergeigt sie diese gründlich: In Ausgabe 6/08 nämlich bringt sie einen Test von zehn Lady-Bikes – der einzige in der gesamten Stichprobe.⁷²⁰ Drei Testfahrerinnen wurden zu diesem Zweck engagiert und in einem separaten Kasten (Umfang 1/3-Seite) auch vorgestellt: Wer

Patschen zu flicken keine Art der Unterstützung bieten? Das grundsätzlich vermittelte Bild, dass Biken eine Männerdomäne ist und für das vermeintlich zarte Geschlecht sowieso zu gefährlich? Einen Teil der niedrigen Frauen-Quote im MTB-Sport mögen diese Klischees erklären, um den Rätsel gänzlich auf die Spur zu kommen, greifen sie jedoch zu kurz.“ *Mountainbike Revue*, 5/08, S.41) wurde dieser Beitrag bei der Codierung nicht als spezifisch weiblich fokussiert, sondern neutral gewertet.

⁷¹⁷ Mehr noch: von diesem initiiert, geplant, begleitet und fotografiert. Die Verfasserin hatte auf deren Inhalt und Zustandekommen, außer dem prinzipiellen Einverständnis, sie bringen zu wollen, keinerlei Einfluss.

⁷¹⁸ Vgl. *Bike*, 12/08, S.122

⁷¹⁹ Als „Bike-Mädel des Monats“, Fixbestandteil der Rubrik Ladys; *MountainBike* 2/08, S.105

⁷²⁰ *Bike*, 6/08, S.58

sie sind, was sie für diesen Job prädestiniert, sowie Alter, Gewicht und Größe.⁷²¹ Während allerdings kaum ein anderer Bike-Test ohne grafisch hervorgehobene Statements (Urteile, Meinungen von Redakteuren, Erfahrungswerte von Testfahrern, als Kurzzitate durch Farbe und Schrift hervorgehoben und mit Porträtfoto illustriert) auskommt, vor allem dann nicht, wenn externe Testfahrer, die einer gesonderten Präsentation wert sind, bemüht wurden, bleiben die drei Testfahrerinnen stumm. Keine äußert sich in ähnlich akzentuierter Weise zu den Eindrücken aus ihren Testfahrten. Noch nicht mal im Lauftext werden deren Aussagen eingebaut, lediglich zwei Mal ihre auf den Testbögen vermerkten Stichworte als solche zitiert. Stattdessen schildert ein Ergonomie-Experte in einem hervorgehobenen Kasten „was Frauen wollen“, und zehn Ingenieure und Entwickler (dabei gäbe es im Damen-Bereich doch auch vereinzelt Frauen, die als Produktentwicklerinnen oder zumindest Beraterinnen tätig sind) geben „die Philosophie der Konstrukteure“ wider. Erst diesen von Männern formulierten und mit ihren Porträtfotos versehenen Vorstellungen werden die Eindrücke der Testerinnen gegenübergestellt – in einem separaten Kasten, losgelöst vom übrigen Testgeschehen. Verfasst wurde der Text im übrigen von einem Mann, formuliert in Anlehnung an die bezüglich Vorbildwirkung und Rollenbilder äußerst bedenkliche TV-Sendung *Germany's Next Topmodel*:

„Ihr Laufsteg ist der Singletrail, das Casting spielt am Gardasee, die Jury ist härter denn je. Zehn Fullys kämpfen um das Prädikat ‚Top-Model‘. (...) Die Eigenschaften eines Top-Models sind dank Heidi Klums TV-Show der ganzen Nation bekannt: Ein hübsches Gesicht, das Vielseitigkeit verspricht, eine schlanke Figur, ein sicherer Schritt auf dem Laufsteg, dazu eine Prise Schauspielertalent. Wir suchen zwar nicht Deutschlands nächstes Werbegesicht, sondern der Bikerinnen liebstes Lady-Bike. Doch darüber, welche Qualitäten ein Singletrail-Top-Model mitbringen muss, scheiden sich die Geister. Welche Maße soll es haben? Welche Farbe steht ihm am besten? Wie üppig soll es bestückt sein?“⁷²²

Abgesehen davon, dass die Gleichsetzung eines Mountainbikes mit einem Model samt entsprechender Beschreibung von erwünschten Attributen ausschließlich männlichen Begehrlichkeiten entspringt und an sich generell, besonders aber in einem auf Rezipientinnen gemünzten Kontext fehl am Platz sind, ist auch die Parallele zu einem Fernsehformat, das heranwachsende Frauen auf entwürdigende Weise in die Schubladen gängiger Schönheitsideale und klassischer Rollenzuteilungen zu pressen versucht, denkbar unpassend.

⁷²¹ Wenngleich zumindest die beiden letzten Angaben im Kontext eines Tests von Lady-Bikes dahingehend interessieren, ob auch unterdurchschnittlich kleine oder leichte Fahrerinnen ein Modell finden, auf dem sie sich wohl fühlen: Von männlichen Testfahrern werden derlei Eckdaten so gut wie nie genannt.

⁷²² Bike, 6/08, S.54f

Fazit dieses Abstechers zum einzigen namhaften Beitrag der Stichprobe, welcher Mountainbikerinnen in gestaltender, wertender Rolle mit dem Themenbereich Technik in Verbindung bringt: Selbst wenn Frauen die explizit betroffene Zielgruppe stellen und als Testimonials zur Verfügung stehen, bleiben Kompetenz, Expertise und Bewertungs-Autorität in Männerhand.

Was das in ähnlich gelagerten Studien häufig festgemachte Ergebnis der Trivialisierung betrifft (vgl. Kap. IV.3), scheinen Mountainbike-Zeitschriften eine Ausnahme zu bilden. Bereits während einer ersten Sichtung des Untersuchungsgegenstandes zwecks Vorbereitung des Kategoriensystems war aufgefallen, dass sich in den Zuschreibungen so gut wie keine verniedlichenden Formulierungen fanden. Und tatsächlich wurde während des Codierens dann lediglich ein markantes Beispiel notiert: Die *MountainBike* betitelt die 36-jährige Olympiasiegerin Sabine Spitz nach ihrem Triumph als „Goldmädchen“.⁷²³ Was allerdings auffällt, ist die beinahe durchgängige und altersunabhängige Bezeichnung von mountainbikenden Frauen als „Mädels“ (vgl. auch Rubriken-Name der frauenspezifischen Inhalte der *Bike*) – nach „Jungs“ sucht man als Ausgleich dazu vergebens, lediglich die (der lexikalischen Bedeutung nach üblicherweise aber bereits erwachsenen) „Kumpels“ treten ebenfalls mehrere Male auf. Abgesehen von einer unsäglichen Verballhornung der deutschen Sprache⁷²⁴ macht diese Formulierung aus sämtlichen Mountainbikerinnen minderjährige, in ihren Anliegen weniger ernst zu nehmende Vertreterinnen der Sportart. Zur Ehrenrettung der deutschen Magazine – denn im österreichischen wird „Mädels“ äußerst selten verwendet – sei jedoch erwähnt, dass es sich letztlich wahrscheinlich um eine Wortkreation handelt, die ursprünglich als Alternative zur biedereren „Frau“, gänzlich unsportlichen „Dame“ und omnipräsenten „Lady“ gedachte war, sich allmählich aber verselbständigt hat.

Eine im Vergleich zu anderen Untersuchungen ebenfalls untergeordnete Rolle scheint die Sexualisierung zu spielen. Vorbei sind die Zeiten, als lediglich mit einem bauchfreien Top und extrem kurzer Bikeshort bekleidete Frauen die Cover zierten, nicht zu finden sind die Fotos, die Mountainbikerinnen in ungleich aufreizenderen Posen zeigen als ihre männlichen Pendanten. Am ehesten sind mit anderen Studienergebnissen vergleichbare Befunde noch im Downhill-/Freeride-Bereich festzustellen, wo gelegentlich die „Begleitdamen“ für den aktuell Führenden eines Wettbewerbes zu sehen sind, die links

⁷²³ MountainBike 10/08, S.6

⁷²⁴ Spätestens bei der zum Lady-Test gehörigen Cover-Zeile „10 echte Mädels-Bikes“ (*Bike*, 6/08, S.1) müsste jeder Lektor gequält den Rotstift ansetzen.

und rechts seines „hot seat“ platziert sind.⁷²⁵ Derlei Inszenierungen erfolgreicher Contest-Teilnehmer als von hübschen Frauen umringter Star sind eine Eigenheit der Downhill-Szene, die im Cross-Country- oder Marathon-Bereich keine Fortsetzung findet. Selbst die von Straßenrennen bekannten, allgegenwärtigen Siegerehrungs-Damen, die Trophäen oder Trikots überreichen, in den meisten Fällen aber lediglich als (den Gewinner küssenden) Aufputz für das Sieger-Foto gedacht sind, gibt es in der Ausdauer-orientierten MTB-Szene nur in Ausnahmefällen.

Was allerdings drei Mal beobachtet wurde, sind inszenierte, erotische Darstellungen von Mountainbikerinnen abseits des Bikes, wofür diese aber nicht nur ihre Einwilligung gegeben haben, sondern auch an speziellen Foto-Shootings teilgenommen hatten. Ein Fall zeigt die vor einigen Jahren zurückgetretene deutsche Downhillerin Regina Stiefel mit einem Nacktfoto aus dem *Playboy*. Im Rahmen der auf berühmte MTB-Persönlichkeiten zurückblickenden „Hall of Fame“-Rubrik der *Bike* wurde auf dieses pikante Detail natürlich nicht verzichtet.⁷²⁶ Die beiden anderen Fälle betreffen die norwegische Olympiasiegerin (2004) und mehrfache Weltmeisterin Gunn-Rita Dahle mit dem jeweils gleichen Foto: Für den Erotik-Kalender *Cyclepassion* – der im übrigen auch Männer featured – posierte diese in goldener Unterwäsche. Nachdem ihr Bild zum Cover-Foto der 2008er-Ausgabe des Kalenders erhoben wurde und dessen Neuerscheinung alle Jahre wieder in den MTB-Magazinen angekündigt wird, ergab sich diese „Doppelnennung“⁷²⁷ sozusagen automatisch. Der Begriff „Bike-Bunnys“, mit dem die *MountainBike* die Kalender-Präsentation (fälschlicherweise, nachdem es sich um Aufnahmen von Frauen *und* Männern handelt) betitelt, taucht in der Stichprobe übrigens noch ein zweites Mal auf. Ein Regionsreport aus Saalbach-Hinterglemm, in ausgewiesener männlicher Sichtweise verfasst, endet, textlich und bildlich betrachtet, mit der Darstellung und Beschreibung eines heißen Bades im Holzbottich, von einem Hotelier als besonderes Highlight für seine bikenden Gäste als Regenerationsmaßnahme angeboten. Die zugehörige Bildunterschrift lautet: „Biken, Bier, Bottich, Bunnys“,⁷²⁸ wobei es sich bei einem der beiden „Hasen“ – wie die Verfasserin aufgrund persönlicher Bekanntschaft weiß – um die Freundin des Autors handelt, beim anderen um die Hoteliers-Gattin.

Ergänzend zu den Befunden der statistischen Auswertung, was die geschlechtsspezifische Besetzung der Variable Risiko betrifft, seien die beiden folgenden Beobachtungen

⁷²⁵ Vgl. z.B. *Mountainbike Revue* 6/08, S.37

⁷²⁶ Vgl. *Bike* 10/08, S.143

⁷²⁷ Vgl. *MountainBike* 1/08, S.14; *Mountainbike Revue* 1/08, S.13

⁷²⁸ *MountainBike* 12/08, S.119

angebracht: Eine gänzlich frauenfreie Zone, was die aktive Teilnahme betrifft, scheinen die risikoreichsten Spielarten der Downhill-/Freeride-Szene zu sein. Bei Dirt-Contests und Slopestyle-Bewerben, deren Tricks und Stunts sich größtenteils meterhoch in der Luft oder in schwierigstem Gelände abspielen, kommen Mountainbikerinnen ebenso wenig vor wie im Rahmen extrem anspruchsvoller Freeride-Touren, die nach vollständiger Schutzausrüstung und hohem fahrtechnischen Können verlangen. Einzige Ausnahme ist ein doppelseitiges Bild von einer jungen Frau bei einem MTB-Trick im Skate-Park, das sich in einem der überstehenden Hefte-im-Heft der MountainBike befindet.⁷²⁹ Des weiteren scheint sich eine Rennfahrerin aus dem XC-Bereich einem zu hohen Risiko ausgesetzt zu haben: Die chinesische Weltcup-Fahrerin Ren Chengyuan ist als einzige Frau überhaupt mit einer Verletzung zu sehen, Blut rinnt ihr aus der Nase über die Lippen, während sie weiter angestrengt bergwärts fährt. Sturzszene von Männern hingegen – bzw. Verletzungen als deren Resultate – sind öfter zu sehen. Und während Chengyuan mit der Bildunterschrift „(...) Diesmal hatte die Chinesin zu viel riskiert, sie stürzte in der letzten Abfahrt schwer“⁷³⁰ quasi Tadel einstecken muss, werden die Stürze männlicher Kollegen zum heroischen Kampf Mann gegen Mann bzw. Natur oder Material hochstilisiert.⁷³¹ Eventuell davongetragene Verletzungen oder erlittene Schmerzen dienen der Bestätigung des Heldentums. Ein Beispiel von mehreren:

„Der Regen kommt plötzlich. Gerade lag der steile Abwärtstrail noch unter blauem Schäfchenwolken-Himmel, als sich die Schleusen öffnen – und sich der linke Griff am Bike von MB-Redakteur Rainer Sebal unvermittelt löst. ‚Es war schmerzhaft‘, kommentiert er den unvermeidlichen Sturz trocken.“⁷³²

Sich extremen Gefahren auszusetzen, ist also in der von MTB-Magazinen gebotenen Bandbreite an Frauenbildern nicht enthalten, und kommen Mountainbikerinnen in nicht ganz so risikoreichen Situationen zu Sturz, ernten sie dafür – im Gegensatz zu Männern – keine wie auch immer geartete Bewunderung ob der Folgen.

Apropos Bandbreite: Durch Olympiasiegerin Sabine Spitz erfahren gängige Rollenbilder eine durchaus positiv zu bewertende Ausweitung. Einerseits widerspricht die Rennfahrerin bereits in Statur (relativ groß und muskulös) und Charakter (eine durchwegs streitbare Person, die als Fahrervertreterin der deutschen Lizenznehmer, aber auch Privatperson, vehement ihre Ansichten vertritt⁷³³) stereotypen Vorstellungen vom kleinen, flinken,

⁷²⁹ Vgl. MountainBike 1/08, Kalender-Special Monat Juli

⁷³⁰ MountainBike 6/08, S.168

⁷³¹ Vgl. Bike 9/08, S.14; MountainBike 9/08, S.6; Mountainbike Revue 7/08, S.67

⁷³² MountainBike 10/08, S.57

⁷³³ Beispielsweise war Sabine Spitz eine der wenigen SportlerInnen überhaupt, die sich öffentlich (auch in breitenwirksamen Medien) vor und nach den Olympischen Spielen äußerst kritisch zur Menschenrechts-

ausschließlich auf den Rennbetrieb konzentrierten „Pistenfloh“. Andererseits erfährt ihre Rolle während der Saison 2008 eine deutliche Ausweitung, je besser sie in Form kommt und je größer ihre Erfolge werden (vgl. Kap. X.2.2): Von der bekannten XC-Fahrerin, die als Fahrervertreterin im Zuge der sog. „Whereabouts-Affaire“⁷³⁴ sehr oft zu Wort kommt, entwickelt sie sich zur Medaillenhoffnung und schließlich großen Siegerin, deren Weg zum Olympia-Gold in beiden deutschen Magazinen mit „Exklusiv-Berichten“⁷³⁵ nacherzählt wird. Kaum Europameisterin, Vize-Weltmeisterin bzw. Olympiasiegerin, gibt sie jedoch auch mit Bildserien unterlegte Fahrtechnik-Tipps⁷³⁶ (die Rolle des Fahrtechnik-Lehrers war bis dahin ausschließlich Männern vorbehalten), fungiert als Trainerin bei einer Leserreise nach Zypern,⁷³⁷ zielt ohne weiteren Anlass wie etwa einer innenliegenden Story den Heftumschlag⁷³⁸ und gibt Auskunft über einen technischen „Top-Trend für 2009: ‚Antriebsneutrale Hinterbauten, 120-mm-Gabeln: Touren- und Marathonbiker dürfen sich auf mehr Komfort freuen‘“⁷³⁹ – eine Funktion, die sonst ebenfalls nur Männer übernehmen. Die Eintrittsschwelle für derlei Expertenrollen liegt mit den o.a. Rennerfolgen jedoch deutlich höher als für Racer, die bereits mit vergleichsweise unbedeutenden Titeln wie z.B. dem deutschen Marathon-Meister (Karl Platt) zu Star-Testfahrern erhoben werden.⁷⁴⁰

Eine Relativierung dieser Rollen-Ausweitung ergibt sich jedoch bei einem Blick auf die in den Magazinen als optische Auflockerung vorkommenden Illustrationen. Die Comics und Zeichnungen, welche besonders gerne – wenngleich insgesamt relativ selten – von der *MountainBike* als grafisches Gestaltungsmittel verwendet werden, sind in zweierlei Hinsicht auffällig: Als aktive Mountainbiker zeigen sie ausschließlich Männer. Egal, ob es

Situation in China äußerte und gerne Politik und Verbände für einen offiziellen Protest in die Pflicht genommen hätte. Vgl. *Bike* 10/08, S.43; *MountainBike* 5/08, S.12; *Mountainbike Revue* 2/08, S.76
⁷³⁴ „Whereabouts“ bezeichnet die seit kurzem bestehende Pflicht der Kaderathleten, die Nationale Anti-Doping-Agentur zwecks Trainingskontrollen ständig über ihren Aufenthaltsort zu unterrichten. Die Brüder Fumic, zwei der besten deutschen Athleten, weigerten sich, diese zu erfüllen, da sie darin einen Eingriff in ihre Persönlichkeitsrechte sehen, wurden deshalb 2008 auch vorübergehend gesperrt, aufgrund von Verfahrensfehlern aber wieder freigesprochen. Im Vorfeld der Olympischen Spiele führte diese Affaire zu besonders heftigen Diskussionen, weil einerseits die Brüder Fumic als Medaillenfavoriten galten, die Gefahr liefen, nicht nach Peking entsandt werden zu können, andererseits die meisten andern Rennfahrer die Whereabouts erfüllten und aus der Weigerung der beiden Sportler einen Imageschaden für den MTB-Sport ableiteten.

⁷³⁵ „Spitz exklusiv: Ihr Olympia-Tagebuch“ (*Bike* 10/08, S.38ff); „Sabine Spitz: Exklusiv-Interview zum Olympia-Gold in Peking“ (*MountainBike* 10/08, S.16ff)

⁷³⁶ Vgl. *MountainBike* 6/08, S.126ff

⁷³⁷ Vgl. *MountainBike* 11/08, S.6

⁷³⁸ Vgl. *MountainBike* 12/08, S.1; das zugehörige Foto-Shooting fand bereits deutlich früher im Jahr statt, illustriert doch ein Bild aus der Serie auch schon in MB 6/08 einen Racefully-Test (*MountainBike* 6/08, S.70) – die Cover-Ehren wurden also bis nach dem großen Sieg aufgespart.

⁷³⁹ *MountainBike* 10/08, S.27

⁷⁴⁰ *Bike* 12/08, S.44ff

um Kaufberatung,⁷⁴¹ Training für höhere Semester⁷⁴² oder das Leistungsspektrum von Tachos mit integrierter Pulsfunktion⁷⁴³ geht: Frauen als bikende Protagonistinnen kommen darin nicht vor. Sehr wohl jedoch entdeckt man darin Frauen in traditionell weiblich besetzten Berufen oder präsentiert mit sämtlichen Attributen, die stereotypen Frauenbildern entsprechen.

Abb. 25 zeigt als Beispiel einen Ausschnitt der doppelseitigen Illustration zu einem Test von „Versender-Bikes“, also Fahrrädern, die im Internet bestellt werden, und einen der Illustration zu einer Tacho-Produktübersicht. Erstere zeigt insgesamt neun Stationen, die zu absolvieren sind, ehe man sein neues Versender-Bike in Händen hält – von der Informationssammlung und Kaufentscheidung bis zur Lieferung. Als einzige Frau wird darin eine Telefonistin gezeigt, welche im Callcenter des Anbieters Gespräche und Bestellungen entgegennimmt. Käufer, beratende Freunde, Zusteller etc. hingegen sind männlich. Zweitere münzt die verschiedenen Funktionen und Analyse-Möglichkeiten, welche Tachos mit integrierter Pulsmessung bieten, in einen Spielplan um. Die an der ersten Station auftretende Dame repräsentiert zum einen ein „Sexsymbol“ im klassischen Sinne, zum anderen ist sie im Pannenfall völlig hilflos und auf die Assistenz zweier Herren angewiesen.



Abbildung 25: Stereotype Darstellung von Frauen in gezeichneten Illustrationen⁷⁴⁴

⁷⁴¹ „Welcher Bike-Typ sind sie?“ (Bike 4/08, S.64ff)

⁷⁴² „Reife Leistung“ (MountainBike 3/08, S.118ff)

⁷⁴³ „Spielkameraden“ (MountainBike 4/08, S.124ff)

⁷⁴⁴ MountainBike 5/08, S.160f (der Ausschnitt ist leider schlecht sichtbar, da er genau in den Zeitschriften-Bug fällt) und MountainBike 4/08, S.124

Als letztem Punkt dieser Einzelfall-Analyse ist damit die Brücke geschlagen zu jenem Aspekt, den Bettina Rulofs und Ilse Hartmann-Tews in ihrer Sammel-Analyse als „Inszenierung des Körpers“ bezeichneten: In der Berichterstattung über Sportlerinnen geht es häufiger um das Aussehen, ihre Körper werden unter ästhetischen Gesichtspunkten bewertet. In den Fotomotiven setzt sich diese Tendenz zur Ästhetisierung fort (vgl. Kap. V.4.2). Auch in einzelnen Beiträgen und Bildern des Untersuchungsgegenstandes ist diese Kopplung mit optischen Attributen zu bemerken. Sie kann als Legitimierung im Sinne Christa Kleindienst-Cachays und Karolin Heckenmeyers (vgl. Kap. V.3) aufgefasst werden.

Einige Beispiele: Die *MountainBike* 3/08 widmet sich in ihrer Lady-Rubrik dem Thema „Fit in Style“. Vorgestellt werden zwei Komplett-Outfits (von Kopf/Helm bis Fuß/Schuhe) für Mountainbikerinnen, eingeleitet mit folgendem Text: „Erst mit einer guten Ausrüstung macht Biken richtig Spaß. Umso besser, wenn auch die Optik passt. MB hat einige Highlights für Sie rausgesucht.“ Und als Detailbeschreibung zu einer der beiden gezeigten Kombinationen heißt es dann: „Ohne Schnickschnack, dafür mit viel Stil: Racerinnen ziehen so ganz sicher viele neidische Blicke auf sich.“⁷⁴⁵

Nur eine Ausgabe später startet das gleiche Magazin mit einem halbseitigen Porträt einer Bikerin in ihre Rubrik „News“, die mit blitzsauberen weißen Zähnen freundlich unter Helm und Brille hervorlächelt, deren Gesicht jedoch völlig dreckverkrustet (diesbezüglich eine der wenigen Ausnahmen) ist. Die Bildunterschrift lautet: „Sie wollte ihr Make-up sowieso neu auftragen.“⁷⁴⁶ Transportiert wird also die Botschaft, dass die betreffende Dame außerhalb ihres Sports tunlichst danach trachtet, sich den herrschenden Schönheitsidealen und -ritualen zu unterwerfen. Insofern ist ihr momentanes Äußeres (das Wörtchen „sowieso“ deutet in diese Richtung) entschuldbar und auch nicht weiter von Bedeutung. erinnert sei in diesem Zusammenhang an die von Michael Klein als „Dichotomie des Selbst“ bezeichnete, zweigeteilte Persönlichkeit von Sportlerinnen in Männerdomänen: Je nach Situation wechseln sie zwischen der Alltags- und der Sport-Persönlichkeit, ähnlich einem Chamäleon (vgl. Kap. V.3). In einem Konflikt zwischen Frau-Sein und Sportlerin-Sein, wie Petra Gieß-Stüber dies für viele Sportlerinnen in männerdominierten Bewegungspraxen vermutet (vgl. ebd.), scheint sich die betreffende Mountainbikerin jedoch nicht zu befinden, ist doch Schmutz rasch entfernt und ihre tadellose weibliche Optik damit einfach wieder herzustellen.

⁷⁴⁵ *MountainBike* 3/08, S.112

⁷⁴⁶ *MountainBike* 4/08, S.11

Das Schminken bzw. die hierfür notwendigen Utensilien, das „Hübsch-Machen“ generell, spielt auch in anderen Kontexten eine Rolle. Die *Bike* bietet in Form einer mehrseitigen Foto-Strecke eine Vorschau auf „Sommerklamotten“.⁷⁴⁷ Abgebildet sind dabei je einseitig zwei mit vorzustellender Bikewear bekleidete Herren und eine Dame. Mountainbiker Nr. 1 hält als Requisite ein Fernglas in der Hand und blickt durch, Mountainbiker Nr. 2 macht sich soeben daran, ein Eis zu schlecken. Die Frau hingegen kümmert sich um ihr Äußeres: Sie blickt in einen Taschenspiegel und pudert sich dabei die Wangen. Gleiches Magazin, einige Ausgaben später: Eine fünfseitige Reportage vom 24-Stunden-Rennen in Duisburg, gesonderte Aufmerksamkeit gilt dabei dem Kampf zwischen einem Leserteam bestehend aus vier Frauen und dem ebenfalls weiblichen Profi-Quartett vom Scott Contessa Team. Titel: „Kajal und Augenringe“. TextEinstieg (von einem Mann verfasst):

„Am Tag des Rennens machen sie sich noch einmal hübsch. Flechten und kämmen sich die Haare. Streifen ihre hellblauen Trikots über und zwängen sich in die Lycra-Hosen. Sie cremen sich die Haut ein und schlüpfen in ihre bunten Schuhe. Dann gehen sie an den Start, um später mit Schweißbränden und Augenringen zurückzukehren.“⁷⁴⁸

Was der Autor hier als Beauty-Programm beschreibt, sind tatsächlich völlig normale Startvorbereitungen, mit Ausnahme des Haare-Flechtens zu beobachten auch bei jedem Mann. Die Haare, so sie denn lang sind, werden in einen Zustand gebracht, in dem sie am wenigsten stören. Die auch bei Männern üblicherweise sehr eng geschnittenen Trikots und Hosen werden angezogen, und je nach Wetterlage wird Sonnencreme oder Muskelöl⁷⁴⁹ auf die Haut aufgetragen. Mit „hübsch Machen“ haben derlei Aktivitäten nichts zu tun, wie auch zwei situativ ähnlich gelagerte Textausschnitte, allerdings in männlichem Umfeld und mit Fokus auf männliche Teilnehmer, belegen:

„Plastikverschaltete Menschen rascheln in großzügig dimensionierten Anzieh-Kombinationen vorbei (...). Die Köpfe stecken in wuchtigen Helmkegeln. Nicke zögert. Dass er Schützer anziehen muss, war klar (...). Aber gleich herumrennen wie ein Kosmonaut? Nicke schüttelt ungläubig den Kopf. Dann zwingt er sich hinter einem Werbebanner in seine mitgebrachte weiße Arbeitshose. Ein Hauch Lycra, alpinweiß, knüll- und dehnbar, das man erst über die Beine zupfen muss, um sich anschließend mit jeweils halben Oberkörperschrauben in die Schulterträger einzufädeln. (...) Anschließend versucht er, in die geborgte Rüstung zu schlüpfen. Überall Klettverschlüsse und Riemen und Aufprallschalen. Das enge Renntrikot passt nicht drüber. Also Rüstung noch mal aus und über das Trikot gezogen. Was in Kombination mit

⁷⁴⁷ *Bike* 5/08, S.222ff

⁷⁴⁸ *Bike* 9/08, S.135

⁷⁴⁹ Regt die Durchblutung an und wärmt so die Muskeln vor dem Start auf; zusätzlich kann es bei Regen oder Spritzwasser von unten aufgrund der wasserabweisenden Eigenschaft vor Auskühlung schützen

den Lycra-Hosen wohl offenbar selten so getragen wird. Das Feixen der Vorbeilaufenden lässt jedenfalls darauf schließen.“⁷⁵⁰

Hier sorgt Cross-Country-Fahrer Thomas Nicke, ausnahmsweise bei einem Downhill am Start, zwar in Insiderkreisen für Belustigung ob seiner Szene-untypischen Bekleidung, aber es steht außer Zweifel, dass er einfache Startvorbereitungen trifft, nicht Vorkehrungen, um hübscher zu wirken. Und auch für Disziplinen-Tauschpartner Frank Schneider, eine Ausgabe später bei einem Marathon statt wie normal bei Downhills am Start, gilt der gleiche Fokus:

„Zwischen geparkten Vereinsbussen heizen sich besonders Ambitionierte auf sogenannten Rollen auf. Muskelsalbe nimmt den Atem. Wo sonst nur eine graue Sporthalle und ein Parkplatz reizarm aufeinandertreffen, dominiert heute grellbuntes Gewusel den optischen Eindruck. (...) Frank Schneider (29) steht noch immer vor der geöffneten Kofferraumluke seines Kleinwagens und versucht ein Marathon-Fahrer zu sein. (...) Protektoren? Bleiben heute im Auto. Click-Pedale? Abgeschraubt und durch Bärenatzen ersetzt. Lycra-Hose? Unter die Motocross-Hose gezogen.“⁷⁵¹

Obwohl also in allen drei Textausschnitten die gleichen Aktivitäten geschildert werden und sogar die gleichen Vokabel vorkommen, werden die Handlungen der Frauen als solche im Dienste der Schönheit präsentiert, ehe es derselben, Rennbetrieb-bedingt, an den Kragen geht, jene der Männer hingegen als das, was sie sind: Startvorbereitungen.

Für die Inszenierung des Körpers ließen sich noch einige Beispiele mehr auflisten: Weibliche Mitglieder einer Schulklasse werden im Rahmen eines Firmenbesuchs bei Bike-Hersteller Cube fotografiert, wie sie sich Steuersätze als Ringe über die Finger streifen. Die zugehörige Bildlegende lautet „Tiffany ist überall: Den Steuersätzen konnten besonders die Mädchen etwas abgewinnen.“⁷⁵² Oder das Porträt zweier hübscher, junger Frauen, blond die eine, braunhaarig die andere, dezent geschminkt und adrett gekleidet alle beide, in der *MountainBike* 8/08: „Solveig Lindgren und Janine Hürlimann sehen nicht aus wie wilde Downhillerinnen, sind aber welche“⁷⁵³ steht über dem Foto. Prinzipiell muss jedoch festgehalten werden, dass derlei Anspielungen, Querverbindungen und ästhetisierende Tendenzen über die Häufigkeit von Einzelfällen nicht hinausgehen und mit Sicherheit deutlich seltener zu beobachten sind als beispielsweise in der tagesaktuellen Presseberichterstattung.

⁷⁵⁰ Bike 10/08, S.125ff

⁷⁵¹ Bike 11/08, S.56f

⁷⁵² Bike 10/08, S:131

⁷⁵³ MountainBike 8/08, S.16

X.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

„Welche Identifikationsmöglichkeiten werden Frauen in Mountainbike-Magazinen geboten?“ lautete die eingangs aufgeworfenen Forschungsfrage. Die Antwort nach Abschluss dieser Untersuchung muss lauten: viele – und doch auch wieder nicht.

Die prinzipiell gebotene Bandbreite an Frauenbildern reicht weit über traditionelle Geschlechtsrollenstereotype hinaus und bedeutet in ihrer Vielfalt eine interessante Erweiterung der Definition von Weiblichkeit – aber auch Männlichkeit: Da trifft die waghalsige, burschikose, auf normative Schönheitsideale pfeifende Downhillerin Rachel Atherton auf die bisher erfolgreichste Cross-Country-Rennfahrerin, Gunn-Rita Dahle. Erstere protestiert mittels auf ihren Arm gemaltem „Skinsuits suck“-Schriftzug und erhobenem Mittelfinger gegen hautenge Downhill-Anzüge, welche die Aerodynamik verbessern, aber das Tragen von Schutzausrüstung verunmöglichen, letztere posiert als Kalender-Pin-up, selbstbewusst ihren bis in die letzte Faser durchtrainierten Körper in goldener Unterwäsche und High-Heels zeigend. Entspannt auf den Liegen einer Wellness-Anlage relaxende Genuss-Bikerinnen kontrastieren engagiert und mit rotem Kopf um den Verbleib im Sattel kämpfende Gipfelstürmerinnen. Routinierten Fahrtechnik-Trainerinnen begleiten ihre Schützlinge auf die erste Freeride-Tour ihres Lebens, aufopfernde Betreuerin kümmern sich um sämtliche Belange des Viererteam, in welchem ihre Freunde und Ehemänner zur 24H-Rennpremiere antreten. Andere erweisen sich als Retter in der Not, indem sie spontan für einen gestürzten Staffelfahrer einspringen. Sportwissenschaftlerinnen geben Ernährungstipps, Schülerinnen wollen wissen, wie aus vorgefertigten Carbon-Matten schlussendlich ein fertiger Rahmen wird, eine Zahnarthelferin hechtet von ihrem Arbeitsplatz an die gegenüberliegenden Zimmerwand, um ihr neues Edel-Bike vorm Umfallen zu bewahren. Junge Männer stürzen sich todesmutig über meterbreite Schluchten und absolvieren Sprünge in luftigsten Höhen. Biedere Bankangestellte mutieren in Gemeinschaft ihrer Kumpels zu engagierten Hobby-Bikern mit Biss oder wochenendweise zu schrulligen Retro-Bike-Sammlern mit Knall. Ein karezierter Vater, der sein Trainingspensum mit Kinderbetreuung und Familienpflichten zu vereinen versucht, kontrastiert einen berufstätigen, der schon Wochen vor dem gemeinsamen Urlaub „in den Startlöchern scharrt, weil er es gar nicht erwarten kann, sich endlich auf die Trails zu stürzen“ während für die Mutter „die Gemeinsamkeit im Vordergrund steht“ und sie sich lediglich auf „relaxte Runden“ freut.⁷⁵⁴

⁷⁵⁴ MountainBike 4/08, S.154

Trivialisierung und Sexualisierung, so zwei wesentliche Feststellungen der Einzelfall-Analyse, spielen bei allen diesen Frauenbildern eine weitaus geringere Rolle, als dies in ähnlich gelagerten Untersuchungen in der tagesaktuellen Presse der Fall ist. Am deutlichsten den stereotypen Darstellungen von Frauen verhaftet bleiben gezeichnete Illustrationen. Comics scheinen prädestiniert dazu, die Geschlechter-Dichotomien fortzuschreiben, teils durch gewollte Satire und Übertreibung, teils deshalb, weil sie zuallererst in den Köpfen der – diesfalls immer männlichen – Illustratoren entstehen, und hierbei normative soziale Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit wirksam werden.

Und auch der Hang zur Ästhetisierung des weiblichen Körpers, von Bettina Rulofs und Ilse Hartmann-Tews als einer der konsistenten Befunde von über 50 Forschungsbeiträgen genannt (vgl. Kap. V.4.2), ist vergleichsweise vernachlässigbar. Zwar ist eine gelegentliche Kopplung von Frauen mit optischen Attributen, die Inszenierung des Sportkörpers als Hilfsmittel, um sich „hübsch zu machen“ unübersehbar, nimmt jedoch nicht solche Ausmaße an, dass beispielsweise die Aufnahme dieses Aspekts ins Kategoriensystem der qualitativen Inhaltsanalyse notwendig erschienen wäre.

Stellen die Frauenbilder in Mountainbike-Magazinen also tatsächlich, wie in der Einleitung provokant postuliert, die Speerspitze sich wandelnder Geschlechterverhältnisse dar? Werden die Handlungsspielräume der Geschlechter in diesen Special Interest-Zeitschriften rascher ausgeweitet als in anderen Teilbereichen der Gesellschaft? Ein Blick auf die Ergebnisse der qualitativen Text- und Bildanalyse sagt „jein“.

Zwar entspricht das numerische Auftreten von Frauen in Bezug auf vier textlich festgemachte Rollen, die in subjektiver oder objektiver Ausprägungen vorkommen, ziemlich genau dem weiblichen Leseranteil. Positionen, welche mit Kompetenz und Expertise behaftet wären, bleiben den Frauen aber größtenteils verwehrt. Zwar übersteigt ihr Bildanteil sogar deutlich den Referenzwert des weiblichen Leseranteils. Je größer die Fotos jedoch sind, desto seltener zeigen sie weibliche Akteure. Zwar treten Frauen prinzipiell in sämtlichen Themenbereichen in Erscheinung, es gibt aber signifikante Verteilungen, die eine stereotype Besetzung der unterschiedlichen Kontexte offenbaren.

Ehe jedoch im folgenden die statistisch gewonnenen Befunde gebündelt werden, erfolgt noch ein kurzer Blick auf den wichtigsten Aspekt der Einzelfall-Analyse, der einen ähnlich janusgesichtigen Eindruck hinterlässt wie die soeben erwähnten Ergebnisse der Inhaltsanalyse: Im Grunde genommen analog zur Entdeckung der Mountainbikerinnen als ökonomisch relevante Abnehmerinnen frauenspezifischer Sportartikel und -angebote

(Bikes, Zubehör, Fahrtechnik-Schulungen, Touren-Packages etc.) wurden sie auch in den Magazinen als Zielgruppe entdeckt. Bei den beiden deutschen Zeitschriften in Form regelmäßig erscheinender Fixrubriken, bei der österreichischen in Form speziell gekennzeichnete Themenschwerpunkte,⁷⁵⁵ nehmen sich diese „Mädels-Seiten“, „Lady-Pages“ oder „Lady-Specials“ zumeist „von Frau zu Frau“ bestimmter Aspekte des Mountainbikens an. Auffallend – neben der systematischen Verwendung des verniedlichenden Begriffes „Mädels“ – ist dabei, dass sich diese Leseangebote in Themenwahl und inhaltlicher Ausprägung deutlich stärker an stereotypen Geschlechtsrollen orientieren, als dies die übrigen Heftinhalte tun. Es geht um das perfekte Outfit, das befriedigende Shopping-Erlebnis, die Entspannung als Selbstzweck (statt als Bestandteil regenerativer Maßnahmen mit dem Ziel der Leistungssteigerung, wie bei allgemein formulierten Texten), die Fahrtechnik (als Synonym für Angst statt Quelle bereichernder Bewegungserfahrung), die Technik als *den* weiblichen Schwachpunkt überhaupt. Zusätzlich wird bei vielen Gelegenheiten auf das Anderssein von Frauen verwiesen, wobei sich dieses Anderssein als nachteilig im Vergleich zur Männerwelt entpuppt.

Eine Erklärung für diese Diskrepanz könnte das in Kap. V.3 erwähnte Konzept des Tokenismus liefern – im allgemeinen, also durch männliche Dominanz geprägten Teil, wird Frauen vermehrte Anerkennung durch Anpassung an die Verhaltensweisen ihres unmittelbaren Umfeldes suggeriert. Im für sie reservierten Teil hingegen wird ihr Sport in die gängigen Diskurse über Weiblichkeit integriert, um ihre Teilnahme daran zu legitimieren (vgl. S. 71).

Was die Heftstruktur an sich betrifft, zeichnen sich MTB-Magazine durch Kleinteiligkeit aus. Beinahe die Hälfte aller Artikel und fast zwei Drittel aller Bilder entfallen auf das jeweils kleinste Format (unter ¼-Seite), nur rund ein Sechstel aller Beiträge erstrecken sich über mehr als zwei Seiten, keine sechs Prozent der Fotos beanspruchen mehr als eine Seite. Geschlechtsspezifische Auffälligkeiten gibt es in diesem Kontext einige. Der Frauenanteil auf den Bildern sinkt, je größer diese sind. Im Gegenzug sind sie bei den kleinformatischen Fotos etwas stärker vertreten als in der Stichprobe insgesamt, was in Summe, begreift man die Variable Bildgröße als Maßstab für Relevanz, einer Minderbewertung gleichkommt. Beiträge, die sich mittels direkter Ansprache oder Verwendung bestimmter Formulierungen explizit an das männliche *oder* weibliche Geschlecht richten (in Summe mit 8,3 % aller Artikel ohnehin sehr wenige), weisen vorrangig Umfänge von weniger als

⁷⁵⁵ Rund alle 18 Monate; im Untersuchungszeitraum kein Beispiel enthalten

einer Viertel-Seite auf. Während es aber vereinzelt auch männlich bzw. relativ häufig androzentrisch formulierte Artikel mit über zwei Seiten Länge gibt, entfällt kein einziger speziell an Frauen adressierter Beitrag in diese Größenkategorie. Mit „systemimmanentem Androzentrismus“ wurde dieses Phänomen dahingehend erklärt, dass androzentrisch formulierte Artikel seitens der größtenteils männlich besetzten Redaktionen nicht als solche identifiziert werden und deshalb – anders als die leichter identifizierbaren, explizit männlich bzw. weiblich formulierten – wie „normale“ Geschichten gehandhabt werden.

Hinsichtlich des Themenspektrums kristallisieren sich aus der Kombination von Häufigkeit und Größe von Text und Bild drei Schwerpunkte heraus, die da lauten: Technik, Tour und Wettkampf. Ersterer und letzterer lassen sich gemäß der theoretischen Ausführungen in Kap. VII.4.2 bzw. V.2 und V.3 als ausgemachte Männerdomänen beschreiben, mittlerer bietet Frauen am ehesten jene Ausformung des Sports, die sich mit den sozial normierten Körpertechniken, Ausdrucksformen und Körperidealen vereinen lässt: gemütliche Touren statt Leistungserbringung bis zur Erschöpfung, intensiver Landschaftsgenuss statt aggressiver Körpereinsatz oder Konkurrenzverhalten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Frauen ausgerechnet im ausdauerorientierten Wettkampf-Geschehen am häufigsten (85 Nennungen) als aktive Teilnehmerinnen auftreten; weiters, dass sie im Tourenbereich, was textlich manifestierte Rollenausprägungen angeht, im Vergleich zur gesamten Stichprobe unterrepräsentiert sind und deutlich weniger Aktive stellen (24 Nennungen) als im Cross Country. Der geringe Prozentanteil weiblich besetzter Rollen im Touren-Bereich wird durch einen hohen Bildanteil wettgemacht – tatsächlich könnte man dies dahingehend deuten, dass ihnen das Tourenfahren⁷⁵⁶ als innerhalb dieses Sports adäquate Ausübungsform nahegelegt wird. Die starke Präsenz bei der XC-Wettkampf-Berichterstattung könnte zum einen auf das bewusste Bemühen der Redaktionen zurückzuführen sein, dem Damensport Beachtung zu schenken. Zum anderen spielt hier sicherlich der Umstand eine Rolle, dass sich mit der Deutschen Sabine Spitz im Laufe der Saison eine Rennfahrerin von der Olympia-Medaillenhoffnung zur tatsächlichen Siegerin entwickelt hat, und im Zuge dessen dem Renngeschehen der Frauen vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet wurde – zumal die deutschen Herren unter den Erwartungen geblieben waren.

Was die Verteilung der Geschlechter generell angeht, lautet der erste, durchaus erstaunliche Befund: Frauen sind weder textlich noch bildlich unterrepräsentiert, im Gegenteil: Von den insgesamt 1.187 in der Stichprobe erhobenen Rollen besetzen sie

⁷⁵⁶ In gemäßigter Form – vgl. weiter unten: Risiko und Aktivitätslevel

20,6 %, was leicht über dem für den gesamten Datensatz errechneten Leserinnenanteil von 19 % liegt. Beim Bildanteil klettert dieser Wert sogar auf 24,6 %. Freilich ließe sich nun argumentieren, dass es im Sinne der angestrebten Anhebung der weiblichen Beteiligungsquote am MTB-Sport nicht zielführend ist, sich in puncto Repräsentation mit dem Erreichen des niedrigen Leserinnenanteils zufrieden zu geben. Das Problem ist allerdings, dass mangels verfügbarer Zahlen bzw. Studien (vgl. Kap. VII.3) kein anderer Referenzwert herangezogen werden kann. Im statistischen Sinne gilt also o.a. Befund, im „Gender-politischen Sinne“ muss auf eine weitere Anhebung gepocht werden.

Sowohl hinsichtlich Rollen- als auch Bildanteil fällt auf, dass Frauen selten exklusiv auftreten (8,1 bzw. 11,6 %). Gepaart, gekoppelt mit Männern, erreichen sie wesentlich höhere Prozentraten (15,7 bzw. 15,9). Hinsichtlich der vier möglichen Rollenausprägungen (Expertin, Testimonial, Model, Aktive) erweckt dies den Eindruck, als reiche der Beitrag, den Frauen zu den Geschichten leisten, nicht aus. Tritt beispielsweise eine Mountainbikerin im Rahmen eines Touren-Reports aktiv in Erscheinung, bedarf es bei aller Fitness und Alpinerfahrung des Know-hows eines männlichen Guides, um ihr die besten Routen, Hütten etc. zu erschließen. Gibt eine Frau ein Expertinnen-Urteil ab, wird ihr ein männliches Testimonial zur Seite gestellt, das ihre Aussagen mittels Erfahrungswert bestätigt, widerlegt, ergänzt. Bei der Interpretation des Fotomaterials führt dieser Umstand dazu, Mountainbiken als Sportart zu begreifen, die Frauen nicht alleine ausüben. Nachdem es gleichzeitig kein einziges Bild gibt, das eine Gruppe von Bikern mit höherem Frauen- als Männeranteil zeigt, und auch kaum welche, auf denen Frauen unter sich sind, mutieren mountainbikende Frauen also zu Anhängseln von Männern. Nicht alleine oder mit Freundinnen schwingen sie sich auf ihr Bike und eignen sich alpinen Raum an, machen erlebnisintensive Bewegungserfahrungen, riskieren Pannen oder Verletzungen, sondern vorrangig begleitet, beschützt, geleitet von Freunden, Partnern, Lebensgefährten – Männern. Für die Selbstwertsteigerung ist es zwar besser so als gar nicht, dennoch würde die vermehrte Vergabe von Exklusivrechten ein größeres Identifikationspotenzial hinsichtlich Selbstbestimmung und Selbsterfahrung bedeuten.

Die Rollenverteilung an sich folgt, ebenso wie die zugehörige Themenverteilung, (mit einer Ausnahme, s.u.) traditionellen Geschlechter-Dichotomien und -Stereotypen. Positionen, deren Einnahme nach Fach- oder Werturteilen verlangen würden (Experten, Testimonials), werden insgesamt in nur 5,0 % der Fälle mit Frauen besetzt. Den Löwenanteil macht ihr Auftreten als Aktive aus, und auch als Models finden sie regelmäßig Erwähnung. Zum Vergleich: Männer treten in absoluten Zahlen am häufigsten

als Experten in Erscheinung (456 Nennungen von 943 männlich besetzten Rollen insgesamt), ihr mit Kompetenz und Expertise verbundener Anteil (Experten + Testimonials) innerhalb sämtlicher genannter Rollen liegt mit 45,1 % signifikant hoch. Das vermittelte Bild ist also jenes, dass sich Frauen zwar aktiv am MTB-Sport beteiligen dürfen, das Entwickeln, Testen, Bewerten, Beraten – letztlich die Definitionsmacht über den Sport an sich – bleibt jedoch Sache der Männer.

Thematisch konzentrieren sich die wenigen Expertinnen auf den Bereich der Leistungsverbesserung. Mehr als die Hälfte der insgesamt 43 Nennungen entstammen diesem Kontext, wobei ihre Coaching-Tätigkeit vorrangig innerhalb der weiter oben bereits erwähnten „Mädels-Seiten“ bzw. „Lady-Pages“ stattfindet und also nicht bedeutet, dass Männer in entsprechend hoher Zahl von Frauen beraten werden.

Am häufigsten treten Frauen jedoch im Zusammenhang mit ausdauerorientierter Wettkampf-Berichterstattung auf (Details hierzu siehe weiter oben), was einem sehr innovativen und von traditionellen Rollenmustern abweichendem Identifikationspotenzial gleich kommt. Die Relativierung erfolgt jedoch stehenden Fußes durch die zweithäufigste Kategorie: Es sind dies die Accessoires, womit zum einen die auch in anderen Untersuchungen häufig festgestellte Verbindung von Frauen mit Optik, Ästhetik und körperlicher Inszenierung bestätigt wird, zum anderen ein Themenbereich zur „Frauendomäne“ wird, der im Themenspektrum insgesamt eine untergeordnete Rolle spielt, ergo als unwesentlich für das (vorrangig männliche) Leserinteresse und den Sport insgesamt erachtet wird.

Indem den Frauen ein mit gängigen Stereotypen konformer Randbereich „abgetreten“ wird, fällt es umso leichter, sie aus nicht-konformen Bereichen herauszuhalten. Signifikant unterrepräsentiert sind Mountainbikerinnen (Expertinnen wie Aktive) im Technik-Bereich, außerdem bei den Downhill-orientierten Wettkampf-Berichten. Damit passiert eine Fortschreibung jenes Diskurses, der Technik als männlich codiert etabliert, eine quasi natürliche Verbindung zwischen diesem Thema und dem männlichen Geschlecht hergestellt. Passend dazu, wird auch das Bild vom Verhältnis der Frauen zur Technik, gemeinhin interpretiert als Distanz (vgl. VII.4.2), bestärkt. Diese Technikdistanz bringt aber nicht nur ein Ausklammern von Frauen aus machtdefinitiv wesentlichen Positionen mit sich. Es degradiert Mountainbikerinnen auch zu Frauen, die in vielen Belangen auf Urteil und Unterstützung von Männern angewiesen sind. Sei es der Kauf eines neuen Bikes oder die Behebung einer Panne: Wer technisch nicht versiert ist, muss Rat und Hilfe von jenen einholen, die sich auskennen (oder sich auszukennen vorgeben).

Dass dies Abhängigkeit von den Meinungen, Fähigkeiten anderer bedeutet und die eigene Unselbständigkeit hebt, liegt auf der Hand.

Von der Bildanalyse wird diese geschlechtsspezifische Themenverteilung größtenteils gestützt (Ausnahme bildet die bereits erwähnte Relativierung des niedrigen weiblichen Rollenanteils im Tourenbereich, außerdem ist der Bildanteil im XC-Bereich nicht ganz so hoch wie bei der Textanalyse). Insbesondere gilt dies für das textlich festgemachte geringe Auftreten von Frauen im Downhill-Sport. Denn sowohl die Korrelation der Aktivität als auch des Risikos mit dem Geschlecht ergibt signifikante Werte dahingehend, dass konstatiert werden kann: Je höher das gezeigte Aktivitätslevel und Risiko, desto seltener sind Frauen die Akteure. Wie in Kap. VII.4.2 dargelegt wurde, entspricht diese Diskrepanz Zuschreibungen, die trotz aller bereits erfolgten Aufweichungen der Geschlechtsrollenstereotype noch immer bis in handlungsleitende Strukturen hineinwirken. Aggressivität, Risikofreude und Dominanzstreben sind psychosoziale Merkmale, die trotz einer beobachtbaren Angleichung der Geschlechter immer noch hauptsächlich Männern vorbehalten sind.

Ein letzter und wesentlicher Befund aus der statistischen Analyse: Frauen zieren überdurchschnittlich häufig die Titelseite der Magazine. Im Sinne des Sichtbarmachens alternativer Konzeptionen von Weiblichkeit ist dieser Umstand, weil auch gänzlich frei von sexualisierenden Tendenzen (wie knapper Kleidung, reizvollen Posen etc.), positiv zu bewerten. Zu befürchten ist jedoch, dass dahinter ausschließlich ökonomisches Kalkül steckt, weil sich Mountainbikerinnen am Cover als verkaufsfördernder Aufputz bewährt haben, werden doch Frauen in männerdominierten Bereichen oder in Männerpositionen immer (auch) als sexuelle Wesen wahrgenommen.⁷⁵⁷

Wie diese Ausführungen gezeigt haben, bieten die Inhalte von Mountainbike-Zeitschriften eine bunte Mischung aus Rollenvorbildern, die in manchen Teilaspekten genau gegenläufig zu stereotypen Vorstellungen sind, in anderen jedoch exakt deckungsgleich. Die sich daraus ergebende Fülle an Identifikationspotenzialen mit absehbarer Tendenz einer fortgesetzten Ausweitung v.a. für Frauen kann mit etwas gutem Willen als beispielhaft für eine moderne Interpretation von Geschlechtsrollen angesehen werden – frei nach dem Motto: Alles ist möglich, nichts ist unerlaubt.

⁷⁵⁷ Vgl. Dietzen, 1993:41; was in homosozialen Kontexten nicht der Fall ist (und im Übrigen vielleicht auch den eigentlichen Grund für den Erfolg von frauenspezifischen Angeboten wie Fahrtechnik-Camps oder Touren-Wochenenden darstellt).

XI Fazit

In Mountainbike-Magazinen dargebotene Frauenbilder waren es, die in der vorliegenden Arbeit hinsichtlich ihres Identifikationspotenzials zur Herstellung einer Geschlechtsidentität interessierten. Nach Erörterung der theoretischen Voraussetzungen und praktischen Ausprägungen des Forschungsinteresses in Teil A und B sowie der Erarbeitung empirischer Befunde in Teil C ist hier nun Platz und Gelegenheit, ein kurzes Resümee zu ziehen, eventuelle Kritikpunkte anzubringen, aber auch einen Ausblick zu bieten.

Als Fazit dieser Untersuchung steht ein zweiseitiges Ergebnis zu Buche: Zwar bieten Mountainbike-Zeitschriften hinreichend Potenzial zum „undoing gender“. Sie präsentieren Definitionen von Weiblichkeit abseits traditioneller Geschlechtsrollenstereotype und integrieren diese positiv in ein neues Frauenbild. Dadurch forcieren sie die Ausweitung der sozialen Handlungsspielräume und Beschleunigung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Allerdings ist parallel dazu immer auch eine Fortschreibung tradierteter Geschlechter-Dichotomien auszumachen, die Mountainbikerinnen zu „Spezialfällen der Evolution“ in doppelter Hinsicht machen: In Abgrenzung zur Heteronormativität trachten einerseits Frauen von sich aus (und animiert durch findige Marketing-Strategen) danach, weibliche Rückzugszonen zu schaffen. Mit den zugehörigen Mädels-Seiten, Lady-Bikes, Lady-Camps uvm. kehrt (theoretisch) überwunden geglaubtes Differenzdenken zurück, bereichert allerdings um den Aspekt der Freiwilligkeit. Mountainbikerinnen, die sich hingegen vollinhaltlich in den normativ am männlichen Geschlecht orientierten Sport integrieren wollen, werden immer auch als sexuelle Wesen wahrgenommen, als mehr oder weniger bewunderns-, bemerkens- oder belächelnswerte Ausnahme von der „frauensportlichen“ Regel.

Von den Anfeindungen und Diskussionen, denen sich die ersten Radfahrerinnen zu Beginn des letzten Jahrhunderts ausgesetzt sahen, sind die Mountainbikerinnen von heute in jedem Fall aber meilenweit entfernt. In diesem prinzipiell erfreulichen Befund steckt aber genau genommen Kritik am gewählten Untersuchungsdesign. Denn auch von der offensichtlichen Diskriminierung, Sexualisierung und Annihilation, welche einem noch vor zehn Jahren beim Durchblättern eines Mountainbike-Magazins förmlich entgegensprang, ist heute keine Spur mehr zu finden. Insofern wären die Ergebnisse dieser Untersuchung interessanter und schlüssiger in einen größeren Kontext (nämlich jenen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse) einzugliedern gewesen, hätte sie sich über einen längeren Zeitraum erstreckt oder zumindest einen zweiten, weiter zurückliegenden Jahrgang miteinbezogen,

um so auch jüngste Entwicklungen vergleichend sichtbar zu machen (anstatt sie lediglich, wie hier einige Male geschehen, zu postulieren). Angesichts der Datenmenge, die schon nur dieser eine Jahrgang hervorbrachte, und des mit seiner Codierung und Analyse verbundenen Zeitaufwandes, muss aber ehrlicherweise erwähnt werden, dass die Erleichterung groß ist, diesen ursprünglich tatsächlich angedachten Schritt nicht getan zu haben.

Der Grund für die abschlägige Entscheidung waren übrigens vermutete Probleme bei der Erstellung des Kategoriensystems gewesen. Nachdem es sich bereits mit der „kleinen“ Stichprobe als unmöglich erwiesen hatte, sämtliche interessierende Aspekte in das Kategoriensystem zu integrieren (dies ein zweiter Kritikpunkt; „klassische“ Variablen der inhaltsanalytischen Geschlechtsrollen-Forschung, wie Kamera-Ausschnitt, Beschreibung von Attributen u.ä. mussten, um die gewünschte Erfassung möglichst aller Magazin-Inhalte zu gewährleisten, außen vor gelassen werden. Allerdings handelt es sich bei etablierten Kategoriensystemen ja auch meist um solche für die Tagespresse, die sich als nicht gänzlich mit den Inhalten von Special Interest-Zeitschriften kompatibel erwiesen), muss nachträglich konstatiert werden, dass diese Problematik in Verbindung mit einem älteren (mithin anders gestalteten) Jahrgang wohl noch stärker hervorgetreten wäre.

Was aber nützen die interessantesten Untersuchungsergebnisse überhaupt, wenn nicht bekannt ist, inwieweit die medial dargebotene Identifikationspotenziale im Zuge der Rezeption zur Herstellung einer Geschlechteridentität beitragen? Was nützen die schönsten Befunde zu den in der *Bike*, *MountainBike* und *Mountainbike Revue* des Jahrgangs 2008 propagierten Frauenbildern, wenn niemand weiß, wie sie leserseitig aufgefasst werden? Neben die Definitionsmacht der Medien ist dank der poststrukturalistischen Kommunikationswissenschaft die Interpretationsmacht der Rezipienten getreten (vgl. Kap. IV.3), und an diese gilt es nun, am Ende der Arbeit, zu erinnern. Denn offen ist bei aller Genugtuung über die Flexibilität der Geschlechtsrollenstereotype und bei allem Ärger über ihre Persistenz die Frage, ob und wie diese von den Leserinnen und Lesern überhaupt wahrgenommen und sodann in ihre Geschlechtsidentität integriert werden.

Logische Fortsetzung und Vervollständigung dieser Untersuchung müsste deshalb ein zweiter, rezipientenorientierter Forschungsdurchgang sein, der danach fragt, wie sich die Vermittlung zwischen medialem Text und Individuum vollzieht, welche Faktoren daran beteiligt sind – auch in Relation zu anderen lebensweltlichen Komponenten – und welcher Stellenwert im Prozess der Entwicklung von Geschlechtsidentität der medialen Konsumtion zukommt. Für den Moment ist dem Forscherdrang jedoch

zugegebenermaßen Genüge getan. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen medial dargebotenen Identifikationsstrategien und der Herstellung einer Geschlechtsidentität, nach Annahme, Ablehnung oder Aushandlung der vermittelten Subjektpositionen, muss deshalb auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden – oder an einen anderen Forscher, eine andere Forscherin weitergereicht ...

LITERATURVERZEICHNIS

- Alfermann, Dorothee: Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für die Geschlechterordnung im Sport; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 68-77
- Anders, Georg: Geschlechtsbezogene Partizipation im Spitzensport; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 164-174
- Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation: Ein Textbuch zur Einführung; Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9; Wien, 1994
- Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna: Auf dem Weg zu einer feministischen Kommunikations- und Medientheorie; in: Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation: Ein Textbuch zur Einführung; Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9; Wien, 1994; S. 8-23 (zit. als 1994a)
- Bachmann, Andrea: „Wie eine Katze schmiegt sie sich an, an die Hochsprunglatte.“ Geschlechterdifferenz in der Sportberichterstattung. Eine inhaltsanalytisch-semiotische Untersuchung zum Frauen- und Männersport am Beispiel der Olympischen Spiele 1996 in Atlanta und der Schi-WM 1996 in der Sierra Nevada; Diss., Salzburg, 1998
- Baumann, Heidrun (Hg.): „Frauen-Bilder“ in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen; Münster, 2000
- Beinzger, Dagmar: Filmleben im Rückblick. Der Zusammenhang zwischen Filmrezeption und Geschlechtsidentität aus biographischer Sicht; in: Luca, Renate (Hg.): Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis; München, 2003; S. 111-126
- Bilden, Helga: Sozialisation und Geschlecht; in: Bührmann, Andrea/Dietzinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung; Opladen, 2000; S. 137-146
- Bleckmann, Dörte: Wehe, wenn sie losgelassen. Über die Anfänge des Frauenradfahrens in Deutschland; Leipzig, 1998

- Bös, Klaus/Schneider, Franz J.: Differentielle Aspekte motorischer Entwicklung in Abhängigkeit vom Geschlecht; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 56-67
- Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000
- Braun, Christina von: Gender, Geschlecht und Geschichte; in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000; S. 16-57 (zit. als 2000a)
- Braun, Christina von: Gender-Studien in den einzelnen Disziplinen: Medienwissenschaft; in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000; S. 300-312 (zit. als 2000b)
- Braun, Christina von: Virtuelle Triebe – der Einfluß der neuen Medien auf die „natürliche Ordnung der Geschlechter“; in: Baumann, Heidrun (Hg.): „Frauen-Bilder“ in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen; Münster, 2000; S. 19-44 (zit. als 2000c)
- Breu, Zita/Ulreich, Walter: Das Fahrrad – Traum von Geschwindigkeit und Unabhängigkeit; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 6-11
- Budde, Jürgen: Die Geschlechterkonstruktionen in der Moderne. Einführende Betrachtungen zu einem sozialwissenschaftlichen Phänomen; in: Luca, Renate (Hg.): Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis; München, 2003; S. 11-25
- Bührmann, Andrea/Dietzinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung; Opladen, 2000
- Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft; 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Wien/Köln/Weimar, 2002
- Burmann, Ulrike: Geschlechtsbezogene Partizipation im Freizeit- und Breitensport; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 175-188
- Buschmann, Mechtild/Kröner, Sabine (Hg.): Frauen in Bewegung. Der feministische Blick auf Sporttheorie, Sportpraxis und Sportpolitik. Dokumentation des ersten feministischen Seminars in Bielefeld 1987; Ahrensburg bei Hamburg, 1988

- Buschmann, Mechtild/Sobiech, Gabriele: Wie machbar ist das Utopische? Vom Sexismus zum Feminismus in der Sportberichterstattung; in: Buschmann, Mechtild/Kröner, Sabine (Hg.): Frauen in Bewegung. Der feministische Blick auf Sporttheorie, Sportpraxis und Sportpolitik. Dokumentation des ersten feministischen Seminars in Bielefeld 1987; Ahrensburg bei Hamburg, 1988; S. 85-90
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke; edition suhrkamp 1722, Neue Folge Bd. 722, Frankfurt am Main, 1991
- Cahn, Susan K.: Coming on strong. Gender and sexuality in twentieth-century women's sport; Cambridge/London, 1994
- Creedon, Pamela J. (Hg.): Women, Media and Sport. Challenging Gender Values; Thousand Oaks, 1994
- Daly, Charles P./Henry, Patrick/Ryder, Ellen (Hg.): The magazine publishing industry; Boston/London/Toronto, 1997
- Dietzen, Agnes: Soziales Geschlecht: soziale, kulturelle und symbolische Dimensionen des Gender-Konzepts; Opladen, 1993
- Farkas, Annelene: Journalistinnen in der Sportberichterstattung am Beispiel des Sportmagazins. Eine Analyse von 1987 bis 2001; Wien, 2002; Dipl.Arb.
- Faulstich-Wieland, Hannelore: Frauen und Wissenschaft – Review und Preview nach (fast) 20 Jahren Frauenforschung; in: Henkel, Ulrike/Kröner, Sabine (Hg.): Und sie bewegt sich doch: sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 4, Pfaffenweiler, 1997; S. 19-38
- Faulstich-Wieland, Hannelore: Individuum und Gesellschaft: Sozialisationstheorien und Sozialisationsforschung; München/Wien/Oldenbourg, 2000
- Flaake, Karin: Gender-Studien in einzelnen Disziplinen: Psychoanalyse; in: Braun, Christine von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000; S. 169-179 (zit. als 2000)
- Flaake, Karin: Weibliche Adoleszenz. Neue Möglichkeiten, alte Fallen? Widersprüche und Ambivalenzen in der Lebenssituation und den Orientierungen junger Frauen; in: Bührmann, Andrea/Dietzinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung; Opladen, 2000; S. 164-178 (zit. als 2000a)
- Gidl, Anneliese: In einer (un)weiblichen Gesellschaft? Eine Analyse der österreichischen Printmedien 1945-1995; Innsbruck/Wien/München, 2000

- Gieß-Stüber, Petra/Henkel, Ulrike: „Typisch männlich – typisch weiblich“ – Geschlecht in der Methodendiskussion; in: Henkel, Ulrike/Kröner, Sabine (Hg.): Und sie bewegt sich doch: sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 4, Pfaffenweiler, 1997; S. 147-172
- Gieß-Stüber, Petra: Frühkindliche Bewegungsförderung, Geschlecht und Identität; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 98-111
- Gildemeister, Regine: Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit; in: Bührmann, Andrea/Dietzinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung; Opladen, 2000; S. 157-164
- Haas, Hannes (Hg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien; Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd.3; 2. Aufl., Wien, 1990
- Hackforth, Josef (Hg.): Sportmedien und Mediensport. Wirkungen – Nutzung – Inhalte der Sportberichterstattung; Berlin, 1987;
- Hagemann-White, Carol: Sozialisation: weiblich – männlich? in: Bührmann, Andrea/Dietzinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung; Opladen, 2000; S. 146-157
- Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006
- Hartmann-Tews, Ilse: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 40-53
- Henkel, Ulrike/Kröner, Sabine (Hg.): Und sie bewegt sich doch: sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 4, Pfaffenweiler, 1997
- Henkel, Ulrike/Pfister, Gertrud (Hg.): Für eine andere Bewegungskultur: Festschrift anlässlich der Emeritierung von Sabine Kröner; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 5, Pfaffenweiler, 1997
- Hirzinger, Maria: Der Einfluß von Sozialisation auf das Mediennutzungsverhalten. Eine qualitative Einzelfallstudie; Wien, 1992; Diss.

- Holtz-Bacha, Christina: Am Rande der Disziplin: Weibliche Perspektiven in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft; in: Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation: Ein Textbuch zur Einführung; Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9, Wien, 1994; S. 35-46
- Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit; 7. Auflage, Weinheim/Basel, 2001
- Kane, Mary Jo/Greendorfer, Susan L.: The Media's Role in Accommodating and Resisting Stereotyped Images of Women in Sport; in: Creedon, Pamela J. (Hg.): Women, Media and Sport. Challenging Gender Values; Thousand Oaks, 1994; S. 28-43
- Kimpeler, Susanne: Kritische Diskursanalyse der Medienberichterstattung am Beispiel des Ethnizismus; in: Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft; Konstanz, 2002; S. 197-213
- Klein, Gabriele: Theoretische Prämissen einer Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft; in: Henkel, Ulrike/Kröner, Sabine (Hg.): Und sie bewegt sich doch: sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 4, Pfaffenweiler, 1997; S. 103-124
- Klein, Marie-Luise: Frauenforschung in der Sportwissenschaft; in: Henkel, Ulrike/Pfister, Gertrud (Hg.): Für eine andere Bewegungskultur: Festschrift anlässlich der Emeritierung von Sabine Kröner; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 5, Pfaffenweiler, 1997; S. 77-95
- Klein, Marie-Luise: Geschlechtsbezogene Vermarktungsstrategien kommerzieller Sportanbieter; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 211-218
- Klein, Michael: Frauen im Sport – gleichberechtigt? Gutachten erstellt im Auftrag des Bundesministeriums des Innern; Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern, Bd. 19, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1987
- Kleindienst-Cachay, Christa/Heckemeyer, Karolin: Frauen in Männerdomänen des Sports; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 112-124
- Kleinjohann, Michael: Funktion und Wirkungspotential von Sportzeitschriften: Erfahrungen, Ergebnisse und Erkenntnisse; in: Hackforth, Josef (Hg.): Sportmedien

- und Mediensport. Wirkungen – Nutzung – Inhalte der Sportberichterstattung; Berlin, 1987; S. 127-145
- Knoll, Eva-Maria/Sauer, Birgit (Hg.): Ritualisierungen von Geschlecht; Wien, 2006
- Kubisch, Susanne: Mediensozialisation aus konstruktivistischer Perspektive: Die Fernsehnutzung von Vorschulkindern; in: Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft; Konstanz, 2002; S. 227-246
- Kühne-Vieser, Kirstin/Thuma-Lobenstein Siglinde: Sozialisation: Weiblich – Theorien zur geschlechtsspezifischen Sozialisation; Mössingen-Talheim, 1993
- Kugelman, Claudia: Starke Mädchen – schöne Frauen?: Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag; AFRA-Sport-Buch: Theorie; Bd. 3, Butzbach-Griedel, 1996
- Landschützer, Elfriede/Slupetzky, Veronika: Sport – Reine Männersache? Die Situation der Sportjournalistinnen in Österreich; Wien, 2005, Dipl. Arb.
- Lange, Anja: Sozialisation zum und durch Sportreiben: eine Querschnittsuntersuchung an erwachsenen Frauen; Bochum, 1994; Zugl. Giessen, 1993; Diss.
- Lehmann, Brigitte: Die Entdeckung der Freiheit; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 86-91
- Loosen, Wiebke/Scholl, Armin/Woelke, Jens: Systemtheoretische und konstruktivistische Methodologie. in: Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft; Konstanz, 2002; S. 37-65
- Luca, Renate: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehren in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen; Frankfurt a. M./New York, 1998
- Luca, Renate (Hg.): Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis; München, 2003
- Luca, Renate: Mediensozialisation. Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe in der Adoleszenz; in: Luca, Renate (Hg.): Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis; München, 2003; S. 39-54 (zit. als 2003a)
- Lueger, Manfred: Grundlagen qualitativer Feldforschung; Wien, 2000
- Maierhof, Gudrun/Schröder, Katinka: Sie radeln wie ein Mann, Madame. Wie die Frauen das Rad eroberten; Zürich, 1998
- Mangan, J. A. (Hg.): Making European Masculinities. Sport, Europe, Gender; London/Portland, 2000
- Martin, Ingrid: Feminist Critifiction. Theoriebewußtsein und Kreativität im zeitgenössischen englischen Roman. Das Beispiel des späten Werks von Angela

- Carter; in: Baumann, Heidrun (Hg.): „Frauen-Bilder“ in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen; Münster, 2000; S. 163-183
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken; 10., neu ausgestattete Auflage, Weinheim/Basel, 2008
- Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis; 2., verbesserte Auflage, Opladen, 1995
- Moser, Sybille: Feministische Medientheorien; in: Weber, Stefan (Hg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus; Konstanz, 2003; S. 224-252
- Nickel, Hildegard Maria: Gender-Studien in den einzelnen Disziplinen: Sozialwissenschaften; in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000; S. 130-141
- Palzkill, Birgit/Scheffel, Heidi/Sobiech, Gabriele (Hg.): Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport; München, 1991
- Palzkill, Birgit: „Ich war Sportler, so wirklich, so ohne Geschlecht.“ Identitätskonflikte von Frauen in der Männerdomäne Sport; in: Palzkill, Birgit/Scheffel, Heidi/Sobiech, Gabriele (Hg.): Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport; München, 1991; S. 112-122
- Paturi, Felix R.: Die Geschichte des Fahrrades; Aarau, 1988
- Penning, Christian: Bike History. Die Erfolgsstory des Mountainbikes; Bielefeld, 1998
- Pfister, Gertrud: Weiblichkeitsmythen, Frauenrolle und Frauensport. Im gesellschaftlichen Wandel vom Deutschen Bund zur Bundesrepublik Deutschland; in: Schenk, Sylvia (Hg.): Frauen – Bewegung – Sport; Hamburg, 1986; S. 53-76
- Pfister, Gertrud: Integration oder Segregation – Gleichheit oder Differenz. Kontroversen im Diskurs über Frauen und Sport; in: Henkel, Ulrike/Kröner, Sabine (Hg.): Und sie bewegt sich doch: sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven; Frauen, Sport, Bewegung; Bd. 4, Pfaffenweiler, 1997; S. 39-68
- Pörksen, Bernhard: Die Beobachtung des Beobachters. Eine Erkenntnistheorie der Journalistik; Konstanz, 2006
- Reinhold, Gerd/Lamnek, Siegfried/Recker, Helga (Hg.): Soziologie-Lexikon; 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, München, 1997
- Rolf, Nina: Special Interest Zeitschriften; Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung; Bd. 5, Münster/Hamburg, 1995
- Ronneberger, Franz: Funktionen des Systems Massenkommunikation; in: Haas, Hannes (Hg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den

- deutschsprachigen Demokratien; Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd.3; 2. Aufl., Wien, 1990; S.158-163
- Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse: Zur sozialen Vermittlung von Geschlecht in der medialen Vermittlung von Sport; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 230-242
- Schenk, Sylvia (Hg.): Frauen – Bewegung – Sport; Hamburg, 1986
- Scheffel, Heidi/Sobiech, Gabriele: „Ene, meine, muh, aus bist du?“ Die Raumaneignung von Mädchen und Frauen durch Körper und Bewegung; in: Palzkill, Birgit/Scheffel, Heidi/Sobiech, Gabriele (Hg.): Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport; München, 1991; S. 31-46
- Schilter, Imke: Geschlechtsgebundene Fernsehrezeption am Beispiel des Fernsehkrimis; in: Luca, Renate (Hg.): Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis; München, 2003; S. 151-166
- Schmidt, Siegfried: Kalte Faszination. Medien – Kultur – Wissenschaft in der Mediengesellschaft; Weilerswist, 2000
- Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft; Konstanz, 2002
- Stephan, Inge: Gender, Geschlecht und Theorie; in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien: Eine Einführung; Stuttgart/Weimar, 2000; S. 58-96
- Titscher, Stefan/Wodak, Ruth/Meyer, Michael/Vetter, Eva: Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick; Opladen, 1998
- Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002
- Ulreich, Walter: Das Puch-Rad aus Graz, das Waffenrad aus Steyr; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 30-33 (zit. als 2002a)
- Ulreich, Walter: Adel am Radel; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 56-61 (zit. als 2002b)
- Ulreich, Walter: Alltagsräder; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahr!rad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 62-65 (zit. als 2002c)
- Weber, Stefan: Konstruktivismus und Non-Dualismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie; in: Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft; Konstanz, 2002; S. 21-36

- Weber, Stefan (Hg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus; Konstanz, 2003
- Weber, Stefan: Konstruktivistische Medientheorien; in: Weber, Stefan (Hg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus; Konstanz, 2003; S. 180-201 (zit. als 2003a)
- Wetterer, Angelika: Von der Frauen- zur Geschlechterforschung? Kontinuitäten, Ausdifferenzierungen und Perspektivenwechsel; in: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht; Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Bd. 158; Schorndorf, 2006; S. 14-25
- Wöhrstein, Thomas: Mountainbiking und Umwelt. Ökologische Auswirkungen und Nutzungskonflikte; Saarbrücken, 1998
- Zappe, Michael: Zur Geschichte des Mountainbikes; in: Technisches Museum Wien (Hg.): Fahrrad – von der Draisine zur Hightech-Maschine; Wien, 2002; S. 34-41
- Zwerenz, Karlheinz: Statistik. Datenanalyse mit Excel und SPSS; 3., überarbeitete Auflage, München, 2006

Sonstige Quellen

- Arbeitsgemeinschaft GfK Austria GmbH/TMC-TheMedia Consultants: Cawi-Print 2008 Hauptergebnisse, Wien, 2008; S.155-166
- Bike. Europas größtes Mountainbike-Magazin; 20. Jahrgang, Delius Klasing Verlag, Bielefeld
- Bike Special Workshop. Mountainbikes & Parts 2008; Delius Klasing Verlag, Bielefeld
- Deutsche Zentrale für Tourismus e.V.: Qualitätsmonitor Deutschland-Tourismus. Ergebnisse 2007/2008, Frankfurt/Main, 2008
- Duller-Mayrhofer, Judith: Die Stärke weiblicher Schwäche; in: Mountainbike Revue 2/98, S. 26-28, Boarder's Zeitschriftenverlag, Perchtoldsdorf
- D'Viola, Ramona: Tall in the saddle, in: Adventure Sports Journal, July/August 2003, Santa Cruz; S. 19-21
- Eberle, Romana; Greber, Markus: Was Frauen wollen, in: Bike 9/04, Delius Klasing Verlag, Bielefeld; S. 24-34
- Fabian, Anke: Marktmacht Frauen, in: Frida die Vierte, <http://www.frida-magazin.de> (20.9.2005)
- Film Klunkerz, USA 2006, DV 88 min., Dir. Billy Savage

- o.V.: Geschichte des Mountainbikesports, Press-Info der 2004 UCI Mountain Bike Marathon World Championships Salzkammergut/Bad Goisern, April 2004
- o.V.: Radfahren – Potenziale und Trends. VCÖ-Schriftenreihe „Mobilität mit Zukunft“, Ausgabe 3/2006; Wien, 2006
- o.V.: Tee schreckt Männer ab; in: Bike 3/08, Delius Klasing Verlag, Bielefeld, S. 130-134 Mountainbike. Test, Trails & Action; 14. Jahrgang, Motor Presse Stuttgart GmbH & Co KG, Stuttgart
- Mountainbike Revue; Hg.: Wolfgang Rafetseder, 10. Jahrgang, Boarder's Zeitschriftenverlag GmbH, Perchtoldsdorf
- Mountainbike Revue Special Bikes & Parts. Der Product Guide der MBR, Supplement zu Mountainbike Revue 8/08, Boarder's Zeitschriftenverlag, Perchtoldsdorf
- Österreichischer Radsportverband: ÖRV-Sportberichte 2007; Wien, 2008
- Österreich-Werbung, Research & Development/Tourismusforschung: Tourismus in Österreich – Sommer 2006; Wien, 15.7.2008
- Österreich-Werbung, Research&Development/Marktforschung: Urlauber in Österreich. Sommer 2006. Tourismus Monitor Austria; Wien, 2006
- Österreich-Werbung, Research&Development/Marktforschung: Mountainbiker in Österreich. Sommer 2004. Tourismus Monitor Austria, Gratisinformation; Wien, 2006
- Österreich-Werbung, Research&Development/Marktforschung: Reise- und Freizeitverhalten der Österreicher. Schwerpunkt: Inlandsreisen, 2002-2003. Sekundärstatistische Analyse; Wien, September 2004
- Pedal – Bike for Fun. Österreichs Bike-Magazin 6/95; Leo Karner Verlag, Neudling
- SAZ Bike Nr. 16/1.9.2006, SAZ Verlag, München
- SAZ Bike Nr. 15/4.9.2008, SAZ Verlag, München
- SAZ Bike Nr. 16/5.9.2008, SAZ Verlag, München
- Stocker, Brigitte: Drahtesel-Furien; in: An.schläge: Das Feministische Magazin; Juni 1999; Wien; S. 14-15
- Tourismusverband Saalbach Hinterglemm: Ein Jahrzehnt Pionierarbeit im Mountainbike-Tourismus trägt Früchte, <http://www.tourismuspresse.at> (8.9.2008)

ANHANG

I Kategoriensystem

Textanalyse

Variable	Ausprägung		Code	Definition	Ankerbeispiele (nur bei ev. unklaren Kat. angeführt)	
Größe	< ¼ Seite		Ga	gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden		
	¼ – ½ Seite		Gb	gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden; Obergrenze ≤		
	½ – 1 Seite		Gc	gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden; Obergrenze ≤		
	1–2 Seiten		Gd	gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden; Obergrenze ≤		
	> 2 Seiten		Ge	gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden		
Thema	Freizeit	Technik	Ta1	Tests, Bike-bezogene Produktpräsentationen (Räder, Teile), Werkstatt, Wartung		
			Tour	Ta2	Tour, Reise, Bikeparks, Camps, Produktpräsentationen (GPS, Bücher, Karten)	
			Leistungsplus	Ta3	Fitness, Gesundheit, Training, Ernährung, Fahrtechnik, Ergonomie	
			Accessoires	Ta4	Mensch-bezogene Produktpräsentationen (Kleidung, Rucksäcke, Brillen, Pulsmesser ...)	
			Sonstiges	Ta5	Politik, Verbände, Ausbildung, Geschichte, Lebenshilfe; Artikel, die in keine andere Freizeit-Kat. passen	
	Wettkampf	Ausdauer	Tb1	Vor-/Nachberichte, Porträts, Szene-News aus XC, MA, HC, Etappenrennen, Stundenrennen		
			Downhill	Tb2	Vor-/Nachberichte, Porträts, Szene-News aus DH, FR, Dirt, Trial, Slopestyle	
			Sonstiges	Tb3	Vor-/Nachberichte, Porträts, Szene-News ohne erkennbarer Disziplin, mit Disziplinen-Mischung	Spaß-Triathlon durch die Wiener Innenstadt; Schwimmen im Donauschiff, Radfahren am Ring-Radweg, Lauf Urania ↔ Café Hawelka (MBR 7/08; S.8) „Kalte Termine 2009“ Wettkämpfe im Winter von Radrennen unter Tag über 24H-Indoor-Bewerb bis Marathon, Downhill im Schnee (Bike 12/08, S. 10)
Rezipienten-Anrede	Androzentrisch		Ra	vermeintlich geschlechts-neutrale Orientierung des Artikels, tatsächlich aber männlich	Produktpräsentationen ohne Nennung der Zielgruppe, obwohl für Herren gemacht, z.B. Handschuhe, Trikot und Hose in MBR 2/08, S. 118 Test von vier „Trendsetter-Bikes“ aus den USA, als Einleitung eine Reminiszenz an die „wilden Clunker Cliques“, denen die Erfindung des MTBs zu verdanken ist, hervorgehobenes Zitat dazu: „Es war einmal im Wilden Westen – was als Zeitvertreib furchtloser Bikeboys begann, wurde zum Megatrend für Millionen: das Mountainbike.“ (MB 9/08, S. 24) Trainingstipps zum Saisonstart mit Umfrage „Was sind Ihre Bike-Pläne für 2008?“ 4 mögl. Antw.: Endlich an einem Marathon teilnehmen, mit Kumpels über die Alpen, ein 24-Stunden-Rennen durchstehen, Fit bleiben und Spaß haben (MB 4/08, S. 11)	

	Neutral		Rb	geschlechtsneutrale Orientierung des Artikels bzw. explizite Nennung beider Geschlechter	
	Männlich		Rc	explizit männliche Orientierung des Artikels	Tourenreport aus Saalbach-Hinterglemm, die Redakteure werden „nach langer Party-Nacht“ von weiblichen Tour-Guides geführt. Dazu hervorgehobenes Text-Zitat: „Mädels, Trails und Sonne – ein Sechser im Bike-Lotto!“ (MB 12/08, S. 114) Ankündigung für das soeben erschienene Sonderheft „Freeride“ der Bike. „Super für hammerharte Biker: Freeride. Fette Tests, irre Trails, (...) und vieles mehr: die neue Freeride, das Magazin für Männer mit großem Spieltrieb und dicken Eiern, liegt ab sofort beim Zeitschriften-Dealer.“ (Bike, 8/08, S. 8) Präsentation von Herren-Bekleidung mit Nennung der Zielgruppe, auch in gegenteiliger Formulierung: „Craft Elite Jersey. Das durchdachte Race-Trikot ist für die spezifische Körperposition beim Radfahren optimiert (...). Auch als Damenmodell erhältlich.“ (MBR 3/08, S. 140)
	Weiblich		Rd	explizit weibliche Orientierung des Artikels	Präsentation von Produkten für Frauen mit Nennung der Zielgruppe, beispielsweise Verlosung kurz vor Weihnachten, zwei der Preise: „Trail-Traum für Ladys. Tolle Optik, tolles Fahrwerk: Das Trek Fuel EX 8 WSD ist ein All Mountain für Frauen, die auch schwieriges Terrain lieben. Es besitzt 120/130 mm Federweg mit Fox-Fahrwerk, eine speziell auf Mädels angepasste Geometrie und eine entsprechend optimierte Ausstattung. (...) Drei Rucksäcke für Mädels. Der Vaude Roomy 12+3 besitzt an die weibliche Anatomie angepasste Schulterträger und viele liebevolle Details – praktisch und stilvoll.“ (Bike, 12/08, S. 127) oder Test eines Lady-Bikes „Top-Model. Emanzipation auf zwei Rädern. Specialized platziert das „Safire“ als High-End-Modell für Frauen. (...) Was kann der Edel-Renner besser als andere?“ (Bike 4/08, S. 108) Ankündigung von Fahrtechnik-Schulungen für Frauen, z.B. „Lady-Lager. Immer mehr Veranstalter bieten Fahrtechnik-Camps speziell für Frauen an. Interessiert? Im September gibt es noch die eine oder andere Chance (...)“ (MB, 9/08, S. 12)
Subjekt/ Objekt	Männlich	Experte	Sa1	externer Entwickler, Urheber, Repräsentant; Stellungnahme, Fachurteil, Meinungsäußerung	Neuheiten-Präsentation der Marke Liteville, geschmückt von kleinem Porträt-Foto und hervorgehobenem Zitat: „Michi Grätz, Liteville-Entwickler: „Unser neues Enduro 901 kann man trotz der 170 Millimeter Federweg sehr leicht aufbauen. 13 Kilo sind durchaus möglich!““ (Bike 7/08, S. 22) Ernährungsberatung nach Weihnachten, Profitrainer Robert Lechner beantwortet als fixer Interview-Partner der Rubrik zwei Fach-Fragen (Was ist von der Atkins-Diät zu halten, was ist die Low-Fat-Methode), im Lauftext heißt es: „Wählen Sie Nahrungsmittel, die den Blutzuckerspiegel nicht zu schnell in die Höhe treiben und die Insulinausschüttung verringern, so entgehen Sie auch den gefürchteten Heißhunger-Attacken“, empfiehlt Robert Gorgos von der European Bike Academy.“ (MB 1/08, S. 116)
		Testimonial	Sa2	interner Mitarbeiter; tut Erfahrungswerte kund, urteilt nach Erprobung	Test von 18 Hardtails um 999, hervorgehobenes Porträt-Foto mit Zitat: „Holger Meyer, <i>Bike</i> -Tester: „Unglaublich, wie viel das Cockpit ausmacht. Bikes mit breiten, gekröpften Lenkern fahren sich einfach um Welten besser, ohne dass die Bergauf-Eigenschaften leiden.““ (Bike, 3/08, S. 26) Beginn eines ganzjährigen Dauertests: „MBR-Redakteur Martin Bihounek hat sich einen neuen Begleiter für die Renn-Saison ausgesucht. Ein Bericht von der ersten Begegnung bis zu Kilometer 100 ...“ (MBR 2/08, S. 38)
		Model	Sa3	erfüllt Präsentationszwecke ohne Abgabe von Fach-/Werturteil	Bildunterschrift bei Illustration eines Bike-Tests, auf dem der Fahrer gerade hoch über die Kamera springt: „MB-Tester „Professor“ Schmitt checkt die Flugbahn des Big Air“ (MB 6/08, S. 20)

	Aktiver	Sa4	Teilnehmer (einer Reise, eines Wettkampfs ...) ohne Expertenstatus, besondere Kompetenz	Reportage von einem MTB-lastigen Firmen-Incentive: „Schwer ächzt das Scott Boulder unter der Last seiner Jahre und der einwirkenden Biegekräfte. Aber es hält. „Seit 14 Jahren schon, bemerkt Gerhard Horvath nicht ohne Besitzerstolz. (...) Bisher hat’s gereicht, weil ich ja nur auf der Straße gefahren bin. Aber jetzt ...“ Jetzt (...) gibt’s auch diesen wöchentlichen Termin, der seinen Klassiker zum Ächzen und ihn selbst zum Nachdenken bringt.“ (MBR 7/08, S. 50)
Weiblich	Expertin	Sb1	externe Entwicklerin, Urheberin, Repräsentantin; Stellungnahme, Fachurteil, Meinungsäußerung	Leserfrage zur Wirksamkeit und Sinnhaftigkeit des Einsatzes von venenkomprimierenden Strümpfen im Sport. Dr. Andrea Podolsky, Fachärztin für innere Medizin und internistische Sportheilkunde, antwortet (MBR 7(08, S. 62)
	Testimonial	Sb2	interne Mitarbeiterin; tut Erfahrungswerte kund, urteilt nach Erprobung	MBR-Redakteurin Lisi Hager berichtet vom Exklusiv-Test eines neuen Bikes: „Natürlich hat Merida das Rad nicht neu erfunden. (...) Und trotzdem: achtkommaneun Kilo, mörder Beschleunigung, perfektes Handling, fettes Grinsen.“ (MBR 1/08, S. 28f)
	Model	Sb3	erfüllt Präsentationszwecke ohne Abgabe von Fach-/Werturteil	Bildunterschrift bei Illustration zum Thema Angst, Foto zeigt FahrerIn in schwieriger Wurzelpassage: „Konzentriert: MB-Mitarbeiterin Alexandra Gutierrez hat den Dreh raus.“ (MB 5/08, S. 198)
	Aktive	Sb4	Teilnehmerin (einer Reise, eines ettkampfs...) ohne Expertinnenstatus, besondere Kompetenz	Bericht von den Olympischen Spielen in Peking. „Mit 40 hätte sie es nicht mehr geschafft. „Wenn nicht jetzt, wann dann lande ich den ganz großen Coup?“ muss sich die 36-Jährige gesagt haben. Nach Jahren der Askese, Silbermedaillen und letztlich sechs harten Runden und 26,7 Kilometern erreicht Sabine Spitz ihr Ziel.“ (MB 10/08, S. 17)
Gemischt	Experten	Sc1	externe Entwickler, Urheber, Repräsentanten; Stellungnahme, Fachurteil, Meinungsäußerung	Vgl. Sa1 und Sb1; (gleichzeitiges Auftreten von Vertretern beiderlei Geschlechts in ähnlichen Situationen)
	Testimonials	Sc2	interne Mitarbeiter; tun Erfahrungswerte kund, urteilen nach Erprobung	Vgl. Sa2 und Sb2; (gleichzeitiges Auftreten von Vertretern beiderlei Geschlechts in ähnlichen Situationen)
	Models	Sc3	erfüllen Präsentationszwecke ohne Abgabe von Fach-/Werturteil	Vgl. Sa3 und Sb3; (gleichzeitiges Auftreten von Vertretern beiderlei Geschlechts in ähnlichen Situationen)
	Aktive	Sc4	Teilnehmer (einer Reise, eines Wettkampfs ...) ohne Expertenstatus, besondere Kompetenz	Vgl. Sa4 und Sb4; (gleichzeitiges Auftreten von Vertretern beiderlei Geschlechts in ähnlichen Situationen)
Keine Zuordnung		Sd	es tritt kein Subjekt/Objekt auf, das geschlechtlich zuzuordnen wäre (anonym, Firma ...)	

Bildanalyse

Variable	Ausprägung	Code	Definition	Ankerbeispiele (nur bei ev. unklaren Kat. angeführt)
Platzierung	Cover	Pa	Seite 1	
	Heftüberblick	Pb	Inhaltsverzeichnis, Editorial, Vorschau nächste Ausgabe	
	Heft innen	Pc	Alle anderen als unter Pa und Pb genannten Seiten	
Größe	< ¼ Seite	Ga	Gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden	
	≤ ½ Seite	Gb	Gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden	
	≤ 1 Seite	Gc	Gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden	
	> 1 Seite	Gd	Gesamt inkl. Titel, Fotos, Bildlegenden	

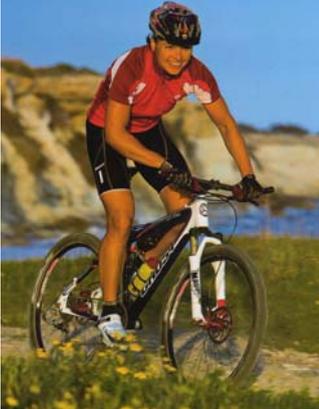
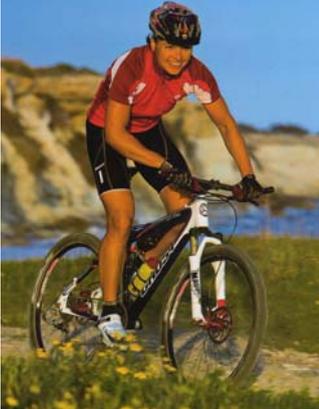
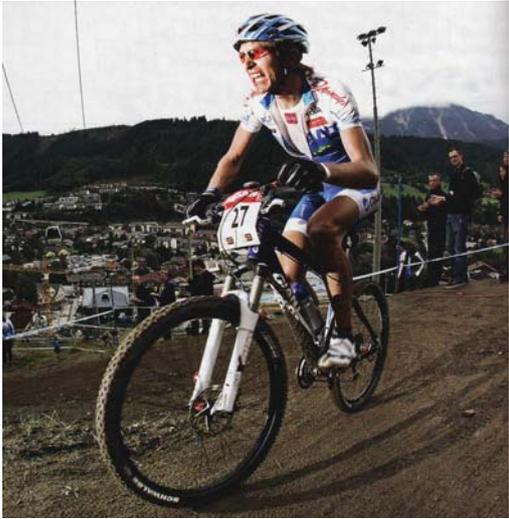
Kontext	Technik	Ka	Tests, Bike-bezogene Produktpräsentationen (Räder, Teile), Werkstatt, Wartung	
	Tour	Kb	Touren, Reisen, Bikeparks, Camps	
	Wettkampf	Kc	Vor-/Nachberichte, Porträts, Szene-News aller Disziplinen	
	Leistungsplus	Kd	Fitness, Gesundheit, Training, Ernährung, Fahrtechnik, Ergonomie	
	Accessoires	Ke	Mensch-bezogene Produktpräsentationen (Kleidung, Rucksäcke, Brillen, Pulsmesser ...)	
	Sonstiges	Kf	Politik, Verbände, Ausbildung, Geschichte, Lebenshilfe bzw. Kontext der Story nicht erkennbar	
Zusammensetzung	Männlich	Za	Ein oder mehrere Männer	
	Weiblich	Zb	Eine oder mehrere Frauen	
	Duo	Zc	Eine Frau und ein Mann, Pärchen	
	Gemischte Gruppe	Zd	Drei oder mehr Personen, beide Geschlechter vertreten	
	Nicht erkennbar	Ze	keine geschlechtliche Zuordnung möglich (Menschen zu klein, unter Helm oder an Äußerlichkeiten nicht erkennbar ...)	
Aktivität	Niedrig	Aa	gemütliches Fahren, „Dahinrollen“ ohne nennenswerte Anstrengung	
	Mittel	Ab	körperliche Anstrengung vorhanden, aber nicht im Vordergrund; lockerer Wiegetritt, flotte Kurven bergab	
	Hoch	Ac	körperliche Anstrengung (Schwitzen etc.) ersichtlich; Sprints, Wheelies, Kurvendrifts, kleine Sprünge, leichte Abfahrtsposition	

Bild-Quelle: MBR 6/08, S. 64
 Fotorechte: www.bause.at

Bild-Quelle: MB 12/08, S. 1
 Fotorechte: Daniel Geiger

Bild-Quelle: Bike 6/08, S. 78
 Fotorechte:k.A.



	Sehr hoch	Ad	deutliche körperliche Anstrengung (starkes Schwitzen etc.) ersichtlich; Wettkampfsituation, extreme Abfahrtsposition, hohe, weite Sprünge	
	Nicht relevant	Ae	Person widmet sich anderer Handlung als Radfahren (Karten lesen, Siegerehrungsfeier, Joggen ...) oder ist in Ruhe (Porträts, gestellte Halb-/Ganzkörperaufnahmen ...)	
Risiko	Niedrig	La	genussbetontes Fahren, Rollen auf breiten Forststraßen, Asphalt, liebliche Umgebung; keine fahrtechnischen Anforderungen	
	Mittel	Lb	Fahren auf Wegen mit geringen bis mittleren technischen Anforderungen, hügelige bis gebirgige Umgebung	
			Bild-Quelle: MBR 8/08, Katalog S. 6 Fotorechte: www.bause.at	
			Bild-Quelle: MBR 3/08, S. 66, Fotorechte: Hubert Hager	
			Bild-Quelle: MB 10/08, S. 139 Fotorechte: Ralf Glaser	

	Hoch	Lc	Fahren auf schmalen, ausgesetzten Wegen mit großen fahrtechnischen Anforderungen; alpine Umgebung; leichte Schutzausrüstung (Schienbein-/Ellbogenschoner); leichte Stürze	
	Sehr hoch	Ld	Fahren/Springen in extremem Gelände; komplette Schutzausrüstung (Schienbein-/Ellbogenschoner, Rückenprotektor, Vollvisierhelm); schwere Stürze	
	Nicht relevant	Le	Indoor-Szenerie, gestelltes, ruhendes Motiv ...	
Witterung	Gut	Wa	Sonnenschein, blauer od. bewölkter Himmel, trockener Boden, trockene Kälte, saubere Menschen/Räder	
	Schlecht	Wb	Regen, Schnee, nasse Kälte, dreckbespritzte Menschen/Räder, frierende Menschen	
	Nicht relevant	Wc	Indoor-Szenerie, gestelltes Motiv unter Dach ...	

III Häufigkeitstabellen

Textanalyse

Ga					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	756	44,2	100,0	100,0
Fehlend	System	953	55,8		
	Gesamt	1709	100,0		

Gb					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	241	14,1	100,0	100,0
Fehlend	System	1468	85,9		
	Gesamt	1709	100,0		

Gc					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	234	13,7	100,0	100,0
Fehlend	System	1475	86,3		
	Gesamt	1709	100,0		

Gd					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	175	10,2	100,0	100,0
Fehlend	System	1534	89,8		
	Gesamt	1709	100,0		

Ge					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	303	17,7	100,0	100,0
Fehlend	System	1406	82,3		
	Gesamt	1709	100,0		

Ra					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	83	4,9	100,0	100,0
Fehlend	System	1626	95,1		
	Gesamt	1709	100,0		

Rb					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	1567	91,7	100,0	100,0
Fehlend	System	142	8,3		
	Gesamt	1709	100,0		

Rc					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	15	,9	100,0	100,0
Fehlend	System	1694	99,1		
	Gesamt	1709	100,0		

Rd					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	44	2,6	100,0	100,0
Fehlend	System	1665	97,4		
	Gesamt	1709	100,0		

Ta1					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	514	30,1	100,0	100,0
Fehlend	System	1195	69,9		
	Gesamt	1709	100,0		

Ta2					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	301	17,6	100,0	100,0
Fehlend	System	1408	82,4		
	Gesamt	1709	100,0		

Ta3					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	154	9,0	100,0	100,0
Fehlend	System	1555	91,0		
	Gesamt	1709	100,0		

Ta4					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	237	13,9	100,0	100,0
Fehlend	System	1472	86,1		
	Gesamt	1709	100,0		

Ta5					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	127	7,4	100,0	100,0
Fehlend	System	1582	92,6		
	Gesamt	1709	100,0		

Tb1					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	217	12,7	100,0	100,0
Fehlend	System	1492	87,3		
	Gesamt	1709	100,0		

Tb2					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	92	5,4	100,0	100,0
Fehlend	System	1617	94,6		
	Gesamt	1709	100,0		

Tb3					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	67	3,9	100,0	100,0
Fehlend	System	1642	96,1		
	Gesamt	1709	100,0		

Sa1

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	443	25,9	100,0	100,0
Fehlend System	1266	74,1		
Gesamt	1709	100,0		

Sa2

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	74	4,3	100,0	100,0
Fehlend System	1635	95,7		
Gesamt	1709	100,0		

Sa3

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	40	2,3	100,0	100,0
Fehlend System	1669	97,7		
Gesamt	1709	100,0		

Sa4

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	225	13,2	100,0	100,0
Fehlend System	1484	86,8		
Gesamt	1709	100,0		

Sc1

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	13	,8	100,0	100,0
Fehlend System	1696	99,2		
Gesamt	1709	100,0		

Sc2

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	5	,3	100,0	100,0
Fehlend System	1704	99,7		
Gesamt	1709	100,0		

Sc3

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	15	,9	100,0	100,0
Fehlend System	1694	99,1		
Gesamt	1709	100,0		

Sc4

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	128	7,5	100,0	100,0
Fehlend System	1581	92,5		
Gesamt	1709	100,0		

Sb1

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	33	1,9	100,0	100,0
Fehlend System	1676	98,1		
Gesamt	1709	100,0		

Sb2

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	8	,5	100,0	100,0
Fehlend System	1701	99,5		
Gesamt	1709	100,0		

Sb3

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	4	,2	100,0	100,0
Fehlend System	1705	99,8		
Gesamt	1709	100,0		

Sb4

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	38	2,2	100,0	100,0
Fehlend System	1671	97,8		
Gesamt	1709	100,0		

Sd

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	768	44,9	100,0	100,0
Fehlend System	941	55,1		
Gesamt	1709	100,0		

Bildanalyse

Pa

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	34	1,2	100,0	100,0
Fehlend System	2921	98,8		
Gesamt	2955	100,0		

Pb

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	262	8,9	100,0	100,0
Fehlend System	2693	91,1		
Gesamt	2955	100,0		

Pc

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	2657	89,9	100,0	100,0
Fehlend System	298	10,1		
Gesamt	2955	100,0		

Ga

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	1846	62,5	100,0	100,0
Fehlend System	1109	37,5		
Gesamt	2955	100,0		

Gb

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	635	21,5	100,0	100,0
Fehlend System	2320	78,5		
Gesamt	2955	100,0		

Ge

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	298	10,1	100,0	100,0
Fehlend System	2657	89,9		
Gesamt	2955	100,0		

Gd

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	175	5,9	100,0	100,0
Fehlend System	2780	94,1		
Gesamt	2955	100,0		

Za

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	2027	68,6	100,0	100,0
Fehlend System	928	31,4		
Gesamt	2955	100,0		

Zb

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	344	11,6	100,0	100,0
Fehlend System	2611	88,4		
Gesamt	2955	100,0		

Zc

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	263	8,9	100,0	100,0
Fehlend System	2692	91,1		
Gesamt	2955	100,0		

Zd

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	206	7,0	100,0	100,0
Fehlend System	2749	93,0		
Gesamt	2955	100,0		

Ze

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	115	3,9	100,0	100,0
Fehlend System	2840	96,1		
Gesamt	2955	100,0		

Ka

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	678	22,9	100,0	100,0
Fehlend System	2277	77,1		
Gesamt	2955	100,0		

Kb

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	1012	34,2	100,0	100,0
Fehlend System	1943	65,8		
Gesamt	2955	100,0		

Kc

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	797	27,0	100,0	100,0
Fehlend System	2158	73,0		
Gesamt	2955	100,0		

Kd

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	331	11,2	100,0	100,0
Fehlend System	2624	88,8		
Gesamt	2955	100,0		

Ke

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	76	2,6	100,0	100,0
Fehlend System	2879	97,4		
Gesamt	2955	100,0		

Kf

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	61	2,1	100,0	100,0
Fehlend System	2894	97,9		
Gesamt	2955	100,0		

Wa

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	2332	78,9	100,0	100,0
Fehlend System	623	21,1		
Gesamt	2955	100,0		

Wb

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	159	5,4	100,0	100,0
Fehlend System	2796	94,6		
Gesamt	2955	100,0		

Wc

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	458	15,5	100,0	100,0
Fehlend System	2497	84,5		
Gesamt	2955	100,0		

La

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	216	7,3	100,0	100,0
Fehlend	System	2739	92,7		
	Gesamt	2955	100,0		

Lb

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	1046	35,4	100,0	100,0
Fehlend	System	1909	64,6		
	Gesamt	2955	100,0		

Lc

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	487	16,5	100,0	100,0
Fehlend	System	2468	83,5		
	Gesamt	2955	100,0		

Ld

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	174	5,9	100,0	100,0
Fehlend	System	2781	94,1		
	Gesamt	2955	100,0		

Le

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	1032	34,9	100,0	100,0
Fehlend	System	1923	65,1		
	Gesamt	2955	100,0		

Aa

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	100	3,4	100,0	100,0
Fehlend	System	2855	96,6		
	Gesamt	2955	100,0		

Ab

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	736	24,9	100,0	100,0
Fehlend	System	2219	75,1		
	Gesamt	2955	100,0		

Ac

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	739	25,0	100,0	100,0
Fehlend	System	2216	75,0		
	Gesamt	2955	100,0		

Ad

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	363	12,3	100,0	100,0
Fehlend	System	2592	87,7		
	Gesamt	2955	100,0		

Ae

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	1017	34,4	100,0	100,0
Fehlend	System	1938	65,6		
	Gesamt	2955	100,0		

IV Kreuztabellen

Textanalyse

Ta1 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ta1	0	624	571	1195
	1	329	185	514
Gesamt		953	756	1709

Ta1 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ta1	0	1030	165	1195
	1	438	76	514
Gesamt		1468	241	1709

Ta1 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ta1	0			
	1			
Gesamt				

Ta1 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ta1	0	1084	111	1195
	1	450	64	514
Gesamt		1534	175	1709

Ta1 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Ta1	0	1007	188	1195
	1	399	115	514
Gesamt		1406	303	1709

Ta2 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ta2	0	748	660	1408
	1	205	96	301
Gesamt		953	756	1709

Ta2 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ta2	0	1207	201	1408
	1	261	40	301
Gesamt		1468	241	1709

Ta2 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ta2	0	1212	196	1408
	1	263	38	301
Gesamt		1475	234	1709

Ta2 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ta2	0	1266	142	1408
	1	268	33	301
Gesamt		1534	175	1709

Ta2 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Ta2	0	1199	209	1408
	1	207	94	301
Gesamt		1406	303	1709

Ta3 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ta3	0	853	702	1555
	1	100	54	154
Gesamt		953	756	1709

Ta3 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ta3	0	1333	222	1555
	1	135	19	154
Gesamt		1468	241	1709

Ta3 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ta3	0	1354	201	1555
	1	121	33	154
Gesamt		1475	234	1709

Ta3 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ta3	0	1402	153	1555
	1	132	22	154
Gesamt		1534	175	1709

Ta3 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Ta3	0	1278	277	1555
	1	128	26	154
Gesamt		1406	303	1709

Ta4 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ta4	0	884	588	1472
	1	69	168	237
Gesamt		953	756	1709

Ta4 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ta4	0	1255	217	1472
	1	213	24	237
Gesamt		1468	241	1709

Ta4 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ta4	0	1250	222	1472
	1	225	12	237
Gesamt		1475	234	1709

Ta4 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ta4	0	1308	164	1472
	1	226	11	237
	Gesamt	1534	175	1709

Ta4 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Ta4	0	1191	281	1472
	1	215	22	237
	Gesamt	1406	303	1709

Tb1 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Tb1	0	832	660	1492
	1	121	96	217
	Gesamt	953	756	1709

Tb1 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Tb1	0	1288	204	1492
	1	180	37	217
	Gesamt	1468	241	1709

Tb1 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Tb1	0	1302	190	1492
	1	173	44	217
	Gesamt	1475	234	1709

Tb1 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Tb1	0	1334	158	1492
	1	200	17	217
	Gesamt	1534	175	1709

Tb1 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Tb1	0	1212	280	1492
	1	194	23	217
	Gesamt	1406	303	1709

Tb2 * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Tb2	0	902	715	1617
	1	51	41	92
	Gesamt	953	756	1709

Tb2 * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Tb2	0	1392	225	1617
	1	76	16	92
	Gesamt	1468	241	1709

Tb2 * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Tb2	0	1393	224	1617
	1	82	10	92
	Gesamt	1475	234	1709

Tb2 * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Tb2	0	1451	166	1617
	1	83	9	92
	Gesamt	1534	175	1709

Tb2 * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Tb2	0	1330	287	1617
	1	76	16	92
	Gesamt	1406	303	1709

Ra * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta1		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1133	493	1626
	1	62	21	83
	Gesamt	1195	514	1709

Ra * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1337	289	1626
	1	71	12	83
	Gesamt	1408	301	1709

Ra * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1478	148	1626
	1	77	6	83
	Gesamt	1555	154	1709

Ra * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1419	207	1626
	1	53	30	83
	Gesamt	1472	237	1709

Ra * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1502	124	1626
	1	80	3	83
	Gesamt	1582	127	1709

Ra * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1412	214	1626
	1	80	3	83
	Gesamt	1492	217	1709

Ra * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb2		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1540	86	1626
	1	77	6	83
	Gesamt	1617	92	1709

Ra * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb3		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1561	65	1626
	1	81	2	83
	Gesamt	1642	67	1709

Rc * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta1		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1182	512	1694
	1	13	2	15
	Gesamt	1195	514	1709

Rc * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1393	301	1694
	1	15	0	15
	Gesamt	1408	301	1709

Rc * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1543	151	1694
	1	12	3	15
	Gesamt	1555	154	1709

Rc * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1463	231	1694
	1	9	6	15
	Gesamt	1472	237	1709

Rc * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1571	123	1694
	1	11	4	15
	Gesamt	1582	127	1709

Rc * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1477	217	1694
	1	15	0	15
	Gesamt	1492	217	1709

Rc * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb2		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1602	92	1694
	1	15	0	15
	Gesamt	1617	92	1709

Rc * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb3		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1627	67	1694
	1	15	0	15
	Gesamt	1642	67	1709

Rd * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta1		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1158	507	1665
	1	37	7	44
	Gesamt	1195	514	1709

Rd * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1368	297	1665
	1	40	4	44
	Gesamt	1408	301	1709

Rd * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1519	146	1665
	1	36	8	44
	Gesamt	1555	154	1709

Rd * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1449	216	1665
	1	23	21	44
	Gesamt	1472	237	1709

Rd * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1541	124	1665
	1	41	3	44
	Gesamt	1582	127	1709

Rd * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1449	216	1665
	1	43	1	44
	Gesamt	1492	217	1709

Rd * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb2		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1573	92	1665
	1	44	0	44
	Gesamt	1617	92	1709

Rd * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb3		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1598	67	1665
	1	44	0	44
	Gesamt	1642	67	1709

Ra * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ra	0	900	726	1626
	1	53	30	83
	Gesamt	953	756	1709

Ra * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1394	232	1626
	1	74	9	83
	Gesamt	1468	241	1709

Ra * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1397	229	1626
	1	78	5	83
	Gesamt	1475	234	1709

Ra * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1459	167	1626
	1	75	8	83
	Gesamt	1534	175	1709

Ra * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Ra	0	1354	272	1626
	1	52	31	83
	Gesamt	1406	303	1709

Rc * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Rc	0	948	746	1694
	1	5	10	15
	Gesamt	953	756	1709

Rc * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1453	241	1694
	1	15	0	15
	Gesamt	1468	241	1709

Rc * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1462	232	1694
	1	13	2	15
	Gesamt	1475	234	1709

Rc * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1521	173	1694
	1	13	2	15
	Gesamt	1534	175	1709

Rc * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Rc	0	1392	302	1694
	1	14	1	15
	Gesamt	1406	303	1709

Rd * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Rd	0	938	727	1665
	1	15	29	44
	Gesamt	953	756	1709

Rd * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1428	237	1665
	1	40	4	44
	Gesamt	1468	241	1709

Rd * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1438	227	1665
	1	37	7	44
	Gesamt	1475	234	1709

Rd * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1494	171	1665
	1	40	4	44
	Gesamt	1534	175	1709

Rd * Ge Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ge		
		0	1	Gesamt
Rd	0	1362	303	1665
	1	44	0	44
	Gesamt	1406	303	1709

Sb1 * Rb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rb		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	130	1533	1663
	1	12	34	46
	Gesamt	142	1567	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	19,611 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	17,286	1	,000		
Likelihood-Quotient	13,340	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	19,600	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,82.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb1 * Rc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rc		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1649	14	1663
	1	45	1	46
	Gesamt	1694	15	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,913 ^a	1	,339		
Kontinuitätskorrektur ^b	,024	1	,877		
Likelihood-Quotient	,654	1	,419		
Exakter Test nach Fisher				,337	,337
Zusammenhang linear-mit-linear	,912	1	,339		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rd		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1628	35	1663
	1	37	9	46
	Gesamt	1665	44	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	54,406 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	47,667	1	,000		
Likelihood-Quotient	23,884	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	54,374	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,18.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Rb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rb		
		0	1	Gesamt
Sb2	0	140	1556	1696
	1	2	11	13
	Gesamt	142	1567	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,861 ^a	1	,354		
Kontinuitätskorrektur ^b	,179	1	,672		
Likelihood-Quotient	,704	1	,401		
Exakter Test nach Fisher				,295	,295
Zusammenhang linear-mit-linear	,860	1	,354		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,08.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Rc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rc		
		0	1	Gesamt
Sb2	0	1681	15	1696
	1	13	0	13
	Gesamt	1694	15	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,116 ^a	1	,733		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,230	1	,631		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,891
Zusammenhang linear-mit-linear	,116	1	,733		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,11.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rd		
		0	1	Gesamt
Sb2	0	1653	43	1696
	1	12	1	13
	Gesamt	1665	44	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,368 ^a	1	,242		
Kontinuitätskorrektur ^b	,084	1	,771		
Likelihood-Quotient	,904	1	,342		
Exakter Test nach Fisher				,288	,288
Zusammenhang linear-mit-linear	1,367	1	,242		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,33.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Rb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rb		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	139	1551	1690
	1	3	16	19
	Gesamt	142	1567	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,411 ^a	1	,235		
Kontinuitätskorrektur ^b	,593	1	,441		
Likelihood-Quotient	1,144	1	,285		
Exakter Test nach Fisher				,205	,205
Zusammenhang linear-mit-linear	1,410	1	,235		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,58.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Rc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rc		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	1675	15	1690
	1	19	0	19
	Gesamt	1694	15	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,170 ^a	1	,680		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,337	1	,562		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,845
Zusammenhang linear-mit-linear	,170	1	,680		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rd		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	1647	43	1690
	1	18	1	19
	Gesamt	1665	44	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,554 ^a	1	,457		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	,987		
Likelihood-Quotient	,429	1	,513		
Exakter Test nach Fisher				,392	,392
Zusammenhang linear-mit-linear	,553	1	,457		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,49.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Rb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rb		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	134	1409	1543
	1	8	158	166
	Gesamt	142	1567	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,939 ^a	1	,086		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,453	1	,117		
Likelihood-Quotient	3,370	1	,066		
Exakter Test nach Fisher				,102	,052
Zusammenhang linear-mit-linear	2,937	1	,087		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,79.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Rc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rc		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	1529	14	1543
	1	165	1	166
	Gesamt	1694	15	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,160 ^a	1	,689		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,178	1	,673		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,564
Zusammenhang linear-mit-linear	,160	1	,689		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,46.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rd		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	1502	41	1543
	1	163	3	166
	Gesamt	1665	44	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,432 ^a	1	,511		
Kontinuitätskorrektur ^b	,159	1	,690		
Likelihood-Quotient	,476	1	,490		
Exakter Test nach Fisher				,795	,367
Zusammenhang linear-mit-linear	,431	1	,511		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,27.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa1 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Rd		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1212	41	1253
	1	453	3	456
	Gesamt	1665	44	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,109 ^a	1	,003		
Kontinuitätskorrektur ^b	8,097	1	,004		
Likelihood-Quotient	11,707	1	,001		
Exakter Test nach Fisher				,002	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	9,104	1	,003		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 11,74.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
	Rd			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1586	44	1630
	1	79	0	79
Gesamt	1665	44	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,189 ^a	1	,139		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,245	1	,265		
Likelihood-Quotient	4,221	1	,040		
Exakter Test nach Fisher				,264	,121
Zusammenhang linear-mit-linear	2,188	1	,139		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,03.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa3 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
	Rd			
	0	1	Gesamt	
Sa3	0	1610	44	1654
	1	55	0	55
Gesamt	1665	44	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,502 ^a	1	,220		
Kontinuitätskorrektur ^b	,628	1	,428		
Likelihood-Quotient	2,917	1	,088		
Exakter Test nach Fisher				,399	,233
Zusammenhang linear-mit-linear	1,501	1	,221		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,42.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa4 * Rd Kreuztabelle				
Anzahl				
	Rd			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	1314	42	1356
	1	351	2	353
Gesamt	1665	44	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,152 ^a	1	,007		
Kontinuitätskorrektur ^b	6,178	1	,013		
Likelihood-Quotient	9,655	1	,002		
Exakter Test nach Fisher				,004	,003
Zusammenhang linear-mit-linear	7,148	1	,008		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,09.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa1 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sa1	0	898	355	1253
	1	297	159	456
Gesamt	1195	514	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,792 ^a	1	,009		
Kontinuitätskorrektur ^b	6,485	1	,011		
Likelihood-Quotient	6,677	1	,010		
Exakter Test nach Fisher				,010	,006
Zusammenhang linear-mit-linear	6,788	1	,009		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 137,15.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa1 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1072	181	1253
	1	336	120	456
	Gesamt	1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	32,466 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	31,653	1	,000		
Likelihood-Quotient	30,463	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	32,447	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 80,31.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa1 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1168	85	1253
	1	387	69	456
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	28,416 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	27,407	1	,000		
Likelihood-Quotient	25,859	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	28,399	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 41,09.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa1 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1032	221	1253
	1	440	16	456
	Gesamt	1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	55,875 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	54,699	1	,000		
Likelihood-Quotient	69,875	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	55,842	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 63,24.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa1 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1167	86	1253
	1	415	41	456
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,200 ^a	1	,138		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,902	1	,168		
Likelihood-Quotient	2,120	1	,145		
Exakter Test nach Fisher				,145	,086
Zusammenhang linear-mit-linear	2,199	1	,138		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 33,89.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1173	457	1630
	1	22	57	79
Gesamt		1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	69,727 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	67,645	1	,000		
Likelihood-Quotient	62,513	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	69,686	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 23,76.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta2			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1332	298	1630
	1	76	3	79
Gesamt		1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	10,895 ^a	1	,001		
Kontinuitätskorrektur ^b	9,919	1	,002		
Likelihood-Quotient	14,857	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	10,888	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,91.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta3			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1478	152	1630
	1	77	2	79
Gesamt		1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,241 ^a	1	,039		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,453	1	,063		
Likelihood-Quotient	5,709	1	,017		
Exakter Test nach Fisher				,042	,020
Zusammenhang linear-mit-linear	4,239	1	,040		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 7,12.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta4			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1409	221	1630
	1	63	16	79
Gesamt		1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,827 ^a	1	,093		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,295	1	,130		
Likelihood-Quotient	2,546	1	,111		
Exakter Test nach Fisher				,096	,070
Zusammenhang linear-mit-linear	2,826	1	,093		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 10,96.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sa2	0	1503	127	1630
	1	79	0	79
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,649 ^a	1	,010		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,565	1	,018		
Likelihood-Quotient	12,503	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,003	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	6,645	1	,010		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,87.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta1		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1168	486	1654
	1	27	28	55
	Gesamt	1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,728 ^a	1	,001		
Kontinuitätskorrektur ^b	10,727	1	,001		
Likelihood-Quotient	10,751	1	,001		
Exakter Test nach Fisher				,001	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	11,721	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,54.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1359	295	1654
	1	49	6	55
	Gesamt	1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,760 ^a	1	,185		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,315	1	,252		
Likelihood-Quotient	1,974	1	,160		
Exakter Test nach Fisher				,211	,123
Zusammenhang linear-mit-linear	1,759	1	,185		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,69.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1503	151	1654
	1	52	3	55
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,877 ^a	1	,349		
Kontinuitätskorrektur ^b	,486	1	,486		
Likelihood-Quotient	1,004	1	,316		
Exakter Test nach Fisher				,475	,254
Zusammenhang linear-mit-linear	,876	1	,349		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,96.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta4			
	0	1	Gesamt	
Sa3	0	1431	223	1654
	1	41	14	55
Gesamt		1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,387 ^a	1	,011		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,424	1	,020		
Likelihood-Quotient	5,365	1	,021		
Exakter Test nach Fisher				,017	,014
Zusammenhang linear-mit-linear	6,384	1	,012		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 7,63.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta5			
	0	1	Gesamt	
Sa3	0	1528	126	1654
	1	54	1	55
Gesamt		1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,603 ^a	1	,107		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,828	1	,176		
Likelihood-Quotient	3,625	1	,057		
Exakter Test nach Fisher				,121	,074
Zusammenhang linear-mit-linear	2,601	1	,107		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,09.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa4 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	863	493	1356
	1	332	21	353
Gesamt		1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	123,146 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	121,704	1	,000		
Likelihood-Quotient	153,321	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	123,074	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 106,17.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa4 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta2			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	1123	233	1356
	1	285	68	353
Gesamt		1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,836 ^a	1	,361		
Kontinuitätskorrektur ^b	,698	1	,403		
Likelihood-Quotient	,821	1	,365		
Exakter Test nach Fisher				,388	,201
Zusammenhang linear-mit-linear	,835	1	,361		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 62,17.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa4 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sa4	0	1217	139	1356
	1	338	15	353
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,304 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	11,583	1	,001		
Likelihood-Quotient	14,375	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	12,297	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 31,81.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa4 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Sa4	0	1125	231	1356
	1	347	6	353
	Gesamt	1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	55,148 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	53,871	1	,000		
Likelihood-Quotient	77,257	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	55,115	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 48,95.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa4 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sa4	0	1249	107	1356
	1	333	20	353
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,016 ^a	1	,156		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,705	1	,192		
Likelihood-Quotient	2,141	1	,143		
Exakter Test nach Fisher				,172	,093
Zusammenhang linear-mit-linear	2,015	1	,156		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 26,23.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa1 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Sa1	0	1064	189	1253
	1	428	28	456
	Gesamt	1492	217	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	24,123 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	23,323	1	,000		
Likelihood-Quotient	27,429	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	24,109	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 57,90.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa1 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sa1	0	1175	78	1253
	1	442	14	456
Gesamt	1617	92	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,533 ^a	1	,011		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,928	1	,015		
Likelihood-Quotient	7,291	1	,007		
Exakter Test nach Fisher				,011	,005
Zusammenhang linear-mit-linear	6,529	1	,011		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 24,55.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa1 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sa1	0	1195	58	1253
	1	447	9	456
Gesamt	1642	67	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,258 ^a	1	,012		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,573	1	,018		
Likelihood-Quotient	7,161	1	,007		
Exakter Test nach Fisher				,011	,006
Zusammenhang linear-mit-linear	6,254	1	,012		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 17,88.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb1			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1414	216	1630
	1	78	1	79
Gesamt	1492	217	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,765 ^a	1	,002		
Kontinuitätskorrektur ^b	8,713	1	,003		
Likelihood-Quotient	15,031	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	9,759	1	,002		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 10,03.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sa2	0	1538	92	1630
	1	79	0	79
Gesamt	1617	92	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,713 ^a	1	,030		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,670	1	,055		
Likelihood-Quotient	8,958	1	,003		
Exakter Test nach Fisher				,020	,011
Zusammenhang linear-mit-linear	4,710	1	,030		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,25.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa2 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb3		
		0	1	Gesamt
Sa2	0	1563	67	1630
	1	79	0	79
	Gesamt	1642	67	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,380 ^a	1	,066		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,377	1	,123		
Likelihood-Quotient	6,473	1	,011		
Exakter Test nach Fisher				,071	,039
Zusammenhang linear-mit-linear	3,378	1	,066		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,10.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1439	215	1654
	1	53	2	55
	Gesamt	1492	217	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,209 ^a	1	,040		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,407	1	,065		
Likelihood-Quotient	5,600	1	,018		
Exakter Test nach Fisher				,038	,022
Zusammenhang linear-mit-linear	4,207	1	,040		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,98.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb2		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1563	91	1654
	1	54	1	55
	Gesamt	1617	92	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,418 ^a	1	,234		
Kontinuitätskorrektur ^b	,787	1	,375		
Likelihood-Quotient	1,869	1	,172		
Exakter Test nach Fisher				,362	,192
Zusammenhang linear-mit-linear	1,417	1	,234		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,96.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa3 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb3		
		0	1	Gesamt
Sa3	0	1587	67	1654
	1	55	0	55
	Gesamt	1642	67	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,319 ^a	1	,128		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,368	1	,242		
Likelihood-Quotient	4,473	1	,034		
Exakter Test nach Fisher				,273	,107
Zusammenhang linear-mit-linear	2,317	1	,128		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,16.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sa4 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb1			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	1265	91	1356
	1	227	126	353
Gesamt	1492	217	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	212,246 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	209,639	1	,000		
Likelihood-Quotient	173,406	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	212,121	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 44,82.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa4 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	1325	31	1356
	1	292	61	353
Gesamt	1617	92	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	123,632 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	120,706	1	,000		
Likelihood-Quotient	96,065	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	123,560	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 19,00.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sa4 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sa4	0	1325	31	1356
	1	317	36	353
Gesamt	1642	67	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	46,550 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	44,473	1	,000		
Likelihood-Quotient	37,250	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	46,523	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,84.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb1 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sb1	0	1150	513	1663
	1	45	1	46
Gesamt	1195	514	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,500 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	16,163	1	,000		
Likelihood-Quotient	25,435	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	17,490	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,83.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb1 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1369	294	1663
	1	39	7	46
	Gesamt	1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,187 ^a	1	,666		
Kontinuitätskorrektur ^b	,056	1	,813		
Likelihood-Quotient	,194	1	,660		
Exakter Test nach Fisher				,845	,422
Zusammenhang linear-mit-linear	,187	1	,666		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,10.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1534	129	1663
	1	21	25	46
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	118,506 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	112,892	1	,000		
Likelihood-Quotient	64,214	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	118,437	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,15.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1432	231	1663
	1	40	6	46
	Gesamt	1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,027 ^a	1	,870		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,027	1	,869		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,541
Zusammenhang linear-mit-linear	,027	1	,870		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,38.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1539	124	1663
	1	43	3	46
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,057 ^a	1	,812		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,059	1	,808		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,550
Zusammenhang linear-mit-linear	,057	1	,812		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,42.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1188	508	1696
	1	7	6	13
	Gesamt	1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,610 ^a	1	,204		
Kontinuitätskorrektur ^b	,932	1	,334		
Likelihood-Quotient	1,493	1	,222		
Exakter Test nach Fisher				,228	,166
Zusammenhang linear-mit-linear	1,609	1	,205		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,91.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb2 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta2			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1397	299	1696
	1	11	2	13
	Gesamt	1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,045 ^a	1	,832		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,046	1	,829		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,592
Zusammenhang linear-mit-linear	,045	1	,832		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,29.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb2 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta3			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1543	153	1696
	1	12	1	13
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,028 ^a	1	,868		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,029	1	,865		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,670
Zusammenhang linear-mit-linear	,028	1	,868		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,17.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb2 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta4			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1463	233	1696
	1	9	4	13
	Gesamt	1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,133 ^a	1	,077		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,869	1	,172		
Likelihood-Quotient	2,468	1	,116		
Exakter Test nach Fisher				,093	,093
Zusammenhang linear-mit-linear	3,131	1	,077		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,80.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Sb2 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sb2	0	1569	127	1696
	1	13	0	13
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,052 ^a	1	,305		
Kontinuitätskorrektur ^b	,245	1	,621		
Likelihood-Quotient	2,016	1	,156		
Exakter Test nach Fisher				,616	,365
Zusammenhang linear-mit-linear	1,051	1	,305		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,97.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta1		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	1182	508	1690
	1	13	6	19
	Gesamt	1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,021 ^a	1	,886		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,020	1	,886		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,530
Zusammenhang linear-mit-linear	,021	1	,886		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,71.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta2		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	1392	298	1690
	1	16	3	19
	Gesamt	1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,044 ^a	1	,834		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,045	1	,832		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,563
Zusammenhang linear-mit-linear	,044	1	,834		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,35.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sb3	0	1537	153	1690
	1	18	1	19
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,329 ^a	1	,566		
Kontinuitätskorrektur ^b	,029	1	,864		
Likelihood-Quotient	,381	1	,537		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,478
Zusammenhang linear-mit-linear	,329	1	,566		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,71.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta4			
	0	1	Gesamt	
Sb3	0	1462	228	1690
	1	10	9	19
Gesamt		1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	18,053 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	15,328	1	,000		
Likelihood-Quotient	12,462	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	18,042	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,63.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta5			
	0	1	Gesamt	
Sb3	0	1563	127	1690
	1	19	0	19
Gesamt		1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,542 ^a	1	,214		
Kontinuitätskorrektur ^b	,643	1	,422		
Likelihood-Quotient	2,951	1	,086		
Exakter Test nach Fisher				,391	,229
Zusammenhang linear-mit-linear	1,542	1	,214		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,41.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Ta1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta1			
	0	1	Gesamt	
Sb4	0	1034	509	1543
	1	161	5	166
Gesamt		1195	514	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	64,036 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	62,618	1	,000		
Likelihood-Quotient	88,453	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	63,998	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 49,93.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Ta2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Ta2			
	0	1	Gesamt	
Sb4	0	1266	277	1543
	1	142	24	166
Gesamt		1408	301	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,261 ^a	1	,261		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,032	1	,310		
Likelihood-Quotient	1,320	1	,251		
Exakter Test nach Fisher				,285	,155
Zusammenhang linear-mit-linear	1,260	1	,262		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 29,24.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Ta3 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta3		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	1400	143	1543
	1	155	11	166
	Gesamt	1555	154	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,275 ^a	1	,259		
Kontinuitätskorrektur ^b	,973	1	,324		
Likelihood-Quotient	1,380	1	,240		
Exakter Test nach Fisher				,318	,162
Zusammenhang linear-mit-linear	1,274	1	,259		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 14,96.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Ta4 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta4		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	1310	233	1543
	1	162	4	166
	Gesamt	1472	237	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	20,209 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	19,160	1	,000		
Likelihood-Quotient	28,381	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	20,197	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 23,02.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Ta5 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ta5		
		0	1	Gesamt
Sb4	0	1426	117	1543
	1	156	10	166
	Gesamt	1582	127	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,529 ^a	1	,467		
Kontinuitätskorrektur ^b	,327	1	,567		
Likelihood-Quotient	,560	1	,454		
Exakter Test nach Fisher				,536	,292
Zusammenhang linear-mit-linear	,529	1	,467		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 12,34.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
		Tb1		
		0	1	Gesamt
Sb1	0	1449	214	1663
	1	43	3	46
	Gesamt	1492	217	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,626 ^a	1	,202		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,104	1	,293		
Likelihood-Quotient	1,924	1	,165		
Exakter Test nach Fisher				,263	,144
Zusammenhang linear-mit-linear	1,626	1	,202		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,84.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sb1	0	1571	92	1663
	1	46	0	46
Gesamt		1617	92	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,690 ^a	1	,101		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,713	1	,191		
Likelihood-Quotient	5,163	1	,023		
Exakter Test nach Fisher				,173	,076
Zusammenhang linear-mit-linear	2,688	1	,101		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,48.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb1 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sb1	0	1597	66	1663
	1	45	1	46
Gesamt		1642	67	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,383 ^a	1	,536		
Kontinuitätskorrektur ^b	,055	1	,815		
Likelihood-Quotient	,452	1	,501		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,454
Zusammenhang linear-mit-linear	,383	1	,536		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,80.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb1			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1479	217	1696
	1	13	0	13
Gesamt		1492	217	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,905 ^a	1	,167		
Kontinuitätskorrektur ^b	,926	1	,336		
Likelihood-Quotient	3,545	1	,060		
Exakter Test nach Fisher				,392	,170
Zusammenhang linear-mit-linear	1,904	1	,168		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,65.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1604	92	1696
	1	13	0	13
Gesamt		1617	92	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,745 ^a	1	,388		
Kontinuitätskorrektur ^b	,061	1	,805		
Likelihood-Quotient	1,444	1	,229		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,486
Zusammenhang linear-mit-linear	,745	1	,388		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,70.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb2 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sb2	0	1629	67	1696
	1	13	0	13
Gesamt	1642	67	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,535 ^a	1	,465		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	,989		
Likelihood-Quotient	1,044	1	,307		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,593
Zusammenhang linear-mit-linear	,534	1	,465		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,51.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb1			
	0	1	Gesamt	
Sb3	0	1473	217	1690
	1	19	0	19
Gesamt	1492	217	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,794 ^a	1	,095		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,756	1	,185		
Likelihood-Quotient	5,191	1	,023		
Exakter Test nach Fisher				,157	,075
Zusammenhang linear-mit-linear	2,793	1	,095		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,41.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sb3	0	1598	92	1690
	1	19	0	19
Gesamt	1617	92	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,093 ^a	1	,296		
Kontinuitätskorrektur ^b	,286	1	,593		
Likelihood-Quotient	2,115	1	,146		
Exakter Test nach Fisher				,620	,347
Zusammenhang linear-mit-linear	1,093	1	,296		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,02.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb3 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sb3	0	1623	67	1690
	1	19	0	19
Gesamt	1642	67	1709	

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,784 ^a	1	,376		
Kontinuitätskorrektur ^b	,085	1	,771		
Likelihood-Quotient	1,528	1	,216		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,466
Zusammenhang linear-mit-linear	,784	1	,376		
Anzahl der gültigen Fälle	1709				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,74.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Tb1 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb1			
	0	1	Gesamt	
Sb4	0	1411	132	1543
	1	81	85	166
Gesamt		1492	217	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	245,939 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	242,106	1	,000		
Likelihood-Quotient	169,383	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	245,795	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle		1709			
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 21,08.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Tb2 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb2			
	0	1	Gesamt	
Sb4	0	1467	76	1543
	1	150	16	166
Gesamt		1617	92	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,536 ^a	1	,011		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,644	1	,018		
Likelihood-Quotient	5,487	1	,019		
Exakter Test nach Fisher				,017	,013
Zusammenhang linear-mit-linear	6,532	1	,011		
Anzahl der gültigen Fälle		1709			
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,94.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Sb4 * Tb3 Kreuztabelle				
Anzahl				
	Tb3			
	0	1	Gesamt	
Sb4	0	1487	56	1543
	1	155	11	166
Gesamt		1642	67	1709

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,574 ^a	1	,059		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,823	1	,093		
Likelihood-Quotient	3,047	1	,081		
Exakter Test nach Fisher				,087	,054
Zusammenhang linear-mit-linear	3,572	1	,059		
Anzahl der gültigen Fälle		1709			
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,51.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Bildanalyse

Ka * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ka	0	830	1447	2277
	1	279	399	678
	Gesamt	1109	1846	2955

Ka * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ka	0	1825	452	2277
	1	495	183	678
	Gesamt	2320	635	2955

Ka * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ka	0	2040	237	2277
	1	617	61	678
	Gesamt	2657	298	2955

Ka * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ka	0	2137	140	2277
	1	643	35	678
	Gesamt	2780	175	2955

Kb * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Kb	0	658	1285	1943
	1	451	561	1012
	Gesamt	1109	1846	2955

Kb * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Kb	0	1538	405	1943
	1	782	230	1012
	Gesamt	2320	635	2955

Kb * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Kb	0	1783	160	1943
	1	874	138	1012
	Gesamt	2657	298	2955

Kb * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Kb	0	1850	93	1943
	1	930	82	1012
	Gesamt	2780	175	2955

Kc * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Kc	0	884	1274	2158
	1	225	572	797
	Gesamt	1109	1846	2955

Kc * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Kc	0	1665	493	2158
	1	655	142	797
	Gesamt	2320	635	2955

Kc * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Kc	0	1916	242	2158
	1	741	56	797
	Gesamt	2657	298	2955

Kc * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Kc	0	2010	148	2158
	1	770	27	797
	Gesamt	2780	175	2955

Kd * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Kd	0	1015	1609	2624
	1	94	237	331
	Gesamt	1109	1846	2955

Kd * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Kd	0	2042	582	2624
	1	278	53	331
	Gesamt	2320	635	2955

Kd * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Kd	0	2344	280	2624
	1	313	18	331
	Gesamt	2657	298	2955

Kd * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Kd	0	2472	152	2624
	1	308	23	331
	Gesamt	2780	175	2955

Ke * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Ke	0	1073	1806	2879
	1	36	40	76
	Gesamt	1109	1846	2955

Ke * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Ke	0	2259	620	2879
	1	61	15	76
	Gesamt	2320	635	2955

Ke * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Ke	0	2600	279	2879
	1	57	19	76
	Gesamt	2657	298	2955

Ke * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Ke	0	2706	173	2879
	1	74	2	76
	Gesamt	2780	175	2955

Kf * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Kf	0	1085	1809	2894
	1	24	37	61
	Gesamt	1109	1846	2955

Kf * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Kf	0	2271	623	2894
	1	49	12	61
	Gesamt	2320	635	2955

Kf * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Kf	0	2602	292	2894
	1	55	6	61
	Gesamt	2657	298	2955

Kf * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Kf	0	2725	169	2894
	1	55	6	61
	Gesamt	2780	175	2955

Za * Pa Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pa		
		0	1	Gesamt
Za	0	449	10	459
	1	2472	24	2496
	Gesamt	2921	34	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,050 ^a	1	,025		
Kontinuitätskorrektur ^b	4,036	1	,045		
Likelihood-Quotient	4,211	1	,040		
Exakter Test nach Fisher				,032	,029
Zusammenhang linear-mit-linear	5,048	1	,025		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,28.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Pb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pb		
		0	1	Gesamt
Za	0	418	41	459
	1	2275	221	2496
	Gesamt	2693	262	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,003 ^a	1	,957		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,003	1	,957		
Exakter Test nach Fisher				,929	,507
Zusammenhang linear-mit-linear	,003	1	,957		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 40,70.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Pc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pc		
		0	1	Gesamt
Za	0	52	407	459
	1	246	2250	2496
	Gesamt	298	2657	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,928 ^a	1	,335		
Kontinuitätskorrektur ^b	,773	1	,379		
Likelihood-Quotient	,902	1	,342		
Exakter Test nach Fisher				,353	,189
Zusammenhang linear-mit-linear	,928	1	,335		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 46,29.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Pa Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pa		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2120	22	2142
	1	801	12	813
Gesamt		2921	34	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,044 ^a	1	,307		
Kontinuitätskorrektur ^b	,687	1	,407		
Likelihood-Quotient	,993	1	,319		
Exakter Test nach Fisher				,334	,201
Zusammenhang linear-mit-linear	1,044	1	,307		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,35.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Pb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pb		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1951	191	2142
	1	742	71	813
Gesamt		2693	262	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,025 ^a	1	,875		
Kontinuitätskorrektur ^b	,007	1	,933		
Likelihood-Quotient	,025	1	,875		
Exakter Test nach Fisher				,942	,470
Zusammenhang linear-mit-linear	,025	1	,875		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 72,08.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Pc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Pc		
		0	1	Gesamt
Zb	0	215	1927	2142
	1	83	730	813
Gesamt		298	2657	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,019 ^a	1	,890		
Kontinuitätskorrektur ^b	,005	1	,944		
Likelihood-Quotient	,019	1	,890		
Exakter Test nach Fisher				,891	,469
Zusammenhang linear-mit-linear	,019	1	,890		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 81,99.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Za	0	165	294	459
	1	944	1552	2496
Gesamt		1109	1846	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,580 ^a	1	,446		
Kontinuitätskorrektur ^b	,503	1	,478		
Likelihood-Quotient	,583	1	,445		
Exakter Test nach Fisher				,463	,240
Zusammenhang linear-mit-linear	,580	1	,446		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 172,26.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Za	0	360	99	459
	1	1960	536	2496
	Gesamt	2320	635	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,002 ^a	1	,964		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,002	1	,964		
Exakter Test nach Fisher				,951	,503
Zusammenhang linear-mit-linear	,002	1	,964		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 98,63.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Za	0	419	40	459
	1	2238	258	2496
	Gesamt	2657	298	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,125 ^a	1	,289		
Kontinuitätskorrektur ^b	,953	1	,329		
Likelihood-Quotient	1,165	1	,281		
Exakter Test nach Fisher				,312	,165
Zusammenhang linear-mit-linear	1,124	1	,289		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 46,29.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Za	0	433	26	459
	1	2347	149	2496
	Gesamt	2780	175	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,065 ^a	1	,799		
Kontinuitätskorrektur ^b	,022	1	,883		
Likelihood-Quotient	,065	1	,798		
Exakter Test nach Fisher				,914	,450
Zusammenhang linear-mit-linear	,065	1	,799		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 27,18.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Ga Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ga		
		0	1	Gesamt
Zb	0	811	1331	2142
	1	298	515	813
	Gesamt	1109	1846	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,366 ^a	1	,545		
Kontinuitätskorrektur ^b	,317	1	,574		
Likelihood-Quotient	,367	1	,545		
Exakter Test nach Fisher				,552	,287
Zusammenhang linear-mit-linear	,366	1	,545		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 305,12.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Gb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gb		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1688	454	2142
	1	632	181	813
Gesamt		2320	635	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,398 ^a	1	,528		
Kontinuitätskorrektur ^b	,338	1	,561		
Likelihood-Quotient	,396	1	,529		
Exakter Test nach Fisher				,547	,280
Zusammenhang linear-mit-linear	,398	1	,528		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 174,71.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Gc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gc		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1923	219	2142
	1	734	79	813
Gesamt		2657	298	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,167 ^a	1	,683		
Kontinuitätskorrektur ^b	,116	1	,734		
Likelihood-Quotient	,168	1	,682		
Exakter Test nach Fisher				,732	,370
Zusammenhang linear-mit-linear	,167	1	,683		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 81,99.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Gd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Gd		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2005	137	2142
	1	775	38	813
Gesamt		2780	175	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,136 ^a	1	,077		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,835	1	,092		
Likelihood-Quotient	3,283	1	,070		
Exakter Test nach Fisher				,081	,044
Zusammenhang linear-mit-linear	3,135	1	,077		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 48,15.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ka Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ka		
		0	1	Gesamt
Za	0	417	42	459
	1	1860	636	2496
Gesamt		2277	678	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	58,481 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	57,561	1	,000		
Likelihood-Quotient	68,983	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	58,462	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 105,31.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Kb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kb		
		0	1	Gesamt
Za	0	307	152	459
	1	1636	860	2496
	Gesamt	1943	1012	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,309 ^a	1	,578		
Kontinuitätskorrektur ^b	,252	1	,615		
Likelihood-Quotient	,310	1	,577		
Exakter Test nach Fisher				,593	,309
Zusammenhang linear-mit-linear	,309	1	,578		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 157,19.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Kc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kc		
		0	1	Gesamt
Za	0	295	164	459
	1	1863	633	2496
	Gesamt	2158	797	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	21,164 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	20,641	1	,000		
Likelihood-Quotient	20,192	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	21,157	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 123,80.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Kd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kd		
		0	1	Gesamt
Za	0	390	69	459
	1	2234	262	2496
	Gesamt	2624	331	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,019 ^a	1	,005		
Kontinuitätskorrektur ^b	7,570	1	,006		
Likelihood-Quotient	7,466	1	,006		
Exakter Test nach Fisher				,006	,004
Zusammenhang linear-mit-linear	8,017	1	,005		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 51,41.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ke Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ke		
		0	1	Gesamt
Za	0	442	17	459
	1	2437	59	2496
	Gesamt	2879	76	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,778 ^a	1	,096		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,269	1	,132		
Likelihood-Quotient	2,513	1	,113		
Exakter Test nach Fisher				,107	,071
Zusammenhang linear-mit-linear	2,777	1	,096		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 11,81.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Kf Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kf		
		0	1	Gesamt
Za	0	444	15	459
	1	2450	46	2496
Gesamt		2894	61	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,894 ^a	1	,048		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,221	1	,073		
Likelihood-Quotient	3,427	1	,064		
Exakter Test nach Fisher				,071	,042
Zusammenhang linear-mit-linear	3,893	1	,048		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,48.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Ka Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ka		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1559	583	2142
	1	718	95	813
Gesamt		2277	678	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	80,418 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	79,542	1	,000		
Likelihood-Quotient	88,889	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	80,391	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 186,54.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Kb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kb		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1515	627	2142
	1	428	385	813
Gesamt		1943	1012	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	85,584 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	84,783	1	,000		
Likelihood-Quotient	83,378	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	85,555	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 278,43.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Kc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kc		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1535	607	2142
	1	623	190	813
Gesamt		2158	797	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,384 ^a	1	,007		
Kontinuitätskorrektur ^b	7,134	1	,008		
Likelihood-Quotient	7,526	1	,006		
Exakter Test nach Fisher				,007	,004
Zusammenhang linear-mit-linear	7,381	1	,007		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 219,28.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Kd Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kd		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1904	238	2142
	1	720	93	813
Gesamt		2624	331	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,064 ^a	1	,801		
Kontinuitätskorrektur ^b	,035	1	,852		
Likelihood-Quotient	,064	1	,801		
Exakter Test nach Fisher				,794	,423
Zusammenhang linear-mit-linear	,064	1	,801		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 91,07.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Ke Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ke		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2096	46	2142
	1	783	30	813
Gesamt		2879	76	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,596 ^a	1	,018		
Kontinuitätskorrektur ^b	4,997	1	,025		
Likelihood-Quotient	5,213	1	,022		
Exakter Test nach Fisher				,026	,015
Zusammenhang linear-mit-linear	5,594	1	,018		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 20,91.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Kf Kreuztabelle				
Anzahl				
		Kf		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2101	41	2142
	1	793	20	813
Gesamt		2894	61	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,869 ^a	1	,351		
Kontinuitätskorrektur ^b	,620	1	,431		
Likelihood-Quotient	,839	1	,360		
Exakter Test nach Fisher				,385	,213
Zusammenhang linear-mit-linear	,868	1	,351		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,78.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Aa Kreuztabelle				
Anzahl				
		Aa		
		0	1	Gesamt
Za	0	439	20	459
	1	2416	80	2496
Gesamt		2855	100	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,574 ^a	1	,210		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,241	1	,265		
Likelihood-Quotient	1,471	1	,225		
Exakter Test nach Fisher				,207	,134
Zusammenhang linear-mit-linear	1,574	1	,210		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 15,53.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Ab Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ab		
		0	1	Gesamt
Za	0	317	142	459
	1	1902	594	2496
	Gesamt	2219	736	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	10,564 ^a	1	,001		
Kontinuitätskorrektur ^b	10,186	1	,001		
Likelihood-Quotient	10,159	1	,001		
Exakter Test nach Fisher				,001	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	10,560	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 114,32.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ac Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ac		
		0	1	Gesamt
Za	0	371	88	459
	1	1845	651	2496
	Gesamt	2216	739	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,870 ^a	1	,002		
Kontinuitätskorrektur ^b	9,505	1	,002		
Likelihood-Quotient	10,356	1	,001		
Exakter Test nach Fisher				,002	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	9,866	1	,002		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 114,79.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ad Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ad		
		0	1	Gesamt
Za	0	413	46	459
	1	2179	317	2496
	Gesamt	2592	363	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,581 ^a	1	,108		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,339	1	,126		
Likelihood-Quotient	2,705	1	,100		
Exakter Test nach Fisher				,122	,061
Zusammenhang linear-mit-linear	2,581	1	,108		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 56,38.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Ae Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ae		
		0	1	Gesamt
Za	0	296	163	459
	1	1642	854	2496
	Gesamt	1938	1017	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,289 ^a	1	,591		
Kontinuitätskorrektur ^b	,234	1	,628		
Likelihood-Quotient	,288	1	,592		
Exakter Test nach Fisher				,593	,313
Zusammenhang linear-mit-linear	,289	1	,591		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 157,97.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Aa Kreuztabelle				
Anzahl				
		Aa		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2094	48	2142
	1	761	52	813
	Gesamt	2855	100	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	31,120 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	29,862	1	,000		
Likelihood-Quotient	27,694	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	31,109	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 27,51.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Ab Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ab		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1688	454	2142
	1	531	282	813
	Gesamt	2219	736	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	57,350 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	56,631	1	,000		
Likelihood-Quotient	54,971	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	57,331	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 202,49.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Ac Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ac		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1514	628	2142
	1	702	111	813
	Gesamt	2216	739	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	77,113 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	76,280	1	,000		
Likelihood-Quotient	84,074	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	77,087	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 203,32.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Ad Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ad		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1823	319	2142
	1	769	44	813
	Gesamt	2592	363	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	49,158 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	48,282	1	,000		
Likelihood-Quotient	56,658	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	49,141	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 99,87.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Ae Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ae		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1449	693	2142
	1	489	324	813
	Gesamt	1938	1017	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	14,684 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	14,354	1	,000		
Likelihood-Quotient	14,489	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	14,679	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 279,80.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * La Kreuztabelle				
Anzahl				
		La		
		0	1	Gesamt
Za	0	419	40	459
	1	2320	176	2496
	Gesamt	2739	216	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,583 ^a	1	,208		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,347	1	,246		
Likelihood-Quotient	1,514	1	,219		
Exakter Test nach Fisher				,205	,124
Zusammenhang linear-mit-linear	1,583	1	,208		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 33,55.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Lb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Lb		
		0	1	Gesamt
Za	0	282	177	459
	1	1627	869	2496
	Gesamt	1909	1046	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,380 ^a	1	,123		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,219	1	,136		
Likelihood-Quotient	2,355	1	,125		
Exakter Test nach Fisher				,124	,069
Zusammenhang linear-mit-linear	2,379	1	,123		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 162,48.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Lc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Lc		
		0	1	Gesamt
Za	0	398	61	459
	1	2070	426	2496
	Gesamt	2468	487	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,019 ^a	1	,045		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,750	1	,053		
Likelihood-Quotient	4,210	1	,040		
Exakter Test nach Fisher				,047	,024
Zusammenhang linear-mit-linear	4,018	1	,045		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 75,65.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Ld Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ld		
		0	1	Gesamt
Za	0	449	10	459
	1	2332	164	2496
	Gesamt	2781	174	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,495 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	12,714	1	,000		
Likelihood-Quotient	16,856	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	13,490	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 27,03.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Le Kreuztabelle				
Anzahl				
		Le		
		0	1	Gesamt
Za	0	288	171	459
	1	1635	861	2496
	Gesamt	1923	1032	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,299 ^a	1	,254		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,181	1	,277		
Likelihood-Quotient	1,289	1	,256		
Exakter Test nach Fisher				,263	,139
Zusammenhang linear-mit-linear	1,299	1	,254		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 160,30.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * La Kreuztabelle				
Anzahl				
		La		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2003	139	2142
	1	736	77	813
	Gesamt	2739	216	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,734 ^a	1	,005		
Kontinuitätskorrektur ^b	7,300	1	,007		
Likelihood-Quotient	7,367	1	,007		
Exakter Test nach Fisher				,007	,004
Zusammenhang linear-mit-linear	7,731	1	,005		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 59,43.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Lb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Lb		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1426	716	2142
	1	483	330	813
	Gesamt	1909	1046	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,225 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	12,914	1	,000		
Likelihood-Quotient	13,070	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	13,221	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 287,78.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Lc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Lc		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1719	423	2142
	1	749	64	813
	Gesamt	2468	487	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	60,384 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	59,524	1	,000		
Likelihood-Quotient	68,192	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	60,363	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 133,99.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Ld Kreuztabelle				
Anzahl				
		Ld		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1979	163	2142
	1	802	11	813
	Gesamt	2781	174	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	41,630 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	40,509	1	,000		
Likelihood-Quotient	53,677	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	41,616	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 47,87.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Zb * Le Kreuztabelle				
Anzahl				
		Le		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1441	701	2142
	1	482	331	813
	Gesamt	1923	1032	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,541 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	16,192	1	,000		
Likelihood-Quotient	16,319	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	16,536	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 283,93.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Wa Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wa		
		0	1	Gesamt
Za	0	105	354	459
	1	518	1978	2496
	Gesamt	623	2332	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,050 ^a	1	,306		
Kontinuitätskorrektur ^b	,926	1	,336		
Likelihood-Quotient	1,033	1	,309		
Exakter Test nach Fisher				,319	,168
Zusammenhang linear-mit-linear	1,050	1	,306		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 96,77.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Za * Wb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wb		
		0	1	Gesamt
Za	0	440	19	459
	1	2356	140	2496
	Gesamt	2796	159	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,645 ^a	1	,200		
Kontinuitätskorrektur ^b	1,369	1	,242		
Likelihood-Quotient	1,756	1	,185		
Exakter Test nach Fisher				,217	,119
Zusammenhang linear-mit-linear	1,644	1	,200		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 24,70.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Za * Wc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wc		
		0	1	Gesamt
Za	0	373	86	459
	1	2124	372	2496
	Gesamt	2497	458	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,348 ^a	1	,037		
Kontinuitätskorrektur ^b	4,060	1	,044		
Likelihood-Quotient	4,167	1	,041		
Exakter Test nach Fisher				,042	,024
Zusammenhang linear-mit-linear	4,347	1	,037		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 71,14.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * W Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wa		
		0	1	Gesamt
Zb	0	475	1667	2142
	1	148	665	813
	Gesamt	623	2332	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,586 ^a	1	,018		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,350	1	,021		
Likelihood-Quotient	5,714	1	,017		
Exakter Test nach Fisher				,018	,010
Zusammenhang linear-mit-linear	5,584	1	,018		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 171,40.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Wb Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wb		
		0	1	Gesamt
Zb	0	2004	138	2142
	1	792	21	813
	Gesamt	2796	159	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,243 ^a	1	,000		
Kontinuitätskorrektur ^b	16,493	1	,000		
Likelihood-Quotient	19,810	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	17,237	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 43,75.
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Zb * Wc Kreuztabelle				
Anzahl				
		Wc		
		0	1	Gesamt
Zb	0	1807	335	2142
	1	690	123	813
	Gesamt	2497	458	2955

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,117 ^a	1	,732		
Kontinuitätskorrektur ^b	,082	1	,775		
Likelihood-Quotient	,118	1	,732		
Exakter Test nach Fisher				,776	,390
Zusammenhang linear-mit-linear	,117	1	,732		
Anzahl der gültigen Fälle	2955				
a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 126,01.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

V Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Frauenbildern in Sport-Zeitschriften. Genauer gesagt, werden diese u.a. medial vermittelten, kollektiven Vorstellungen, die der alltäglichen und unreflektierten Konstruktion der Geschlechterverhältnisse zugrunde liegen, am Beispiel von Mountainbike-Magazinen analysiert.

Der hierzu aufgespannte theoretische Rahmen verknüpft Gender-Studies, Sozialisationsforschung, Kommunikations- und Sportwissenschaft, wobei die gewählten Forschungsansätze sämtlicher Disziplinen von der aktiven Interpretation und Aneignung der Welt durch das Individuum ausgehen. Bindeglied und gemeinsamer Nenner ist der Konstruktivismus, auf dessen Postulaten aufbauend sowohl Geschlecht als auch Sport als historische, kulturelle und soziale Konstruktionen begriffen werden. Eine umfassende Darstellung des Mountainbike-Sports heutigen Zuschnitts samt seiner historischen Wurzeln ergänzt den theoretischen Teil.

Basierend auf einer qualitativen Inhaltsanalyse, wird sodann im praktischen Teil nach den Identifikationspotenzialen gefragt, die Mountainbike-Zeitschriften speziell ihren Leserinnen bieten. Untersucht wurde hierzu der Jahrgang 2008 dreier deutschsprachiger MTB-Magazine, die Datenauswertung erfolgte mittels deskriptiver und induktiver Statistik.

Zu Buche steht am Ende ein zweischneidiges Ergebnis: Zwar bieten Mountainbike-Zeitschriften hinreichend Potenzial zum „undoing gender“. Sie präsentieren Definitionen von Weiblichkeit abseits traditioneller Geschlechtsrollenstereotype und integrieren diese positiv in ein neues Frauenbild. Dadurch forcieren sie die Ausweitung der sozialen Handlungsspielräume und Beschleunigung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Allerdings ist parallel dazu immer auch eine Fortschreibung tradiertter Geschlechter-Dichotomien auszumachen, die Mountainbikerinnen zu „Spezialfällen der Evolution“ in doppelter Hinsicht machen: In Abgrenzung zur Heteronormativität trachten einerseits Frauen von sich aus (und animiert durch findige Marketing-Strategen) danach, weibliche Rückzugszonen zu schaffen. Mit den zugehörigen „Mädels-Seiten“, „Lady-Bikes“, „Lady-Camps“ uvm. kehrt (theoretisch) überwunden geglaubtes Differenzdenken zurück, bereichert allerdings um den Aspekt der Freiwilligkeit. Mountainbikerinnen, die sich hingegen vollinhaltlich in den normativ am männlichen Geschlecht orientierten Sport integrieren wollen, werden immer auch als sexuelle Wesen wahrgenommen, als mehr oder weniger bewunderns-, bemerkens- oder belächelnswerte Ausnahme von der „frauensportlichen“ Regel.

VI Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Elisabeth Hager
 Geb. am: 21.11.1978
 Vater: Ing. Johann Hager (Selbständiger)
 Mutter: Christine Hager (Volksschul-Lehrerin)

Schulbildung

1985 – 1989 Volksschule Bad Hall, OÖ
 1989 – 1997 Bundesrealgymnasium Kirchdorf/Krems, OÖ, Matura mit Auszeichnung

Hochschulbildung

Herbst 1997 Inskription an der Universität Wien
 1. Studienrichtung: Publizistik und Kommunikationswissenschaft
 2. Studienrichtung: Französisch Stzw.
 Juli 1999 – Auslandssemester an der Université Paul Valéry Montpellier III,
 Jän. 2000 Institut des Etudiants Etrangers
 Feb. 2002 Ablegung der 2. Diplomprüfung Französisch Stzw. mit Auszeichnung
 Juni 2003 Unterbrechung des Publizistik-Studiums aufgrund beruflicher
 Verpflichtungen nach Einreichung des Diplomarbeiten-Konzepts; bis dahin
 Schwerpunkt-Setzung auf Printmedien, elektronische Medien und
 Öffentlichkeitsarbeit mit schriftlichen Arbeiten u.a. zu

- Möglichkeiten und Grenzen von Demokratiegestaltung am Beispiel von Freiem Radio
- BSE-Berichterstattung in Frankreich und Österreich
- Soziale Beziehungen in Erotik-Chats
- Chancen und Risiken von Online-PR für entwicklungspolitisch tätige Organisationen
- Frauenrollen im Regenbogen, Katholische Zeitschrift für Mädchen und Buben

Nov. 2008 Wiederaufnahme des Studiums; Diplomarbeit

Berufliche Tätigkeit

seit 2006 Chefredakteurin der Mountainbike Revue, nebenberuflich redaktionelle
 Betreuung des Kundenmagazins Löffler Sportzeit
 2003 – 2005 Redakteurin der Mountainbike Revue, Ressort-Leitung Race und Tour
 2001 – 2002 freie Mitarbeiterin der Mountainbike Revue, Betreuung von Einzelprojekten
 2000 Volontariat Steyrer Rundschau
 1999 Praktikum OGM, Markt- und Meinungsforschung

Sonstiges

seit 1998 aktiver Mountainbike-Rennsport, Schwerpunkt Langdistanz
 seit 2007 Leiterin des Mountainbike-Rennteamswat2radchaoten.com